



ZU DEN DINGEN!

XXXV. Deutscher Kunsthistorikertag
Georg-August-Universität Göttingen

27.-31.3.2019

Tagungsband

Tagungsband

Zu den Dingen!

XXXV. Deutscher Kunsthistorikertag

Georg-August-Universität Göttingen, 27.-31. März 2019

Bonn: Verband Deutscher Kunsthistoriker e.V., 2019

Redaktion:

Cornelia Kirschbaum

Bearbeitung:

Marcello Gaeta, Cornelia Kirschbaum

Umschlagmotiv:

Spirobranchus triqueter (Linné, 1758)

Georg-August-Universität Göttingen / Zoologisches Museum der Universität,

Inventarnr. ZMUG 2454

Foto: Gerhard Hundertmark

(CC BY-SA 4.0 DE)

Kartendaten: © OpenStreetMap,

veröffentlicht unter ODbL, openstreetmap.org/copyright

Umschlaggestaltung: hananils.de

Zu den Dingen!
XXXV. Deutscher Kunsthistorikertag
Georg-August-Universität Göttingen
27.–31. März 2019

Tagungsband

Grußwort des Ministerpräsidenten des Landes Niedersachsen



Stephan Weil

Sehr geehrte Damen und Herren,

herzlich willkommen in Niedersachsen zur größten kunsthistorischen Fachtagung Deutschlands, die in diesem Jahr unter dem Motto »Zu den Dingen!« steht.

Kunsthistorisch betrachtet stellen Dinge und Objekte Wissensspeicher dar. Moderne Forschungsmethoden und veränderte Fragestellungen führen zu immer neuen Erkenntnissen, die weit über die einzelnen Objekte hinausgehen. Sie zeigen, dass selbst in Vergessenheit geratene Dinge nicht bloß physische Gegenstände sind, sondern für unser gesellschaftliches Zusammenleben eine zentrale Bedeutung haben können.

Die Georg-August-Universität Göttingen ist ein idealer Standort für die Auseinandersetzung mit diesem kulturwissenschaftlich, aber auch kulturpolitisch essentiellen Thema. Die herausragenden historischen Sammlungen der Georgia Augusta förderten die Entstehung eigener akademischer Disziplinen, sichtbar in den weltweit ältesten Lehrstühlen für Archäologie, Kunstgeschichte und Ethnologie.

Auch die überragenden Bestände der Niedersächsischen Landesmuseen in Hannover, Braunschweig und Oldenburg sind regelmäßig Gegenstand wissenschaftlicher Forschungs- und Verbundprojekte.

Es freut mich, dass das Kunstgeschichtliche Seminar und die Kunstsammlung der Georg-August-Universität Göttingen als Partner des Verbandes Deutscher Kunsthistoriker Gastgeber des 35. Deutschen Kunsthistorikertages sind.

Mein Dank gilt den Kunsthistorikerinnen und Kunsthistorikern, die mit ihrer Arbeit einen wichtigen Beitrag dazu leisten, künstlerische Artefakte als Dinge wahrzunehmen, die einen unschätzbaren Wert für unsere Gesellschaft haben. In diesem Sinne wünsche ich allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern wichtige neue Erkenntnisse beim Deutschen Kunsthistorikertag 2019 in Göttingen.

Hannover, im März 2019



Stephan Weil
Ministerpräsident des Landes Niedersachsen

Grußwort der Vorsitzenden des Verbandes Deutscher Kunst- historiker e.V.



Kilian Heck



Iris Wenderholm

Herzlich Willkommen zum 35. Deutschen Kunsthistorikertag in Göttingen

Die Begegnung mit Kunst stellt uns vor immer neue Herausforderungen und Möglichkeiten, sei es des Erkenntnisgewinns, des ästhetischen Genusses oder auch der Selbstreflexion. Dabei sind die Objekte, in denen uns Kunst begegnet, selten mit einer Methode allein zu deuten, sondern erschließen sich erst sukzessive und unter Zuhilfenahme einer Fülle von Sichtweisen. Denn ihre Bedeutung entwickelt sich im Zusammenspiel ganz unterschiedlicher Bereiche, die das Werk ausmachen: Materialität und Farbe, Größe und Plastizität, Aufstel-

lungssituation und Provenienz. So ist es nicht weiter verwunderlich, dass die Beschäftigung mit Objekten in den Geistes- und Kulturwissenschaften als eine der großen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts gilt, in der die Kunstgeschichte eine zentrale Rolle einnimmt: Denn verstand sie sich schon immer als Wissenschaft, die es mit Objekten zu tun hatte, so konnte sie als Fach davon profitieren, dass durch die Bildwissenschaften der Untersuchungs- und Gegenstandsbereich ausgedehnt wurde: Ganz selbstverständlich zählen heute Objekte der Populär- und Alltagskultur, der religiösen Praxis sowie die Dinge der Wissenschaften dazu.

Wie fruchtbar die Auseinandersetzung mit den Dingen und den in ihnen verankerten Spuren ist, haben etwa die jüngsten Debatten um Provenienz und Restitution gezeigt. Um die objektbiografischen Einschreibungen entziffern zu können und die Objekte in ihren epistemischen Zusam-

menhängen zur Diskussion zu stellen, bedarf es jedoch auch innerhalb der Kunstgeschichte vieler unterschiedlicher Köpfe. So versteht sich das diesjährige Motto des 35. Deutschen Kunsthistorikertages, der gemeinsam mit dem Kunstgeschichtlichen Seminar der Georg-August-Universität Göttingen ausgerichtet wird, als Aufforderung zur Zusammenarbeit – miteinander, innerhalb der Fächergrenzen und über diese hinaus. Hierbei ist es uns wichtig zu betonen, dass die Autonomie der kunstgeschichtlichen Expertise zur Erforschung der Objekte auch in Zeiten wachsenden Einflusses der Politik auf vielen Ebenen der Objektforschung und Kunstpolitik bewahrt werden muss – und das auch oder gerade in Zeiten bestimmter dominierender Themen und Trends.

Als neues Format präsentieren sich in Göttingen erstmals die Berufsgruppen der Mitglieder in eigenen Foren, um aktuelle berufsspezifische Fragen, die sowohl methodischer als auch praktischer Natur sind, für Hochschule, Museum, Denkmalpflege sowie die Freien Berufe zu diskutieren.

Der gemeinsame Blick auf die Objekte und ihre Sprache verspricht ein besonders geeignetes Instrument zu sein, um Diskursformen von Herrschaft, Kirchenkunst als Zeugin konfessionellen Wandels, dem »Wissen der Objekte« und vielem mehr in Göttingen mit seinen bedeutenden, objektfokussierenden Traditionen und seinem Selbstverständnis als Wissenschaftsstadt auf die Spur zu kommen.



Kilian Heck
Erster Vorsitzender des Verbandes Deutscher Kunsthistoriker e.V.



Iris Wenderholm
Zweite Vorsitzende des Verbandes Deutscher Kunsthistoriker e.V.

Grußwort des Geschäftsführenden Direktors des Kunstgeschichtlichen Seminars und der Kunstsammlung



Michael Thimann

Herzlich Willkommen zum 35. Deutschen Kunsthistorikertag in Göttingen

Das Kunstgeschichtliche Seminar und die Kunstsammlung der Universität Göttingen freuen sich, gemeinsam mit dem Verband Deutscher Kunsthistoriker e.V. den 35. Deutschen Kunsthistorikertag in Göttingen

veranstalten zu können. Das Motto des Kongresses »Zu den Dingen!« hätte nicht passender zum Tagungsort gewählt werden können, spiegelt es doch die lange Tradition der objektbasierten Lehre und Forschung an der Georg-August-Universität wider. Schon aus der Frühzeit der Universität im 18. Jahrhundert haben sich zahlreiche universitäre Sammlungen erhalten, die eine Fülle von Objekten enthalten, welche von den unterschiedlichen Disziplinen erforscht werden. In jüngster Zeit ist die eigene Sammlungsgeschichte als Teil der Wissenschaftsgeschichte zu einem Schwerpunkt der Universität ausgebaut worden. Die intensive Beschäftigung der Universität mit ihren Sammlungen zeigt sich nicht zuletzt in zahlreichen Ausstellungsprojekten sowie den Plänen für ein genuines Wissenschafts-Museum, das *Forum Wissen*, das in zwei Jahren eröffnet werden soll.

Mit der Praxis des objektbezogenen Arbeitens im kunsthistorischen Studium werden Traditionen fortgeführt, die in Göttingen begründet wurden. Denn hier wurde schon früh die Kunstgeschichte als universitäre Disziplin eingeführt, nachdem die Universität 1770 die umfangreiche Graphiksammlung des Frankfurter Patriziers Johann Friedrich Armand von Uffenbach als Stiftung erhalten hatte. Dieser Bestand diente als Anschauungsmaterial für die ersten kunsthistorischen Vorlesungen an der Universität. Auch heute spielt die Universitätskunstsammlung eine wichtige Rolle in der Lehre, mit Studierenden werden ihre Objekte erforscht und Ausstellungen konzipiert. Ein solches mit Studentinnen und Studenten im

Rahmen des Masterstudiengangs „Curatorial Studies“ erarbeitetes Projekt ist die Ausstellung *»in einem glücklichen Augenblick erfunden«*. *Deutsche Zeichnungen von Tischbein bis Lovis Corinth*, welche im Rahmen des Deutschen Kunsthistorikertags am 29. März feierlich eröffnet wird.

Das Kongressmotto aufgreifend, sind wir sehr glücklich, in dem umfangreichen Rahmenprogramm auch Besichtigungen einiger der bedeutendsten Sammlungen der Georg-August-Universität anbieten zu können und so das Publikum auch wortwörtlich »Zu den Dingen« in Göttingen zu führen.

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Michael Thimann'. The signature is fluid and cursive, with a large initial 'M'.

Michael Thimann

Geschäftsführender Direktor des Kunstgeschichtlichen Seminars und der Kunstsammlung der Georg-August-Universität Göttingen

Der 35. Deutsche Kunsthistorikertag wird veranstaltet

vom

Verband Deutscher Kunsthistoriker e.V.

und dem

Kunstgeschichtlichen Seminar und

der Kunstsammlung der Universität Göttingen

unter der Schirmherrschaft des

Ministerpräsidenten des Landes Niedersachsen

Stephan Weil

Gefördert durch:



Alfried Krupp von Bohlen
und Halbach-Stiftung

DFG Deutsche
Forschungsgemeinschaft



GEORG-AUGUST-UNIVERSITÄT
GÖTTINGEN



PHILOSOPHISCHE FAKULTÄT

Stiftung der
Georg-August-Universität Göttingen
Stiftung Privaten Rechts

GERDA HENKEL STIFTUNG



Niedersächsisches Ministerium
für Wissenschaft und Kultur

WOLFGANG RATJEN STIFTUNG
Liechtenstein

S Sparkasse
Göttingen

SEIT 1801

Inhaltsverzeichnis

Programmübersicht.....	12
Eröffnung des Kunsthistorikertages	27
Festvortrag	28
Sektionen.....	30
Dinge von Belang: Modell-Architektur und Dominanzkultur.....	30
Objekt oder Werk? Für eine Wissensgeschichte der Kunst.....	43
Objekt Buch. Zur Dinglichkeit des Codex in Mittelalter und Früher Neuzeit..	56
Objektdigitalisierung: Methoden und Perspektiven	69
Markt Macht Kultur	84
Kirchenkunst und religiöser Wandel rund um die Nordsee (1400–1700)....	97
Material Agencies	111
Konvolut – Ensemble – Objektkollektiv.	123
Zeichnungsforschung im digitalen Zeitalter.....	137
Provenienzen der Dinge. Zur Rezeption von Objektbiografien	150
Foren der Berufsgruppen.....	164
Forum Museen	164
Forum Denkmalpflege.....	172
Forum Hochschulen und Forschungsinstitute.....	182
Forum Freiberufler und Selbständige.....	192
Foren und Arbeitskreise	194
Kunstgeschichte Italiens	194
Kunst auf der Iberischen Halbinsel und in Iberoamerika.....	195
Angewandte Künste – Schatzkunst, Interieur und Materielle Kultur	195
Wissenschaftsgeschichte der Kunstgeschichte	197
Frankreichforschung	197
Kunst des Mittelalters.....	198
Kunstgeschichte Großbritanniens	199
Niederländische Kunst- und Kulturgeschichte	201
Nachwuchsforum	203
Arbeitskreis Kunstgeschichte und Bildung	205
Forschungsförderung	212
Arbeitskreis Digitale Kunstgeschichte	213
Salon auf dem XXXV. Deutschen Kunsthistorikertag.....	223
#arthistoCamp.....	225

Ortstermine.....	226
I. Forum Wissen	226
II. Grafische Sammlung.....	227
III. Kunstsammlung.....	228
IV. Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen	229
V. Steidl Verlag	229
VI. Künstlerhaus Göttingen.....	230
VII. Physicalisches Cabinet	231
Mitgliederversammlung	232
Abendveranstaltungen	233
Podiumsdiskussion	233
Kunstsammlung der Universität	234
Abschlussabend.....	235
Exkursionen.....	236
1. Karolingisches Westwerk Corvey, Klosterkirche Lippoldsberg und ehemalige Benediktinerabtei Bursfelde	236
2. Von Geschenken und Leihgaben: Christian Daniel Rauch in Bad Arolsen.....	237
3. ZisterzienserMuseum Kloster Walkenried und Jugendstil-Sanatorium Barner in Braunlage.....	237
4. Protestantische Residenz- und Stadtkirchen in Wolfenbüttel	238
5. UNESCO-Weltkulturerbe Fagus-Werk in Alfeld (Leine).....	239
6. Fachwerkstadt Hannoversch Münden – Kuratorenführung Städtisches Museum im Welfenschloss	239
7. Günter Grass Archiv und Kunsthaus Göttingen.....	240
8. Aulagebäude und Altes Rathaus in Göttingen.....	241
9. Historische Sternwarte Göttingen.....	241
10. Städtisches Museum Göttingen.....	242
11. Altarretabel des Spätmittelalters in Göttingen	242
Aussteller	244
Praktische Hinweise.....	254
Verpflegung.....	254
Kinderbetreuung.....	254
Barrierefreiheit.....	254
Verband Deutscher Kunsthistoriker e.V.....	255

Mittwoch, 27. März 2019

9.00					
10.00	FOREN I → ZHG, Hörsaal 008 Kunstgeschichte Italiens	FOREN I → ZHG, Hörsaal 009 Kunst auf der Iberischen Halbinsel und in Iberoamerika		FOREN I → ZHG, Hörsaal 105 Angewandte Künste – Schatzkunst, Interieur und Materielle Kultur	ORTSTERMIN I → ZHG, Hörsaal 004 Forum Wissen
11.00					
12.00	Mittagspause				ORTSTERMIN II → Grafische Sammlung
13.00	FOREN II → ZHG, Hörsaal 008 Wissenschaftsgeschichte der Kunstgeschichte	FOREN II → ZHG, Hörsaal 009 Frankreichforschung	FOREN II → ZHG, Hörsaal 104 Kunst des Mittelalters	FOREN II → ZHG, Hörsaal 105 Kunstgeschichte Großbritanniens	ORTSTERMIN II UND III → Grafische Sammlung → Kunstsammlung
14.00					
15.00	Kaffeepause				
	FOREN III	FOREN III		FOREN III	ORTSTERMIN IV

Programmübersicht

16.00	FOREN III → ZHG, Hörsaal 008 Niederländische Kunst- und Kulturgeschichte	FOREN III → ZHG, Hörsaal 009 Nachwuchsforum		FOREN III → ZHG, Hörsaal 105 Arbeitskreis Kunstgeschichte und Bildung	ORTSTERMIN IV → Historisches Gebäude der SUB Göttingen
17.00					
18.00	→ Aula am Wilhelmsplatz Eröffnung des 35. Deutschen Kunsthistorikertages Festvortrag Prof. Dr. Hartmut Dorgerloh Generalintendant des Humboldt Forums, Berlin				
19.00	Verleihung des Deubner-Preises 2019 des Verbandes Deutscher Kunsthistoriker e.V.				
20.00	→ Adam-von-Trott-Saal Gemeinsamer Empfang des Kunstgeschichtlichen Seminars und der Kunstsammlung der Universität Göttingen und des Verbandes Deutscher Kunsthistoriker e.V.				
21.00					
22.00					



Berufsbegleitende Master-Programme

MediaArtHistories, MA

MediaArtsCultures, MA (Erasmus+)

Bildwissenschaft, MA

Data Studies, MSc

Berufsbegleitende Certified Programs

Digitales Sammlungsmanagement

Exhibition Development

Fotografie

Visuelle Kompetenzen

Das **Department für Bildwissenschaften** ist eine international singuläre Institution für Forschung und bietet innovative Lehre zu allen Formen von Bildern, insbesondere **den digitalen Bildwelten**. In der internationalen Faculty lehren über 100 renommierte ProfessorInnen und führende ExpertInnen. Studierende erwerben Schlüsselqualifikationen für den zeitgenössischen Kunst- und Bildsektor im digitalen Wandel.

Besondere Bedeutung für Lehre und Forschung haben das international umfassendste Archiv Digitaler Kunst (ADA) www.digitalartarchive.at und die Graphische Sammlung Göttweig www.gssg.at. Die singuläre Konstellation sowohl historischer als auch zeitgenössischer Sammlungsbestände an einer Einrichtung unterstützt die Weiterentwicklung der Kunstgeschichte zur Bildwissenschaft.

Die **Donau-Universität Krems** – im UNESCO Weltkulturerbe Wachau – ist die **erste staatliche Universität in Europa**, die sich auf berufsbegleitende universitäre Studien spezialisiert hat. Das Zentrum für Bildwissenschaften im historischen Stift Göttweig, wo die meisten Programme stattfinden, befindet sich in einem Gebäude aus dem 14. Jahrhundert, das für die Bedürfnisse moderner Forschung erneuert wurde.

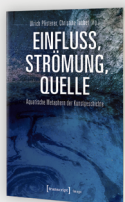
Fachreferenzen International: www.donau-uni.ac.at/dbw/referenzen

Donau-Universität Krems. Die Universität für Weiterbildung.
melanie.planyavsky@donau-uni.ac.at | Tel. +43 (0)2732 893-2569

www.donau-uni.ac.at/bild



[transcript] KUNSTGESCHICHTE



Ulrich Pfisterer, Christine Tauber (Hg.)

Einfluss, Strömung, Quelle Aquatische Metaphern der Kunstgeschichte

390 Seiten, Print: 39,99 €, ISBN 978-3-8376-4388-6,
E-Book: 39,99 €



Julia Allerstorfer, Monika Leisch-Kiesl (Hg.)

»Global Art History« Transkulturelle Verortungen von Kunst und Kunstwissenschaft

304 Seiten, Print: 34,99 €, ISBN 978-3-8376-4061-8,
E-Book: 34,99 €



Burcu Dogramaci, Katja Schneider (Hg.)

»Clear the Air«. Künstlermanifeste seit den 1960er Jahren Interdisziplinäre Positionen

396 Seiten, Print: 29,99 €, ISBN 978-3-8376-3640-6,
E-Book: 26,99 €



Sabiene Autsch, Sara Hornäk (Hg.)

Material und künstlerisches Handeln Positionen und Perspektiven in der Gegenwartskunst

256 Seiten, Print: 34,99 €, ISBN 978-3-8376-3417-4,
E-Book: 34,99 €



Gerald Schröder, Christina Threuter (Hg.)

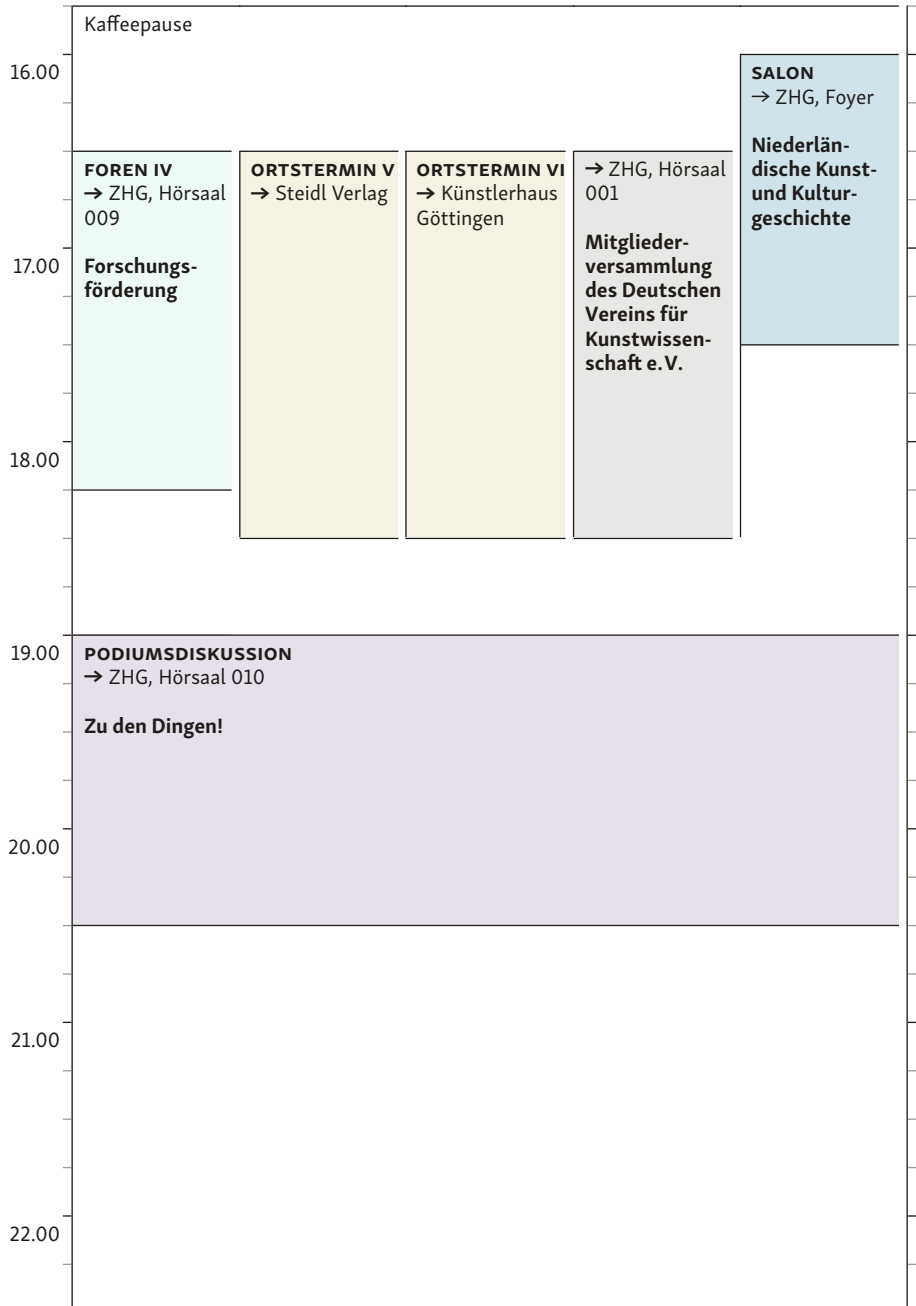
Wilde Dinge in Kunst und Design Aspekte der Alterität seit 1800

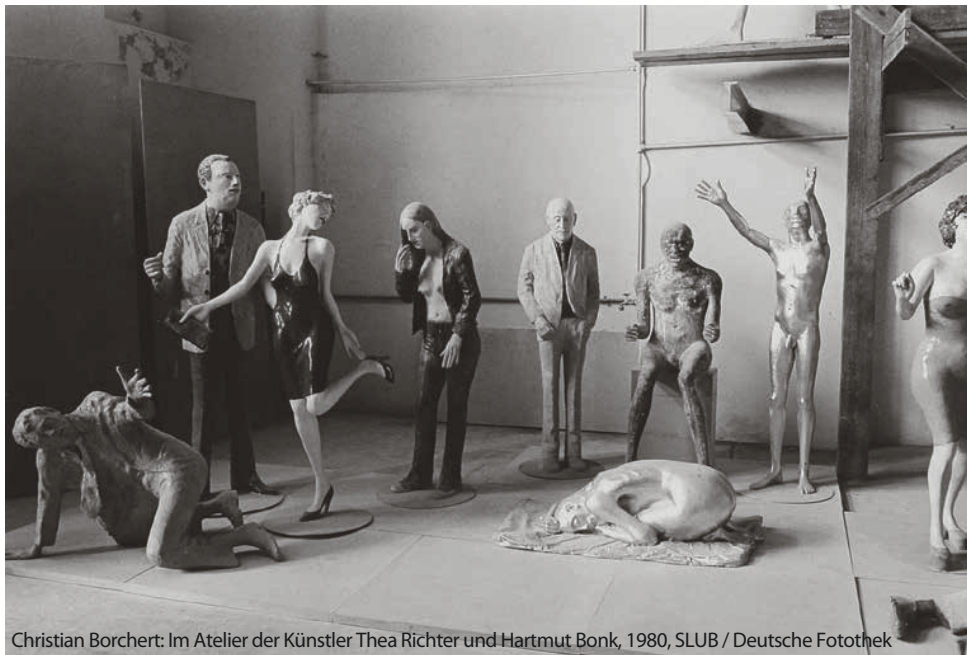
312 Seiten, Print: 36,99 €, ISBN 978-3-8376-3585-0,
E-Book: 36,99 €

Donnerstag, 28. März 2019

9.00	SEKTION → ZHG, Hörsaal 008 Modell- Architektur und Dominanz- kultur	SEKTION → ZHG, Hörsaal 009 Objekt oder Werk?	SEKTION → ZHG, Hörsaal 104 Objekt Buch	SEKTION → ZHG, Hörsaal 105 Objektdigita- lisierung	
10.00					SALON → ZHG, Foyer Angewandte Künste – Schatzkunst, Interieur und Materielle Kultur
11.00	Kaffeepause				
12.00	Modell- Architektur und Dominanz- kultur	Objekt oder Werk?	Objekt Buch	Objektdigita- lisierung	
13.00	Mittagspause				
14.00	Modell- Architektur und Dominanz- kultur	Objekt oder Werk?	Objekt Buch	Objektdigita- lisierung	SALON → ZHG, Foyer Kunst- geschichte Italiens
15.00					

Programmübersicht





Christian Borchert: Im Atelier der Künstler Thea Richter und Hartmut Bonk, 1980, SLUB / Deutsche Fotothek

Bücher – Bilder – Daten – Dienstleistungen
Wir unterstützen Ihre Forschung! Gestalten Sie mit.

Erfahren Sie mehr über den
Fachinformationsdienst Kunst, Fotografie, Design
hier im Ausstellerbereich und auf <http://www.arthistoricum.net>

Internationale Photoszene

Köln

Festival

3.–12. Mai

2019

Festival Opening Event
Fr., 3. Mai, 19 Uhr
im Museum Ludwig



featuring

Erik Kessels / MAKK – Museum für Angewandte Kunst Köln
Ola Kolehmainen / Rheinisches Bildarchiv Köln
Ronit Porat / Kölnisches Stadtmuseum
Fiona Tan / Museum Ludwig
Roselyne Titaud / Die Photographische Sammlung/SK Stiftung Kultur
Antje Van Wichelen / Rautenstrauch-Joest-Museum

www.photoszene.de

© Foto: RBA

Förderer



Partner

Exklusiver Medienpartner



Freitag, 29. März 2019

9.00	FOREN V (BERUFSGRUPPEN) → ZHG, Hörsaal 008 Forum Museen	FOREN V (BERUFSGRUPPEN) → ZHG, Hörsaal 009 Forum Denkmalpflege	SEKTION → ZHG, Hörsaal 104 Markt Macht Kultur	SEKTION → ZHG, Hörsaal 105 Kirchenkunst und religiöser Wandel	
10.00					SALON → ZHG, Foyer Kunstgeschichte Großbritanniens
11.00	Kaffeepause				
12.00	Forum Museen	Forum Denkmalpflege	Markt Macht Kultur	Kirchenkunst und religiöser Wandel	SALON → ZHG, Foyer Kunst des Mittelalters
13.00	Mittagspause				
14.00	FOREN VI (BERUFSGRUPPEN) → ZHG, Hörsaal 008 Forum Hochschulen und Forschungsinstitute	FOREN VI (BERUFSGRUPPEN) → ZHG, Hörsaal 009 Forum Freiberufler und Selbständige	Markt Macht Kultur	Kirchenkunst und religiöser Wandel	SALON → ZHG, Foyer Frankreichforschung
15.00	Kaffeepause				

Programmübersicht



Samstag, 30. März 2019

9.00	SEKTION → ZHG, Hörsaal 008 Material Agencies	SEKTION → ZHG, Hörsaal 009 Konvolut – Ensemble – Objektkollektiv	SEKTION → ZHG, Hörsaal 104 Zeichnungs- forschung im digitalen Zeitalter	SEKTION → ZHG, Hörsaal 105 Provenienzen der Dinge	
10.00					SALON → ZHG, Foyer Geschäftsstelle des Verbandes Deutscher Kunsthistoriker e. V.
11.00	Kaffeepause				
12.00	Material Agencies	Konvolut – Ensemble – Objektkollektiv	Zeichnungs- forschung im digitalen Zeitalter	Provenienzen der Dinge	SALON → ZHG, Foyer Selbständige und Freiberufler
13.00	Mittagspause				
14.00	Material Agencies	Konvolut – Ensemble – Objektkollektiv	Zeichnungs- forschung im digitalen Zeitalter	Provenienzen der Dinge	SALON → ZHG, Foyer Digitale Kunstgeschichte
15.00					

Programmübersicht



Sonntag, 31. März 2019

Exkursionen

(Anmeldung erforderlich, beschränkte Teilnehmerzahl)
Bitte beachten Sie die Umstellung von Winter- auf Sommerzeit.

EXKURSION 1

8:30–18:00 Uhr
**Karolingisches Westwerk
Corvey, Klosterkirche
Lippoldsberg und ehem.
Benediktinerabtei
Bursfelde**

Treffpunkt: Bahnhof/ZOB
Göttingen, Haltestelle
Fernbusse
(An- und Rückreise per
Reisebus)

EXKURSION 2

8:45–19:00 Uhr
**Von Geschenken und
Leihgaben: Christian Daniel
Rauch in Bad Arolsen**

Treffpunkt: Bahnhof/ZOB
Göttingen, Haltestelle
Fernbusse
(An- und Rückreise per
Reisebus)

EXKURSION 3

9:00–17:00 Uhr
**ZisterzienserMuseum
Kloster Walkenried und
Jugendstil-Sanatorium
Barner in Braunlage**

Treffpunkt: Bahnhof/ZOB
Göttingen, Haltestelle
Fernbusse
(An- und Rückreise per
Reisebus)

EXKURSION 4

9:00–18:00 Uhr
**Protestantische Residenz-
und Stadtkirchen in
Wolfenbüttel**

Treffpunkt: Bahnhof/ZOB
Göttingen, Haltestelle
Fernbusse
(An- und Rückreise per
Reisebus)

EXKURSION 5

8:45–14:00 Uhr
**UNESCO-Weltkultur-
erbe Fagus-Werk in Alfeld
(Leine)**

Treffpunkt: Hauptbahnhof
Göttingen, vor dem DB-
Reisezentrum
(An- und Rückreise per Bahn)

EXKURSION 6

9:00–14:00 Uhr
**Fachwerkstadt
Hannoversch Münden –
Kuratorenführung
Städtisches Museum
im Welfenschloss**

Treffpunkt: Hauptbahnhof
Göttingen, vor dem DB-
Reisezentrum
(An- und Rückreise per Bahn)

Exkursionen		
<p>EXKURSION 7</p> <p>10:00–12:00 Uhr Günter Grass Archiv und Kunsthaus Göttingen</p> <p>Treffpunkt: Günter Grass Archiv</p>	<p>EXKURSION 8</p> <p>10:30–12:00 Uhr Aulagebäude und Altes Rathaus in Göttingen</p> <p>Treffpunkt: Stufen vor dem Aulagebäude</p>	<p>EXKURSION 9</p> <p>10:30–12:00 Uhr Historische Sternwarte Göttingen</p> <p>Treffpunkt: vor der Historischen Sternwarte</p>
<p>EXKURSION 10</p> <p>11:00–12:30 Uhr Städtisches Museum Göttingen</p> <p>Treffpunkt: vor dem Museum</p>	<p>EXKURSION 11</p> <p>11:30–13:30 Uhr Altaretabel des Spätmittelalters in Göttingen</p> <p>Treffpunkt: vor der Kirche St. Jacobi</p>	<p>SONNTAGSÖFFNUNG</p> <p>10:00–16:00 Uhr »Sonntagsspaziergänge« der Universität Göttingen</p> <p>Jeden Sonntag sind vier Sammlungen der Universität Göttingen von 10:00 bis 16:00 Uhr für Besucher geöffnet. Die Tageskarte für die »Sonntagsspaziergänge« erhalten Sie in den Sammlungen und in der Zentralen Kustodie.</p>



GEMEINSAM
KUNST
VERMITTELN

Seit 1948 gibt das Zentralinstitut für Kunstgeschichte in Zusammenarbeit mit dem Fachverlag Hans Carl die kunstwissenschaftliche Zeitschrift KUNSTCHRONIK heraus.

KUNST CHRONIK

KUNSTCHRONIK – Monatsschrift für Kunstwissenschaft, Museumswesen und Denkmalpflege wird herausgegeben vom Zentralinstitut für Kunstgeschichte in München. Sie ist zudem das Nachrichtenorgan des Verbandes Deutscher Kunsthistoriker e.V. KUNSTCHRONIK informiert über aktuelle kunstwissenschaftliche Forschungsdebatten, bietet Methoden- und Theoriediskussionen ein Forum und berichtet in Rezensionen über forschungsrelevante Tagungen, Ausstellungen und Neuerscheinungen auch zu Themen aus dem Museumswesen, der Denkmalpflege und Urbanistik. Sie deckt damit in ihrer Berichterstattung sämtliche Bereiche des Faches Kunstgeschichte und seiner Institutionen ab. Das macht sie im internationalen Vergleich so einzigartig.

Fachverlag Hans Carl GmbH
Postfach 990153 | 90268 Nürnberg
Tel.: 0911/9 52 85-29
Fax: 0911/9 52 85-48
E-Mail: theiss@hanscarl.com
www.carllibri.com

Eröffnung des Kunsthistorikertages

Mittwoch, 27. März 2019, ab 18:00 Uhr, Aula am Wilhelmsplatz

18:00–18:30 Uhr, Aula am Wilhelmsplatz

Grußworte

der Präsidentin der Georg-August-Universität Prof. Dr. Ulrike Beisiegel,

der Niedersächsischen Staatssekretärin für Wissenschaft und Kultur

Dr. Sabine Johannsen

und

des Ersten Vorsitzenden des Verbandes Deutscher Kunsthistoriker e.V.

Prof. Dr. Kilian Heck

18:30–19:30 Uhr, Aula am Wilhelmsplatz

Festvortrag

Das Ding an sich

Prof. Dr. Hartmut Dorgerloh

Generalintendant des Humboldt Forums, Berlin

19:30–20:00 Uhr, Aula am Wilhelmsplatz

Verleihung des Deubner-Preises 2019 des Verbandes Deutscher Kunsthistoriker e.V.

Der Verband Deutscher Kunsthistoriker e.V. verleiht im Zweijahresrhythmus den ihm von der Dr. Peter Deubner-Stiftung in Obhut gegebenen Deubner-Preis. Der Nachwuchspreis wird in zwei Kategorien, dem Promotionspreis und dem Projektpreis, vergeben.

Mit dem Promotionspreis wird eine innerhalb der letzten drei Jahre abgeschlossene herausragende Dissertation ausgezeichnet, die innovative Ergebnisse sprachlich niveauvoll und dabei auch jenseits der Fachgrenzen verständlich präsentiert. Der Promotionspreis wird 2019 geteilt.

Der Projektpreis wird 2019 zum zweiten Mal vergeben. Er hat zum Ziel, die Wirksamkeit von Kunstgeschichte und -wissenschaft in der Öffentlichkeit zu fördern. Ausgezeichnet wird eine modellhafte Projektidee zur

zeitgemäßen Vermittlung kunstwissenschaftlicher Forschungsfragen und -ergebnisse. Das neu entwickelte Format kann alle Bereiche der Kunstgeschichte und -wissenschaft berühren, soll Vorbildcharakter haben und auf andere Themen und Projekte anwendbar sein.

Preisträgerinnen des Promotionspreises 2019

Michaela Gugeler M.A.

für ihre Dissertation »Edouard Vuillard und die *mémoire affective*. Das Malen nach der *mémoire*: Ein vergessenes Kapitel der französischen Kunst«

Dr. des. Anna Christina Schütz

für ihre Dissertation »Das Scheitern des Charakters am Selbstbewusstsein des Bildes. Chodowiecki zeichnet Goethes Werther«

Preisträger des Projektpreises 2019

Nico Anklam M.A. mit dem Projekt »Great Danes at the Pomeranian ...«

Projektgruppe »Junges Erbe Architektur«, Mainz

im Anschluss, Adam-von-Trott-Saal

Gemeinsamer Empfang

des Kunstgeschichtlichen Seminars und der Kunstsammlung der Universität Göttingen und des Verbandes Deutscher Kunsthistoriker e.V.

Grußwort

Prof. Dr. Michael Thimann, Direktor des Kunstgeschichtlichen Seminars und der Kunstsammlung

Festvortrag

Hartmut Dorgerloh, Berlin

Das Ding an sich

»Was die Dinge an sich sein mögen, weiß ich nicht und brauche es nicht zu wissen, weil mir doch niemals ein Ding anders als in der Erscheinung vorkommen kann.« – So bringt Immanuel Kant den wesentlichen

Kern des Phänomens auf den Punkt, dass die von uns erkannten Gegenstände um uns herum nicht die realen Dinge an sich sind, sondern Erscheinungen. Sie werden geformt durch die Parameter Raum, Zeit und geistige bzw. sinnliche Erkenntnis. Möglich sind demnach vielfache, vollkommen unterschiedliche Anschauungsformen. Die Überlegungen zum Ding an sich sind zu einer weit verbreiteten erkenntnistheoretischen Konzeption und zum philosophischen Gemeinplatz in der abendländischen Philosophie avanciert – angefangen beim griechischen Naturphilosophen Aristoteles bis hin zu Kant, Hegel, Fichte, Nietzsche und Schopenhauer.

Heute oszilliert die Diskussion zwischen dem »Internet der Dinge«, das den Status der Dinge in der Welt und zugleich die Handlungsperspektiven von uns Menschen durch »smarte« Technologien gravierend verändert und der (Wieder-)Entdeckung bzw. Rückkehr der »Materialitäten«, um »der erstarrten Dingwelt der (Spät-)Moderne wieder Resonanzqualitäten zu verleihen« (Hartmut Rosa).

Ausgehend von der nicht einlösbaren Idee des »Dinges an sich« soll in diesem Beitrag nachgefragt werden, ob und wie sich diese aktuelle Debatte auf die Kunstgeschichte auswirkt, wo sie doch fortwährend in den Bedeutungswandel ihrer Gegenstände involviert ist beziehungsweise diesen hervorruft. Verändert »Retroarchitektur« den Stellenwert des Originals in der Denkmalpflege? Was bedeutet *Virtual* oder *Augmented Reality* für die Museumspraxis? Wie verändern eine Restaurierung, die Ergebnisse der Provenienzforschung oder der Kunstmarkt ein Objekt? Oder eine Restitution? Und welche Rolle spielt unser Fach dabei im Verhältnis zu Politik und Gesellschaft? Wie steht es aktuell um unsere Interessen an den Dingen?

Kurzbiografie Hartmut Dorgerloh

1997	Promotion an der Humboldt-Universität Berlin (»Die Nationalgalerie in Berlin. Zur Geschichte des Gebäudes auf der Museumsinsel 1841–1970«)
1987–1990	Konservator am Institut für Denkmalpflege der DDR, Arbeitsstelle Berlin
1991	Referatsleiter Denkmalpflege im Kultur- und Wissenschaftsministerium des Landes Brandenburg
1999–2001	Gründungsdirektor des Hauses für Brandenburgisch-Preußische Geschichte in Potsdam
2002–2018	Generaldirektor der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg (SPSG)
seit 2004	Honoraryprofessor an der Humboldt-Universität zu Berlin
seit 2018	Generalintendant des Humboldt Forums, Berlin

Sektionen

Dinge von Belang: Modell-Architektur und Dominanzkultur

Leitung: Dietrich Erben, München / Brigitte Sölch, Florenz/Stuttgart

Sektionsvorträge

Donnerstag, 28. März 2019, 9:00–15:45 Uhr, ZHG, Hörsaal 008

9:00–9:30 Uhr

Einführung durch die Sektionsleitung

9:30–10:00 Uhr

Markus Dauss, Augsburg

Modellfall Gehry

10:00–10:15 Uhr

Diskussion

10:15–10:45 Uhr

Bruno Klein, Dresden

Funktionen von Modell-Architektur vor der Erfindung des Architekturmodells

10:45–11:00 Uhr

Diskussion

11:00–11:45 Uhr

Pause

11:45–12:15 Uhr

Rahel Meier, Freiburg i. Ü.

Das Holyland-Modell und seine mögliche Funktion für die jüdische Dominanzkultur in Jerusalem

12:15–12:30 Uhr

Diskussion

12:30–14:00 Uhr

Pause

14:00–14:30 Uhr

Jasmin Kruse, Marburg

Zu Besuch im Tempel – Ausstellungsgestaltung ägyptischer Sammlungen in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts

14:30–14:45 Uhr

Diskussion

14:45–15:15 Uhr

Sebastian Fitzner, Berlin

Überlegungen zum Meta-Modell der »Modell-Architektur« – Die Architektur-Dioramen im Deutschen Architekturmuseum in Frankfurt a. M.

15:15–15:45 Uhr

Diskussion

Inhalt der Sektion

Das Modell ist in der Architekturforschung als Entwurfs-, Rekonstruktions- und Repräsentationsmedium, aber auch als Sammlungsgegenstand präsent. Die Referate der Sektion nehmen diese vielfältigen medialen Funktionen zum Ausgangspunkt, stellen sie jedoch in medienkritischer Absicht in den Kontext von gesellschaftlichen Macht- und Deutungsansprüchen. Auch wenn der Objektstatus von Architektur zugunsten von Bildwirkungen und Nutzungsprozessen derzeit fragwürdig wird, rücken Architekturmodelle als dingliche Artefakte zwar in neue Wahrnehmungs- und Wirkungszusammenhänge, sie scheinen jedoch historisch weit zurückreichende Charakteristiken weiterhin hartnäckig zu bewahren: So wie Architekten und Machthaber bei Entwurf und Planung räumlich-territoriale Zukunftsvisionen anhand von Modellen öffentlich diskutieren, medial inszenieren und damit die politische Dimension der Thematik demonstrieren, können musealisierte Architektur- und Stadtmodelle zur Legitimationsgrundlage für retrospektive Bauvorhaben, Geschichtsbilder und Wissensordnungen werden. Nicht selten gehen damit auch spezifische Vorstellungen ästhetischer, kultureller und zivilisatorischer Modernisierung einher, deren hierarchische Struktur die Sektion in den Blick nimmt.

Die Beiträge widmen sich konkreten institutionellen Zusammenhängen von Architektur im Modellformat und fragen nach entsprechenden Wissenskonstellationen und Repräsentationsabsichten – etwa durch das Archivieren von Nachlässen, die Präsentation von Architekturmodellen in Architektur- und Kunstsammlungen oder in Stadt-, Geschichts- und Militärmuseen und nicht zuletzt in den Entwurfsstudios der Architekturausbildung an Universitäten und Akademien. Ziel der Sektion ist es, Modell-Architekturen in ihren institutionellen Verflechtungen und gesellschaftlichen Bedingungen zu analysieren und ihren Anteil an der Ausbildung, Festigung oder auch Brechung von »Dominanzkulturen« aufzuzeigen. Dies geschieht im Spannungsfeld eines Modellbegriffs, das sich zwischen den Polen von Erkenntnis- und Kommunikationsmedium erstreckt. Denn das Architekturmodell ist einerseits theoretisches Erkenntnisinstrument im Sinne eines Idealtypus und andererseits Werkzeug der Visualisierung für das Postulat von Ideen und für den Disziplinierungsanspruch gegenüber Menschen.

Dietrich Erben, München / Brigitte Sölch, Florenz/Stuttgart

Kurzbiografie Dietrich Erben

1985–1994	Studium der Kunstgeschichte, Geschichte und Literaturwissenschaft; Promotion an der Universität Augsburg
2000–2002	Habilitation an der ETH Zürich
2003–2009	Professor für Kunstgeschichte an der Ruhr-Universität Bochum
seit 2009	Inhaber des Lehrstuhls für Theorie und Geschichte von Architektur, Kunst und Design an der Technischen Universität München

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Kunst- und Architekturgeschichte seit der Frühen Neuzeit; politische Ikonografie; Architekturgeschichte und -theorie.

Publikationsauswahl

- (Hg. mit Christine Tauber) Politikstile und die Sichtbarkeit des Politischen in der Frühen Neuzeit, Passau 2016.
Architekturtheorie. Eine Geschichte von der Antike bis zur Gegenwart, München 2017.
(Hg. mit Tobias Zervosen) Das eigene Leben als ästhetische Fiktion. Berufsaufbiographien und Professionsgeschichte, Bielefeld 2018.
(Hg.) Das Buch als Entwurf. Textgattungen in der Geschichte der Architekturtheorie. Ein Handbuch, Paderborn, erscheint 2018.

Kurzbiografie Brigitte Sölch

- 1992–1998 Studium der Kunstgeschichte, Klassischen Archäologie und Psychologie in Augsburg und München
- 2001–2003 Wiss. Volontärin am Museum für Neue Kunst | Zentrum für Kunst und Medientechnologie Karlsruhe
- 2003 Promotion (»Francesco Bianchini (1662–1729) und die Anfänge öffentlicher Museen in Rom«), gefördert durch die Studienstiftung und die Gerda Henkel Stiftung
- 2003–2008 Wiss. Assistentin am Lehrstuhl für Kunstgeschichte/Bildwissenschaft der Universität Augsburg und Dozentin im Studiengang »Historische Kunst- und Bilddiskurse« des Elitenetzwerks Bayern
- 2008–2018 PostDoc-Fellow bzw. wiss. Mitarbeiterin und Co-Projektleiterin (»Ethik und Architektur« / »Piazza e monumento«) am Kunsthistorischen Institut in Florenz
- 2016–2017 Vertretungsprofessorin für Kunstgeschichte der Frühen Neuzeit mit dem Schwerpunkt Architektur an der Ruhr-Universität Bochum
- 2018 Habilitation an der Humboldt-Universität zu Berlin (»Das Forum – nur eine Idee? Versuch einer Problemgeschichte aus kunst- und architekturhistorischer Perspektive (15.–21. Jh.)«)
- seit 2018 Professorin für Architektur- und Designgeschichte / Architekturtheorie an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart
- 2019 Weinberg Fellow in Architectural History and Preservation an der Italian Academy of Advanced Studies, Columbia University New York

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Bild- und Architekturgeschichte mit Bezug zur (politischen) Ideengeschichte; Architektur und Öffentlichkeit (15.–21. Jh.); Sammlungs-, Wissenschafts- und Institutionengeschichte (17./18. Jh.).

Publikationsauswahl

- Das Forum – nur eine Idee? Versuch einer Problemgeschichte aus kunst- und architekturhistorischer Perspektive (15.–21. Jh.), in: Mitteilungen der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen 6 (2017), S. 143–154.
- Struggle for Democracy? Das Museum auf dem Weg in die Stadt, in: Kritische Berichte 2 (2018), S. 18–29.
- Puget, Rembrandt, Dietherlin oder: Das semantische Potenzial der Stützfigur im Kontext der Wahrnehmung und Wirkung von Architektur, in: Sabine Frommel et al. (Hgg.), Construire avec le corps humain, Rom 2018, S. 253–265.
- Stadt:Körper. Das Forum und die Vision sozialer und politischer Wirkmächte und Wirkkräfte in der Architektur, in: Frank Fehrenbach et al. (Hgg.), Kraft, Intensi-

tät, Energie. Zur Dynamik der Kunst, Berlin/New York 2018, S. 245–267.
(Hg. mit Elmar Kossel) Platz-Architekturen. Kontinuität und Wandel öffentlicher Stadträume vom 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart (Forschungsprojekt Piazza e Monumento III), erscheint Berlin/München 2018.

Vorträge

9:30–10:00 Uhr

Markus Dauss, Augsburg

Modellfall Gehry

Die Architekturmodelle Frank Gehrys sind seit einigen Jahre als Objekte eigenen Rechts on display an maßgeblichen Ausstellungsorten. Stets schon waren sie integraler Teil der musealen Präsentation eines Global Architect, dessen Aufstieg ab den 1980er Jahren von einflussreichen Shows begleitet war. Nun sind die Modelle selbst zu plastischen Ikonen avanciert. Sie machen Gehrys Werke, deren Morphologie seit den 1990ern entscheidend durch digitale Verfahren bestimmt wird, auch dinglich in renommierten Kulturinstitutionen präsent. Insofern haben Modelle stets an der Produktion eines Stararchitekten mitgewirkt.

Gehrys durchschlagender Erfolg ist nach einhelliger Meinung auf die ikonoklastische Wucht sowie den avantgardistischen Gestus seiner Entwürfe zurückzuführen. Deren Gestalt ist nun aber nicht nur Ergebnis kalkulatorischer Prozesse, sondern auch eines tastenden Experimentierens an plastischen Modellen. Als Exponate zementieren die Modelle das Bild eines der globalen Aufmerksamkeitselite angehörenden Schöpfers von Iconic Architectures. Auch wenn als Objekte eigenen Ranges präsentiert, zehren Gehrys Modelle somit nach wie vor vom Prestige der realisierten Endprodukte. Sie selbst wiederum unterstützen die Wahrnehmung seiner Schöpfungen als auf die Prozesse ihrer Erfindung sowie Genese geöffnet. Sie verleihen den eigentlich durch lange Evolution perfektionierten Gebilden eine Dimension des non-finito. Ihretwegen halten emphatische Stimmen Gehry-Bauten für besonders (kontext-)offene Werke. Kritiker hingegen sehen den prozessualen Gestus als bloße Kaschierung seiner globalen Marken- und Marktmacht. Fluide ist auch der Status von Modellen im Entwurfsprozess: Sie sind Glieder einer transmedial verzahnten Kette der Visualisierung von Entwurfszuständen. Diese umfasst an erster Stelle auch grafische Ideenskizzen – selbst häufig aufgrund ihres beschwingten Duktus als Ausweis der genialen Inspiration des Kreators präsentiert. Hinzu treten 3D-Visualisierungen (als deren frühester Adept

Gehry gilt), in die die mechanisch hergestellten Modelle übersetzt, dann aber wieder aus der Virtualität in die plastische Realität transformiert werden können. Der Vortrag beleuchtet den dynamischen Status der Modelle selbst: Denn nicht nur die manuellen Entwurfsmodelle, sondern auch ihre digitalen Vettern gelten als Belege für die Kraft eines Magiers, dem stets die Fähigkeit zugesprochen wurde, aus Junk Architektur zu erschaffen – und der dieses Recycling zum Brand erhoben hat.

Kurzbiografie Markus Daus

1995–2000	Studium der Kunst- und Geschichtswissenschaft in Oldenburg und Paris (M.A. / Maîtrise d'histoire mit einer Studie zum Personendenkmal in Berlin und Paris)
2000–2004 2004	Stipendiat des EGK 625, Forschungsstipendiat des DHI Paris Promotion an der TU Dresden und der École Pratique des Hautes Études Paris (Studie zur öffentlichen Architektur in Berlin und Paris)
2004–2006	Postdoktorand am interdisziplinären DFG-Graduiertenkolleg »Klassizismus und Romantik« an der Justus-Liebig-Universität Gießen, Forschungsprojekt zum architektonischen Neoklassizismus
2006–2017	Wiss. Mitarbeiter am Kunstgeschichtlichen Institut der Goethe-Universität Frankfurt (davon ein Jahr Elternzeit)
2012	Habilitation, Ernennung zum Privatdozenten und Erteilung der Venia Legendi für Kunstgeschichte an der Universität Frankfurt (Arbeit zur Geschichte und Theorie architektonischer Buchstäblichkeit)
2017/18	Gastprofessor für Kunst- und Architekturgeschichte der Moderne an der Universität Augsburg
2018	Vertretung des Lehrstuhls für Kunstgeschichte/Bildwissenschaft an der Universität Augsburg
ab 2019	DFG-Projekt (Eigene Stelle) »Durchgang. Geschichte und Theorie transitorischer Räume« am Kunstgeschichtlichen Institut der Universität Frankfurt

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Geschichte und Theorie der Architektur (18.–21. Jh.) und der Stadt; transitorische Räume; Bildkonzepte der Moderne; Intermedialität; kritische Theorie und Kunstgeschichte.

Publikationsauswahl

Identitätsarchitekturen. Öffentliche Bauten des Historismus in Paris und Berlin (1871–1918), Dresden 2007.
(mit K.-S. Rehberg) Gebaute Raumsymbolik. Die »Architektur der Gesellschaft« aus der Sicht der Institutionenanalyse, in: Joachim Fischer und Heike Delitz

- (Hgg.), Die Architektur der Gesellschaft, Bielefeld 2009, S. 109–136.
Das Zusammentreffen Walter Benjamins mit Aby Warburg vor einem Pariser Metroeingang, in: Jean-Louis Cohen und Hartmut Frank (Hgg.), Metropolen 1850–1950, Mythen – Bilder – Entwürfe, München 2013, S. 215–243.
Infrastruktur. Eisenkonstruktion, Ornament und Bildordnung in der Malerei Gustave Caillebottes, in: IMAGO. Interdisziplinäres Jahrbuch für Psychoanalyse und Ästhetik 3/2014, S. 195–222.
Fluchtraum. Architektur- und raumtheoretische Überlegungen zu Flüchtlingsräumen, in: Amalia Barboza et al. (Hgg.), Räume des Ankommens. Topographische Perspektiven auf Migration und Flucht, Bielefeld 2016, S. 83–100.

10:15–10:45 Uhr

Bruno Klein, Dresden

Funktionen von Modell-Architektur vor der Erfindung des Architekturmodells

Epistemologisch sind die Vorstellungen von der Genese des Architekturmodells zumeist funktional bestimmt: Zunehmende architektonische Planungsrationalität während des späten Mittelalters habe dazu geführt, dass Auftraggeber ihre Bauten vorab en miniature sehen wollten, bzw. dass Werkmeister ihre Projekte anhand solcher dreidimensionaler Modelle planten und am Ende beide Parteien mittels dieser Modelle ihre jeweiligen Vorstellungen zur Konvergenz brachten.

Diesen einfachen evolutionistischen Gedanken wird im theoretischen Konzept der Sektion eine komplexere Theorie gegenübergestellt, indem es Dispositive wie Dominanzkultur, Macht- und Deutungsansprüche etc. zu Architekturmodellen in Beziehung setzt. Zwar stehen dabei neuzeitliche und moderne Architekturmodelle im Fokus. Gleichwohl, bzw. gerade deshalb, erscheint es lohnend zu fragen, wie sich die mittelalterlichen »Architekturmodelle« bezüglich der genannten Leitideen verhalten haben. Dabei gab es im Mittelalter eigentlich keine Architekturmodelle im modernen Sinne, jedoch zahlreiche, zumeist plastische Darstellungen von realen oder imaginierten Bauten, die bloß phänotypisch den jüngeren Architekturmodellen ähneln, aber andere Funktionen besaßen. So dienten z. B. die architekturähnlichen Baldachine an gotischen Kirchenportalen über Heiligenfiguren dazu, evidente visuelle Verbindungen zwischen religiösem Geltungsanspruch und architektonischer Form zu erzeugen. Sie besaßen Vermittlungsfunktionen zwischen sakral und profan, zwischen Geschichte und Gegenwart, was auch für die architekturähnlichen Reliquienschreine galt.

Gab es Übertragungen von jenen »habituellen Architekturmodellen« des Mittelalters auf die realistischen aus Neuzeit und Moderne? Wurden beispielsweise religiöse Dominanzbehauptungen des vermeintlichen mittelalterlichen Architekturmodells auf das »echte« Architekturmodell der Neuzeit übertragen? Und welche Kontinuitäten und Brüche sind zwischen Mittelalter und Neuzeit in Hinblick auf die Rolle des Architekturmodells als materiellem Medium erkennbar?

Kurzbiografie Bruno Klein

1975–1983	Studium der Kunstgeschichte in Berlin, Paris, Köln und Bonn
1983–1985	Stipendiat am Kunsthistorischen Institut in Florenz
1985–1991	Akad. Rat am Kunsthistorischen Institut der Georg-August-Universität Göttingen
1991–1998	Hochschuldozent an der Ruhr-Universität Bochum, Gast- und Vertretungsprofessuren an den Universitäten Bonn, Halle, Paris und São Paulo
seit 1999	Professor für christliche Kunst der Spätantike und des Mittelalters an der Technischen Universität Dresden
seit 2000	Mitglied bzw. Sprecher von internationalen Beiräten, SFBs und Graduiertenkollegs, des DFG-Fachkollegiums Kunst-, Musik-, Medien- und Theaterwissenschaften Ordentliches Mitglied der Sächsischen Akademie der Wissenschaften

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Kunst und Kunstgeschichte global, bes. Mittelalter und Mittelalterrezeption; Kunst des Mittelalters; Architekturgeschichte und -theorie.

Publikationsauswahl

(Hg. mit Stefan Bürger und Katja Schröck): *Werkmeister der Spätgotik*, 2. Bd.e, Darmstadt 2009/2010.

Gotik – Bildkultur des Mittelalters von 1140 bis 1500, Potsdam 2012.

Simili ma diversi: perché esistevano a nord delle Alpi riproduzioni gotiche di architettura, ma non modelli gotici per l'architettura, in: Sabine Frommel und Raphaël Tassin (Hgg.), *Les maquettes d'architecture*, Paris/Rom 2015, S. 37–46.

(Hg. mit Henrik Karge): *1810 – 1910 – 2010: Independencias dependientes. Kunst und nationale Identitäten in Lateinamerika / Arte e identidades nacionales en América Latina / Art and National Identities in Latin America*, Madrid/Frankfurt 2016.

Le développement des langages sur l'art et l'architecture dans l'Europe médiévale, in: Nishida Masatsugu et al. (Hgg.), *L'idée d'architecture médiévale au Japon et en Europe*, Brüssel 2017, S. 238–247.

11:45–12:15 Uhr

Rahel Meier, Freiburg i. Ü.

Das Holyland-Modell und seine mögliche Funktion für die jüdische Dominanzkultur in Jerusalem

Das Holyland-Modell (דגלילוח מגד) rekonstruiert den Zustand Jerusalems um 66 n. u. Z. im Maßstab von 1:50. Es entstand im Auftrag des Bauunternehmers Hans Kroch, der ab 1962 den Archäologen Michael Avi-Yonah für die Umsetzung gewinnen konnte. 1966 wurde das noch unfertige Modell der Öffentlichkeit übergeben und auf dem Gelände des Auftraggebers und Besitzers des Holyland-Hotels aufgestellt. 2006 wurde das 940 m² große Stadtmodell in den Außenbereich des Jerusalemer Israel-Museum verschoben. Das Modell ist auf mehreren Ebenen für die Sektion interessant:

1. Das Referenzjahr 66 n. u. Z. fällt mit dem Beginn des jüdischen Krieges zusammen, welcher 70 n. u. Z. mit der Vernichtung der Stadt und des zweiten Tempels (des Herodes) endete.
2. In der Zeit, als das Modell gebaut wurde, hatten Israelis keinen Zugang zu Jerusalem.
3. Die breite Öffentlichkeit glaubt(e), dass es sich um ein Abbild der antiken Realität handelt.
4. Der Tempel des Herodes aus dem Modell wurde und wird in zahlreichen Publikationen über das antike Jerusalem als Bildmaterial verwendet (Yael Padan: *Modelscapes of nationalism*, S. 100).
5. Das Modell wurde aus denselben Materialien gebaut wie die Gebäude der antiken Stadt: Kalkstein für die normalen Wohnhäuser, Marmor für den Palast des Herodes und für den Tempel, Gold für die Kapitelle der Säulen der inneren Tempeltore etc. Die Kostbarkeit der Materialien trug gemäß Yoram Tsafrir viel zur Glaubwürdigkeit der Rekonstruktion bei (Yael Padan: *Modelscapes of nationalism*, S. 90).

Die Vorstellung des Aussehens des Tempels und seiner Existenz auf dem Tempelberg, dem Standort kulturell bedeutender Sakralbauten (al-Aqsa Moschee und Felsendom), hat sich tief im kulturellen Gedächtnis der Israelis verankert. Im Modell können die heute noch sichtbaren, störenden Elemente, der zweitheiligste Ort der islamischen Kultur, getilgt werden. Mit einer zwar fiktiven, aber doch eindrücklichen, an antiken Bauten orientierten Architektur ist der Nährboden für den Wunsch nach einem neuen jüdischen Tempel in Jerusalem geschaffen. Der Beitrag versucht die Funktionen des Holyland-Modells für die Bildung und die Festigung des

jüdischen Geschichtsbewusstseins aufzuzeigen, wobei die Entwicklung und die angedeutete Instrumentalisierung und Breitenwirkung des Modells bereits erahnen lassen, worum es im Kern ging und geht: die Propagierung des Anspruchs auf den Tempelberg als einem jüdischen Ort.

Kurzbiografie Rahel Meier

2005–2011	Studium der Kunstgeschichte, Geschichte und Archäologie in Zürich, Basel und Paris (u. a. Tutorin, Praktikantin am DFK Paris)
seit 2010	Stiftungsrätin der »Eduard, Ernst und Max Gubler-Stiftung« in Zürich
2012	Förderpreis für Kunstwissenschaft 2012 – Kategorie Junior der Alfred Richterich Stiftung
2015–2016	Forschungsaufenthalt am KHI; Organisation der Tagung »Journeys of the Soul. Multiple Topographies in the Camposanto of Pisa« an der SNS in Pisa
2013–2018	Doktorandin, Beitragsempfängerin Doc.CH, SNF (Dissertation zur Terra Santa-Legende, deren Entstehung in Jerusalem und ihre Bedeutung für den Camposanto in Pisa)
2017	Gründung und Leitung einer Schreibgruppe sowie von Text-feedback-Gruppen an der Bibliothek der Universität Zürich
seit 2018	Post-Doc, Residenzplatz im Istituto Svizzero in Rom (Forschungsprojekt zum Camposanto Teutonico in Rom)

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Historische Narrative und ihre politische Agenda (v. a. in Bezug auf Jerusalem).

Publikationsauswahl

(Hg. mit Michele Bacci und David Ganz) Journeys of the Soul. Multiple Topographies in the Camposanto of Pisa, Tagungsband; darin: Ein Witz und eine grinsende Fratze an der Südfassade des Camposanto zu Pisa?, in Vorbereitung.
Wie kommt der Florentiner Dom in den Kapitelsaal von Santa Maria Novella in Florenz?, in: Mitteilungen des Kunsthistorischen Instituts in Florenz, in Vorbereitung.
Artikel zur Entstehung der Terra-Santa-Legende im 13. Jahrhundert in Jerusalem für die Japanische Zeitschrift 死生学 · 応用倫理研究 24 [= Bulletin of Death and Life Studies], in Vorbereitung.

14:00–14:30 Uhr

Jasmin Kruse, Marburg

Zu Besuch im Tempel – Ausstellungsgestaltung ägyptischer Sammlungen in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts

Etwa zwischen 1800 und 1850 entstanden in Westeuropa nicht nur umfangreiche Sammlungen ägyptischer Artefakte, sondern auch teilweise prächtig ausgestaffte Museen, um diese öffentlich zu präsentieren. Die Ägyptologie beschäftigte sich bisher vorrangig mit deren einzelnen Objekten, ohne ihrer historischen Präsentation größere Beachtung zu schenken; von kunsthistorischer Seite wurden die bildkünstlerischen Methoden ihrer Inszenierung im 19. Jahrhundert derweil als kurzlebige Exotismen vorrangig dekorativer Natur charakterisiert. Mit der erneuten Aktualität und der Aufarbeitung früherer Ansätze zur Global Art History ist aber gerade jetzt ein Zeitpunkt gekommen, um auch die Frühzeit der Ägyptologie und ihre Relevanz für kunsthistorische Fragestellungen zu überdenken.

Der Ausgestaltung der Sammlungen durch ägyptisierende Wandmalereien, skulpturale und architektonische Elemente aus der ägyptischen Kultur kann beispielsweise eine tiefere Bedeutung als Quelle wissenschaftlicher Informationen und als Projektionsfläche für die Suggestionen intellektueller und politischer Eliten dieser Zeit beigemessen werden. Daher soll ein vergleichender Blick auf die künstlerische Ausstattung früher ägyptischer Ausstellungen als zentrales Element der visuellen Kommunikation zeigen, wie diese zur Darstellung des zeitgenössischen wissenschaftlichen Fortschritts, sowie der gezielten Repräsentation von Ansprüchen der Sammler und Museumsstifter genutzt wurden. Wichtig ist dabei nicht nur die Betrachtung lokaler Singularitäten in unterschiedlichen Museen, sondern auch die Ermittlung von Überschneidungen, Bezugnahmen, grenzüberschreitenden Entwicklungslinien und inhaltlichen Ansprüchen der Institutionen und ihrer Akteure.

Herangezogen werden sollen die ägyptischen Sammlungen in Paris (gegründet 1829), Rom/Vatikan (1839) und Berlin (1822/50), um exemplarisch nachzuvollziehen, wie die Schaffung einer optisch ansprechenden Umgebung bewusst als mehrschichtiger Bedeutungsträger gestaltet wurde, aus dem heute Aussagen über das Ägyptenbild und dessen Instrumentalisierung in der westlichen Kultur des 19. Jahrhunderts abgeleitet werden können. Die Ausstellungsarchitektur avancierte in diesen Museen ganz oder teilweise selbst zum Ausstellungsstück, welches sich als Modell ausdeuten lässt, das dem Betrachter konkrete Räume, landschaftliche Vorstellungen und ideologische Ansprüche aufdrängte, und dessen umfassende Analyse unter diesen Gesichtspunkten bisher noch aussteht.

Kurzbiografie Jasmin Kruse

2010–2017	Studium der Kunstgeschichte, Geschichte und Architekturwissenschaft in Dresden
2018	Absolventenpreis der Philosophischen Fakultät der TU Dresden 2017
seit 2018	Doktorandin (Arbeitstitel: »Ägypten im Spiegel der Kunstgeschichte in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts«)
seit 2018	Wiss. Hilfskraft im Bildarchiv Foto Marburg, Schwerpunkt: Fotokampagnen für den Corpus der barocken Deckenmalerei in Deutschland

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Architektur des 15.–17. und 19. Jh.s; Mechanismen der Antikenrezeption; Geschichte der Kunstgeschichte im 18. und 19. Jh.

Publikationsauswahl

(mit S. Bürger, F. Schmidt und C. Storz) Grablege, Moritzmonument und Nosenichor als Finale der frühneuzeitlichen Domerzählung, in: Stefan Bürger (Hg.): Der Freiburger Dom, Wettin-Löbejün 2018, S. 134–181.

14:45–15:15 Uhr

Sebastian Fitzner, Berlin

Überlegungen zum Meta-Modell der »Modell-Architektur« – Die Architektur-Dioramen im Deutschen Architekturmuseum in Frankfurt a. M.

»Modell-Architektur und Dominanzkultur« lassen sich in den verschiedensten Modellen als auch deren Präsentationsformen und -kontexten befragen. Dabei erscheint es von besonderer Relevanz, das Meta-Modell der »Modell-Architektur« in den Blick zu nehmen: die 1990 eingerichtete Präsentation der Geschichte der Architektur in (ursprünglich 22) Dioramen im Deutschen Architekturmuseum in Frankfurt am Main. Nicht nur zeigt die bis heute bestehende Dauerausstellung eine chronologische Entwicklung von Architektur, sondern macht bildplastisch in Schaukästen die Architektur der Welt auf ganz »grundsätzliche« Art und Weise präsent und evident. Die musealisierte und didaktisch aufbereitete Erzählung von Architektur ist hierbei weniger als neutrale Vermittlungsform einer Geschichte der Abfolge von Bautechniken oder Bauaufgaben zu verstehen denn als ein Denkmodell von Architektur und Architekturgeschichte schlechthin – was natürlich auch durch die gegebene selbstre-

ferentielle Architektur des »Hauses im Haus« von Oswald Mathias Ungers untermauert wird. Insofern die naturalistisch gestalteten Dioramen die Architekturmodelle aber szenografisch »erweitern«, zeigen sie keine isolierten Bautypen, sondern verankern diese in Teilausschnitten in unserer gebauten und gelebten Umwelt.

Höchst aufschlussreich für die weitere Untersuchung dieser Modell-Konstellation ist das entfaltete Narrativ einer Entwicklung, die eben »von der Urhütte bis zum Wolkenkratzer« reicht und die zugleich mittels »idealtypischer« Bauten evident gemacht wird. In Bezug auf eine »Dominanzkultur« wäre daher zu fragen, wie folgenreich und aktuell das hier modellierte Bild einer Geschichte von Architektur und Bautypen ist und inwiefern es für die jüngere Architekturgeschichte diskursprägende Funktionen übernahm und/oder weiterhin übernimmt. Schließlich möchte der Vortrag auch die Meta-Modell-Haftigkeit der die Architektur und Architekturgeschichte reflektierenden Schaukästen methodisch-theoretisch erörtern und so ganz »grundsätzlichen« Aspekten eines Modell und Typus gebundenen Denkens von Architekturgeschichte kritisch nachspüren.

Kurzbiografie Sebastian Fitzner

2010–2014	Wiss. Assistent am Institut für Kunstgeschichte der Ludwig-Maximilians-Universität München
2013	Promotion an der LMU München (»Architekturzeichnungen der deutschen Renaissance. Funktion und Bildlichkeit zeichnerischer Produktion 1500–1650«)
seit 2014	Juniorprofessor für Architekturgeschichte und -theorie der Frühen Neuzeit in Europa und Amerika an der Freien Universität Berlin

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Wissen, Bilder und Objekte der Architektur und -theorie der Frühen Neuzeit; Spaces of Architectural Knowledge – Model Collections of Engineers; Kunsthistoriografie und Medien der Kunstgeschichte um 1900.

Publikationsauswahl

Am Grund der Architektur oder zum Denken im Diagramm. Die Rezeption der Festungszeichnungen Michelangelos, in: Dietrich Boschung und Julian Jachmann (Hgg.), Diagrammatik der Architektur (MORPHOMATA), München 2013, S. 44–67.

Architekturzeichnungen der deutschen Renaissance. Funktion und Bildlichkeit zeichnerischer Produktion 1500–1650, Köln 2015.

(Hg.) Joseph Furttenbach: Mechanische Reissladen (FONTES 83), Heidelberg 2017.

Objekt oder Werk? Für eine Wissensgeschichte der Kunst

Leitung: Margarete Vöhringer, Göttingen / Michael F. Zimmermann,
Eichstätt-Ingolstadt

Sektionsvorträge

Donnerstag, 28. März 2019, 9:00–15:45 Uhr, ZHG, Hörsaal 009

9:00–9:30 Uhr

Einführung durch die Sektionsleitung

9:30–10:00 Uhr

Vera Wolff, Zürich

**»Oil on canvas« oder japanische Kunst nach 1945. Für eine
Geschichte und Kritik des »material turn«**

10:00–10:15 Uhr

Diskussion

10:15–10:45 Uhr

Gustav Roßler, Berlin

Dinge als Träger und Medien der Kunstgeschichte

10:45–11:00 Uhr

Diskussion

11:00–11:45 Uhr

Pause

11:45–12:15 Uhr

Heike Schlie, Salzburg

**Technik und Material als Bestandteile des epistemischen Bild-
Objekts**

12:15–12:30 Uhr

Diskussion

12:30–14:00 Uhr

Pause

14:00–14:30 Uhr

Verena Suchy, Göttingen/Gießen

Von Perlen und Monstren – Frühneuzeitliche Kunstkammerpretiosen als Träger von Natur- und Körperwissen

14:30–14:45 Uhr

Diskussion

14:45–15:15 Uhr

Carina Dauven, Köln / Kristina Engels, Köln

Von objektbasierten Analysen zum erweiterten Werkverständnis: Eine Materialeigenschaftenstudie der Fotografien August Sanders

15:15–15:45 Uhr

Diskussion

Inhalt der Sektion

Der »material turn« in der Wissenschaftsgeschichte hat auch in der Kunstgeschichte die materiellen, technischen sowie medialen Verfahren der Erkenntnisgewinnung in den Vordergrund gerückt. Doch hat unser Fach auch auf die Wissenschaftsgeschichte zurückgewirkt: Dort sind die ästhetischen und performativen Figurationen des Wissens zum Forschungsgegenstand avanciert.

Die Wissenschaftsgeschichte ist auf die Rekonstruktion der Genese »epistemischer Dinge« (H.-J. Rheinberger) aus. Welcher Art »epistemischer Dinge« aber sind Kunstwerke? Dieser Frage geht die Sektion nach – sowohl mit Blick auf die Produktion wie auf die Rezeption von Werken der Kunst. Im Fokus stehen also einerseits die Arbeitstechniken von Künstlern, die ihre Arbeiten aus dem Material heraus entwickeln, andererseits die objektorientierten Analyseverfahren der Kunstgeschichte, der Restaurierung und der Materialforschung, die darüber Aufschluss versprechen. Lassen sich Werkprozesse auch als Experimente mit dem Material verstehen, in dem visuelles Wissen sich immer wieder neu konstituiert? Und welches Wissen vom Werk entsteht, wenn es mit den vielfältigsten, auch technischen Analyseverfahren untersucht wird?

Das Werk zeugt von offenen Prozessen der Gewinnung von (poetischem) Wissen in der Auseinandersetzung mit dem Material, die nun in den Mittelpunkt geraten. Was bedeutet dies für unser Werkverständnis? In einer vielstimmigen Debatte über die Werke als Objekte der materiellen

Bearbeitung und Erschließung sollen jene künstlerischen und kunsthistorischen Praktiken diskutiert werden, die Werke zuerst entstehen lassen – bevor sie als Dinge besonderer Art die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich ziehen.

Margarete Vöhringer, Göttingen / Michael F. Zimmermann, Eichstätt-Ingolstadt

Kurzbiografie Margarete Vöhringer

1993–2000	Studium der Kunstwissenschaft & Medientheorie, Philosophie & Ästhetik sowie Medienkunst in Karlsruhe (Magisterarbeit: »Photographie des Fakts: Alexander Rodtschenko«)
2006	Promotion an der Humboldt-Universität zu Berlin (»Avantgarde und Psychotechnik. Wissenschaft, Kunst und Technik der Wahrnehmungsexperimente in der frühen Sowjetunion«)
2006–2016	Wiss. Mitarbeiterin am Zentrum für Literatur- und Kulturforschung Berlin, ab 2011 Leiterin des Forschungsbereichs »Visuelles Wissen«
2016/17	Vertretungsprofessorin am Institut für Kunstwissenschaft und Ästhetik der Universität der Künste Berlin
seit 2017	Professorin für Materialität des Wissens an der Georg-August-Universität Göttingen

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Materialität und Ästhetik der Wissenschaften; Künste im wissenschaftsgeschichtlichen Horizont; Wahrnehmungsforschung, Kulturtechniken des Sehens; russische Avantgarde.

Publikationsauswahl

- Avantgarde und Psychotechnik. Wissenschaft, Kunst und Technik der Wahrnehmungsexperimente in der frühen Sowjetunion, Göttingen 2007.
- (Hg. mit Yvonne Wübben) Phantome im Labor: Die Verbreitung der Reflexe in Hirnforschung, Kunst und Technik. Themenheft der Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 32 (1), 2009.
- The Museum Darwinianum and Evolutionism in Early Soviet Russia, in: Cultures of Evolution, special edition of the History and Philosophy of the Life Sciences 31.2 (2009), S. 279–294.
- (Hg. mit Anke Te Heesen) Wissenschaft im Museum – Ausstellung im Labor, Berlin 2014.
- Der Augenspiegel. Sehen und Gesehen werden im 19. Jahrhundert, in: Beate Ochsner und Robert Stock (Hgg.), senseAbility. Mediale Praktiken des Sehens und Hörens, Bielefeld 2016, S. 45–58.

Kurzbiografie Michael F. Zimmermann

bis 1985	Studium der Kunstgeschichte, Geschichte und Philosophie in Köln, Rom und Paris (Dissertation: »Seurat. Sein Werk und die kunsttheoretische Debatte seiner Zeit«)
1985–1990	Wiss. Assistent an der FU Berlin
1990–1991	Wiss. Assistent am Kunsthistorischen Institut in Florenz
1991–2002	Zweiter Direktor am Zentralinstitut für Kunstgeschichte in München
2000	Habilitation zum Thema Industrialisierung der Phantasie
2002–2004	Professor für Kunstgeschichte an der Universität de Lausanne
seit 2004	Lehrstuhlinhaber an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt

Vorträge

9:30–10:00 Uhr

Vera Wolff, Zürich

»Oil on canvas« oder japanische Kunst nach 1945. Für eine Geschichte und Kritik des »material turn«

Als eine der wenigen Beispiele einer »nichtwestlichen« Avantgarde genießt die 1954 gegründete japanische Künstlergruppe Gutai in den USA und Europa heute nahezu legendären Status. Vor allem die aufsehenerregenden Performances der Gruppe genießen hohe Wertschätzung. Von der Forschung ist die Ästhetik des Formlosen, Ephemereren und Prozessualen, die für die Werke der Gutai-Gruppe charakteristisch ist, mit in Japan lange tradierten Praktiken wie der Teezeremonie oder volkstümlichen Materialpraktiken in Verbindung gebracht worden. Dagegen gilt die Malerei der japanischen Künstlergruppe, weil sie dem Informel oder dem Abstrakten Expressionismus formal immer viel zu ähnlich schien, als vergleichsweise uninteressant. Und obwohl es sich bei den Gemälden fast nie um »Öl auf Leinwand« handelt, findet sich die Angabe »oil on canvas«, die bis heute als Synonym für Malerei fungiert, noch immer in vielen Ausstellungen und Katalogen. Damit wird verdeckt, dass die Gutai-Gruppe ihre Materialien bewusst entgegen bestimmter, häufig national kodierter Verwendungstraditionen und ikonografischer Zuschreibungen ans Material eingesetzt hat. Aber offenbar hat weder die jüngste Aufwertung der lange verdrängten Materialität der Künste noch die Popularität der neuen Materialismen, die viel von Materialität schlechthin und vom Zauber materialästhetischer Konzepte und nur wenig von spezifischen

künstlerischen Techniken und deren Bedeutungsgeschichte wissen, der althergebrachten Praxis etwas anhaben können.

Vor diesem Hintergrund unternimmt mein Vortrag eine wissenshistorisch informierte Analyse exemplarischer Werke der Gutai-Gruppe und der Bedeutung ihrer knapp zehn Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs veröffentlichten Forderung nach der »Rache« und dem »Leben« des Materials. Angesichts der Tatsache, dass die Geschichte der japanischen Kunst auch eine Geschichte der kulturellen Übersetzung künstlerischer Techniken und Materialien ist, schlage ich vor, materialästhetische Konzepte und Experimente wie die der Gutai-Gruppe radikal zu historisieren. Für eine sich als transnational oder transkulturell verstehende Kunstgeschichte wird sich die Kategorie des Materials und die Analyse der »Zirkulation« von Materialien und Techniken nur dann als ertragreich erweisen können, wenn sie den konkreten historischen, ökonomischen und politischen Kontexten, in denen solche Experimente ihre Bedeutung entfalteten, neue Beachtung schenkt.

Kurzbiografie Vera Wolff

2011–2013	Mitarbeiterin des NFS Bildkritik eikones (Universität Basel) im Modul »Wahrnehmung, implizites Bildwissen und Erkenntnis«
2012	Promotion an der Universität Hamburg (»Die Rache des Materials. Eine andere Geschichte des Japonismus«)
2014/15	Research Fellow am Internationalen Forschungszentrum Kulturwissenschaften (IFK) in Wien
2015–2016	Mitarbeiterin des NFS Bildkritik eikones (Universität Basel) im Modul »Augenarbeit«
seit 2015	assoziiertes Mitglied im Zentrum Geschichte des Wissens (ZGW) der ETH und der Universität Zürich
seit 2016	Habilitationsstipendium des Schweizerischen Nationalfonds (Projekt über das Verhältnis der bildenden Kunst zur Wissenschafts- und Technikgeschichte des Kalten Krieges)
seit 2017	Oberassistentin an der Professur für Wissenschaftsforschung der ETH Zürich

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Kunst- und Wissensgeschichte der Moderne und Gegenwart im globalen Kontext; Geschichte und Theorie kultureller Übersetzungsprozesse; Verhältnis von Wissenschaft, Industrie und Kunst; Wahrnehmungsgeschichte; Materialikonografie.

Publikationsauswahl

(Hg. mit Dietmar Rübel und Monika Wagner) Materialästhetik. Quellentexte zu Kunst, Design und Architektur, Berlin 2005 (2. Aufl. 2017).

Lackflüsse. Willi Baumeisters und Oskar Schlemmers japonistische Materialästhetik aus der Lackfabrik, 1937–1944, in: K. Espahangizi und B. Orland (Hgg.), *Stoffe in Bewegung. Beiträge zur Wissensgeschichte der materiellen Welt*, Zürich 2014, S. 257–274.

Die Rache des Materials. Eine andere Geschichte des Japonismus, Zürich, Berlin 2015.

(Hg. mit Kathrin Rottmann) *Kunst, Arbeit und Industrie anno 2016*, kritische Berichte. *Zeitschrift für Kunst- und Kulturwissenschaften* 44.3 (2016).

Der japanische Steingarten und die globalisierte Welt. Isamu Noguchis Arbeiten in Paris, New York, Los Angeles und auf Shikoku, in: Michael Friedrich und Monika Wagner (Hgg.), *Steine: Kulturelle Praktiken des Materialtransfers*, Berlin 2017, S. 81–97.

10:15–10:45 Uhr

Gustav Roßler, Berlin

Dinge als Träger und Medien der Kunstgeschichte

Gefragt wird, ob der Dingbegriff als Rahmen für die vielfältigen materiellen und stofflichen Schichten und Prozesse taugt, die in und an einem Kunstwerk am Wirken sind. Kann er die Spannung zwischen Objekt und Werk auffangen? Wie verhält er sich zu Wissensprozessen?

Mit »Ding« ist keineswegs eine statisch gleichbleibende Entität gemeint. Dinge stehen in Prozessen und Beziehungen, und können eine methodologisch raffinierte Position einnehmen. Als »epistemische Dinge« (Hans-Jörg Rheinberger) sind es jene Dinge, an denen und mittels derer erkannt wird. Der Erkenntnisgegenstand, der den Forschungsprozess leitet und womöglich abschließt, kann davon durchaus verschieden sein.

Von Vorteil ist der Dingbegriff auch insofern, als sowohl materielle Gegenstände als auch Kunstgegenstände unter ihn fallen. Damit lässt sich eine Aufspaltung zwischen materieller und geistiger Kultur verhindern. Aus diesem Grund verwendet ihn George Kubler in seinen Überlegungen zur »Geschichte der Dinge«. Ihn interessieren sowohl die Bedeutung, die Dinge haben, als auch ihr Dasein, ihre Existenzform. Sein Vorschlag, Artefakte in Serien zu ordnen, die kunstgeschichtlich als Formsequenzen, als einander folgende Problemlösungen interpretierbar sind, ermöglicht vielleicht einen anderen Zugang zum Zusammenhang von Wissen und Materialität. Den Hintergrund bildet der Versuch, Kunstwerke neben technischen und wissenschaftlichen Objekten (wie in den *Science and Technology Studies*) in die soziologische Fragestellung einer heterogenen Sozialität einzubeziehen.

Kurzbiografie Gustav Roßler

- 1972–1981 Studium der Philosophie, Soziologie, Psychologie in Berlin und Paris; Diplom in Psychologie
- seit 1983 freiberuflicher Übersetzer und Publizist (seit 1992 schwerpunktmäßig im Bereich Wissenschafts- und Technikforschung)
- 2014 Promotion am Soziologischen Institut der Technischen Universität Berlin (»Der Anteil der Dinge an Gesellschaft und Kognition«)

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Soziologische Dingtheorie; Akteur-Netzwerk-Theorie; Agency in Technik und Kunst; digitale und Kunst-Öffentlichkeiten.

Publikationsauswahl

- Nachwort des Übersetzers (zum agency-Begriff), in: Andrew Pickering, Kybernetik und Neue Ontologien, Berlin 2007, S. 177–184.
- Kleine Galerie neuer Dingbegriffe: Hybriden, Quasi-Objekte, Grenzobjekte, epistemische Dinge, in: Georg Kneer et al. (Hgg.), Bruno Latours Kollektive, Frankfurt a. M. 2008, S. 76.
- Soziale Realisierung. Schlüssel, Menschen, Dinge, in: Bruno Latour, Der Berliner Schlüssel, Berlin 2014, S. 33–41.
- Der Anteil der Dinge an der Gesellschaft. Sozialität – Kognition – Netzwerke, Bielefeld 2016.
- Haben Bilder Handlungsmacht? Ein Beitrag zur Agency-Debatte anhand von Kunstwerken und Bildakten, in: Cornelius Schubert und Ingo Schulz-Schaeffer (Hgg.), Berliner Schlüssel zur Techniksoziologie, Berlin (in Vorbereitung).

11:45–12:15 Uhr

Heike Schlie, Salzburg

Technik und Material als Bestandteile des epistemischen Bild-Objekts

Gegenstand des Vortrages ist ein Projekt zum Klosterneuburger Goldschmiedewerk des Nikolaus von Verdun, welches 1181 zunächst eine Lesebühne in der Kirche des Augustinerchorherren-Stiftes ausstattete und 1331 im Zuge eines Reframings auf der inneren Seite eines Flügelretabels um zwei Bildachsen (und eine entsprechende Zahl von Emailplatten) ergänzt wurde. 1950 wurden die 900–1000 Plaques von den Malereien des spätmittelalterlichen Retabels getrennt auf einen modernen Träger übertragen. Aktuelle nicht-invasive chemische Untersuchungen (die aus der Flugzeugtechnik stammende Wirbelstrommessung, even-

tuell ergänzt um wenige minimal-invasive Probeentnahmen des Kupfers zur Kalibrierung der Ergebnisse) sowie XRF und Raman-Spektroskopie des Emails werden Gruppenbildungen erlauben, die eine Werkgenese auch innerhalb des Konvolutes des Originalbestandes nachvollziehbar machen. Ziel ist aber nicht nur eine virtuelle Rekonstruktion beider mittelalterlicher Zustände. Die materialtechnologischen Untersuchungen sind durch die Frage geleitet, ob Nikolaus von Verdun (bzw. die Werkstatt) sich auch in der spezifischen Behandlung des Materials und der Entwicklung beispielsweise der Emailtechnik von Fragen eines Bedeutungsgehalts des Bildprogramms leiten ließ, d. h. ob die Bildaufgabe eines komplexen, innovativen typologischen Programms mit den Techniken in eine Wechselwirkung eintrat. Einen deutlichen Hinweis für eine solche Ausgangsthese gibt die Widmungsinschrift, in der das in drei Registern gefasste typologische Bildprogramm mit einer Formulierung von »eingegrabenen, begrenzten Feldern« beschrieben wird, die sich explizit auch auf die von der Werkstatt hier verwendete Emailtechnik des *champlevé* beziehen lässt. So bringt das Wissen um die Technik und ihre Praxis nicht etwa nur den materiellen Träger des eigentlichen epistemischen Objektes »Bild« hervor, sondern ist dem auch durch seine Materialität definierten epistemischen Objekt einbeschrieben – so wie es bereits von Aristoteles reflektiert und im Mittelalter nachweislich rezipiert worden ist.

Eine solche Untersuchungsanordnung modifiziert den Werkbegriff insofern, als dass ein sich veränderndes Konvolut der Goldschmiedeplaques zunächst nicht als Werk, sondern als Objektensemble beschrieben wird. In dessen Objektbiografie lassen sich unterschiedlich geclusterte »Werke« ausmachen, in denen Material, Technik und Episteme des Objektes dynamische Größen sind.

Kurzbiografie Heike Schlie

2008–2014	Wiss. Mitarbeiterin am Zentrum für Literatur- und Kulturforschung, Berlin
2013	Vertretung der Professur für Kunstgeschichte der Frühen Neuzeit an der Universität Basel
seit 2015	Senior Scientist an der Universität Salzburg, Institut für Realienkunde des Mittelalters und der Frühen Neuzeit sowie Abt. Kunstgeschichte
2016	Vertretung der Professur »Bildkulturen des Mittelalters« an der Humboldt-Universität zu Berlin

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Bildmedialität des Wissens; Malerei und Skulptur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit; medialer Raum; Bildtheorie und Kunsttheorie; Bild-Materialität.

Publikationsauswahl

- (mit Stefanie Ertz und Daniel Weidner) Sakramentale Repräsentation. Substanz, Zeichen und Präsenz in der Frühen Neuzeit, München 2012.
- (Hg. mit Elke Koch) Orte der Imagination – Räume des Affekts. Die mediale Formierung des Sakralen, Paderborn 2016.
- (Hg. mit Matthias Däumer und Aurélia Kalisky) Über Zeugen. Szenarien von Zeugenschaft und ihre Akteure, Paderborn 2017.
- Vom Ambo zum Retabel. Das Klosterneuburger Goldschmiedewerk von Nikolaus von Verdun, in: Zeitschrift für Kunstgeschichte 80 (2017), S. 247–274.
- (mit Thomas Kühtreiber) Holz als Geschichtsstoff. Das Materielle in den Dingkulturen, in: MEMO. Medieval and Early Modern Material Culture Online 1 (2017), S. 1–11.

14:00–14:30 Uhr

Verena Suchy, Göttingen/Gießen

Von Perlen und Monstren – Frühneuzeitliche Kunstkammerpretiosen als Träger von Natur- und Körperwissen

Groteske Perlenfiguren treten in der Schatzkunst des frühen 18. Jahrhunderts an Fürstenhöfen in ganz Europa auf, wo sie in Kunstkammern und Pretiosenkabinetten gesammelt, ausgestellt, haptisch erfasst und diskutiert wurden. Den mit 50 Exemplaren größten Bestand sammelte August der Starke in Dresden. Definitorisches Gattungsmerkmal ist, dass im Zentrum der Figuren mindestens eine unregelmäßig geformte Perle steht. Diese wurde ausgehend von assoziativen Ähnlichkeiten der äußeren Form mit anderen kostbaren Materialien (Edelmetalle, Edelsteine, Email) zu einer Kleinplastik erweitert. Hier handelt es sich um hybride Objekte, die nicht nur unterschiedlichste Materialien, sondern auch dichotome Konzepte von Kunst und Natur zur Synthese bringen. Auffallend oft ist der menschliche Körper zu sehen gegeben. Es sind aber keine Idealkörper dargestellt, sondern Körper, die in frühneuzeitlichen Wissensordnungen im Bereich der »Monstra« verortet wurden: Die Figuren bilden bucklige Gestalten, Zwerge oder Amputierte ab, wobei die schiefrunde Form der Perlen virtuos genutzt wird, um einen Beinstumpf, eine verstümmelte Hand oder ein augenloses Gesicht vorzustellen. Goldschmiede entwickelten die Motive der Figuren also direkt aus der vom Material Perle vorgegebenen Naturform.

Die ikonografische Hinwendung zu deformierten Körpern ist untrennbar verbunden mit der Materialität der Figuren, wobei die Perle an zentraler Stelle steht. Ihr wurden in der frühneuzeitlichen, auf Traktaten antiker Au-

toritäten beruhenden Edelsteinallegorese metaphysische Eigenschaften zugeschrieben, die sie mit dem menschlichen Körper verbinden. Insbesondere die schiefrunde Perle wurde zudem mit Begriffen wie »barock«, »grotesk« und »monströs« belegt und damit sprachlich und konzeptuell in der Nähe des Monstra-Diskurses angesiedelt. Goldschmiede wussten um solche Bedeutungszuschreibungen und ließen sie – bewusst oder unterbewusst – in ihren Werkprozess einfließen. Frühneuzeitliche Wissensbestände über Perlen einerseits sowie den menschlichen Körper andererseits sind nicht nur Ausgangspunkt der künstlerischen Formfindung der Perlenfiguren, sondern bestimmen auch ihre Rezeption durch ein höfisches Publikum im Kontext des Wissens- und Erkenntnisortes der Kunstkammer. Bei den Perlenfiguren handelt es sich also um Bedeutungs- und Wissensträger, die als pretiöse Kunstwerke über ihre spezifische Materialität frühneuzeitliches Natur- und Körperwissen transportieren, generieren, (re-)produzieren und verhandeln.

Kurzbiografie Verena Suchy

- | | |
|-----------|--|
| 2008–2016 | Studium der Kunstgeschichte und Ethnologie in Göttingen (Masterarbeit: »Der gefesselte Blick. Die außereuropäische Welt in allegorischen Titelgrafiken bei Dapper und Montanus«) |
| seit 2013 | Stud. und wiss. Hilfskraft an der Kunstsammlung der Universität Göttingen |
| 2014–2015 | Kuratorin der Ausstellung »Schönheit. Macht. Mutterschaft. Frauenbilder von Botticelli bis Niki de Saint Phalle« (Kunstsammlung Göttingen) |
| 2015–2017 | Mitkuratorin der Ausstellung »Das unschuldige Auge. Orientbilder in der frühen Fotografie« (Kunstsammlung Göttingen) |
| 2016 | Praktikum am Grünen Gewölbe, Staatliche Kunstsammlungen Dresden |
| seit 2016 | Promotionsvorhaben in Kunstgeschichte an der Justus-Liebig-Universität Gießen (Arbeitstitel: »Bilder deformierter Körperlichkeit in Perlenfiguren der Frühen Neuzeit«) als Stipendiatin des GCSC |
| seit 2017 | Sprecherin der AG MuseumsKultur und Co-Sprecherin der Forschungsgruppe »Culture and Life Sciences«, Universität Gießen |
| 2018 | Lehrbeauftragte am Institut für Kunstgeschichte Gießen (Seminar: »Von der Wunderkammer zum Humboldt-Forum. Eine historische Perspektive auf die Institution Museum«) |

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Schatzkunst und Angewandte Kunst der Frühen Neuzeit; materielle Kultur und die Verbindung von Kunst- und Wissensgeschichte; Repräsentation von Körper-

lichkeit in der Kunst; Geschichte und Entwicklung des Museums; postkoloniale Kunst- und Museumsgeschichte.

Publikationsauswahl

Die Tiermalerei im Gattungsdiskurs des 19. Jahrhunderts: Eine Sondergattung etabliert sich, in: Christian Scholl und Anne-Katrin Sors (Hgg.), *Akademische Strenge und künstlerische Freiheit*, Göttingen 2013, S. 241–246.

(Hg. mit Anne-Katrin Sors et al.) *Die Englische Manier. Mezzotinto als Medium druckgrafischer Reproduktion und Innovation*, Göttingen 2014.

»von großer Zartheit der Farben«. Heinrich Petri, die Düsseldorfer Akademie und die Göttinger Porzellanmalerei, in: *Göttinger Jahrbuch 2015*, Göttingen 2015, S. 89–108.

(mit anderen Autoren) Friedrich Frick nach Friedrich Gilly und anderen: *Schloss Marienburg in Preußen*, in: Marion Hilliges und Christian Scholl (Hgg.): *Gilly – Weinbrenner – Schinkel*, Göttingen 2016, S. 101–122.

(mit Manfred Luchterhandt und Lisa Roemer) *Das unschuldige Auge. Orientbilder in der frühen Fotografie*, Petersberg 2017.

14:45–15:15 Uhr

Carina Dauven, Köln / Kristina Engels, Köln

Von objektbasierten Analysen zum erweiterten Werkverständnis: Eine Materialeigenschaftenstudie der Fotografien August Sanders

Gerade in seiner frühen Schaffenszeit benutzte der epochemachende Fotograf August Sander weder ein homogenes fotografisches Material, noch bediente er sich eines einheitlichen technischen Aufnahmeverfahrens. Vielmehr ist sein Werk von Diskontinuitäten gezeichnet, die bei Zeiten der Tatsache geschuldet sind, dass schlichtweg mit den Materialien, also Fotopapieren, Chemikalien und Apparaten gearbeitet werden musste, die verfügbar und zugänglich waren. Vor allem jedoch entsprang diese Vielfalt einer großen Lust am Experimentieren und einer künstlerischen Auseinandersetzung mit den spezifischen Qualitäten unterschiedlicher Verfahren und Materialien. Diese Herangehensweise beschränkt sich nicht nur auf fotografische Prozesse, sondern wird auch im Handling der Abzüge deutlich: Das Werk Sanders weist ein breites Spektrum an Montagetechniken und Zuschreibungsstrategien auf, das darauf wartet, entschlüsselt zu werden.

Waren die Spezifika und Merkmale unterschiedlicher fotografischer Verfahren und die Kennzeichnungsstrategien des großen Fotografen bisher nur sekundäres Beschreibungskriterium im Werk August Sanders, rücken sie nun ganz in den Fokus und werden zum genuinen Untersu-

chungsgegenstand: In einer objektbasierten Materialeigenschaftenstudie der Fotografien August Sanders wird ein umfassender Werkzeugkasten generiert, der nicht nur eine restaurierungswissenschaftliche und verfahrenstechnische Analyse der von Sander verwendeten fotografischen Materialien, Verfahren und Kennzeichnungsstrategien leistet, sondern darüber hinaus eine Kontextualisierung der Befunde in der fotohistorischen Aufarbeitung der Person August Sanders anstrebt. Als praktisches Wissen können diese Informationen sowohl dem Kunstmarkt als auch dem Wissenschaftsbetrieb zur Identifizierung, Klassifizierung, Datierung und Wertbestimmung der Fotografien Sanders dienen. In unserem Beitrag möchten wir einen Einblick in die Entschlüsselung des Objekts – dem fotografischen Abzug im Spannungsfeld von chemisch-technischen Parametern und künstlerischer Autorenschaft – geben und eine Perspektive auf ein neues, objektbasiertes Werkverständnis August Sanders eröffnen.

Kurzbiografie Carina Dauven

- | | |
|-----------|---|
| 2011–2018 | Studium der Kunstgeschichte, Kulturgutsicherung und Europäischen Ethnologie in Bamberg und Köln (Masterarbeit: »Modalitäten des Selbst. Porträtkonzeptionen in der fotografischen Handbuchliteratur von 1839–1869«) |
| 2015–2017 | Wiss. Hilfskraft am Kunsthistorischen Institut der Universität zu Köln |
| seit 2018 | Wiss. Hilfskraft im Research Lab Transformations of Knowledge der a.r.t.e.s Graduate School for the Humanities Cologne |
| seit 2018 | Wiss. Mitarbeiterin bei der August Sander Stiftung Köln |

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

(Frühe) Porträt- und Atelierfotografie (Fotogeschichte und -theorie); diskursives Schreiben über Fotografie (Fotografie); Strategien der Vergegenständlichen des Subjekts in der Fotografie; französische Malerei und Fotografie des 19. Jh.s; konservatorische Aspekte im Umgang mit Fotografien.

Publikationsauswahl

Indizien, Spuren und die Fotografie. Rezension zur Anthologie »Wolf, Herta (Hg.), Zeigen und/oder beweisen? Die Fotografie als Kulturtechnik und Medium des Wissens«, in: Hubertus Lochner (Hg.), Rundbrief Fotografie, Vol. 24, 4/2017, S. 52–54.

Porträtierten als angewandte Wissenschaft. Die Auseinandersetzung mit den Bedingungen des fotografischen Porträts in der Handbuchliteratur von 1839 bis 1869, in: Herta Wolf (Hg.), Fotogeschichte, im Druck.

Kurzbiografie Kristina Engels

- 2004–2010 Studium der Kunstgeschichte, Volkskunde und Geschichte in Bonn (Magisterarbeit: »Transatlantischer Transfer zeitgenössischer Ausstellungskonzepte am Beispiel der Ausstellung ›Bauhaus 1919–1938‹ im Museum of Modern Art, New York 1938«)
- 2010–2017 Promotion an der Universität Bonn (»Writing Bauhaus History? Barr, Gropius und das transatlantische Museum«)
- 2013–2016 Projektkoordinatorin für die »Datenbank kritischer Werke« des Bundesverbandes deutscher Kunstversteigerer (BDK)
- seit 2017 Wiss. Leitung der August Sander Stiftung Köln

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Kunst der europäischen Avantgarde und Moderne; Museums-, Ausstellungs- und Sammlungsgeschichte der Moderne; Fotografie mit Schwerpunkt Weimarer Republik; Kunstfälschung.

Publikationsauswahl

Approaching the Bauhaus Heritage: A comment on the new Bauhaus museum in Dessau, Germany, in: Anne-Marie Bonnet (Hg.), *Whose Heritage? floorplan papers #1*, Bonn 2017.

Bauhaus und Amerika. Eine neue Welt gestalten, in: *Es war einmal in Amerika. Amerikanische Kunst aus drei Jahrhunderten*, Ausstellungskat. Wallraf-Richartz-Museum & Fondation Corboud, Köln 2018.

Objekt Buch. Zur Dinglichkeit des Codex in Mittelalter und Früher Neuzeit

Leitung: Tina Bawden, Berlin / Karin Gludovatz, Berlin

Sektionsvorträge

Donnerstag, 28. März 2019, 9:00–15:45 Uhr, ZHG, Hörsaal 104

9:00–9:30 Uhr

Einführung durch die Sektionsleitung

9:30–10:00 Uhr

Alexandra Carmen Axtmann, Karlsruhe

Vom Gebetbuch zum »Sammelalbum« – das kleine Pergament- schnitt-Andachtsbild

10:00–10:15 Uhr

Diskussion

10:15–10:45 Uhr

David Ganz, Zürich

In Bewegung: das Evangelienbuch als »portatives Vaterland«

10:45–11:00 Uhr

Diskussion

11:00–11:45 Uhr

Pause

11:45–12:15 Uhr

Julia von Ditfurth, Kiel

Nachgetragen – neu gebunden – neu codiert? Zur nachträglichen Veränderung von Evangelien in Mittelalter und Früher Neuzeit

12:15–12:30 Uhr

Diskussion

12:30–14:00 Uhr

Pause

14:00–14:30 Uhr

Bruno Reudenbach, Hamburg

Kanontafeln – Kodikale Pragmatik und bildliche Repräsentation

14:30–14:45 Uhr

Diskussion

14:45–15:15 Uhr

Sabine Utz, Genf

Neues Prestige für Prudentius? Verbildlichung der Autorität in einer spätkarolingischen Prachthandschrift

15:15–15:45 Uhr

Diskussion

Inhalt der Sektion

Der mittelalterliche Codex ist nicht einfach eine Bündelung von Texten und Bildern, sondern weit mehr als die Summe seiner Teile und Inhalte: ein nur in seiner Gesamtheit zu erfassendes Objekt. Entsprechend ist der Codex auf Gebrauch hin ausgerichtet: Seine Handhabe wird ebenso durch materielle Voraussetzungen bestimmt wie durch formale Konventionen und Kulturtechniken geleitet, die in diesem Format (weiter-)entwickelt wurden. Dazu gehören die Strukturierung und Erschließbarkeit von Inhalten anhand von spezifischen Ordnungseinheiten wie der Seite bzw. Doppelseite und Praktiken wie das Blättern oder die (rituell eingebundene) Präsentation, Weitergabe und Umgestaltung des Buches. Fragen der Materialität, der Produktion und Nutzung von Codices und deren Inhalten sind unter der Perspektive der Dinglichkeit nicht sinnvoll zu trennen.

Die Sektion nähert sich dem Buch als Objekt daher auf drei Ebenen: Die erste betrifft die materielle Konstitution des Buches und damit Veränderungen an Inhalt, Buchkörper und Einband, mit Zusätzen und Objektkombinationen wie Reliquien und Buchdeckeln. Die zweite Ebene ist dem Gebrauch oder Umgang mit Codices, den durch das Format gegebenen Voraussetzungen und dadurch geprägten Konventionen gewidmet. Dabei sollen auch Aspekte wie die Tragbarkeit des Buches und sein darüber gegebenes aktives Verhältnis zu Räumen und Orten in religionshistorischen und persönlichen Zusammenhängen diskutiert werden. Die dritte Ebene betrifft die Autorität eines Buches oder einer Buchtradition und die Frage, wie diese einerseits durch gliedernde Elemente oder Konventio-

nen der Ausstattung, andererseits durch Praktiken im Umgang mit dem Buch hergestellt oder gesteigert wird.

Tina Bawden, Berlin / Karin Gludovatz, Berlin

Kurzbiografie Tina Bawden

1999–2003	Studium der Philosophie, Englischen Literaturwissenschaft und Kunstgeschichte in Glasgow und Florenz (Masterarbeit: »The Last Judgement Pier of Orvieto Cathedral Reconsidered«)
2010	Promotion an der Justus-Liebig-Universität Gießen (»Zwischen Diesseits und Jenseits. Die Schwelle als Bildmotiv und Bildort im Mittelalter«)
2011–2012	Wiss. Mitarbeiterin am Institut für Kunstgeschichte der Universität Gießen
2012–201	Post-doctoral Fellow am Exzellenzcluster 264 »TOPOI« im Teilprojekt C-4-3 »Buch und Raum im (frühen) Mittelalter«, Freie Universität Berlin
2014–2016	Dahlem International Network Postdoc an der FU Berlin und Fellow an der University of Leeds
seit 2016	Wiss. Mitarbeiterin am Arbeitsbereich Neuere Kunstgeschichte, Kunsthistorisches Institut der FU Berlin

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Frühmittelalterliche illuminierte Handschriften; Raumdarstellung und Raumwahrnehmung im Mittelalter; Schwellen und Übergänge.

Publikationsauswahl

Die Schwelle im Mittelalter: Bildmotiv und Bildort (Sensus. Studien zur mittelalterlichen Kunst 4), Köln 2014.

The Relationship between Letter and Frame in Insular and Carolingian Manuscripts, in: Michelle P. Brown et al. (Hgg.), *Graphic Devices and the Early Decorated Book*, Woodbridge 2017, S. 143–162.

Observations on the Topological Functions of Color in Early Medieval Christian Illuminated Manuscripts, in: David Ganz und Barbara Schellewald (Hgg.), *Clothing Sacred Scriptures*, voraussichtlich Berlin 2018.

Kurzbiografie Karin Gludovatz

1990–1999	Studium der Kunstgeschichte, Soziologie und Klassischen Archäologie in Wien und Hamburg (Magisterarbeit über die Signaturen Jan van Eycks)
1997–2000	Studienassistentin bzw. wiss. Assistentin am Institut für Kunstgeschichte der Universität Wien
2001–2003	Doktorandin im Graduiertenkolleg »Praxis und Theorie des künstlerischen Schaffensprozesses«, Universität der Künste Berlin
2003–2009	Wiss. Mitarbeiterin am Kunsthistorischen Institut der Freien Universität Berlin
2004	Promotion an der Universität Wien (»Fährten legen – Spuren lesen. Die Künstlersignatur als poetische Referenz«)
2009	Vertretungsprofessorin am Kunstgeschichtlichen Seminar der Universität Hamburg
2009–2012 seit 2012	Juniorprofessorin am Kunsthistorischen Institut der FU Berlin Professorin für Neuere europäische Kunstgeschichte (14.–18. Jh.) am Kunsthistorischen Institut der FU Berlin

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Bildkünste in den Niederlanden und England (14.–17. Jh.); Konzepte des Tafelbildes im 15. Jh.; Materialität, Medialität und Topologie des spätmittelalterlichen Codex; Formen, Funktionen und Theorien des Nebensächlichen; Schriftbildlichkeit, insbes. in Bezug auf die Künstlersignatur.

Publikationsauswahl

(mit Michaela Krieger) *La contesse de Bar, Jean le Noir, enlumineur, et Bourgot, sa fille, enluminesse de livres. Zu Konzeption und Ausführung der »Heures de Flandre«*, in: Jahrbuch des Wallraf-Richartz-Museums LXIV (2003), S. 83–124.

Der Name am Rahmen, der Maler im Bild. Künstlerselbstverständnis und Produktionskommentar in den Signaturen Jan van Eycks, in: Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte LIV (2005), S. 115–175.

Fährten legen – Spuren lesen. Die Künstlersignatur als poetische Referenz, München/Paderborn 2011.

Das Malen lieben. Rembrandt und der poetische Akt, in: David Nelting et al. (Hgg.), *Poesis. Praktiken der Kreativität in den Künsten der Frühen Neuzeit*, Berlin/Zürich 2013, S. 307–325.

Der Augenzeuge. Gerard Ter Borch und »Die Beschwörung des Friedens von Münster«, in: Uwe Fleckner (Hg.), *Bilder machen Geschichte. Historische Ereignisse im Gedächtnis der Kunst*, Berlin 2014, S. 171–183.

Vorträge

9:30–10:00 Uhr

Alexandra Carmen Axtmann, Karlsruhe

Vom Gebetbuch zum »Sammelalbum« – das kleine Pergamentschnitt-Andachtsbild

Ab dem 17. Jahrhundert wurden in Gebets- und Andachtsbüchern vermehrt kleine Bilder eingelegt, die vorwiegend in Frauenklöstern als ein besonderer Typ von Andachtsbildern produziert wurden. Die oft in Gouache gemalten zentral platzierten Heiligen, Kultobjekte oder andere biblische Szenen blieben in einem Medaillon gerahmt, während das restliche Pergament, später Papier, ringsum mithilfe von Messer oder Schere zu einem filigranen Ornamentblatt geschnitten wurde. Durch die so entstandenen zarten, oft vegetabilen Strukturen wirken diese wie feine Spitze, was in der Forschung zu dem Begriff der »Spitzenbilder« geführt hat.

Das kleine Pergamentschnitt-Andachtsbild evoziert optisch unterschiedliche Materialien bzw. Materialitäten: zum einen die im Innern des Buches bis dahin nur gemalten oder gedruckten ornamentalen Dekore, Randleisten und Bildhintergründe – allerdings in der nun vorwiegend reinen Weißheit des Pergaments – zum anderen das oftmals auch textile oder lederne Gewand des Buches, welches oft ähnlich bearbeitet wurde, sowie die auf Hausaltären o. ä. ausgelegten textilen Decken und Tücher. Eingelegt an einer bestimmten Stelle wird dieses kleine Objekt zu einer Art Merkzettel und Lesehilfe, welches jedoch den Text oder das dortige Bild zunächst verdeckt und durch seine Spitzenstruktur nur erahnen lässt. Erst durch das Wegnehmen oder Zur-Seite-Legen im nächsten Schritt wird der Blick auf das Darunter freigegeben. Während dieses Prozesses ergeben sich je nach Anlass und Intention des Benutzers unterschiedliche Formen des Umgangs mit dem Einlegeobjekt: entweder der Gebrauch zur meditativen Versenkung, der Andacht, in das Thema des Objektes selbst, das einfache Beiseitelegen für das Lesen oder Betrachten der zuvor bedeckten Seite oder auch die bewusste Neu-Platzierung innerhalb des Buchraums. Dabei fordern die aufgrund ihrer durchbrochenen Oberfläche fragilen Objekte einen behutsamen Umgang, welcher der Praktik der meditativen Andacht, dem Umgang mit dem Buch selbst entspricht. Durch das Einlegen der kleinen Andachtsbilder, welche an verschiedenen Orten erworben, als Andenken einer Wallfahrt mitgebracht oder als Geschenke überreicht wurden, wird das Gebet- oder Andachtsbuch zu einer Art privaten »Sammel- oder Erinnerungsalbum« seines Besitzers oder seiner Besitzerin, dessen Nutzung sich dadurch auch verändert.

Kurzbiografie Alexandra Carmen Axtmann

2000–2005	Studium der Kunstgeschichte und Musikwissenschaft in Karlsruhe (Masterarbeit: »Der mittelalterliche Reliquienschrein in Architekturform. Kontext – Entstehung – Ikonographie«)
2005–2012	freiberufliche Mitarbeit im Museum Frieder Burda (Baden-Baden) und Badischen Landesmuseum Karlsruhe, Außenstelle Deutsches Musikautomaten-Museum
2008–2012	Bearbeitung der Retrokatalogisierung des Gesamtbestandes der Bibliothek des Instituts für Baugeschichte am Karlsruher Institut für Technologie (KIT)
2012	Promotion am KIT (»Studien zum Werk Harald Duwes«), gefördert durch ein Promotionsstipendium des Landes Baden-Württemberg
seit 2012	Akad. Mitarbeiterin am Fachgebiet Kunstgeschichte am KIT

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Mittelalterliche Skulptur und Kunsthandwerk; Buchmalerei und Buchkunst; realistische und figurative Malerei nach 1945; Kunst und Politik im 20. Jh.; Geschichte und Methodologie der Kunstgeschichte.

Publikationsauswahl

Säkularisierte Abendmahlsdarstellungen als Skandal an Beispielen von Harald Duwe und Matthias Koeppel, in: Kirche und Kunst. Kunstpolitik und Kunstförderung der Kirchen nach 1945 (Jahrbuch der Guernica-Gesellschaft 14), Göttingen 2012.

Studien zum Werk Harald Duwes, Münster 2013.

(Hg. mit Norbert Schneider) Die Wirklichkeit der Kunst. Das Realismus-Problem in der Kunstgeschichte der Nachkriegszeit (Kunst und Politik. Jahrbuch der Guernica-Gesellschaft 16), Göttingen 2014; darin: Zur Wiederentdeckung des Realismus in der Malerei nach 2008.

(Hg. mit Annika Stello) Sprachbilder – Bildersprache. Die Künstler Helene Marcarover und Georg Alexander Mathéy. Begleitpublikation zur gleichnamigen Ausstellung in der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe, Karlsruhe 2017.

10:15–10:45 Uhr

David Ganz, Zürich

In Bewegung: das Evangelienbuch als »portatives Vaterland«

Wenn man den Codex als Ding betrachtet, ist die Tragbarkeit des Buches eine seiner hervorstechenden Eigenschaften. Diese Qualität schließt durchaus das Gewicht des Buches ein, dessen Überwindung heute oft als Effekt der Digitalisierung angepriesen wird. Zuerst aber geht es um

die Beweglichkeit der Bücher, um die Möglichkeit, Orte zu wechseln und zu verbinden, Räume zu eröffnen und räumliche Grenzen zu überschreiten. Wie Heinrich Heine in einer knappen Bemerkung über »die Juden, die [das heilige Buch] aus dem großen Brand des zweiten Tempels gerettet, und es im Exile gleichsam wie ein portatives Vaterland mit sich herumschleppten« pointiert festhielt (Geständnisse, 1854), basieren Buchreligionen auf der Beweglichkeit des Buches, die es erlaubt, Bindungen von religiösen Gemeinschaften an feste heilige Orte aufzugeben oder zu lockern. Mein Vortrag wendet Heines Überlegung auf die Praktiken des christlichen Mittelalters und fragt danach, wie das Evangelienbuch einerseits in Ritualen als bewegliches Objekt inszeniert wurde, dem man die Ausdehnung des Christentums aus dem östlichen Mittelmeerraum in weit entfernte Regionen zuschrieb, es andererseits aber durch seine künstlerische Ausstattung als Objekt ausgewiesen wurde, das die heiligen Orte des Christuslebens und den jenseitigen Ort des Himmlischen Jerusalem mit den eigenen Orten der jeweiligen Kultpraxis zu verknüpfen vermag. Dabei werden Fallbeispiele behandelt, die durch Bilder, künstlerische Materialien und den Einschluss von Reliquien auf die Beweglichkeit des Buches Bezug nehmen.

Kurzbiografie David Ganz

1990–1996	Studium der Kunstgeschichte, Philosophie und Klassischen Archäologie in Heidelberg, Marburg und Bologna
2000	Promotion an der Universität Hamburg (»Barocke Bilderbauten. Erzählung, Illusion und Institution in römischen Kirchen. 1580–1700«)
2006	Habilitation an der Universität Konstanz (»Medien der Offenbarung. Visionsdarstellungen im Mittelalter«)
2007–2013	Heisenberg-Stipendiat der DFG Vertretungsprofessuren in Bochum, Basel und Heidelberg
seit 2013	Inhaber des Lehrstuhls für Kunstgeschichte des Mittelalters an der Universität Zürich

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Buchkunst und Buchreligion; mehrteilige Bildformen; Bild und Vision.

11:45–12:15 Uhr

Julia von Dittfurth, Kiel

Nachgetragen – neu gebunden – neu codiert? Zur nachträglichen Veränderung von Evangeliaren in Mittelalter und Früher Neuzeit

Mittelalterliche Codices wurden im Laufe ihrer Existenz verändert. Für die Kunstgeschichtsforschung ist die visuelle Veränderung am Objekt ablesbar, zum Beispiel durch entferntes, umgearbeitetes oder hinzugefügtes Material, wie neue Buchdeckel, Nach- und Neubindungen oder durch Nachträge in Form von Texten, Abbreviaturen oder Zeichnungen auf vormals frei gebliebenen Seiten ebenso wie zwischen den Zeilen oder am Rand. Die ergänzenden visuellen, textuellen oder materiellen Informationen eröffnen neue Sinnebenen, stellen Referenzen her oder legen ältere still. Auf diese Weise wird das Buch in einen neuen zeitlichen, geografischen, konfessionellen oder funktionalen Kontext eingebettet und mitunter umgewertet. Für den Empfänger können die Zeichen einer Veränderung, einer Neucodierung aufgrund seines Vorwissens instantan sichtbar sein, wie der barocke Samteinband einer mittelalterlichen Handschrift. Diese Zeichen können jedoch auch eine gewisse Zeitspanne zur Decodierung in Anspruch nehmen, wie die Zuordnung einer alleinstehenden Jahreszahl an einer bestimmten Stelle der Handschrift. Die Kombination mehrerer Zeichen ist möglich und resultiert nicht selten aus deren Überlagerung.

Bisher hat die Forschung die nachträgliche Veränderung liturgischer Handschriften kaum wahrgenommen, allenfalls seit kurzem diejenigen des Hoch- und Spätmittelalters. Zum Umgang mit und zur Umwertung von mittelalterlichen Handschriften in der Frühen Neuzeit gibt es nahezu keine Studien. Bisher scheint es, als würde das Evangeliar als erhabenstes Buch unter den liturgischen Büchern auch hinsichtlich der nachträglichen Veränderungen eine Sonderrolle einnehmen und besonders häufig zum Eidbuch, zur Chronik, zum Schatzverzeichnis, zum Reliquiar oder anderem umgearbeitet werden. Daher wird der Fokus im Vortrag auf diesen Buchtyp eingestellt. Es sollen exemplarisch nachträgliche Veränderungen verschiedener Prachtevangeliare vorgestellt und u. a. folgende Fragen diskutiert werden: Welche Aussagen lassen sich anhand von Nachträgen, Neubindungen oder anderen textuellen und materiellen Modifikationen über den sekundären Gebrauch des Objektes treffen? Liefern die nachträglichen Veränderungen Hinweise für eine Umwertung des jeweiligen Evangeliars im Laufe der Zeit? Und inwiefern sind die nachträglichen Veränderungen von Evangeliaren als bewusste »Neucodierung« oder bewusstes »Reframing« zu sehen?

Kurzbiografie Julia von Ditfurth

2005–2010	Studium der Kunstgeschichte, Evangelischen Theologie und Mittleren und Neueren Geschichte in Kiel (Magisterarbeit: »Das Rochusretabel in der Rostocker Marienkirche«)
2011–2014	Promotionsstipendium des Ev. Studienwerks Villigst
2015	Promotion an der Universität Kiel (»Wandel der Strukturen. Barockisierungsprozesse in Damenstifts- und Frauenklosterkirchen in Westfalen«)
seit 2015	Wiss. Mitarbeiterin am Kunsthistorischen Institut der Universität Kiel

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Wandlungsprozesse und Umwertung von Kunst in der Vormoderne; sakrale Kunst des Mittelalters und der Frühen Neuzeit; Skulptur des Spätmittelalters und der Renaissance; Kunst in Frauenstiften und Frauenklöstern.

Publikationsauswahl

Wandel der Strukturen. Barockisierungsprozesse in Damenstifts- und Frauenklosterkirchen in Westfalen, Regensburg 2016.

Die neuzeitlichen Nachträge im Gerresheimer Evangeliar und die Ausstattungsgeschichte der Damenstiftskirche im 17. und 18. Jh., in: K. G. Beuckers und B. Johlen-Budnik (Hgg.), Das Gerresheimer Evangeliar, Köln/Weimar/Wien 2016, S. 183–206.

Meisterwerk der Schnitzkunst: Das Rochusretabel in der Rostocker Marienkirche, Kiel 2017.

Der Reliquienwagen in St. Aignan in Orléans. Ein Unikat im typologischen und motivischen Kontext, in: K. G. Beuckers und D. Kemper (Hgg.), Mittelalterliche Reliquiare und ihre Typen zwischen Innovation und Tradition, Regensburg 2017, S. 155–182.

Spätmittelalterliche Kaufhäuser und ihre Architektur als Medium der Repräsentation, in: H. Ochs und G. Zeilinger (Hgg.), Kaufhäuser an Mittel- und Oberrhein im Spätmittelalter (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 80), Ostfildern 2018, S. 113–144.

14:00–14:30 Uhr

Bruno Reudenbach, Hamburg

Kanontafeln – Kodikale Pragmatik und bildliche Repräsentation

Eusebius von Caesarea erfand im frühen 4. Jahrhundert v. Chr. mit dem System der kanones ein synoptisches Erschließungssystem für den Text der vier Evangelien, das mit seiner Funktionsweise vollständig auf das in seiner Zeit noch neue Codexformat abgestimmt war, während es im

Rollenformat mit seiner vom Codex fundamental unterschiedenen Gebrauchspraxis funktionsunfähig gewesen wäre. Daher waren die eusebianischen Kanontafeln auch ein wesentlicher Faktor für die Durchsetzung des Codex in der frühen christlichen Buchkultur.

Als Werkzeug für Synopse und Konkordanz der Evangelien hatten die kanones ihren Ursprung in der Gelehrtenkultur in Caesarea und waren dementsprechend auf Studium und gelehrte Lektüre abgestimmt, waren also ohne direkte liturgische Funktion. Dennoch wurden sie schon früh, wohl schon von Beginn an, zu einem festen Bestandteil von Evangelienbüchern, und sie blieben dies bis ins hohe Mittelalter. Wichtig ist dabei, dass dem eusebianischen Kanonsystem von vornherein eine visuelle Dimension eigen war, die wiederum für die Strukturierung des Codex und die visuelle Organisation des in ihm enthaltenen Textes Konsequenzen hatte. Die vor den Evangelien platzierten Kanontafeln waren ein über die unmittelbare pragmatische Funktion hinausgehender Buchanfang, der als Repräsentanz der heiligen Schrift auch programmatisch aufgeladen war. So blieb diese den Buchanfang markierende Seitensequenz auch Jahrhunderte später noch, partiell unter anderen Konditionen, von hoher Bedeutung, nicht zuletzt weil die Überlieferungsgeschichte der heiligen Texte und deren Bindung an den Codex auch im Mittelalter gegenwärtig blieb und reflektiert wurde. Dabei wurde das eusebianische System partiell umformatiert, seine Nutzbarkeit eingeschränkt oder neuen Zwecken angepasst. Die Erfindung des Eusebius ist damit nicht allein Zeugnis der Kontinuität christlicher Buchkultur, die im 4. Jahrhundert begann und sich bis ins Mittelalter fortsetzte. Die eusebianischen Kanontafeln in ihrer ursprünglichen Bindung an das Codexformat zeigen in ihrer mittelalterlichen Geschichte auch, wie flexibel und anpassungsfähig das Medium war, das sich die frühen Christen zur Verbreitung ihrer heiligen Schriften wählten.

Kurzbiografie Bruno Reudenbach

1970–1977	Studium der Kunstgeschichte, Archäologie, Vor- und Frühgeschichte und Philosophie in Köln und Freiburg
1977	Promotion an der Universität Köln (»Piranesi und der Wandel in der Architekturvorstellung des 18. Jahrhunderts«)
1978–1986	Wiss. Mitarbeiter im SFB 7 »Mittelalterforschung« an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster
1986–2018 seit 2018	Professor für Kunstgeschichte an der Universität Hamburg Seniorprofessor an der Universität Hamburg, Kunstgeschichtliches Seminar und SFB 950 »Manuskriptkulturen in Asien, Afrika und Europa«

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Kunst des Mittelalters; christliche Buchkultur im Mittelalter; Reliquienkult; Kunst und Liturgie; mittelalterliche Herrschaftsrepräsentation.

Publikationsauswahl

Das Taufbecken des Reiner von Huy in Lüttich, Wiesbaden 1984.

Das Godescalc-Evangelistar. Ein Buch für die Reformpolitik Karls des Großen, Frankfurt a. M. 1998.

(Hg.) Karolingische und ottonische Kunst (Geschichte der bildenden Kunst in Deutschland 1), München 2009.

(Hg. mit Hanna Wimmer und Malena Ratzke) Studien zur Biblia pauperum (Vestigia Bibliae 34), Bern u. a. 2015.

14:45–15:15 Uhr

Sabine Utz, Genf

Neues Prestige für Prudentius? Verbildlichung der Autorität in einer spätkarolingischen Prachthandschrift

Die Gedichte des spätantiken Autors Prudentius sind im Mittelalter als moralisch-didaktischer Text in monastischen Kontexten weit verbreitet. Als solche sind sie meist in einfachen, ungeschmückten Handschriften aufbewahrt. In der Berner Prudentius-Handschrift (Burgerbibliothek, Cod. 264), die gegen Ende des 9. Jahrhunderts in der Bodensee-Gegend gefertigt wurde, trifft der Leser hingegen auf ein ganz anderes Bild: Der Codex ist geschmückt mit Initial-Zierseiten in Gold, Silber und Purpur sowie mit zahlreichen Initialen und drei eindrucklichen figurativen Zyklen.

Diese besondere Gestaltung des Prudentius verschafft dem Codex nicht nur zusätzliche Pracht. Im Vortrag möchte ich untersuchen, wie die formalen Qualitäten der verschiedenen Bilder und Ornamente den Status der Handschrift beeinflussen, indem sie eine Vielfalt von visuellen Zusammenhängen mit Objekten herstellen, die für ein karolingisches Publikum besondere Autorität ausstrahlen. Einerseits wird die Zugehörigkeit der Prudentius-Handschrift zu einer spätantiken Tradition und zur Kategorie der wissenschaftlichen Codices verbildlicht und dadurch die inhärente Autorität des Textes verstärkt. Andererseits wird aber die Berner Handschrift durch ihren Schmuck einer ganz anderen Kategorie von Objekten angenähert: Durch formale Verknüpfungen mit liturgischen Handschriften, insbesondere mit der Bibel selbst, wird die christliche Legitimität des Textes erhöht. Diese sakralen Anspielungen werden ferner durch Bezüge zum Medium der Wandmalerei verstärkt.

Die Überlagerung von visuellen Assoziationen verleiht dem nicht-liturgischen Codex eine deutlich effizientere Autorität als didaktisches Lehrmittel. Mit seiner einzigartigen Illumination kann der Bernensis aber auch als Prestigeobjekt für ein gelehrtes, elitäres Publikum gewirkt haben. Das Zusammenwirken von einem christlich-moralischen Inhalt, der in der karolingischen Kultur hoch angesehen wurde, mit einem so anspruchsvollen und autoritativen Layout ergibt eine ideale Kombination für eine Gabe, die damit sowohl auf den Auftraggeber wie auf den Empfänger positiv wirken kann. Die materielle Analyse des Codex lässt sogar vermuten, dass er noch vor der Jahrtausendwende zweimal als eine solche Gabe funktioniert hat.

Kurzbiografie Sabine Utz

2004–2011	Studium der Kunstgeschichte, Englischen und Französischen Literatur in Lausanne und York, Spezialisierung in Mittelalterlicher Kunstgeschichte und Regionaler Kunstgeschichte (Denkmalpflege)
2011–2013	Wiss. Mitarbeiterin im Schweizerischen National Museum, Château de Prangins
2011–2013	Wiss. Mitarbeiterin im Musée cantonal d'archéologie et d'histoire, Lausanne
seit 2013	diplomierte Assistentin für Mittelalterliche Kunstgeschichte an der Université de Genève
seit 2014	Promotionsstudium an der Université de Genève («Le Prudence de Berne et la culture artistique de la région du lac de Constance vers 900«)
seit 2014	Wiss. Redakteurin der Zeitschrift Kunst + Architektur in der Schweiz
2017–2018	Stipendiatin des Schweizerischen Nationalfonds für Förderung der wiss. Forschung (doc.mobility) für je 6 Monate Forschung an den Universitäten Princeton und Köln

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Karolingische Kunst; mittelalterliche Buchmalerei; ottonische Kunst; schweizerische Denkmalpflege.

Publikationsauswahl

- Reprise et réinvention des manuscrits antiques à l'époque carolingienne: l'exemple du Prudence de Berne, in: J.-C. Mühlethaler (Hg.), *Actualiser le passé: figures antiques au Moyen Âge et à la Renaissance*, Lausanne 2012, S. 33–46.
- Évêque ou saint: Cuthbert au service du pragmatisme, étude de cas, in: N. Bocket al. (Hgg.), *Identité et mémoire: l'évêque, l'image et la mort (Études lausannoises d'histoire de l'art 16)*, Rom 2014, S. 481–494.

Dans la gueule du lion: les appliques en bronze de Notre-Dame de Lausanne, in: Claire Huguenin (Hg.), *Déclinaisons gothiques. Le portail Montfalcon de la cathédrale de Lausanne*, Lausanne 2017, S. 38–43.

Hétérogénéité stylistique et production artistique dans la région du lac de Constance vers 900, in: *Cahiers archéologiques* 56 (2018), S. 105–124.

The Master of the Bern Psychomachia: Reconstructing an Artistic Personality in the Late Ninth Century, in: B. Kitzinger und J. O'Driscoll (Hgg.), *After the Carolingians: Re-defining Manuscript Illumination in the 10th–11th Centuries*, erscheint 2019.

Objektdigitalisierung: Methoden und Perspektiven

Leitung: Stephan Hoppe, München / Martin Langner, Göttingen

Sektionsvorträge

Donnerstag, 28. März 2019, 9:00–15:45 Uhr, ZHG, Hörsaal 105

9:00–9:30 Uhr

Einführung durch die Sektionsleitung

9:30–10:00 Uhr

Simon Donig, Passau, mit Bernhard Bermeitinger, Maria Christoforaki,
Siegfried Handschuh (alle Passau)

Das digitale Abbild als Interface zum Objekt

10:00–10:15 Uhr

Diskussion

10:15–10:45 Uhr

Anneli Kraft, Nürnberg

Zurück zum Objekt – Wie verändert sich die kunsthistorische Arbeitsweise mit den Methoden der Digital Humanities?

10:45–11:00 Uhr

Diskussion

11:00–11:45 Uhr

Pause

11:45–12:15 Uhr

Linda Freyberg, Lüneburg/Potsdam / Sabine de Günther, Berlin

Morphologische Anordnung als Erkenntnismittel – Digitale Metho- den zur Erschließung einer kulturgeschichtlichen Sammlung

12:15–12:30 Uhr

Diskussion

12:30–14:00 Uhr

Pause

14:00–14:30 Uhr

Hendrickje Kehlenbeck, Kassel / Christiane Lukatis, Kassel

**Das Kupferstichkabinett der Landgrafen von Hessen-Kassel –
Digitale Erschließung einer fürstlichen Bildersammlung**

14:30–14:45 Uhr

Diskussion

14:45–15:15 Uhr

Christofer Herrmann, Berlin

**Objektforschung als objektive Forschung. Möglichkeiten einer
komplexen empirischen Kunstgeschichte am Beispiel des
Hochmeisterpalastes auf der Marienburg**

15:15–15:45 Uhr

Diskussion

Inhalt der Sektion

Im Zentrum der Sektion steht Objektdigitalisierung als Bestandteil einer intensiven Materialerschließung, mit dem Ziel, die Voraussetzungen für die historische Wahrnehmung der Objekte im Sinne einer Mikrohistorie (»Dinggeschichte«, »Objektbiografie«) zu bestimmen und die damit verbundenen Schematisierungen und ihren wissenschaftlichen Nutzen zu reflektieren. Die Herausforderungen der Objektdigitalisierung, die diskutiert werden, betreffen v. a. drei Bereiche:

1. Methodendiskussion der Digitalisierungsverfahren: Wie lässt sich die materielle Qualität eines Artefakts umfassend dokumentieren und standardisieren? Welches Verfahren ist für das jeweilige Objekt angemessen? Wie lassen sich die Verfahren automatisieren, ohne auf konservatorische und restauratorische Sorgfalt zu verzichten?
2. Analysemöglichkeiten: Welche Forschungsfragen lassen sich mit der Digitalisierung verfolgen? Wie und in welchem Umfang sind formanalytische Ansätze durch die Digitalisierung stringenter nachvollziehbar? Lassen sich Artefakte mit digitalen Methoden der Mustererkennung nonverbal erfassen und in welcher Exaktheit? Welche neuen Erkenntnismöglichkeiten ergeben sich aus der Digitalisierung?
3. Auswirkungen auf das kunsthistorische Arbeiten: Welche hermeneutischen Implikationen, die durch die Veränderungen der digitalen Arbeitsweise bedingt sind und den Objektwissenschaften gleicher-

maßen veränderte Sehgewohnheiten abverlangen, bringt die Objektdigitalisierung mit sich? Welche Veränderungen haben sich bereits im Umgang mit digitalen Visualisierungen ergeben? Was lässt sich daraus für die Zukunft fordern?

Die Vorträge stellen an signifikanten Best-Practice-Beispielen Lösungswege bei der Objektdigitalisierung vor und problematisieren Metadaten und Klassifikationssysteme. Sie befassen sich aber auch mit grundsätzlichen Fragen des Medienbruchs zwischen Bildwerk/Objekt, Text und Zahlenwerten und diskutieren annotierte Digitalisate als Objekte sui generis.

Stephan Hoppe, München / Martin Langner, Göttingen

Kurzbiografie Stephan Hoppe

1987–1994	Magisterstudium der Kunstgeschichte, Mittleren und Neueren Geschichte, Theater- Film- und Fernsehwissenschaft und Geographie in Köln, Bonn und Berlin
1996	Promotion an der Universität zu Köln (»Die funktionale und räumliche Struktur des frühen Schloßbaus in Mitteleutschland. Untersucht an Beispielen landesherrlicher Bauten der Zeit zwischen 1470 und 1570«)
1998–2006	Wiss. Mitarbeiter, dann Hochschulassistent am Lehrstuhl für Baugeschichte der Universität Dortmund, anschl. am Kunsthistorischen Institut der Universität zu Köln
2007–2009	Stipendiat der Fritz-Thyssen-Stiftung am Kunsthistorischen Institut der Universität zu Köln (Forschungsarbeit zu Architekturzeichnungen der nordalpinen Renaissance)
2009	Habilitation an der Universität zu Köln (»Die imaginierte Antike. Bild- und Baukonstruktionen architektonischer Vergangenheit im Zeitalter Jan van Eycks und Albrecht Dürers«)
seit 2010	Professor für Kunstgeschichte mit besonderer Berücksichtigung der Bayerischen Kunstgeschichte (sowie Architekturgeschichte und Digitale Kunstgeschichte) an der LMU München
seit 2012	Ordentliches Mitglied des Instituts für Bayerische Geschichte der LMU München

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Kunst des späten Mittelalters und der Frühen Neuzeit; höfische Kunst- und Architektur in Mitteleuropa; Bildmedien der Architektur; digitale Kunstgeschichte; Deckenmalerei in Mitteleuropa der Renaissance und des Barock.

Publikationsauswahl

Was ist Barock? Architektur und Städtebau Europas 1580–1770, Darmstadt 2003.

- (Hg. mit Frank Büttner, Meinrad von Engelberg und Eckhard Hollmann): *Geschichte der bildenden Kunst in Deutschland*, Bd. 5: Barock und Rokoko, München/Berlin/London/New York 2008.
- Northern Gothic, Italian Renaissance and beyond. Toward a ›thick‹ description of style, in: Monique Chatenet (Hg.), *Le Gothique de la Renaissance*, Paris 2011, S. 47–64.
- Architectonic parity. The coordinated apartments of ruling princes and princesses in German court residences, 1470–1547, in: Monique Chatenet und Krista De Jonge (Hgg.), *Le prince, la princesse et leurs logis*, Paris 2015, S. 159–176.
- German Architectural Models in the Renaissance (1500–1620), in: Sabine Frommel (Hg.), *Les maquettes d'architecture. Fonction et évolution d'un instrument de conception et de réalisation*, Paris 2015, S. 131–142.

Kurzbiografie Martin Langner

- | | |
|-----------|--|
| 1987–1997 | Studium der Klassischen Archäologie und Klassischen Philologie in Köln |
| 1997 | Promotion an der Universität Köln (»Antike Graffitizeichnungen. Motive, Gestaltung und Bedeutung«) |
| 1997–1998 | Reisestipendium des Deutschen Archäologischen Instituts |
| 1998–2000 | Stipendiat am DAI Rom zur Stadtkultur der Kaiserzeit |
| 2000–2003 | Wiss. Mitarbeiter (Eigene Stelle) an der Universität Göttingen |
| 2003–2012 | Wiss. Mitarbeiter an der Freien Universität Berlin |
| 2012 | Habilitation an der FU Berlin (»Meisterwerk und Massenware. Chronologie, Dekor und Funktion spätrotfiguriger Bildervasen aus Athen«) |
| 2012–2013 | Leitung der Arbeitsstelle Digitale Archäologie (CoDArchLab) der Universität zu Köln |
| seit 2013 | Professor für Klassische Archäologie und ihre digitale Methodik in Göttingen |

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Kontextuelle Bildanalyse (v. a. griech. Vasen, röm. Wandmalerei und Relief); digitale Bild- und Objektwissenschaft (3D Shape Analysis, Virtual Museums); Erforschung materieller Alltagskultur der Antike.

Publikationsauswahl

- Antike Graffitizeichnungen. Motive, Gestaltung und Bedeutung (Palilia 11), Wiesbaden 2001.
- Szenen aus Handwerk und Handel auf gallo-römischen Grabmälern, in: *Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts* 116 (2001), S. 297–354.
- Archäologische Datenbanken als Virtuelle Museen, in: *Digital Classics Online* 1 (2015), S. 46–70.
- Übersetzungsleistungen antiker Bildproduzenten. Überlegungen zu aktuellen

Positionen der archäologischen Bildanalyse, in: Saeculum. Jahrbuch für Universalgeschichte 67 (2017), S. 67–101.

Vorträge

9:30–10:00 Uhr

Simon Donig, Passau, mit Bernhard Bermeitinger, Maria Christoforaki, Siegfried Handschuh (alle Passau)

Das digitale Abbild als Interface zum Objekt

Der Beitrag stellt Überlegungen zu Herausforderungen und Möglichkeiten an, die digitale Repräsentationsformen für einen Zugang zum Wissen der Objekte bieten. Diese beruhen auf unserer Arbeit als interdisziplinäres Team von Forschenden aus der Geschichtswissenschaft und der Informatik, die bereits intensiv mit Forschenden aus der Kunstgeschichte zusammengearbeitet haben.

Am Beispiel der gegenwärtig laufenden Entwicklungsarbeit und unserer Visionen für das System Neoclassica zur Identifizierung und Klassifizierung von materialer Kultur des Klassizismus diskutieren wir neue Erkenntnismöglichkeiten und epistemologische Fragen, die sich aus der Schaffung von digitalen Forschungsinstrumenten ergeben. Neoclassica identifiziert Muster (Objekte, später Formmerkmale) in digitalen Repräsentationen physischer Artefakte bzw. Interieurs, indem es Techniken der künstlichen Intelligenz mit einer granularen formalen Wissensrepräsentation zusammenbringt. Dabei gehen wir über eine simple Mustererkennung hinaus, weil wir das digitale Abbild des Artefakts als ein multimodales Interface zum Objekt begreifen, das dessen visuelle und textuelle Repräsentation vereint.

Wir diskutieren die Potentiale, die eine computerisierte Identifizierung, Klassifizierung, Annotation und automatische Verlinkung mit existierenden externen Ressourcen für eine Objektgeschichte eröffnet. Als ein Retrieval-Instrument kann ein derartiges System etwa die immer wichtiger werdende Nachnutzung bestehender digitaler Korpora unterstützen und zugleich über den konkreten Bestand hinaus vernetztes Wissen herstellen. Als Forschungsinstrument, das mit hochauflösenden Digitalisaten zum Einsatz kommt, erfasst es Muster im Sinne eines methodischen »Distant Viewing« und ermöglicht so z. B. die Herstellung neuer Bezüge zwischen Objekt und Raumkunst, etwa in Gestalt einer geteilte Formensprache verschiedener Artefakte.

Zugleich reflektieren wir auch die epistemologischen Herausforderungen digitaler Methoden und deren Implikationen für die Arbeitsweise in den Objektwissenschaften. Diese reichen von Fragen der Transparenz des wissenschaftlichen Instruments (was lernt eigentlich der Klassifikator?) bis hin zu einer Reflexion unseres Exaktheits- und disziplinären Wissenschaftsbegriffs. Wir illustrieren dies daran, wie wir im Projekt quantitative Exaktheitsmaße als Teil einer Hermeneutik digitaler Artefakte und ihrer quantitativen Verarbeitung interpretieren.

Kurzbiografie Simon Donig

1998–2003	Studium der Geschichte und Politikwissenschaft in Hamburg und Konstanz (Magisterarbeit: »Zur Geschichte einer Schlüsseltechnologie – die elektronische Datenverarbeitung in der DDR (1957–1973)«)
2005–2010	Stipendiat im Graduiertenkolleg »Adel in Schlesien« an der Universität Passau (Promotionsthema: »Herrscher der Arbeit. Adelskultur, Wirtschaft, Herrschaft und Gedächtnis der schlesischen Magnaten im langen 19. Jahrhundert«)
2010–2014	Wiss. Mitarbeiter im BKM-Forschungsprojekt »Schlesischer Adel im 20. Jahrhundert«
2016–2018	Wiss. Mitarbeiter im BMWF-Forschungsprojekt »Neoclassica – Stil als Zirkulationsform kultureller Muster« im Rahmen des Passau Centre for the eHumanities (PACE)
seit 2018	Koordinator der Passauer Bemühungen um Beantragung der Einrichtung einer Forschergruppe »Digital Humanities Knowledge Graph«

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Design- und Architekturgeschichte als historische Kulturwissenschaft; Objekt- und Materialkulturforschung des Klassizismus; automatisierte Erschließung multimodaler Text-Bild-Verbünde; Semantisierung von Bildinhalten mit Verfahren künstlicher Intelligenz.

Publikationsauswahl

- (mit anderen Autoren) Neoclassica – a new Multilingual Domain-ontology. Representing Material Culture from the Era of Classicism in the Semantic Web, in: B. Bozic et al. (Hgg.), Computational History and Data-Driven Humanities, Cham 2016, S. 41-53.
- (mit anderen Autoren) Object Classification in Images of Neoclassical Furniture Using Deep Learning, in: B. Bozic et al. (Hgg.), Computational History and Data-Driven Humanities, Cham 2016, S. 109–112.
- (mit anderen Autoren) Object Classification in Images of Neoclassical Artifacts Using Deep Learning, in: Diane Jackacki et al. (Hgg.), Digital Humanities 2017, Montréal 2017, S. 395–397.

- Theodor Kalide (1801–1863), in: Joachim Bahlcke (Hg.), *Schlesische Lebensbilder* (XII), Inzingen 2017, S. 151–165.
- (mit anderen Autoren) Bildanalyse durch Distant Viewing – zur Identifizierung von klassizistischem Mobiliar in Interieurdarstellungen, in: Gerhard Vogeler et al. (Hgg.): *DHd 2018 – Kritik der digitalen Vernunft*, Köln 2018, S. 130–137.

10:15–10:45 Uhr

Anneli Kraft, Nürnberg

Zurück zum Objekt – Wie verändert sich die kunsthistorische Arbeitsweise mit den Methoden der Digital Humanities?

Im Rahmen des Dissertationsprojekts »Das Gute Glas« entsteht eine Datenbank, die speziell auf das Thema Trinkgläser im 20. Jahrhundert ausgerichtet ist. Eine kollaborative Nutzung von verschiedenen Museen und Sammlungen ermöglicht es schließlich, einen Überblick über weit verstreutes Material zu erhalten, um durch eine Vielzahl an Daten die Entwicklung einer spezifisch europäischen Designgeschichte im Bereich Trinkgläser zu skizzieren.

Die Grundlage für die kollaborative Arbeit mit einer Datenbank ist die Erarbeitung einer digitalen Infrastruktur zur Analyse von Trinkgläsern. Die Basis dafür bildet die bereits bestehende Informationsplattform WissKI (Wissenschaftliche Kommunikations-Infrastruktur), die speziell den Anforderungen des Untersuchungsgegenstandes angepasst wird. Dabei unterscheidet sich die Herangehensweise an dieses Projekt fundamental von den üblichen kunsthistorischen Arbeitsweisen. Anstatt sich langsam dem Objekt anhand von Literatur und Beispielen anzunähern, das Objekt sozusagen zu umkreisen, erfordert die Erarbeitung eines passenden Instrumentariums von Beginn an die ganz genaue Kenntnis des Untersuchungsgegenstandes. Die Arbeit gleicht daher eher dem Sezieren des Objekts in seine Einzelteile und Merkmale. Im Vordergrund steht zunächst das Trinkglas als Typ, darauf aufbauend entsteht die Konzeptionierung der Datenbank sowie ein Fachbegriffssystem. Mit Hilfe des erarbeiteten Schemas geht es darum, Kriterien zu finden, die ein gutes Glas von einem minderwertigen Glas unterscheiden. Das Trinkglas an sich ist also Ziel und Ausgangspunkt des Projekts und muss dafür genau analysiert, schematisiert und in ein passendes Klassifikationssystem gebracht werden. »Das gute Glas« soll in der Kunstgeschichte und im Museumsalltag ein Pilotprojekt darstellen, welches die Methoden der Digital Humanities nutzt und die Vorteile gegenüber herkömmlichen Herangehensweisen für die wissenschaftliche Bearbeitung herausstellt.

Kurzbiografie Anneli Kraft

2002–2008	selbstständige Tätigkeit als Glasgestalterin (SODA glasstudios)
2007–2013	Studium der Kunstgeschichte / Ökonomie (B.A.) und Kunstgeschichte / Museumsarbeit (M.A.) in Erlangen-Nürnberg (Masterarbeit: »Die Entwicklung des Gebrauchsglases von der manuellen zur maschinellen Herstellung«)
seit 2011	Dozentin, Kunstvermittlerin, Stadt- und Museumsführerin (u. a. FAU Erlangen-Nürnberg, TH Nürnberg, Kunst- und Kulturpädagogisches Zentrum Nürnberg, Geschichte für Alle e.V.)
2013–2015	Freie Kunsthistorikerin (u. a. Projektsteuerung Marketing und PR-Maßnahmen (Kulturreferat der Stadt Nürnberg), Begleitprogramm Kunstvermittlung, Öffentlichkeitsarbeit (Kunstvilla im KunstKulturQuartier Nürnberg)
2014–2015	Wiss. Mitarbeiterin am Interdisziplinären Zentrum für Digitale Geisteswissenschaften (IZ-Digital), FAU Erlangen-Nürnberg
seit 2016	Wiss. Mitarbeiterin am Museum für Konkrete Kunst (MKK), Ingolstadt
seit 2016	Stipendiatin des Cusanuswerks (Promotion: »Das gute Glas – zum Design des europäischen Trinkglases im 20. Jahrhundert«)

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Designgeschichte des 20. Jh.s; Gebrauchsglas, Angewandte Kunst; mittelalterliche Grafik; digitale Kunstgeschichte (Datenbanken) / Digital Humanities; europäische Glaskultur.

Publikationsauswahl

Die Entwicklung des Gebrauchsglases von der manuellen zur maschinellen Herstellung am Beispiel der Kelchglasherstellung der Vereinigten Farbglaswerke AG in Zwiesel von 1954 bis 1972 (Schriften zur Kunstgeschichte 50), Hamburg 2015.

11:45–12:15 Uhr

Linda Freyberg, Lüneburg/Potsdam / Sabine de Günther, Berlin

Morphologische Anordnung als Erkenntnismittel – Digitale Methoden zur Erschließung einer kulturgeschichtlichen Sammlung

Die Möglichkeiten der Digitalisierung, der inhaltlichen Erschließung sowie der Visualisierung und der daraus gewonnenen Erkenntnisse werden am Beispiel einer webbasierten Forschungsinfrastruktur aufgezeigt. Diese wurde entwickelt, um eine multidisziplinäre Perspektive auf den

Forschungsgegenstand, die Lipperheidesche kleiderwissenschaftliche Quellensammlung, einnehmen zu können. Die Forschungsinfrastruktur beschreibt und dokumentiert ein Konvolut, bestehend aus insgesamt 600 Bildwerken des 15. bis 19. Jahrhunderts, den Kontext zu weiteren Bildträgern, überlieferter historischer Kleidung und Schriftquellen. Die Interpretation von Bild- und Schriftquellen für die Kleiderforschung und der Vergleich zu textilen Artefakten in einer 3D-Ansichtigkeit reflektiert gleichermaßen die bildgebenden Verfahren im 2D und 3D-Format.

Eine ausführliche inhaltliche Beschreibung der Objekte sowie Objekt-Digitalisate (hochauflösend, multiperspektivisch, kunsttechnologisch) bilden hierbei die Datenbasis in Form einer SQL-Datenbank. Die Objekte wurden auf Metadaten-Ebene strukturell kontextualisiert und bilden somit Wissensmorphologien, auf die mittels Schlagwortsuche und kontrollierter Vokabulare (DNB/GND, TGN, Iconclass) zugegriffen werden kann. Die Fachterminologie für historische Kleidung und Tracht jedoch beinhaltet regionen- und zeitspezifische, teils unpräzise Bezeichnungen, die nicht angemessen mit bestehenden Kleider-Thesauri oder Iconclass beschrieben werden können. Hinzu kommt die Problematik einer relativ »flachen« Erschließungsmöglichkeit von dargestellter Kleidung. Eine detailgetreue Beschreibung jedoch stellt die Basis für die Interpretation der Zeichen- und Symbolhaftigkeit der dargestellten Kleidung dar.

Einen weiteren Zugang auf die Objekte bieten Visualisierungen, die nach auszuwählenden Aspekten die Bildwerke ordnend präsentieren. Diese Abstraktion der Objekte in übergeordnete Dimensionen erlaubt es, konkrete Forschungsfragen zu beantworten. Eine solche Entlehnung von naturwissenschaftlichen Methoden dient der digitalen kunsthistorischen Forschung zunehmend als Erkenntnismittel. Durch die semantische Kontextualisierung der Objektdaten und die Erweiterung des digitalen Bildrepertoires werden multiperspektivische Zugänge unterschiedlicher visueller Granularitäten auf die Kulturobjekte ermöglicht. Neben der Pluralität visueller Repräsentationen spielen die materielle Codierung sowie symbolische Facetten eine Rolle.

Kurzbiografie Linda Freyberg

2010–2013	Mitarbeiterin im Projekt »dimekon«, CMS der Humboldt-Universität zu Berlin
2011	Magisterabschluss in Bibliothekswissenschaft und Kunstgeschichte, Berlin
2014–2017	Projektkoordination »mylibrARy« am Fachbereich Informationswissenschaften der Fachhochschule Potsdam
seit 2014	Dozentin an der FH Potsdam und TH Köln zu den Themen

- seit 2015 Augmented Reality und Smarte Bibliotheken
Redakteurin der Zeitschrift LIBREAS. Library ideas
seit 2016 Stipendiatin des »Professorinnenprogramms« des Landes
Brandenburg am Urban Complexity Lab der FH Potsdam
seit 2016 Doktorandin am Promotionskolleg »Wissenskulturen / Digita-
le Medien« der Leuphana Universität Lüneburg (Arbeitstitel:
»Iconicity in Information«)

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Diagrammatik; digitale Wissensorganisation; Semiotik (Schwerpunkt: Charles Sanders Peirce); Visualisierung.

Publikationsauswahl

- Das Konzept Informationskompetenz. Ein Beitrag zur theoretischen und praxis-
bezogenen Begriffsklärung, Berlin 2011.
(mit Sascha Freyberg) Diagrammatik und Wissensorganisation, in: LIBREAS.
Library Ideas Jg. 8 H. 2 (21), 2012.
Density of Knowledge Organization Systems, in: Proceedings of Wissensorga-
nisation 2017. 15. Tagung der Deutschen Sektion der Internationalen Gesell-
schaft für Wissensorganisation (ISKO), WissOrg'17 / Freie Universität Berlin,
2018, S. 25–30.
Iconicity as Simultaneous Plurality – Beyond the restraints of formal knowledge
organization systems, in: Elize Bisanz (Hg.), Charles S. Peirce. Bridging the
Disciplinary Boundaries of Natural Sciences and Humanities, Frankfurt 2018.

Kurzbiografie Sabine de Günther

- 1997 Magister in Kunstgeschichte, Medienwissenschaften und Ro-
manischer Philologie, Universität Marburg
seit 1997 freiberufliche Tätigkeit als Kunsthistorikerin
2013–2016 Wiss. Mitarbeiterin am Exzellenzcluster »Bild Wissen Gestal-
tung«, Humboldt-Universität zu Berlin, Projekt: »Mehrdimensi-
onale Sammlungserschließung«
seit 2015 Doktorandin an der HU Berlin (Arbeitstitel: »Die kostümkundliche
Gemäldesammlung des Franz von Lipperheide – Samm-
lungsgenese, Konzept und Kontext im späten 19. Jh.«)
2015 Konzeption und Durchführung der Tagung »Bildgenese in den
Wissenschaften. Zur praktischen Bilderzeugung und ihrer theo-
retischen Rekonstruktion«
2015–2016 Lehre am Institut für Kunst- und Bildwissenschaften, HU Berlin
(»Bild und Kleid – Zur Bedeutungsmetamorphose der Gewan-
dung in Malerei und Skulptur«)
2016 Teilnahme am Summer Institute »Digital Collections. Neue
Methoden und Instrumente digitaler Kunstgeschichte«, Zürich/
Lausanne, ETH Zürich, Getty Research Institute

- 2016 Konzeption und Durchführung der Tagung »Zeichen und Symbole. Kleidung zwischen Bild und Realie«
- 2018 Stipendiatin am Exzellenzcluster »Bild Wissen Gestaltung«, HU Berlin
- 2018 Teilnahme an der Digital Art History Summer School »Data-Driven Analysis and Digital Narratives«, Malaga, Depto. Universidad de Málaga und University of Berkeley, California

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Kleiderforschung; Modewissenschaften; digitale Kunstgeschichte; Wissenschaftsgeschichte; Druckgrafik des 18. und 19. Jh.s.

Publikationsauswahl

- Beiträge zur expressionistischen Bildsprache im Plakat, in: Anita Kühnel und Ernestine Bennerdorfer (Hgg.), Verführungen: Plakate aus Österreich und Deutschland von 1914 bis 1945, Wien 1998.
- Der Regency-Dandy, in: Adelheid Rasche und Gundula Wolter (Hgg.), Ridikul! Mode in der Karikatur 1600 bis 1900, Berlin 2003.
- (Hg. mit Philipp Zitzlsperger) Signs and Symbols. Dress at the Intersection between Image and Realia, München 2018.

14:00–14:30 Uhr

Hendrickje Kehlenbeck, Kassel / Christiane Lukatis, Kassel

Das Kupferstichkabinett der Landgrafen von Hessen-Kassel – Digitale Erschließung einer fürstlichen Bildersammlung

Das Projekt, das finanziert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung seit Dezember 2017 in Kassel angesiedelt ist, dient der Erfassung und Digitalisierung der über 50 Klebebände aus dem ehemaligen Kupferstichkabinett der Landgrafen von Hessen-Kassel mit ca. 14.000 Blättern an Altmeistergrafik. Der Inhalt der Klebebände ist bislang unerschlossen, abgesehen von den historischen Inhaltsverzeichnissen, die den Folianten gegen Ende des 18. Jahrhunderts beigegeben wurden.

Das Digitalisierungsprojekt wird zum einen die einzelnen Stiche erstmals nach den gängigen Werkverzeichnissen bestimmen, in einer Datenbank erfassen und den Nutzern online zur Verfügung stellen. Zum anderen soll der Klebeband als Objekt der Sammlungsorganisation möglichst exakt dargestellt werden, um einem anschließenden Forschungsprojekt zur Geschichte, Funktion und spezifischen Nutzung des landgräflichen Kupferstichkabinetts die grundlegenden Daten bereitzustellen. Dabei sollen langfristig auch die vorhandenen schriftlichen Quellen wie Nach-

lassinventare, Rechnungen, Briefe oder Bibliotheksverzeichnisse digitalisiert und mit den jeweiligen Klebebänden, auf die sie sich beziehen, verknüpft werden.

Ausgangspunkt des Projektes ist die Frage, welche Anforderungen der besondere Typus des Klebebandes im Gegensatz zur »Flachware« an eine Digitalisierung stellt. Wie bildet man einen Klebeband ab mit seinen Spezifika wie Einband, Vorsatzpapieren, Inhaltsverzeichnissen, Leerseiten, den Stichen, ihrer jeweiligen Abfolge innerhalb des Bandes, ihrer Anordnung auf der Buchseite, den unterschiedlichen Montierungen und einzelnen zu verschiedenen Zeiten entnommenen oder hinzugefügten Stichen? Welche Spuren finden sich in den Klebebänden, die Hinweise auf ihre Geschichte geben und wie sind diese zu erfassen? Lassen sich Einbandtypen, verschiedene Arten von Inhaltsverzeichnissen, unterschiedliche Schreiber, Umbindungen oder wechselnde Kriterien der Anordnung der Stiche feststellen? Welche Daten sind forschungsrelevant und müssen im Hinblick auf das anschließende Forschungsprojekt erfasst werden? Der Vortrag stellt die Vorüberlegungen zum Projekt und den erreichten Stand vor.

Kurzbiografie Hendrickje Kehlenbeck

2008–2013	Bachelorstudium der Kunstgeschichte und Evangelischen Theologie in Münster, Auslandssemester in Florenz
2011–2013	Stud. Volontärin am LWL-Museum für Kunst und Kultur Münster
2013–2017	Internationales Masterstudium in Kunstgeschichte und Museologie in Paris und Heidelberg (Masterarbeiten: »Recherche autour des dessins du fonds Fèvre-Degas du Musée d'Orsay«; »Henri Le Sidaner und Versailles«)
2017	PROMOS-Stipendiatin für ein fünfmonatiges Praktikum an der Eremitage Sankt Petersburg
seit 2018	Wiss. Volontärin in der Graphischen Sammlung der Museumslandschaft Hessen Kassel für das Drittmittelprojekt »Klebebände«

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Französischer Impressionismus; Klebebände; Altmeistergrafik.

Kurzbiografie Christiane Lukatis

1991	Promotion an der Technischen Universität Berlin (»Die Weltgerichtsretabel Stefan Lochners und Rogier van der Weydens – Eine Studie zur Ikonographie und Erzählstruktur«)
------	--

- 1992–1995 Tätigkeit am Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg (u. a. Wiss. Volontärin in der Graphischen Sammlung)
- seit 1995 Ausstellungen, Publikationen, Vorträge und Lehrveranstaltungen zu verschiedenen Themenbereichen der Grafik
- seit 1996 Leiterin der Graphischen Sammlung der Museumslandschaft Hessen Kassel
- 2000–2007 Leitung des DFG-Projekts »Bestandskatalog der Architekturzeichnungen des 17.–20. Jahrhunderts in der Graphischen Sammlung der Museumslandschaft Hessen Kassel«
- seit 2017 Leitung des Digitalisierungsprojekts »Das Kupferstichkabinett der Landgrafen von Hessen-Kassel – Digitale Erschließung einer fürstlichen Bildersammlung« vom Bundesministerium für Bildung und Forschung

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Deutsche Zeichnungen der Goethezeit; biedermeierliche Zimmerbilder; Grafik der Klassischen Moderne; Plakatkunst.

Publikationsauswahl

Mit Pinsel, Feder und Stift. Meisterzeichnungen der Graphischen Sammlung.

Ausstellungskat. Staatliche Museen Kassel, Wolfsratshausen 2000.

»In Momenten größten Rausches«. Ernst Ludwig Kirchner. Zeichnungen – Druckgraphik. Der Bestand der Graphischen Sammlung der Staatlichen Museen Kassel, Kassel 2002.

Dem künstlerischen Genius auf der Spur. Italienische Zeichnungen aus der Graphischen Sammlung der Museumslandschaft Hessen Kassel, Kassel 2010.

Neuland. Per Kirkeby – Radierungen. Ausstellungskat. Museumslandschaft Hessen Kassel, Kassel 2012.

PLAKAT KUNST KASSEL. Ausstellungskat. Museumslandschaft Hessen Kassel, Petersberg 2016.

14:45–15:15 Uhr

Christofer Herrmann, Berlin

Objektforschung als objektive Forschung. Möglichkeiten einer komplexen empirischen Kunstgeschichte am Beispiel des Hochmeisterpalastes auf der Marienburg

Der 1380/96 errichtete Hochmeisterpalast auf der Marienburg/Malbork zählt zu den herausragenden Fürstenresidenzen in Europa. Seine besondere forschungshistorische Bedeutung besteht darin, dass sich das Gebäude weitgehend original erhalten hat und zahlreiche Schriftquellen aus der Hochmeisterzeit (z. B. Rechnungsbücher) überliefert sind.

Wie soll die kunsthistorische Forschung mit einem solchen »Geschenk« an Material- und Faktendichte angemessen umgehen? Obwohl schon seit 200 Jahren über den Hochmeisterpalast geforscht wird, hat es bislang nicht ansatzweise den Versuch gegeben, eine komplexe Bau- und Nutzungsgeschichte zu erstellen, die den gesamten Bestand der materiellen und historischen Befunde mit einbezieht. Der Grund dafür dürfte darin liegen, dass der mit einem solchen Ansatz verbundene erhebliche Arbeitsaufwand zu abschreckend auf potenzielle Forscher gewirkt hat. Durch die Unterstützung der DFG war es möglich, in einem Forschungsprojekt diesen Aufwand zu bewältigen und mit Hilfe moderner Erfassungstechnologien (3D-Scan) und naturwissenschaftlicher Methoden der Materialanalyse zusätzlich zuverlässige Informationen zu entnehmen.

Dabei war mit dem Problem umzugehen, wie eine für mittelalterliche Objekte ungewöhnlich hohe Informationsdichte methodisch angemessen zu bearbeiten ist. Die Lösung lag in einem Sich-Einlassen auf die Aussagen der Materialität, was zu einer flexiblen Gestaltung der Frageansätze und zur Negierung vorgefertigter Hypothesengebäude führte. Die zur Materialanalyse parallel verlaufende und an diese angepasste Entwicklung von Fragestellungen führte zu neuen Erkenntnissen, die zahlreiche »Gewissheiten« aktueller Forschungsansätze (etwa zur höfisch-ritterlichen Kultur) in Frage stellen. Die Forschungsergebnisse werden im Frühjahr 2019 in einer umfassenden Publikation vorliegen, in der auch die Möglichkeiten aufgezeigt werden, die ein methodenreflektierender empirischer Forschungsansatz der Kunstgeschichte heute bieten kann. Dies soll im Vortrag an ausgewählten Gesichtspunkten demonstriert werden. Im Mittelpunkt steht dabei der Aspekt, welche Forschungsfragen sich mit der Digitalisierung eines Objektes besser und exakter beantworten lassen. Gleichzeitig müssen aber auch die Grenzen und Gefahren angesprochen werden, die mit einer Digitalisierung einhergehen können. Hierzu zählt etwa die Möglichkeit, fragwürdige und irrige Rekonstruktionen durch den Schein anschaulicher virtueller Bilder glaubwürdiger machen zu wollen.

Kurzbiografie Christofer Herrmann

1983–1990	Studium der Kunstgeschichte, deutschen Volkskunde, Politologie und Slawistik in Mainz
1993	Promotion an der Universität Mainz (»Spätmittelalterliche Wohntürme im Rhein-Mosel-Gebiet«)
1993–1995	Freiberuflicher Bauforscher
1995–2005	Professor am Lehrstuhl für Germanistik der Universität in Olsztyn, Schwerpunkt deutsche Literaturgeschichte und Landeskunde
2005	Habilitation an der Universität Greifswald (»Mittelalterliche

seit 2005	Architektur im Preußenland«) Professor am Institut für Kunstgeschichte der Universität Danzig
seit 2015	Leiter eines DFG-Forschungsprojekts zum Hochmeisterpalast auf der Marienburg (TU Berlin, Fachgebiet Stadt- und Stadtbaugeschichte)

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Architektur des Mittelalters; Problematik der Kunstlandschaft; statistisch-empirische Verfahren zur Architekturanalyse; Bauorganisation und -finanzierung im Mittelalter; Denkmalpflege im 19. Jh.

Publikationsauswahl

Wohntürme des späten Mittelalters auf Burgen im Rhein-Mosel-Gebiet (Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung Reihe A: Forschungen 2), Espelkamp 1995.

Die mittelalterliche Architektur im Preußenland, Petersberg 2007.

(Hg. mit Edmund Kizik) Chronik der Marienkirche in Danzig. Das »Historische Kirchen Register« von Eberhard Bötticher (1616). Transkription und Auswertung, Köln/Weimar/Wien 2013.

(Hg. mit Dethard von Winterfeld) Mittelalterliche Architektur in Polen. Romanische und gotische Baukunst zwischen Oder und Weichsel, Petersberg 2015.

Die Appartements des Hochmeisters und der Großgebietiger im Hochmeisterpalast der Marienburg, in: INSITU 2/2017, S. 211–228.

Markt Macht Kultur

Das Kunstwerk im Spannungsfeld von Kultur und Märkten

Leitung: Henry Keazor, Heidelberg / Katja Patzel-Mattern, Heidelberg

Sektionsvorträge

Freitag, 29. März 2019, 9:00–15:45 Uhr, ZHG, Hörsaal 104

9:00–9:30 Uhr

Einführung durch die Sektionsleitung

9:30–10:00 Uhr

Isa Bickmann, Frankfurt a. M.

Subodh Gupta. Der Weg zum »Godfather of Indian Art« im Markt-kontext

10:00–10:15 Uhr

Diskussion

10:15–10:45 Uhr

Adrian Grimm, Heidelberg

Giger, Kunst und Celtic Frost

10:45–11:00 Uhr

Diskussion

11:00–11:45 Uhr

Pause

11:45–12:15 Uhr

Ksenia Stanicka-Brzezicka, Marburg

Gebrauchsobjekt – Kunstobjekt – Designobjekt.

Wissenszirkulation, soziale Umwälzungen und technologischer Wandel in der europäischen Moderne

12:15–12:30 Uhr

Diskussion

12:30–14:00 Uhr

Pause

14:00–14:30 Uhr

Frank Zöllner, Leipzig

**Salvator Mundi: Der Triumph des Marktes über die Kunst?
Leonardos Serienproduktion und deren Stellung im Kunstmarkt**

14:30–14:45 Uhr

Diskussion

14:45–15:15 Uhr

Christian Huemer, Wien

**»Voilà des effets terribles du succès«: Monets Serienproduktion
und der internationale Kunstmarkt um 1900**

15:15–15:45 Uhr

Diskussion

Inhalt der Sektion

Ogleich das Stereotyp des »autonomen Künstlers« im Verlauf der Kunstgeschichte des 20. Jahrhunderts immer wieder kritisch hinterfragt wurde, liegt es nach wie vor vielen monografischen Untersuchungen und Ausstellungen zu Grunde. Analoges gilt für die in solchen Kontexten als Manifestationen des künstlerischen Genies verstandenen und vermittelten Werke. Daran haben auch soziologische bzw. wirtschaftswissenschaftliche Ansätze in der Kunstgeschichte wenig geändert: Bislang wurde das spezifische (Kunst-)Objekt nur selten als Medium wie Handlungsgegenstand innerhalb des Spannungsfeldes von Ökonomie und Kultur diskutiert.

Die Sektion fragt demgegenüber gerade nach der Relevanz ökonomischer Sachzwänge bei der und für die Entstehung von (Kunst-)Objekten. In den Blick genommen werden dabei aktuelle Beispiele, welche die Marktmacht von Kunsthändler/-innen und Galerist/-innen anhand der Künstler/-innen demonstrieren, denen sie zu Sichtbarkeit und Aufstieg verhelfen, und die sie zugleich einem bestimmten, auf dem Kunstmarkt nachgefragten »Look« anpassen.

Darüber hinaus wird nach zeitgenössischen medienübergreifenden Strategien gefragt, z. B. anhand von Plattencovern, die, von Künstler/-innen entworfen, die Musik von Metal-Bands bewerben und eine Dynamik befördern, bei der das Zielpublikum des einen Marktes auf die Erzeugnisse des jeweils anderen aufmerksam gemacht wird. Jenseits solcher An-

sätze, bei denen das Werk als Produkt der (Aus-)Handlungsprozesse der beteiligten Akteure begriffen wird, soll es, z. B. im Bereich des Designs, zudem in seiner spezifischen Materialität und Gestalt verstanden werden, die u. a. materialitätsgeschichtlich konnotiert sind. Schließlich wird eine historische Perspektive eröffnet, z. B. anhand künstlerischer Serienproduktionen von der Frühen Neuzeit bis ins 19. Jahrhundert, die Fragen nach dem unterschiedlichen Verhältnis von Prototyp und Werkstattarbeit auf dem damaligen wie heutigen Kunstmarkt aufwerfen.

Henry Keazor, Heidelberg / Katja Patzel-Mattern, Heidelberg

Kurzbiografie Henry Keazor

1989–1996	Studium der Kunstgeschichte, Germanistik, Musikwissenschaft und Philosophie in Heidelberg und Paris, Promotion an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg
1996–1999	Stipendiat und wiss. Assistent am Kunsthistorischen Institut in Florenz
1999–2005	Wiss. Assistent am Kunstgeschichtlichen Institut der Goethe-Universität Frankfurt und Habilitation ebd.
2005–2006	Gastprofessor am Institut für Kunstgeschichte der Johannes Gutenberg-Universität Mainz
2006–2008	Heisenberg-Stipendiat der DFG
2008–2012	Professor für Kunstgeschichte an der Universität des Saarlandes in Saarbrücken
seit 2012	Professor für Neuere und Neueste Kunstgeschichte an der Universität Heidelberg

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Französische und italienische Barockmalerei; Kunstfälschung; zeitgenössische Architektur; Kunst und Medien (Film); Musikvideos.

Publikationsauswahl

Poussins Parerga. Quellen, Entwicklung und Bedeutung der Kleinkompositionen in den Gemälden Nicolas Poussins, Regensburg 1998.

(mit Thorsten Wübbena) »Video thrills the Radio Star«: Musikvideos: Geschichte, Themen, Analysen, Bielefeld 2005.

»Il vero modo«. Die Malereireform der Carracci, Berlin 2007.

(Hg. mit Fabienne Liptay und Susanne Marschall) FilmKunst. Studien an den Grenzen der Künste und Medien, Marburg 2011.

(Hg. mit Tina Ócal) Der Fall Beltracchi und die Folgen. Interdisziplinäre Fälschungsforschung heute, Berlin/Boston 2014.

Kurzbiografie Katja Patzel-Mattern

1998	Promotion an der Universität Münster
1998–2000	Volontärin und wiss. Mitarbeiterin am Landesmuseum für Technik und Arbeit (heute Technoseum), Mannheim
2000/2001	Wiss. Referentin, Cusanuswerk Bonn
2001–2006	Stipendiatin der Meyer-Struckmann-Stiftung und der Gerda Henkel Stiftung
2001, 2003	Kinderzeiten
2007–2009	Lehrdozentin am Historischen Seminar der Universität Heidelberg
2008	Habilitation an der Universität Konstanz
2009–2015	Professorin für Wirtschafts- und Sozialgeschichte (transcultural studies) am Historischen Seminar der Universität Heidelberg (Startprofessur)
seit 2015	Professorin für Wirtschafts- und Sozialgeschichte am Historischen Seminar der Universität Heidelberg

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Wirtschaftskulturgeschichte; Krisen und Katastrophen; Arbeit und Produktion; frühe Kindheit und Mutterschaft; Gedächtnis und Erinnerung.

Publikationsauswahl

- Geschichte im Zeichen der Erinnerung. Subjektivität und kulturwissenschaftliche Theoriebildung (Studien zur Geschichte des Alltags 19), Stuttgart 2002.
- Ökonomische Effizienz und gesellschaftlicher Ausgleich. Die industrielle Psychotechnik in der Weimarer Republik (Studien zur Geschichte des Alltags 27), Stuttgart 2010.
- (Hg. mit Miriam Gebhardt und Stefan Zahlmann) Das integrative Potential von Elitekulturen, Stuttgart 2013.
- (Hg. mit Carla Meyer und Gerrit Jasper Schenk) Krisengeschichte(n): »Krise« als Leitbegriff und Erzählmuster in kulturwissenschaftlicher Perspektive (Beihefte der Vierteljahrsschrift zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte), Stuttgart 2013.
- (Hg. mit Clemens Wischermann, Martin Lutz und Thilo Jungkind) Arbeitsbuch institutionelle Wirtschafts- und Unternehmensgeschichte (Perspektiven der Wirtschaftsgeschichte), Stuttgart 2015.

Vorträge

9:30–10:00 Uhr

Isa Bickmann, Frankfurt a. M.

Subodh Gupta. Der Weg zum »Godfather of Indian Art« im Markt-kontext

2007 hatte der Sammler François Pinault vor dem Palazzo Grassi in Venedig die Plastik »Very Hungry God« von Subodh Gupta aufstellen lassen. Während der Laufzeit der 52. Biennale direkt am Canal Grande platziert, erblickte jeder dort entlangfahrende Besucher den aus glänzendem Edelstahlgeschirr bestehenden riesigen Totenschädel. Guptas Einzug in die Pinault Collection bedeutete für den Künstler, dort angelangt zu sein, was Wolfgang Ullrich jüngst »Siegerkunst« genannt hat.

Der 1964 in Bihar/Indien geborene Künstler begann als Schauspieler im Straßentheater, wurde Maler in Delhi, blieb jedoch lange Zeit erfolglos. Erst der Wechsel zur Objektkunst und Installation, insbesondere die 1996 ausgestellte Arbeit »29 Mornings«, brachte ihm internationale Resonanz. Die Einbindung von im indischen Alltag genutzten Gegenständen in sein Werk und deren spektakuläre Inszenierung erregten weltweit Aufmerksamkeit. Maßgeblich beteiligt an Guptas Erfolg ist der Kunsthandel, insbesondere die »Mega-Galeristen« Hauser & Wirth. 1992 in Zürich gegründet, unterhält die Galerie heute zudem Standorte in London, New York, Somerset, Los Angeles, Hong Kong und Gstaad. 2009 zeigten Hauser & Wirth Subodh Gupta erstmals in einer Einzelausstellung in London und implizierten dessen globale Marktgängigkeit bereits im Begleittext mit seinem Zitat »Art language is the same all over the world, which allows me to be anywhere«.

Die Marktmacht der Mega-Kunsthändler geht soweit, dass sich Ausstellungskuratoren aus Kostengründen auf Ausstellungen einlassen, die nahezu komplett von einer Galerie finanziert werden. Allein die Infrastruktur wird von der öffentlichen Hand bereitgestellt. Das zeigte sich z. B. im Fall des Frankfurter Museums für Moderne Kunst darin, dass der Katalog der Subodh-Gupta-Ausstellung 2014/15 ausschließlich auf Englisch erschienen ist und sich damit weniger an die Frankfurter Museumsbesucher als an ein internationales Publikum richtete. Der Aufstieg dieses nichtwestlichen Künstlers soll vor allem unter dem Aspekt der Marktstrukturen untersucht werden. Guptas Werk ist ein einprägsames Beispiel dafür, wie sich künstlerische Praxis einem »Global Look« anzupassen sucht und wie die Dominanz der Global Player im Kunsthandel die Sichtbarkeit von Künstlern auf lange Sicht bestimmt.

Kurzbiografie Isa Bickmann

1985–1993	Magisterstudium der Kunstgeschichte, Europäischen Ethnologie und Medienwissenschaft in Marburg
1998	Promotion an der Philipps-Universität Marburg (»Leonardismus und symbolistische Ästhetik. Ein Beitrag zur Wirkungsgeschichte Leonardo da Vincis in Paris und Brüssel«)
1998–2000 seit 2000	Wiss. Assistentin an der Staatlichen Kunsthalle Baden-Baden Tätigkeit im Kunsthandel, insbes. in den Bereichen Galeriemanagement und Öffentlichkeitsarbeit
2004 seit 2004 seit 2010	Werkvertrag an der Akademie der Bildenden Künste Karlsruhe vorrangig Tätigkeit als Autorin, Lektorin, Kunstvermittlerin Gründungsmitglied und Kunstredakteurin der Autorenplattform www.faust-kultur.de , freie Autorin u. a. für »Kunstforum International«
2016/17	Lehrauftrag an der Universität Marburg

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Kunst und Literatur des 19. Jh.s, insbesondere des Fin de siècle; Rezeptionsästhetik; Kunst der Moderne und Gegenwartskunst; Kunst im Kontext von Literatur und Naturwissenschaft; Kunstkritik.

Publikationsauswahl

Leonardismus und symbolistische Ästhetik. Ein Beitrag zur Wirkungsgeschichte Leonardo da Vincis in Paris und Brüssel (Europäische Hochschulschriften: Reihe 28, Kunstgeschichte, 337), Frankfurt a. M. u. a. 1999.

Bewegte Stille. Über den Bildhauer Günter Haese, in: Lothar Romain und Detlef Bluemler (Hgg.), Künstler. Kritisches Lexikon der Gegenwartskunst, Ausgabe 61, 3/2003.

Überlegungen zur Farbe Schwarz im Schaffen Armandos, in: Galerie für Zeitgenössische Kunst BWA Katowice (Hg.), Kat. Armando, Kattowitz 2007, S. 130–133.

Gregor Schneider, in: Maria Anna Tappeiner (Hg.), Wendezeiten. Deutschland in der Kunst, Kunstforum International 236 (2015), S. 114–115.

Dekadenz und Décadence. Vom Historismus zum Symbolismus, in: Kunstchronik, 70. Jg., 12/2017, S. 629–639.

10:15–10:45 Uhr

Adrian Grimm, Heidelberg

Giger, Kunst und Celtic Frost

Was sind Plattencover? Was haben sie mit dem Kunstmarkt zu tun? Wer stellt ihr Artwork bereit und welche ökonomischen, rechtlichen sowie ästhetischen Voraussetzungen und Aushandlungsprozesse spiegeln sich in diesem wider? Das Problem soll am Beispiel der Band Celtic Frost illustriert werden, die schon in ihrer Anfangszeit brieflichen Kontakt zum Künstler und Designer H. R. Giger aufnahm. Für ihr Album »To Mega Therion« (1985) räumte er der Band schließlich die Nutzungsrechte zu »Satan I« ein, einem Gemälde Gigers von 1977 mit Teufel und Jesus als dessen Zwillie. Die Ikonografie dieses Gemäldes scheint wie geschaffen zu sein für eine Band, deren düstere Musik in der Tradition Black Sabbaths und Motörheads verschiedene Genres wie Death Metal mitgeprägt hat. Es scheint auch wie geschaffen zu sein für eine Band, deren Mastermind Tom G. »Warrior« Fischer seine Musik als Gesamtkunstwerk zu konzipieren versucht(e). Wie kamen Fischer und Giger, berühmt für seinen Beitrag zu Ridley Scotts »Alien« (1979) wie auch für sein Wirken als Kreativakteur der Postmoderne zwischen Design, Handwerk und Kunst, zusammen? Diese in sich vielschichtige Frage wird anhand des hierzu maßgeblichen Artwork von »To Mega Therion« diskutiert. Welche Voraussetzungen gab es? Welche Rolle spielte Zielgruppenorientierung? Wie kam der Transfer des Gemäldes »Satan I« vom Kontext des Kunstmarktes in den des Musikmarktes zustande? Welche ökonomischen und urheberrechtlichen Fragen warf er auf?

Methodisch ist es notwendig, Musik, Cover und Artwork getrennt zu betrachten, ohne dabei die Einheit der Einzelkomponenten aus den Augen zu verlieren, als die das Medienbündel Tonträger anzusehen ist. Durch diese Entwirrung soll sichtbar gemacht werden, wie Kunst- und Musikmärkte aneinander andocken können bzw. Güter aus beiden Kultur- und Kulturwirtschaftsbereichen in den jeweiligen anderen Kontext transferiert werden. Dass das Artwork von einem Künstler stammt, war zwar 1985 nicht neu, jedoch auch nicht der Normalfall. Der Fall »Giger, Kunst und Celtic Frost« bezieht sich daher ebenso auf die intermediale Praxis Gigers. Eine historische Perspektive ist dabei unumgänglich, da sonst Plattencover und Artwork vor der Informationsflut des Internet nicht verstanden werden: Ästhetische Aspekte und ökonomische Funktionen verwoben das Artwork zu einem verkaufsfördernden Eyecatcher, wodurch sie auch Produkte einer Medienkunst sind, die es als Objekte der materiellen Kultur zu historisieren gilt.

Kurzbiografie Adrian Grimm

2009–2013	Studium der Geschichte und Musikwissenschaft in Heidelberg (Bachelorarbeit über »Krautrock« als historische Perspektive auf 1968)
2013–2016	Studium der Geschichte in Heidelberg (Masterarbeit: »Der Historiker als Intellektueller. Das Verantwortungsproblem von Historikern in theoretischer und historischer Hinsicht«)
seit 2017	Promotion in Geschichte an der Universität Heidelberg über Virtuosität als wirtschaftliches und kulturelles Phänomen im ausgehenden 20. Jahrhundert

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Soziale und kulturelle Bewegungen im 20. Jh.; Sub- und Gegenkulturen der 1960er bis 1990er Jahre; Musik und Kunst als Quellen und historische Perspektiven; Wissenschaftsgeschichte.

11:45–12:15 Uhr

Ksenia Stanicka-Brzezicka, Marburg

Gebrauchsobjekt – Kunstobjekt – Designobjekt.

Wissenszirkulation, soziale Umwälzungen und technologischer Wandel in der europäischen Moderne

Heutiges Denken über »Design« als ein formal und praxeologisch begründetes schöpferisches Handeln an der Schnittstelle von künstlerischen Entwerfen, technischem Planen, Arbeiten mit handgeführtem Werkzeug und industrieller Fertigung durch Maschinen lässt sich als (Aus-)Handlungsprozess der vielen, individuellen und kollektiven Akteuren verstehen. Design kann man als Prozess beschreiben, der Wissen und Objekte neu produziert, und somit keiner der häufig getrennt betrachteten Sphären zugehörig ist, aus denen die Akteure stammen. Es konstituiert neue Beziehungen zwischen Menschen, Maschinen und Objekten – und natürlich auch kulturelle Verhandlungsformen sowie widerstreitende Formen sozialen Habitus.

Entscheidend für den Designprozess ist auch die Frage nach der Rolle der Materialität und Materialgeschichte. Im Kontext eines gesteigerten Interesses für die Materialität und Topologie von Kultur können Analysen zur konstruktiven Rolle der materiellen Kultur bei der Herstellung sozialer Beziehungen, Verflechtungen oder auch Machtprozessen durchgeführt werden. Das aus den Geistes- und Sozialwissenschaften hervorgehende Fazit zur materiellen Kultur als Ausstattung einer Gesellschaft unter

Einbeziehung der Rohstoffe, der Produktion sowie den Funktionswesen von Wissenschaften und Technologien und im Hinblick auf Beziehungen zwischen Dingen und Menschen ergänzt die kunsthistorischen Ansätze, bei denen das Materielle per se im Mittelpunkt steht.

Historisch lässt sich der Prozess bis in die Zeit der industriellen Revolution im 19. Jahrhundert zurückverfolgen. Das Handwerk erhielt mit seiner Verdrängung aus der Produktion von Gebrauchsgütern durch die Fabriken neue Bedeutungen und ethische Aufladungen. Bis in die Moderne überlagerten sich im entstehenden Industriedesign ökonomische und formale Impulse aus den Gebieten Kunst, Handwerk und der neu aufkommenden Industrie. Der Vortrag soll diese Fragen nicht nur methodisch innovativ und theoriegeleitet, aber auch fallstudienbasiert mit den Beispielen aus der mit Bezug auf den Reichszusammenhang als periphere Region erscheinende Kunst- und Industrielandschaft Schlesien reflektieren.

Kurzbiografie Ksenia Stanicka-Brzezicka

2004	Promotion an der Uniwersytet Wrocławski (»Schlesische Künstlerinnen um 1880–1945«)
2004–2013	Wiss. Mitarbeiterin am Historischen Institut der Uniwersytet Wrocławski
2014–2017	Projektkoordinatorin »Forschungsinfrastruktur Kunstdenkmäler in Ostmitteleuropa«, Herder-Institut für historische Ostmitteleuropaforschung, Marburg
seit 2018	Wiss. Mitarbeiterin (PostDoc), Herder Institute Research Academy, Herder-Institut für historische Ostmitteleuropaforschung, Marburg

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Digital Humanities; Kunst und Geschichte Ostmitteleuropas des 19. und der 1. Hälfte des 20. Jh.s; Handwerk, Gewerbe, Kunstgewerbe, Kunst und Industriegestaltung; visuelle Produktionsweisen und Praktiken in der Geisteswissenschaft; Gender Studies.

Publikationsauswahl

- Artystki śląskie ok. 1880–1945 [Schlesische Künstlerinnen um 1880 bis 1945], Toruń 2006.
- (Hg. mit A. Seidel) *Obraz i metoda [Image and Method]*, Breslau 2014.
- (mit A. Seidel-Grzesińska) *Wielojęzyczne słowniki hierarchiczne w dokumentacji muzealnej w Polsce*, in: »Muzealnictwo« / »Museology« *Narodowy Instytut Muzealnictwa i Ochrony Zbiorów* 55 (2014), S. 169–179.
- (Hg. mit J. Kolenda und A. Seidel) *Dostrzec więcej. Wybrane zagadnienia wizualizacji danych w badaniach nad dziedzictwem kulturowym [To See More.*

Selected Issues of Data Visualization in the Cultural Heritage Studies], Breslau 2016.

(mit K. Jarmuł und J. Szeligowska) Artystki śląskie czy na Śląsku? Wystawa »Sztuka kobiet–kobiety w sztuce« w Muzeum Śląskim w Katowicach, in: Sztuka i dokumentacja 15 (2016): History of Women's Art Exhibitions in Poland, S. 134–141.

14:00–14:30 Uhr

Frank Zöllner, Leipzig

Salvator Mundi: Der Triumph des Marktes über die Kunst? Leonardos Serienproduktion und deren Stellung im Kunstmarkt

In der aktuellen Forschung zu den Spitzenstücken des kunsthistorischen Kanons hat es durch die Analyse der materiellen Seite des Kunstwerks erhebliche Erkenntnisfortschritte gegeben. Sie basieren auf Ergebnissen der Strahlendiagnostik sowie auf Analysen des Malmaterials, der Bildträger und der Malgründe. In diesen Zusammenhang gehören auch die Restaurierungen von Altmeistergemälden und deren Ergebnisse. Hieraus ergeben sich etliche Fragen zu Autorschaft, Serienproduktion und Vermarktung, die Gegenstand meines Beitrages sind.

Exemplarisch lassen sich diese Fragen an den Gemälden Leonardo da Vincis und an denen seiner Werkstatt vorführen. So ist kürzlich deutlich geworden, dass Leonardo als Entwerfer für Bilderfindungen tätig war, die dann mehrfach von seinen Schülern ausgeführt wurden. Hierbei bleibt in etlichen Fällen bis heute das Verhältnis zwischen Prototyp und Werkstattarbeit ungeklärt. Die gelegentlich vom Meister selbst überwachte Serienproduktion erfordert eine Neudefinition des Begriffs Autorschaft bzw. ein kritisches Nachdenken über Fragen von Kennerschaft und Zuschreibung.

Klar ist beispielsweise mit Blick auf die Anna Selbdritt, dass es einen Prototyp gibt, dessen Werkstattvarianten auf die Ansprüche unterschiedlicher Auftraggeber eingehen. Aus den Quellen wissen wir auch, dass Leonardo selbst an den Werken seiner Schüler Verbesserungen vornahm. Diese Anpassung an die Vorlieben der Käufer in der Zeit zwischen ca. 1500 und 1530 findet ein bislang wenig beachtetes Pendant in der Restaurierung und Vermarktung des 2005 wieder entdeckten und 2011 erstmals der Öffentlichkeit mit einer Zuschreibung an Leonardo da Vinci vorgestellten Salvator Mundi. Interessant sind hier zunächst die teilweise von öffentlichen Museen mitgetragenen Vermarktungsbemühungen der Besitzer des Gemäldes, das strategische Verhalten von Händlern und Auktionshäusern sowie die Manipulationen des Publikums und der Fach-

welt. Richtig gehend spektakulär allerdings ist eine andere Sache: Der von Leonardo selbst konzipierte und wahrscheinlich von ihm selbst bearbeitete Prototyp wurde noch während der Phase seiner Vermarktung in den Jahren 2011 bis 2017 durch Restauratoren mehrfach verändert. Auch aktuell stellt sich also die Frage nach der Autorschaft des Bildes, nun aber nicht mehr mit Blick auf Leonardo und seine Schüler, sondern mit Blick auf die bislang nicht hinreichend dokumentierten Eingriffe der Restauratoren.

Kurzbiografie Frank Zöllner

1983–1986	Aby-Warburg-Stipendium am Warburg Institute, London
1988–1992	Wiss. Assistent an der Bibliotheca Hertziana, Rom
seit 1996	Professor für Mittlere und Neuere Kunstgeschichte an der Universität Leipzig

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Kunst- und Kunsttheorie der Renaissance; Leonardo da Vinci; Aby Warburg; Leipziger Schule.

Publikationsauswahl

Vitruvs Proportionsfigur. Quellenkritische Studien zur Kunstliteratur im 15. und 16. Jahrhundert, Worms 1987.

Bewegung und Ausdruck bei Leonardo da Vinci, Leipzig 2010.

Leonardo da Vinci 1452–1519. Sämtliche Gemälde und Zeichnungen, Köln 2011.

The Measure of Sight, the Measure of Darkness. Leonardo da Vinci and the History of Bluriness, in: F. Fiorani und A. Nova (Hgg.), *Leonardo da Vinci and Optics. Theory and Pictorial Practice*, Venedig 2013, S. 315–332.

Anthropomorphism: From Vitruvius to Neufert, from Human Measurement to the Module of Fascism, *Images of the Body*, in: Kirsten Wagner und Jasper Cepl (Hgg.), *Architecture: Anthropology and Built Space*, Tübingen/Berlin 2014, S. 47–75.

14:45–15:15 Uhr

Christian Huemer, Wien

»Voilà des effets terribles du succès«: Monets Serienproduktion und der internationale Kunstmarkt um 1900

Claude Monet ist weithin bekannt als Maler von Serien, eine künstlerische Praxis, die er in den 1880er Jahren begann und bis zu seinem Tod 1926 systematisch weiterverfolgte. Präsentiert wurden diese zumeist als Ensembles in Galerien von Kunsthändlern, wie etwa die berühmte Serie der »Getreideschober«, die 1891 mit 15 Leinwänden bei Paul Durand-Ruel in Paris ausgestellt war, um anschließend als Einzelstücke in die ganze Welt verkauft zu werden.

Monet löste damit die jahrhundertealte Spannung zwischen künstlerischer Originalität und effizienzsteigernder Serienproduktion für den freien Markt. Denn einerseits waren die Wahl des Bildmotivs, nahezu abstrakte Komposition und offene Faktur ästhetisch durchaus radikal, andererseits entsprach die Wiederholung (*répétition*) eines extrem reduzierten Sujets durchaus dem Markterfordernis ressourcenschonender Studiopraxis. Zwar arbeitete Monet nicht arbeitsteilig, wie jene altniederländischen Werkstätten, die durch reproduktive Verfahren erfolgreiche Prototypen – z. B. für private Andachtsbilder – in diversen Abwandlungen mehrfach verwerteten. Aber die oft minimalen atmosphärischen Veränderungen, die das Multiple zum Unikat machen sollten, waren für die Zeitgenossen mitunter nicht mehr als Legitimation erfolgreicher Vermarktung.

In diesem Vortrag möchte ich anhand der von Michael Montias in die kunsthistorische Debatte eingeführten Konzepte von »Prozessinnovation« und »Produktinnovation« die Serienbilder von Claude Monet neu bewerten. Es stellt sich die Frage, inwiefern repetitive Arbeitstechnik, schlüssige Präsentation und private Vertriebs- bzw. Verwertungskanäle miteinander in Beziehung gesetzt werden können. Obwohl die Kunstmarktforschung in den letzten Jahren zu einem weiten Feld der Kunstgeschichte angewachsen ist, gibt es weiterhin kaum Studien zum »Einfluss ökonomischer Faktoren auf Stil« (Montias).

Kurzbiografie Christian Huemer

- | | |
|------|--|
| 2002 | Mag. phil. in Kunstgeschichte in Wien (»Charles Sedelmeyer (1837–1925): Kunst und Spekulation am Pariser Gemäldemarkt«) |
| 2013 | Promotion am Graduate Center, City University of New York (»Paris–Vienna: Modern Art Markets and the Transmission of Culture 1873–1937«) |

2008–2017	Leitung des Project for the Study of Collecting and Provenance am Getty Research Institute, Los Angeles
seit 2014	Editor-in-Chief der Buchreihe »Studies in the History of Collecting & Art Markets«, Brill Publishers
seit 2015	Section Editor (France, Austria, Switzerland, Liechtenstein) des Art Market Dictionary, De Gruyter
seit 2016	Founding Member & Fundraising Officer der International Art Market Studies Association, London
seit 2017	Hauptabteilungsleitung des Belvedere Research Center, Wien

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Geschichte des Kunstmarkts / Geschichte des Sammelns / Provenienzforschung; digitale Kunstgeschichte; Geschichte der österreichischen Kunst.

Publikationsauswahl

Impressionism and the Viennese Art Market, in: Centropa VIII (Jänner 2008), S. 105–118.

Crossing Thresholds. The Hybrid Identity of Late Nineteenth-Century Art Dealers, in: Jaynie Anderson (Hg.), Crossing Cultures. Conflict – Migration – Convergence, Melbourne 2009, S. 1007–1011.

(Hg. mit Uwe Fleckner und Thomas W. Gaehtgens) Markt und Macht. Der Kunsthandel im »Dritten Reich« (Schriften der Forschungsstelle »Entartete Kunst« 12), Berlin 2017.

(Hg. mit Susanna Avery-Quash) London and the Emergence of a European Art Market, c. 1780–1820, Los Angeles (erscheint 2019).

(mit Filip Vermeylen) A History of the Art Market. Renaissance to Today, in Vorbereitung.

**Wechsel der Gezeiten.
Kirchenkunst und religiöser Wandel rund um die
Nordsee (1400–1700)**

Leitung: Antje Fehrmann, Hamburg/Berlin / Justin Kroesen, Bergen

Sektionsvorträge

Freitag, 29. März 2019, 9:00–15:45 Uhr, ZHG, Hörsaal 105

9:00–9:30 Uhr

Einführung durch die Sektionsleitung

9:30–10:00 Uhr

Laura Katrine Skinnebach, Aarhus

Reuse and Appropriation of Medieval Altarpieces in Post-Reformation Denmark

10:00–10:15 Uhr

Diskussion

10:15–10:45 Uhr

Regina Jucknies, Reykjavík/Köln

Aus der bischöflichen Druckerpresse. Transmission und Funktionswandel isländischer frühneuzeitlicher Buchobjekte zwischen Kontemplation und Kollektion

10:45–11:00 Uhr

Diskussion

11:00–11:45 Uhr

Pause

11:45–12:15 Uhr

Kathrin Ellwardt, Karlsruhe

Das Kirchenpatronat freier Bauerngemeinden, der Herzog und die Repräsentation: Die lutherischen Kirchengestaltungen im Land Hadeln

12:15–12:30 Uhr

Diskussion

12:30–14:00 Uhr

Pause

14:00–14:30 Uhr

Konrad Küster, Freiburg i. Br.

**Orgeln als Kultur-Indikatoren des 16. Jahrhunderts:
Zum Kunstverständnis in Dorfgesellschaften an der Nordsee**

14:30–14:45 Uhr

Diskussion

14:45–15:15 Uhr

Koenraad Jonckheere, Ghent / Anne-Laure Van Bruaene, Ghent

**Renovating the Church: Material Culture, Habsburg Ritual and
Early Counter-Reformation Experiments in the Low Countries
(c. 1540–1580)**

15:15–15:45 Uhr

Diskussion

Inhalt der Sektion

Diese multidisziplinäre Sektion fragt nach der Interaktion zwischen Artefakten und religiöser Transformation rund um die Nordsee während des späten Mittelalters und der Frühen Neuzeit. Die Kultur- und Religionsgeschichte dieser europäischen Meeresregion ist im Vergleich zu anderen Gewässern wie dem Mittelmeer und der Ostsee in der Forschung deutlich unterrepräsentiert.

Am Vorabend der Reformation war Europas Nordwesten bis Island ebenso eng mit dem mittelalterlichen Christentum verbunden wie jeder andere Teil Westeuropas, in einer starken religiösen – und damit auch kulturellen – Einheit. Netzwerke wie monastische Zugehörigkeiten, politische und wirtschaftliche Kontakte und Verwandtschaftsbeziehungen förderten den Austausch von Kunst und Künstlern, vereinfacht durch den Transport über das Meer. Im Zeitalter der Reformation gingen jedoch alle Küstenregionen rund um die Nordsee eigene Wege in Glaubensangelegenheiten, wobei die Niederlande in einen calvinistischen Norden und einen katholischen Süden geteilt war, während England anglikanisch und Norddeutschland, Schweden und Dänemark-Norwegen lutherisch wurden. Alle diese Konfessionen »ererbten« – oder oftmals eher: besetz-

ten – die vorhandenen mittelalterlichen Kirchengebäude, deren Ausstattung und deren liturgisches Gerät.

Diese Sektion wird die Nutzung und Wahrnehmung sakraler Denkmäler und Artefakte in ihren spezifischen epistemischen, konfessionsgebundenen Kontexten vor und während der Reformation in Frage stellen. Was wurde beibehalten, was zerstört oder abgeschafft und auf welche Weise? Wie zeigten sich Veränderung und Kontinuität in Kirchengebäude, Ausstattung und liturgischem Gerät in der Nutzung von Raum und im liturgischen Ritual während des Übergangs vom Katholizismus zum Protestantismus? Wie wurden Formen, Funktionen, technische Innovationen und die Nutzung von Artefakten im Raum adaptiert mit dem Ziel, eine neue Liturgie zu propagieren? Wie nutzen Protestanten die sakrale Atmosphäre, die einst mittelalterlichen Objekten und Bildern eingeschrieben war, wie auch deren visuelle und akustische Präsenz, materiell, ästhetisch und rituell? Wie wurden mittelalterliche Kirchengebäude, Objekte und Bilder transformiert, um neue kulturelle und religiöse Identitäten zu etablieren und zu schaffen? Inwieweit war das Potenzial für religiöse Veränderungen den Objekten selbst inhärent? Und zuletzt: Können Objekte und Bilder überkonfessionell sein?

Antje Fehrmann, Hamburg/Berlin / Justin Kroesen, Bergen

Kurzbiografie Antje Fehrmann

- | | |
|-----------|--|
| 1991–1996 | Studium der Kunstgeschichte, Christl. Archäologie, Byzantinischen Kunstgeschichte und Völkerkunde in Marburg (Magisterarbeit: »Chantry Chapels in der Kathedrale von Winchester: Totengedächtnis und Mikroarchitektur im spätmittelalterlichen England«) |
| 1998–1999 | Stipendiatin der Gerda Henkel Stiftung |
| 1998–2005 | Promotion an der Universität Marburg (»Sepulkrale Inszenierung am englischen Königshof. Die Selbstdarstellung der Lancaster und die Tradition der königlichen Grabmäler und Kapellen 1066–1509«) |
| 2001–2006 | Wiss. Mitarbeiterin und Dozentin am Seminar für Christliche Archäologie und Byzantinische Kunstgeschichte der Universität Marburg |
| 2009–2010 | Wiss. Mitarbeiterin am Bildarchiv Foto Marburg / Kunstgeschichtliches Institut (Projektvorbereitung und Datenbank) |
| 2011–2012 | Wiss. Mitarbeiterin (Postdoc) am DFG-Graduiertenkolleg »Kunst und Technik« an der Technischen Universität Hamburg (Humanities) sowie Dozentin am Kunstgeschichtlichen Seminar der Universität Hamburg |

- 2012–2017 Wiss. Mitarbeiterin und Dozentin am Kunsthistorischen Institut der Freien Universität Berlin, Arbeitsbereich Architekturgeschichte
Planung und Koordination des 4. Forums Kunst des Mittelalters in Berlin und Brandenburg
- seit 2018 Forschungsprojekt zu Aushandlungsstrategien und Wettbewerben im modernen Kirchenbau seit 1840 und zur Mittelalterrezeption im 19. Jahrhundert

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Englische Skulptur und Architektur; Grabmäler und Grabkapellen im Mittelalter; Wettbewerbe im Kirchenbau des 19. und 20. Jh.s; kulturelle Beziehungen in Nordeuropa; Netzwerke und Austauschprozesse.

Publikationsauswahl

- Grab und Krone. Königsgrabmäler im mittelalterlichen England und die posthume Selbstdarstellung der Lancaster, München/Berlin 2008.
- Politics and Posterity. English Royal Chantry Provision 1232–1509, in: J. Luxford und J. McNeill (Hgg.), *The Medieval Chantry in England* (The Journal of the British Archaeological Association 164), Leeds 2011, S. 74–99.
- Das Grabmal als Prozess. Form, Raum, Liturgie und Rezeption ..., in: Francine Giese et al. (Hgg.): *Grab, Erinnerung, Raum. Repräsentationskonzepte in der christl. und islamischen Kunst der Vormoderne*, Berlin 2018, S. 271–289, 341.
- Plausible Fiktionen: König Sigismund und die englische Repräsentation während des Konstanzer Konzils 1415–1416, in: Markus Hörsch (Hg.), *Studia Jagellonica Lipsiensia*, im Druck.
- »... their feelings of patriotism were stirred up in a wonderful manner«: Sir George Gilbert Scott in Deutschland, in: Christina Strunck (Hg.), *Kulturelle Transfers zwischen Großbritannien und dem Kontinent*, im Druck.

Kurzbiografie Justin Kroesen

- 1994–1999 Studium der Theologie und Kunstgeschichte in Groningen und Bilbao (Magisterarbeit: »The Sepulchrum Domini through the Ages«)
- 1999–2003 Promotion an der Rijksuniversiteit Groningen (»Staging the Liturgy. The Medieval Altarpiece in the Iberian Peninsula«)
- 2003–2016 Dozent für Kunstgeschichte des Christentums, Universität Groningen
- seit 2017 Professor für Kulturgeschichte mit Fokus auf der materiellen Kultur des Christentums am Universitetsmuseet i Bergen, Universität Bergen

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Kirchenkunst des Mittelalters und der Frühen Neuzeit; Ausstattung und Gebrauch von Kirchengebäuden in Westeuropa; Wechselbeziehungen zwischen Kunst und Liturgie.

Publikationsauswahl

(mit Victor Schmidt) *The Altar and its Environment, 1150–1400* (Studies in the Visual Cultures of the Middle Ages 4), Turnhout 2009.

Staging the Liturgy. The Medieval Altarpiece in the Iberian Peninsula (Liturgia Condenda 22), Louvain/Paris/Walpole MA 2009.

Seitenaltäre in mittelalterlichen Kirchen. Standort – Raum – Liturgie, Regensburg 2010.

(mit Regnerus Steensma) *The Interior of the Medieval Village Church*, Louvain/Paris/Walpole MA 2012.

(mit Peter Tångeberg) *Die mittelalterliche Sakramentsnische auf Gotland* (Schweden). *Kunst und Liturgie*, Petersberg 2014.

Vorträge

9:30–10:00 Uhr

Laura Katrine Skinnebach, Aarhus

Reuse and Appropriation of Medieval Altarpieces in Post-Reformation Denmark

The Lutheran reformation in Denmark resulted in a thorough re-evaluation of religious practice and, thus, including the devotional use of images. Danish visitation reports from the early Lutheran period testify to a general reuse of images, combined with disposal of several potential cult-images. During his first visitation, Peder Palladius, the first superintendent of Zealand, instructed the churchwardens in his diocese that »those images that people visited and hung dolls of wax and crutches upon, should simply be removed and burned«.

The present paper will, however, focus on a group of altarpieces that were dismantled, rearranged and inserted into new frameworks after the reformation. By applying seemingly gentle strategies of appropriation, such as light expurgation of specific visual elements and relocation and reframing of others, as well as (often textual) neutralization of devotional and mediating potentials, these altarpieces were gradually Lutheranized. The application of these subtle forms of iconoclasm seem, the paper will argue, to have served as visual communication of a specific Lutheran practice and strategy of religious transition as a balance between and

negotiation of continuity and change. As the paper will illustrate, visual elements that represent a certain continuity were visually conditioned, redefined and framed by Lutheran ideals, which may be understood as a subtle form of iconoclasm. Taking as point of departure the analyses of specific examples of post-Reformation visual and material appropriation, the present paper investigates the specific Danish Lutheran negotiation of devotion, of visual culture, and, in particular, the specific Danish Lutheran ideal of religious re-formation.

Kurzbiografie Laura Katrine Skinnebach

2003	Cand. mag. in History and Communication Studies, University of Roskilde
2004–2005	Scientific Assistant, Centre for the Study of the Cultural Heritage of Medieval Rituals, Copenhagen
2005–2013	PhD in Art History, University of Bergen, Norway Scientific Assistant, Curator, Bergen Museum Teacher training at University College of Southern Denmark
2014–2018	Postdoctoral Fellow, School of Art History, Culture & Aesthetics and Museology at the Institute for Communication and Culture (one year as Assistant Professor)
2018	Scientific Assistant, Institute for Communication and Culture, University of Aarhus

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Medieval and early modern devotional culture; visual theory and communication; religious and visual practice; animation in a historical context; sensory aspects of religious culture.

Publikationsauswahl

Visual Forandringspraksis. Appropriering af billeder efter reformationenen, in: Kari G. Hempel et al. (Hgg.), *Efter Reformationen. Rapporter til det 29. Nordiske Historikermøde III*, Aalborg 2017, S. 4.

Family Matters. The Formation of the Early Lutheran Devotional Household, in: Bo Kristian Holm und Nina Javette Knudsen (Hgg.), *Lutheran Theology and the shaping of society (Academic Studies 33)*, Göttingen 2018.

(Hg. mit Salvador Ryan und Samantha L. Smith) *Material Cultures of Devotion in the Age of the Reformations*, erscheint 2018; darin: *Visual Appropriation – The continuity of Medieval visual culture after the reformation in Denmark*.

Devotion in transition – Appropriation of Danish and British medieval prayer books, in: J. Kelly et al. (Hgg.), *Reformations in Denmark-Norway and Britain and Ireland c. 1517–c. 1650: Comparative Perspectives*, erscheint 2018.

Haptic prayer – devotional books and practices of perception, in: *Touching Christ – Devotional practices, touching, and visionary experience in the Late Middle Ages*, erscheint 2018.

10:15–10:45 Uhr

Regina Jucknies, Reykjavík/Köln

Aus der bischöflichen Druckerpresse. Transmission und Funktionswandel isländischer frühneuzeitlicher Buchobjekte zwischen Kontemplation und Kollektion

Um 1530 importierte der letzte katholische Bischof Jón Arason die erste und für Jahrhunderte einzige Druckerpresse nach Island, die bis 1799 in Betrieb war und auch in bischöflichem Besitz verblieb. Inhaltlich war somit die Druckproduktion des Landes lange Zeit fast ausschließlich auf geistliches Gedankengut, auf Erbauliches wie Liturgisches konzentriert, denn erst 1688 ließ der damalige Bischof von Skálholt den ersten weltlichen Text drucken, und nicht eher als in den 1770er Jahren kam eine zweite Druckerpresse (in säkularer Hand) ins Land.

Im Rahmen eines RANNÍS-Forschungsprojekts zu isländischem Papier- und Bucheinbänden mit Fokus auf die Biografie der Buchobjekte geschieht derzeit (2018–2020) eine konsequent am Material ausgerichtete material- und textphilologische Untersuchung, die von der Papierherstellung in Zentraleuropa (v. a. Niederlande) im 16. und 17. Jahrhundert und dem Export in den Nordatlantik über die Transformation zu Handschriften und Drucken in Island bis zu den heutigen Repositorien derjenigen Bände reicht, die die Insel wieder verließen und heute in Islandica-Sammlungen verschiedener Bibliotheken bewahrt werden. Mit Hilfe von Wasserzeichenanalyse, Einbandautopsie und Betrachtung der individuellen Restaurierungsgeschichte werden die »Lebensschritte« der einzelnen Bände (fokussiert auf drei außerisländische Islandica-Sammlungen verschiedener Jahrhunderte) bis zum heute aktuellen Stand nachvollzogen, verzeichnet und schließlich interpretiert, um sie in einen breiteren, auch internationalen buchkulturgeschichtlichen Zusammenhang einzuordnen.

Der Vortrag wird sich auf die Darstellung einzelner Buchobjekte konzentrieren, anhand derer sich hoffentlich nachzeichnen lässt, wie sie im ursprünglich intendierten Raum – meist im einzelnen bäuerlichen Haushalt, aber auch in liturgischem Zusammenhang – Verwendung fanden. Darüber hinausgreifend sollen außerdem – soweit möglich anhand der aus den Objekten zu gewinnenden Informationen – Antworten auf die Fragen versucht werden, wann und wie der Funktionswandel vom frisch gedruckten, noch ungebundenen Textträger zum historischen Buchobjekt vonstatten ging. Die im vorliegenden Rahmen notwendige Einordnung in den historischen Kontext isländischer Glaubenspraxis sowie die Frage nach spezifischen neuzeitlichen Sammlerinteressen wird selbstverständlich ebenfalls einen wichtigen Teil des Vortrags ausmachen.

Kurzbiografie Regina Jucknies

- 1992–1998 Studium der Skandinavistik, Älteren Germanistik und Musikwissenschaft in Bonn, Köln sowie der Åbo Akademi, Finnland (Magisterarbeit: »Mittelalterliche Gelehrsamkeit und neuzeitliches Gedankengut im Werk von Jón Guðmundsson lærði (1574–1658)«)
- 1998–2000 Wiss. Hilfskraft im DFG-Projekt »Repertorium der altnordischen Artesliteratur« an der Universität Bonn
- 2000–2006 Promotionsstudium der Skandinavistik, Älteren Germanistik und Musikwissenschaft in Bonn (»Der Horizont eines Schreibe-
bers. Jón Eggertsson (1643–1689) und seine Handschriften«)
- 2003 Gastdozentin an der Universität Stockholm
- 2004–2006 Wiss. Mitarbeiterin in der Abteilung für skandinavische Sprachen, Literaturen und Kulturen des Germanistischen Seminars der Universität Bonn (Schwerpunkt Mediävistik)
- 2005 Gastdozentin an der Universität Stockholm
- 2006–2012 Studium der Bibliotheks- und Informationswissenschaft an der FH Köln (MALIS »Sondersammlungen in wissenschaftlichen Bibliotheken – Stand und Perspektiven, dargestellt am Beispiel der Islandsammlung der USB Köln«)
- 2006–2018 Wiss. Mitarbeiterin am Institut für Skandinavistik/Fennistik der Universität zu Köln (Schwerpunkt Mediävistik/Islandistik/Frühe Neuzeit/Ostnordistik)
- 2012 Vorlesungsvertretung am Lehrstuhl Simek, Universität Bonn (»Bauern, Bücher, Pergamente. Buchproduktion und literarische Kultur im mittelalterlichen Norden«)
- seit 2018 Wiss. Mitarbeiterin im RANNÍS-Projekt »Paper Trails. A Material History of 16th and 17th Century Icelandic Books from Paper Production to Library Collection«, Árni Magnússon Institut für isländische Studien, Reykjavík (und Köln)

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Objektbiografie; Buch- und Sammlungsgeschichte (u. a. der Sammlung *Islandica* der USB Köln); skandinavische Kodikologie und Paläografie; Altostnordistik; aktuelle isländische Belletristik.

Publikationsauswahl

- Der Horizont eines Schreibe-
bers. Jón Eggertsson (1643–89) und seine Handschriften (Texte und Untersuchungen zur Germanistik und Skandinavistik 59), Frankfurt a. M. 2009.
- Heinrich Erkes (1864–1932). Kölner Kaufmann, Kenner Islands und kluger Bibliothekar (Vorträge in der Universitäts- und Landesbibliothek Köln 1), Köln 2010.
- (mit Sonja Neuroth u. Thomas Esser) Studienbibliographie zur Altnordistik (Sept. 2011).

Ein Fragment der Ólafs saga Tryggvasonar (aus dem Hallfreðar þátr) in der Kölner Islandsammlung, in: Gripla XXIV (2013), S. 281–288.

Through an Old Danish Lens? Precious Stones in the Late Medieval Danish Reception of Courtly Literature, in: Ingela Hedström-Bolton et al. (Hgg.), *The Eufemiavisor and Courtly Culture*, Stockholm 2015, S. 162–175.

11:45–12:15 Uhr

Kathrin Ellwardt, Karlsruhe

Das Kirchenpatronat freier Bauerngemeinden, der Herzog und die Repräsentation: Die lutherischen Kirchengestaltungen im Land Hadeln

Das am Südufer der Elbmündung gelegene Land Hadeln ist das einzigartige Beispiel einer Gemeinschaft freier Bauern, die ihre im Mittelalter erlangte relative Unabhängigkeit bis zum Ende des Alten Reiches aufrechterhalten konnte. Zwar unterstand das Hadeln nominell dem Herzogtum Sachsen-Lauenburg, doch faktisch lag die politische Selbstverwaltung in den Händen der Hadler selbst.

Die Reformation brachte den 13 Hadler Kirchspielgemeinden zudem die Selbstbestimmung auf kirchlichem Gebiet. Um lutherische Prediger berufen zu können, erkaufte sie das Patronatsrecht über ihre Kirchen. Die aus dem Mittelalter überkommenen Kirchengebäude wurden ein ums andere Mal erweitert, repariert, mit Gestühl, Emporen und Prieche angefüllt. Der neue Rechtsstatus als Patrone spiegelt sich in der schrittweisen, fast vollständigen Erneuerung der Kirchengestaltungen. Nur wenige, allerdings liturgisch zentrale Stücke aus vorreformatorischer Zeit blieben in Gebrauch: einige Altarretabel sowie die bronzenen Taufkessel, die nun jedoch mit imposanten hölzernen Deckelaufbauten versehen wurden. Statt eines einzigen Patronatswappens finden sich an den Kirchendecken die 80 oder 100 Wappen der landständischen Familien der Gemeinde. Jedes Ausstattungsstück, jedes Kunstwerk, jede Kirchenbank wurde mit den Namen und Wappen oder Hauszeichen derjenigen versehen, die zu seiner Anschaffung oder Reparatur beigetragen hatten. Die Inschrift am Objekt fungierte zugleich als Quittung, wer seiner Baulastverpflichtung als Patron nachgekommen war.

Dem Jus patronatus der Kirchspiele stand aber das landesherrliche Jus episcopale des Herzogtums Sachsen-Lauenburg entgegen. Um 1580/1620 versuchten die Herzöge wiederholt, in Hadeln eine neue Kirchenordnung, Visitationen, Einfluss auf die Pfarrerwahl durchzusetzen, doch ohne Erfolg. Hadeln beharrte auf seinen althergebrachten Privile-

gien, auf die man sich auch in der Folgezeit stets berief. Gerade aus jener Epoche datieren die üppigen Kirchengestaltungen, in denen die Gemeinden ihre Ansprüche zum Ausdruck brachten. In den Kirchen des Landes Hadeln sind es die Kirchspiele selbst, die »repräsentieren«. Die Bauern des Landes Hadeln brachten ihren Status als Inhaber des Patronatsrechts mit denselben Medien zum Ausdruck wie andernorts Landesherren oder adelige Patrone.

Kurzbiografie Kathrin Ellwardt

1988–1994	Studium der Kunstgeschichte, Mittlere und Neuere Geschichte, Grafik und Malerei in Marburg (Magisterarbeit: »Der Neubau der ev.-ref. Kirche in Wölfersheim«)
1994–2000	Promotion an der Philipps-Universität Marburg (»Kirchenbau zwischen evangelischen Idealen und absolutistischer Herrschaft. Die Querkirchen im hessischen Raum vom Reformationsjahrhundert bis zum Siebenjährigen Krieg«)
2002–2004	Wiss. Volontärin bei den Staatlichen Schlössern und Gärten Baden-Württemberg
seit 2004	freiberuflich tätig
2006	Lehrauftrag am Institut für Kunstgeschichte der Saarland-Universität Saarbrücken
2008–2010	Lehrauftrag an der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Protestantische Kirchenarchitektur und -ausstattung; Architektur- und Kulturgeschichte der Frühen Neuzeit.

Publikationsauswahl

Kirchenbau zwischen evangelischen Idealen und absolutistischer Herrschaft.

Die Querkirchen im hessischen Raum vom Reformationsjahrhundert bis zum Siebenjährigen Krieg, Petersberg 2004.

Evangelischer Kirchenbau in Deutschland (Imhof-Kulturgeschichte), Petersberg 2008.

Kirchengestaltungen im Land Hadeln. Bäuerliche Patrone und die frühneuzeitliche Repräsentation, in: Jahrbuch der Männer vom Morgenstern 2018, S. 13–62.

Der Typus der Querkirche in den evangelischen Territorien des Reiches, in: Jan Harasimowicz (Hg.), Protestantischer Kirchenbau der Frühen Neuzeit in Europa. Grundlagen und neue Forschungskonzepte, Regensburg 2015, S. 175–188.

14:00–14:30 Uhr

Konrad Küster, Freiburg i. Br.

**Orgeln als Kultur-Indikatoren des 16. Jahrhunderts:
Zum Kunstverständnis in Dorfgesellschaften an der Nordsee**

In der traditionellen Kulturwahrnehmung der Frühen Neuzeit wirken die Küstenlandschaften an der Nordsee randständig. Die traditionelle Ursache dafür liegt darin, dass in diesen Regionen eigenständige Kunstproduktion eine nur untergeordnete Rolle gespielt habe. Andererseits jedoch fand internationale Kunst schon im Spätmittelalter ihren Weg bis in die Dorfkirchen dieser Gebiete.

Zum Verständnis dieser Konstellation liefert die Musikkultur erstklassige Argumente; denn auch Orgeln von Weltrang finden sich hier, und zwar seit dem 15. Jahrhundert dominant in dörflich geprägter Kultur. Da für Orgeln nicht nur eine einmalige Beschaffung geregelt werden musste (wie für Altarfiguren oder eine Kanzel), sondern auch der Unterhalt, ist der Umgang mit ihnen über Generationen hinweg in zahllosen Quellen dokumentiert. Die Orgeln wirken somit wie eine Einstiegshilfe in einen Kulturraum. Sie schlagen von der Musik aus zugleich eine Brücke zu anderen Kulturformen, zuallererst zur weiteren Innenausstattung der Kirchen, in denen sie visuell einen dominanten Part spielen, ebenso aber mit Hilfe der Werkstoffe, die bei ihrer Erbauung genutzt wurden, aber nicht direkt vor Ort verfügbar waren. Neben Blei (für Pfeifen, analog zur Eindeckung der Gebäude) spielt hier Wagenschott eine zentrale Rolle; und auch zur Etymologie des Begriffs eröffnet die Orgelkultur einen Weg: schon seit dem 15. Jahrhundert.

Zugleich lässt diese Orgelkultur gemeinsame Wurzeln im gesamten südlichen Nordseeraum erkennen: nicht nur in Deutschland und den Niederlanden, sondern auch an der Ostküste Englands. Für das Gesamtgebiet erschließen sich damit Einblicke in verbindende Ausgangsbedingungen und ebenso in regional spezifische Fortentwicklungen, an denen dann auch das südwestliche Dänemark Anteil hat. Im Verständnis internationaler Kunstpraxis handelt es sich um etwas Einmaliges – in unterschiedlichen Schattierungen, aber über die Grenzen von Staaten und Konfessionen hinweg. Traditionell ist dieses Kulturerbe durch Sturmfluten bedroht; unter dem Eindruck des Klimawandels verschärft sich dies. Es erscheint folglich notwendig, eine interdisziplinäre und supranationale Aufarbeitung in Gang zu setzen.

Kurzbiografie Konrad Küster

1980–1987	Studium der Musikwissenschaft, Mittleren und Neueren Geschichte/Geschichtlichen Landeskunde in Tübingen (Magisterarbeit zum Kantatenwerk Johann Ludwig Bachs)
1987–1989	Promotion in Tübingen (zu den Einleitungssätzen der Konzerte Mozarts)
1993	Habilitation in Freiburg (zur venezianischen Musikkultur in der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts) als Stipendiat der DFG
1993–1995 seit 1995	Lehrstuhlvertretungen in Regensburg und Freiburg Professor für Musikwissenschaft an der Universität Freiburg (1995–1997 Dekan, 2002–2006 Studiendekan)
2012–2015	Freistellung für Forschungstätigkeiten zwischen den Niederlanden und Dänemark (mit Unterstützung v. a. des Kulturstaaatsminsters im Bundeskanzleramt u. der EU/Interreg IV A)
2013	Überführung der Nordsee-Forschungsergebnisse (seit 1995) in die Wanderausstellung »Orgeln an der Nordsee: Kultur der Marschen« (bis 2018 an 51 Ausstellungsorten in DK, NL, D)

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Musikkultur der Reformation und des Luthertums (u. a. Bach, Schütz); Orgelkultur im nördlichen Mitteleuropa; italienische Musik des 15.–18. Jh.s und ihre europäische Rezeption; Musik der Wiener Klassik und deren Folgen.

Publikationsauswahl

Die Sinfonien, in: Sven Hiemke (Hg.), Beethoven-Handbuch, Kassel und Stuttgart/Weimar 2009, S. 58–129.

(Hg.) Zwischen Schütz und Bach: Georg Österreich und Heinrich Bokemeyer als Notensammler (Gottorf/Wolfenbüttel), Stuttgart 2015.

Orgeln an der Nordsee – Kultur der Marschen: Ausstellungsführer, Kiel 2015 (auch Dänisch und Niederländisch).

Musik im Namen Luthers. Kulturtraditionen seit der Reformation, Kassel 2016.

14:45–15:15 Uhr

Koenraad Jonckheere, Ghent / Anne-Laure Van Bruaene, Ghent

Renovating the Church: Material Culture, Habsburg Ritual and Early Counter-Reformation Experiments in the Low Countries (c. 1540–1580)

In the sixteenth century, the Protestant Reformation seriously challenged Catholicism. According to the communis opinio, the Catholic Church as an institution only found an adequate answer towards the end of the century, when it launched a coordinated campaign that implemented the

tenets of the Council of Trent (1545–63). In the historiography on the Low Countries, the Fall of Antwerp (1585) is usually designated as the starting point, which coincides with the political separation of the Habsburg Low Countries and the Dutch Republic. This paper challenges this view by investigating Catholic experiments in countering the Reformation in the transitional period from c. 1540 to c. 1580, in both the Southern and Northern Low Countries. Moreover, this paper gives centre stage to the church building, more particularly to the interiors of the cathedrals, collegiate churches and principal parish churches of the larger towns. Our aim is to reconstruct how clergy, court and local elites invested in material culture through a broad range of artistic media. We will pay special attention to the dynamic interplay of objects, their spatial settings in churches and their ritual uses during Habsburg ceremonies.

Kurzbiografie Koenraad Jonckheere

2005 PhD in Art History, University of Amsterdam (Dissertation: »Art Trade and Diplomacy. The auction of William III's painting collection (1713) and the role of diplomats in the European Art Trade«)

since 2009 Assistant Professor at Ghent University

2013-2018 Research Project: »Embodied Piety in the Age of Iconoclasm. Church, Artifact and Rite in the Low Countries, ca. 1450–1585«

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Northern Renaissance and Baroque painting and drawing; image theologies and early modern art theory; early modern art markets and collecting; early modern portraiture; iconography / iconology.

Publikationsauswahl

Willem Key (1516–1568). Portrait of a humanist painter, Turnhout 2011.
Art after Iconoclasm. Painting in the Netherlands between 1566 and 1585, Turnhout 2012.

Kurzbiografie Anne-Laure Van Bruaene

currently Professor of Early Modern Cultural History at Ghent University

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Reformation history; urban culture; material culture.

Publikationsauswahl

(Hg. mit Koenraad Jonckheere und Ruben Suykerbuyk) Beeldenstorm: Iconoclasm in the Low Countries, in: *BMGN-Low Countries Historical Review* 131, special issue, No. 1 (2016).

(Hg. mit Ethan Matt Kavalier) *Netherlandish Culture of the Sixteenth Century: Urban Perspectives*, Turnhout 2017.

Material Agencies

Leitung: Horst Bredekamp, Berlin / Wolfgang Schäffner, Berlin

Sektionsvorträge

Samstag, 30. März 2019, 9:00–15:45 Uhr, ZHG, Hörsaal 008

9:00–9:30 Uhr

Einführung durch die Sektionsleitung

9:30–10:00 Uhr

Karmen Franinović, Zürich / Roman Kirschner, Zürich

Material Activity in Art and Design Practices

10:00–10:15 Uhr

Diskussion

10:15–10:45 Uhr

Susanne Deicher, Wismar

Tutanchamuns Ruder. Über die Bewegungskraft der Materie im Alten Ägypten

10:45–11:00 Uhr

Diskussion

11:00–11:45 Uhr

Pause

11:45–12:15 Uhr

Markus Rath, Basel

Substanzaktivität. Ambiguität und Ausdruckspotential von Farbe in der Frühen Neuzeit

12:15–12:30 Uhr

Diskussion

12:30–14:00 Uhr

Pause

14:00–14:30 Uhr

Inge Hinterwaldner, Berlin

Chemochromatische Himmelsereignisse. Aurora Borealis und ihre künstl(er)i(s)chen Schwestern

14:30–14:45 Uhr

Diskussion

14:45–15:15 Uhr

Leva Kochs, Florenz

Menschenrechtliche Dimension von Objekten

15:15–15:45 Uhr

Diskussion

Inhalt der Sektion

Die Sektion befasst sich mit dem Überschuss der Formen als einer Eigenaktivität von gestalteten Werken. Ausgangspunkt ist die kategoriale Unterscheidung von Dingen und Objekten nach dem Muster von Albertis Begriff des Bildes (simulacrum) als Naturding, das, wie zum Beispiel ein leicht angeschnittenes Wurzelwerk, ein Minimum an menschlichem Eingriff aufweist. Diese Zutat verwandelt ein Ding in ein Objekt im Sinne des »objicere«, also der Wechselbestimmung von Wurf und Gegen-Wurf. Jede Gestaltung lässt die Dinge als Objekte zurückkehren, in denen, dies ist die Grundlage des »Bildakts«, mehr steckt, als »energeia« in sie investiert worden ist. Analog beschreiben avancierte Forschungen der Materialkunde das scheinbar passive Ding mit Begriffen einer aktiven Materialität. Diese Bestimmung von »active matter« verändert die Wissenschaften und die gesamte Kultur grundlegend.

Technologien beruhen nicht mehr allein auf der Idee von passiven Naturgegenständen und Materialien, sondern von Dingen, die selbst zu physischen und symbolischen Akteuren werden und damit die Bestimmung von Objekten intrinsisch bergen. Dies transformiert die klassische Sichtweise auf Bilder, Räume und Materialien, die aufgrund ihrer Selbsttätigkeit eng miteinander verknüpfte aktive Träger von Information bilden. Das Ziel der Sektion liegt darin, die Rolle der Bilder in diesem grundlegenden Vorgang zu erörtern und zu bestimmen, inwieweit die Verbindung von aktiven Bildern, Räumen und Materialien historisch wie in der Gegenwart erkannt und möglicherweise auch gestaltet werden kann.

Die Sektion wird mit einer Darlegung des »State of the art« aus Sicht der Design- und Kunst-Forschung beginnen (Franinović/Kirschner), um dann auf historische Etappen in Bezug auf Alt-Ägypten (Deicher), die Frühe Neuzeit (Rath) und die Moderne (Hinterwaldner) zu fokussieren und schließlich die bildrechtlichen Konsequenzen für die Zukunft (Kochs) anzusprechen.

Horst Bredekamp, Berlin / Wolfgang Schäffner, Berlin

Kurzbiografie Horst Bredekamp

1967	Studium der Kunstgeschichte, Archäologie, Philosophie und Soziologie in Kiel, München, Berlin und Marburg
1974	Promotion an der Universität Marburg
1974	Volontariat am Liebieghaus, Frankfurt a. M.
1976	Wiss. Assistent am Kunstgeschichtlichen Seminar der Universität Hamburg
1982	Professor für Kunstgeschichte an der Universität Hamburg
seit 1993	Professor für Kunstgeschichte an der Humboldt-Universität zu Berlin
2003–2012	Permanent Fellow des Wissenschaftskollegs zu Berlin
seit 2012	Sprecher des Exzellenzclusters »Bild Wissen Gestaltung«, HU Berlin (mit Wolfgang Schäffner)

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Skulptur der Romanik; Renaissance und Manierismus; Kunst und Technik; Sammlungsgeschichte

Publikationsauswahl

- Florentiner Fußball: Die Renaissance der Spiele. Calcio als Fest der Medici, Frankfurt am Main/New York 1993.
- Die Fenster der Monade. Gottfried Wilhelm Leibniz' Theater der Natur und Kunst, Berlin 2004.
- Darwins Korallen. Die frühen Evolutionsdiagramme und die Tradition der Naturgeschichte, Berlin 2005.
- Leibniz und die Revolution der Gartenkunst. Herrenhausen, Versailles und die Philosophie der Blätter, Berlin 2012.
- Der Bildakt. Frankfurter Adorno-Vorlesungen 2007. Neufassung, Berlin 2015.

Vorträge

9:30–10:00 Uhr

Karmen Franinović, Zürich / Roman Kirschner, Zürich

Material Activity in Art and Design Practices

The current theoretical movement of New Materialisms claims that society has to think differently about the way it treats our common material environment. This shift is supposed to transform the way we speak and think about the world. The conception of matter as something active and transformable is at the core of the proposed changes. In order to have an impact, the new approach to matter must be developed through our materially-engaged practices, together with new conceptual frameworks.

Art and design disciplines have always been close to material activity. Recently, various projects started bringing attention to active aspects of materials, environments and creative processes. A number of artists and designers follow a more activity-conscious and less dominating engagement with materials and environments. They concern themselves with chemical and biological processes, temporal aspects, the openness of materials to environmental unpredictabilities and generative transformations. In their endeavours, artists and designers face challenges such as: more complex experimental setups, the creation of frameworks rather than objects and the conceptual integration of wider fields of contextual factors that influence material activities. Their different approaches can be subsumed under terms like »navigation« or »conversation« rather than fitting into more classical methods of creation and thought.

As researchers, our goal is to further enable such practices and also explore ways in which they can have an effect on the field of theory. As a basis for the above arguments, discussion and further investigation, we will introduce project examples from »Enactive Environments« and »Liquid Things« research groups.

Kurzbiografie Karmen Franinović

2001	Laurea in Architettura (»La Citta' e l'Architettura Digitale«), Istituto Universitario di Architettura di Venezia
1998–2002	Director and Co-Founder of MutePlateau Lab for Digital Architecture
1999–2002	Architect at Studio ArchA Spa, Torino
2002–2004	Master's degree in Interaction Design (»Architectures of Subtraction: Relaxation and Play in the City«), Interaction Design Institute Ivrea
since 2004	Director and Co-Founder of Zero – The Association for Cultu-

Material Agencies

	ral Activities
2005–2006	Adjunct Professor, Department of Studio Arts, Concordia University, Montreal
2005–2009	Researcher at Communication Studies at Concordia University in Montreal / Hexagram network in Montreal / Institute for Cultural Studies in the Arts at Zurich University of the Art
2013	PhD degree (»Amplifying Actions: Towards Enactive Sound Design«), School of Art and Media, University of Plymouth and Zurich University of the Art
since 2008	Full Professor of Interaction Design and Head of Research, Zurich University of the Arts / Head of Enactive Environments group

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Interaction Design; active materials; responsive environments; sonic interaction design; art research.

Publikationsauswahl

(Hg. mit S. Serafin) Sonic Interaction Design, Cambridge MA 2013.

(mit L. Franzke) Luminous Matter: Electroluminescent Paper as an Active Material, in: Aesthetics of Interaction: Dynamic, Multisensory, Wise, Mailand 2015, S. 37–47.

(mit L. Franzke und D. Rossi) Fluid Morphologies: Hydroactive Polymers for Responsive Architecture, in: Posthuman Frontiers: Data, Designers And Cognitive Machines, Wolfville 2016, S. 478–487.

Thinking Active Materials: Actively Thinking Materials, in: R. Kirschner (Hg.), Raw Flows: Fluid Mattering in Arts and Research, Berlin 2017, S. 124–143.

Vibrant Ground: Floor as an Active Stage Player, in: J. Huang et al. (Hgg.), Staging Space: The Architecture of Performance in the 21st Century, Zürich 2018.

Kurzbiografie Roman Kirschner

1994–1999 Studium der Philosophie und Kunstgeschichte in Wien

1999–2004 Studium Audiovisuelle Medien in Köln

seit 2013 Lehrbeauftragter an der Zürcher Hochschule der Künste Zürich

2018 Promotion an der Kunsthochschule für Medien Köln (»Zum Paradigma materieller Aktivität in den Plastischen Künsten«)

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Dynamische Skulptur; wandelbare Materialien in der zeitgenössischen Kunst; Ökologien und soziale Metabolismen; wechselseitiger Einfluss von Material, Imagination und Epistemologie.

Publikationsauswahl

Roots, in: G. Trogemann (Hg.), Exkursionen ins Undingliche, Wien 2010, S. 142–151.

(Hg.) Maelstrom, Berlin 2012.

(mit M. Finke) The Pertinacity and Productivity of Stuff. Art-based Materials Research in the project »Liquid Things«, Wiener Zeitung, Spezialausgabe »Art and Research«, Nov. 2013.

Materialwissen, in: J. Badura et al. (Hgg.), Künstlerische Forschung. Ein Handbuch, Zürich 2015, S. 89–94.

(Hg.) Raw Flows. Fluid Mattering in Arts and Research, Berlin 2017.

10:15–10:45 Uhr

Susanne Deicher, Wismar

Tutanchamuns Ruder. Über die Bewegungskraft der Materie im Alten Ägypten

Zu den frühesten zivilisatorischen Erfindungen der Menschheit zählen, neben der Sprache und der Schrift, visuelle Modelle. Wohl erstmals im 4. Jahrtausend v. Chr. ermöglichten Modellobjekte und Techniken der Modellierung die Übermittlung visueller Informationen und die weiträumige Koordination von Planungs- und Entwurfsprozessen. Ein bis 2021 laufendes Verbundforschungsprojekt von Kunsthistorikern, Ägyptologen und Informatikern mit dem Titel »KunstModell. Für eine gemeinsame Systembeschreibung von Modellen und Kunstwerken aus dem antiken Nordostafrika« widmet sich der Untersuchung der Frage, ob die bisher sogenannten altägyptischen »Kunstwerke« – welche bekanntlich lange vor der Epoche der Kunst westlichen Begriffs entstanden – nicht besser als visuelle Modelle angesprochen und wissenschaftlich beschrieben werden können.

Der geplante Vortrag soll die epistemische Position von Modellen im Alten Ägypten darstellen, zunächst anhand eines aus der Grabausstattung Tutanchamuns vollständig überlieferten Sets von Schiffsmodellen und Rudern sowie zugehöriger Inschriften auf dem Sarg des Pharao. Den Inschriften zufolge ergreift der Verstorbene die Ruder, um sich und den Sarg in Bewegung zu setzen und den Tod zu überwinden. Diese textliche Bestimmung sowohl einer ganzen Reihe sorgfältig gearbeiteter hölzerner Schiffs-Modellobjekte im Grab, der hölzernen Modell-Ruder neben dem Sarg sowie der kostbaren goldenen Särge des Pharao inkl. der berühmten Mumienmaske umfasst auffälligerweise Objekte, die heute zum Teil als »Modelle«, zum Teil als »Kunstwerke« angesprochen werden. Es ist zunächst festzustellen, dass innerhalb der altägyptischen Episteme

beide Objektarten wahrscheinlich nicht unterschieden wurden. Sowohl »Modelle« als auch »Kunstwerke« aus dem Grab des Pharaos dienten der Inszenierung eines selbsttätigen In-Bewegung-Setzens des Körpers des Verstorbenen, der in und durch eine imaginäre Bewegung als ein ewig Lebender erscheinen sollte.

Zahlreiche altägyptische Texte beschreiben eine potentielle Bewegungskraft und ein »Atmen« der Materie, aus der sowohl die Leiber als auch der Stein, der Lehm oder das Metall, aus dem Bauwerke und gestaltete Objekte hergestellt werden, bestehen. Modelle und Modellierungsprozesse dienten im Alten Ägypten dazu, Bedingungen und Erscheinungsweise der Bewegungskraft der Materie prozesshaft ins Werk / ins Bild zu setzen.

Kurzbiografie Susanne Deicher

1979–1990	Studium der Kunstgeschichte, Ägyptologie, Germanistik und Anglistik in Göttingen und Berlin
1985	Erstes Staatsexamen für das Amt des Studienrats (Deutsch/Englisch)
seit 1990	Wiss. Mitarbeiterin an der Faculteit Cultuurwetenschappen der Rijksuniversiteit Limburg, Maastricht
1993	Promotion an der FU Berlin (»Piet Mondriaan und die Protestantische Erweckungsbewegung in den Niederlanden«)
seit 1997	Professorin für Kunstgeschichte an der Hochschule Wismar
seit 2006	Leitung von Forschungsprojekten zur Kunst- und Wissenschaftsgeschichte Ägyptens: <i>The Ancient Egyptian Artist / Spolienpraxis im m.a. Kairo / Art and Design History in Southern Egypt / Models in Ancient Egypt: Objects of Ancient Knowledge / Kunst-Modell</i>

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Kunst und Gestaltung des 20. Jh.s in den Niederlanden; Kunst- und Wissenschaftsgeschichte des Alten Ägypten.

Publikationsauswahl

Piet Mondrian. Protestantismus und Modernität, Berlin 1994.

Piet Mondrian 1872–1944. Konstruktion über dem Leeren, Köln 1995.

(Hg. mit Erik Maroko) Die Liste. Ordnungen von Dingen und Menschen in Ägypten, Berlin 2015.

Zunehmend intensiv. Piet Mondrians Kunstgeschichte der Farbe, in: Ortrud Westheider (Hg.), Piet Mondrian. Farbe, Hamburg 2014, S. 35–52.

Wissenschaftliche Poiesis. Josef Strzygoswskis Kairoer Katalog und sein Gebrauch der Liste, in: Magdalena Dlugosz et al. (Hgg.), Von Biala nach Wien. Josef Strzygoswski und die Kunstwissenschaften, Wien 2015, S. 378–435.

11:45–12:15 Uhr

Markus Rath, Basel

Substanzaktivität. Ambiguität und Ausdruckspotential von Farbe in der Frühen Neuzeit

Vermeintliche Steinschnitte, Wolkennebel, Wasserwirbel, Lichtphänomene – in der frühneuzeitlichen Malerei finden sich zahlreiche Beispiele gleichsam ungegenständlicher Malerei. Für eine Epoche, deren Primat im unmittelbaren, wenngleich phantasievollen und auch ergänzenden Nachahmen der Natur gesehen wurde, passen Farbfelder und flüchtige Formen kaum in das Schema mimetischen Kunstschaffens. Dabei besitzen zahlreiche malerische »Nachahmungen« von natürlichen Substanzen in ihren malerischen Evokationen eine offensive Ambiguität. Diese Strukturen entwickeln ein hintergründiges Eigenleben, das den Stoffen eine aktive Materialität zuweist, die formal als kennzeichnendes Resonanzfeld dient.

Formentzug und arbiträre Farbsetzung verweisen stets auch auf Gestaltungsmittel, Gestaltesein und Ausdrucksvermögen des Malerischen. Die als Mittlerin begriffene Farbe erweist sich in unterschiedlichen Graden von ihrer Darstellungsbindung befreit, bis hin zur Präsentation von Farbe als substantielle Möglichkeit. Als fluide Materie, die unter den Händen des Künstlers zu jedweder Form entwickelt werden kann, nähert sie sich dem aristotelischen Begriff der hylē an. Aristoteles entwickelte im Gegensatz von Materie und Form die Idee der hylē als »Urstoff«, der durch die jeweilige technē in eine Gestalt überführt wird. Durch die Einführung von farbstofflichen Präsentationsfeldern wird in der frühneuzeitlichen Malerei auch auf diese Disposition zwischen hylē und technē verwiesen, indem die Farben des Bildes und die Formen des Bildes, als Parameter des Grundes und der Gestaltgebung, in verwandter Beziehung stehen.

Kurzbiografie Markus Rath

2008	M.A., Humboldt-Universität zu Berlin
2008–2009	Stipendiat der DFG-Kolleg-Forscherguppe »Bildakt und Verkörperung«, HU Berlin
2009–2012	Wiss. Mitarbeiter der DFG-Kolleg-Forscherguppe »Bildakt und Verkörperung«, Leitung des Forschungsschwerpunktes »Das haptische Bild«
2009–2014	Promotionsstudium an der HU Berlin (»Die Gliederpuppe. Kult – Kunst – Konzept«)
2012–2014	Assistent des Direktors, Deutsches Forum für Kunstgeschichte Paris
seit 2014	Assistent für Frühe Neuzeit, Kunsthist. Seminar der Uni Basel

- 2015 Abschluss der Promotion; Oberassistent für Frühe Neuzeit, Universität Basel (Habitationsprojekt: »Expressive Renaissance. Emanation der Farbe und Suspension der Form«)
- 2016 Organisatorische Leitung des 3. Schweizerischen Kongresses für Kunstgeschichte 2016 in Basel
- seit 2017 Vorstandsmitglied der Vereinigung der Kunsthistorikerinnen und Kunsthistoriker in der Schweiz (VKKS/ASHHA)
Co-Sprecher des DFG-Netzwerks »Synagonismus in den Bildenden Künsten«

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Expressive Renaissance; Metaphorologie des Künstlers in der Frühen Neuzeit; bewegliche Skulptur/Gliederpuppen; intersensorielle Bildwahrnehmung; Paragone und Synagonismus.

Publikationsauswahl

- (Hg. mit Jörg Trempler und Iris Wenderholm) Das haptische Bild. Körperhafte Bilderfahrung in der Neuzeit (Actus et Imago. Berliner Schriften für Bildaktforschung VII), Berlin 2013.
- (Hg. mit Joris van Gastel und Yannis Hadjinicolaou) Paragone als Mitstreit (Actus et Imago. Berliner Schriften für Bildaktforschung XI), Berlin 2014.
- Vermessung des Körpers – Verortung der Seele. Die künstlerische Erkundung des Menschen in der Dürerzeit, in: Nur Gesichter? Porträts der Renaissance, Ausstellungskat. Tiroler Landesmuseum, Innsbruck 2016, S. 218–245.
- Die Gliederpuppe. Kult – Kunst – Konzept (Actus et Imago. Berliner Schriften für Bildaktforschung XIX), Berlin/Boston 2016.
- (Hg. mit Andreas Beyer und Étienne Jollet) Wiederholung/Répétition. Wiederkehr, Variation und Übersetzung in der Kunst, München 2018.

14:00–14:30 Uhr

Inge Hinterwaldner, Berlin

Chemochromatische Himmelsereignisse. Aurora Borealis und ihre künstl(er)i(s)chen Schwestern

Nicht selten steht bei allegorisch-symbolischen Darstellungen der fünf Sinne ein dramatisch-gewittriges, farbenprächtiges Firmament für das »Sehen«. Das himmlische Farbspektakel faszinierte Kunstschaffende im 20. Jahrhundert nicht mehr nur als optisches Motiv, sondern zunehmend als etwas Gestaltbares. Während die italienischen Futuristen gedachten, Pigmente in die Luft zu sprühen, imaginierten Vertreter/-innen der Space Art ab den 1960er Jahren ein Anregen der Gase, die in der Atmosphäre schon vorhanden waren, sodass sie fluoreszieren »wie in einer Katho-

denstrahlröhre«. Die Sky Art wird nicht selten im Rahmen einer Demokratisierung der Kunst verhandelt, denn es genügt weitflächig, den Blick gen Himmel zu richten, um sie rezipieren zu können. »Lichtgemälde« in den Ausmaßen von Wetterphänomenen konzipierten beispielsweise die Amerikaner Newton Harrison (1967), Paulo Bruscky (1976) und Joe Davis (1982). Dass sie nicht realisiert werden konnten, hatte technische, finanzielle, nicht zuletzt aber auch politische Gründe. Harrison verwirklichte im Jet Propulsion Lab der NASA schwebende Lichtgestalten im Kleinen. Um seine »Artificial Aurora« zu entwickeln, eignete er sich Grundlagen der Plasmaphysik an und arbeitete mit Richard Feynman zusammen. Trafen in einer Vakuumkammer elektrische Spannungen auf Gase, entstanden farbig leuchtende Musterbildungen. Nichts anderes scheint in Neonröhren im Prinzip auch vor sich zu gehen, nur werden diese Alltagsgegenstände eher binär (ein/aus) wahrgenommen denn in ihrer fortwährenden Aktivität, weil aufgrund der geringen Größe der Röhren die Binnendifferenzierung ihrer Erscheinungsweisen nicht erkennbar wird. Welche Maßnahmen ergreifen Kunstschaffende wie Wissenschaftler/-innen, um die Aktivität der Chemolumineszenz einsichtig werden zu lassen und welche Ziele stehen jeweils dahinter? Welcher Art ist ihr Eingriff? Lässt sich die Situation durch die Brille von New Materialism und Objektorientierter Ontologie noch als »Programmierung« verstehen? Der Beitrag zielt erstens darauf ab, herauszuarbeiten, worin die Faszination der Künstler/-innen für die schwebenden Farben lag. Zweitens wird das damalige Sprechen über die involvierten Gase und Situationen mit neueren Ansätzen, die die Agency von Materialien in den Blick nehmen, gerahmt.

Kurzbiografie Inge Hinterwaldner

1995–2000	Studium der Kunstgeschichte, Geschichte und Archäologie in Innsbruck (Magisterarbeit: »Humanic-Spots zwischen Kunst und Werbung. Die Ära Goeschl 1970–1973«)
2001–2006	Mitglied im Graduiertenkolleg »Bild. Körper. Medium. Eine anthropologische Perspektive« an der HfG Karlsruhe
2005–2008	Mitglied im Graduiertenkolleg »Bild und Wissen« innerhalb des eikones-NFS »Bildkritik« an der Universität Basel
2009	Promotion an der Uni Basel (»Das systemische Bild. Ikonizität im Rahmen computerbasierter Echtzeitsimulationen«)
2008–2014	Wiss. Assistentin am Kunsthistorischen Seminar der Uni Basel
2014–2016	Forschungsaufenthalte am MECS Lüneburg, Duke University in Durham/NC und MIT in Cambridge/MA
2016–2018	Professorin für Kunst- und Bildgeschichte der Moderne und Gegenwart an der Humboldt-Universität zu Berlin
seit 2018	Professorin für Kunstgeschichte am Karlsruher Institut für Technologie

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Interaktivität und Temporalität in den Künsten; computerbasierte Kunst und Architektur; Verflechtungen von Künsten und Wissenschaften seit dem 19. Jh.; Performativitätstheorie in den Wissenschaften; Bildtheorie und Modelltheorie

Publikationsauswahl

Das systemische Bild. Ikonizität im Rahmen computerbasierter Echtzeitsimulationen, München 2010.

(Hg. mit Johannes Bruder, Martina Merz und Reinhard Wendler) Bild Modell Aller-Retour / Image Model Aller-Retour, e-journal Rheinsprung 11, Vol. 1, Nr. 2, Nov. 2011.

(Hg. mit Sebastian Egenhofer und Christian Spies) Was ist ein Bild? Antworten in Bildern. Gottfried Boehm zum 70. Geburtstag, München 2012.

(Hg. mit Michael Hagner und Vera Wolff) Einwegbilder, München 2016.

(Hg. mit Sabine Ammon) Bildlichkeit im Zeitalter der Modellierung. Operative Artefakte in Entwurfsprozessen der Architektur und des Ingenieurwesens, München 2017.

14:45–15:15 Uhr

Leva Kochs, Florenz

Menschenrechtliche Dimension von Objekten

Mit der Sprengung der Buddha-Statuen von Bamiyan in Afghanistan setzte eine bis zur Zerstörung der Tempelanlagen von Palmyra anhaltende und bis dahin unvergleichbare Welle systematischer islamistisch motivierter Vernichtung von identitätsstiftendem Kulturerbe der Menschheitsgeschichte ein.

Ikonoklastische Handlungen richten sich zwar vordergründig auf Objekte, treffen aber direkt die dahinterstehenden religiösen oder ethnischen Gruppen. Objekte stellen immer auch ein kognitives Konzept dar oder stehen mit diesem in enger Verbindung, so dass sie mit dem Menschen zusammen eine sozialsemantische, dialogische Einheit bilden. Bedeutungen werden in Objekten gespeichert und zwischengelagert und durch sie und die an sie gebundenen Handlungen tradiert. Indirekt wird damit auch deutlich, dass Identität auf materielle Träger verteilt ist, von denen Impulse zur Identitätskonstitution und Identitätsmodifikation ausgehen oder ausgehen können. Der Anschlag auf Kunst- und Kulturobjekte bedeutet, dass die symbolische Infrastruktur einer Identität zerstört wird. Dies kommt einer Form der Traumatisierung gleich, da die Identität essentieller Dimensionen ihres Selbstbezugs beraubt wird. Mit dem Angriff auf Kulturobjekte werden als Teil einer Gesamtstrategie auch Menschen

getroffen.

Das internationale Kulturgüterschutzrecht trägt dieser besonderen Qualität der derzeitigen Angriffe nicht ausreichend Rechnung, da es die Kulturgutzerstörung strikt als Sachbeschädigung wertet. Hierin verfehlt das Völkerrecht das Phänomen des Ikonoklasmus gänzlich und bleibt hinsichtlich Interventionsmaßnahmen weitestgehend wehrlos. Um Kulturgütern rechtlich eine anthropologische Dimension und damit aktive Rolle ähnlich der »Persona« zuzuerkennen, muss der Begriff des Kulturgutes aus der Sphäre der Objekte in die Sphäre der Menschenrechte gerückt werden. Nicht nur die fehlende juristische Unterscheidung von Ding und Objekt, sondern auch die Tatsache, dass das Recht ihnen den symbolischen Akteurcharakter abspricht, muss thematisiert werden. Dies erfordert ein radikales Umdenken rechtlicher Paradigmen.

Dieser Beitrag versucht, anhand von Kulturgütern einen Aspekt des Begriffs der »active matter« in den völkerrechtlichen Rahmen zu übertragen und Kulturgüter als Entität zwischen Rechtsobjekt und Rechtssubjekt neu zu denken. Ziel ist es, die aktive Rolle von Bildern durch die Zuerkennung einer menschenrechtlichen Dimension auch im Rechtsraum zu verankern.

Kurzbiografie Leva Kochs

2007–2011	Studium der Kunstgeschichte und Philosophie in Berlin (Bachelorarbeit: »Der Kopflose Leviathan oder die Verschleierung einer Tötung – Pete Souzas Fotografie des Situation Room«)
2008–2015	Studium der Rechtswissenschaften in Berlin, Erstes Juristisches Staatsexamen (»Zur Aktualität der Hegelschen Rechtsphilosophie – Axel Honneth's Rezeption«)
2012–2016	Masterstudium der Kunstgeschichte in Berlin
2016	Fulbright Fellowship am Bard Graduate Center, New York
2017	Forschungsaufenthalt (Promos-Stipendium des DAAD) am Department of Art and Archaeology der Princeton University
seit 2017	Promotion in Völkerrecht (»Menschenrechtliche Dimension terrorbedingter Zerstörung von UNESCO Weltkulturerbe«)
2017–2018	Wiss. Mitarbeiterin in der Minerva Research Group »Nomos der Bilder. Manifestation und Ikonologie des Rechts«, Kunsthistorisches Institut in Florenz
seit 2018	Wiss. Mitarbeiterin am Forum Recht in Karlsruhe, Bundesverfassungsgericht

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Kulturgüterschutz.

Konvolut – Ensemble – Objektkollektiv. Forschungsfragen zum Artefakt als Teil einer Gruppe

Leitung: Justus Lange, Kassel / Antje Scherner, Kassel

Sektionsvorträge

Samstag, 30. März 2019, 9:00–15:45 Uhr, ZHG, Hörsaal 009

9:00–9:30 Uhr

Einführung durch die Sektionsleitung

9:30–10:00 Uhr

Amrei Buchholz, Hamburg

Zwischen den Objekten. Zur kunsthistorischen Analyse von Artefakten als Teil einer Gruppe

10:00–10:15 Uhr

Diskussion

10:15–10:45 Uhr

Ulrike Weinhold, Dresden

Silberbuffets am Dresdner Hof als Mittel der höfischen Interaktion

10:45–11:00 Uhr

Diskussion

11:00–11:45 Uhr

Pause

11:45–12:15 Uhr

Sabine Jagodzinski, Warschau

Authentizität und Fehlstelle. Gedanken zu gewachsenen und unvollständigen Ensembles

12:15–12:30 Uhr

Diskussion

12:30–14:00 Uhr

Pause

14:00–14:30 Uhr

Katharina Kurz, Ulm

Über Objektkarrieren im Museum und den Umgang mit Konvoluten

14:30–14:45 Uhr

Diskussion

14:45–15:15 Uhr

Britta Hochkirchen, Bielefeld

**Jenseits des autonomen Kunstwerks: Werkkonstellationen in
Kunstaustellungen der Moderne**

15:15–15:45 Uhr

Diskussion

Inhalt der Sektion

Die Beschäftigung mit dem Artefakt als einem »gegebenen« Unikat zählt zu den verbreiteten Ansätzen in der universitären und musealen Forschung. Kunstwerke oder Gegenstände werden als Einzelobjekte untersucht, ausgestellt, inventarisiert oder restauriert. Diese Sichtweise unterschlägt jedoch, dass viele Artefakte im Laufe ihrer Objektbiografie keineswegs isoliert, sondern als Teile größerer Gruppen angesehen wurden. Druckgrafische Blätter oder Zeichnungen wurden zu Klebebänden zusammengestellt, Gemälde als Pendants gesammelt und gehängt, Werke der Schatzkunst zu unveräußerlichen Hausschätzen kombiniert oder Goldschmiedewerke zu ephemeren Schaubuffets arrangiert. Auch die museale Praxis kennt Phasen der Konvolutbildung über Gattungsgrenzen hinweg, etwa wenn eine »Bauernstube« nach Idealvorstellungen des 19. Jahrhunderts eingerichtet wird oder ein Ausstellungskurator Artefakte thematisch in Sonderausstellungen versammelt.

Die Sektion fragt nach den wissenschaftlichen Chancen und Problemen bei der Untersuchung von Objektkonvoluten. Nicht nur die Motivation des Konvolutbildners, sondern auch die Rolle des Objekts selbst, das seine Auswahl durch seine Objektbiografie provoziert, rücken in den Blick. Wie kommt es zur Zusammenstellung unterschiedlicher Objekte zu Gruppen, wie ändert sich die Bedeutung des einzelnen Objekts durch diese Zuordnung, wie lange haben diese Ensembles Bestand, wer akzeptiert oder bewahrt und wer dekonstruiert sie und warum? Welche Rolle spielen Wissenszuwachs, Interpretationsverschiebungen oder Irrtümer?

Die Sektion fragt über die museale Sammlungsgeschichte hinaus nach den aktiven Prozessen der Gruppenbildung und deren Auswirkungen auf die Entstehung von Objektbiografien. Dabei werden sowohl die Konvolutbildung als auch die durch Entnahme einzelner Werke entstehende Fehlstelle in sakralen oder weltlichen Räumen in den Blick genommen.

Justus Lange, Kassel / Antje Scherner, Kassel

Kurzbiografie Justus Lange

1990–1996	Studium der Kunstgeschichte, Klassischen Archäologie und Spanischen Philologie in Würzburg und Salamanca (Magisterarbeit: »Die Prophetendarstellung des Jusepe de Ribera in der Kartause San Martino in Neapel«)
2001	Promotion an der Universität Würzburg (»Zum Frühwerk Jusepe de Riberas«)
2001–2003	Wiss. Volontariat in der Gemäldegalerie Alte Meister, Staatliche Museen Kassel
2003–2004	Wiss. Mitarbeiter bei den Staatlichen Museen Kassel
2004–2009	Kustos der Sammlung Malerei, Graphik und Skulptur des Städtischen Museums Braunschweig
seit 2009	Leiter der Gemäldegalerie Alte Meister der Museumslandschaft Hessen Kassel
seit 2013	Leiter der Hauptabteilung Sammlungen der Museumslandschaft Hessen Kassel

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Jusepe de Ribera; deutsche und niederländische Malerei des 16.–18. Jh.s; sammlungsgeschichtliche Fragen; Text-Bild-Bezüge.

Publikationsauswahl

»Die Erfindung der Welt« – Martin Schaffners bemalte Tischplatte von 1533, Ausstellungskat. Staatliche Museen Kassel 2002.

»opere veramente di rara naturalezza« – Studien zum Frühwerk Jusepe de Riberas mit Katalog der Gemälde bis 1626, Würzburg 2003.

»Die Freundschaft ist das Element, in dem ich lebe, die Kunst meine Führerin« – Carl Schiller (1807–1874): Forscher, Sammler, Museumsgründer, Ausstellungskat. Städtisches Museum Braunschweig 2007.

Jordaens' Antique Subjects in Historical Collections, in: Jordaens and the Antique. Ausstellungskat. Musées Royaux des Beaux-Arts de Belgique / Museumslandschaft Hessen Kassel, Antwerpen 2012, S. 301–311.

From iconographical program to individual artwork. The display of Rubens's »The triumph of the victor«, in: Nederlands kunsthistorisch jaarboek / Netherlands yearbook for history of art 65 (2015), S. 240–265.

Kurzbiografie Antje Scherner

1986–1993	Studium der Kunstgeschichte und Germanistik in München und Rom
1996–2001	Stipendiatin, anschl. persönliche Assistentin der Direktorin an der Bibliotheca Hertziana in Rom
2001–2006	Wiss. Volontärin bei den Staatlichen Kunstsammlungen Dresden, anschl. wiss. Mitarbeiterin im Grünen Gewölbe
seit 2006	Kustodin und Leiterin der Sammlung Angewandte Kunst der Museumslandschaft Hessen Kassel

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Schatzkunst im Dienst von Diplomatie, Politik und fürstlicher Memoria; höfisches Sammeln in der Frühen Neuzeit; Austauschprozesse zwischen deutschen Höfen und Italien; italienische Barockskulptur.

Publikationsauswahl

Giambologna – Carlo di Cesare. Italian Sculpture in Dresden in the Late 16th Century, in: Sybille Ebert-Schifferer (Hg.), *Scambio culturale con il nemico religioso. Italia e Sassonia attorno al 1600*, Cinisello Balsamo 2007, S. 57–72.

Scherzgefäße. Zur Wechselwirkung von Gestaltung, Handhabung und Trinkregeln in der Frühen Neuzeit, in: Thomas Pöpper (Hg.), *Dinge im Kontext. Artefakt, Handhabung und Handlungsästhetik zwischen Mittelalter und Gegenwart*, Berlin u. a. 2015, S. 145–162.

Kunstkammer – Kunsthaus – Kabinett. Zur Geschichte der Kasseler Sammlungen im 17. und frühen 18. Jh. zwischen fürstlicher Repräsentation und Bildungsanspruch, in: Alexis Joachimides et al. (Hgg.): *Auf dem Weg zum Museum*, Kassel 2016, S. 99–126.

Ein (un)diplomatisches Geschenk im Großen Nordischen Krieg. Überlegungen zu einem Elfenbeinmedaillon Zar Peters I. in der Kasseler Sammlung, in: *Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte* 67 (2017), S. 179–197.

Rom – Dresden – Kassel. Ein unbekanntes Projekt Augusts des Starken in Rom und Monnots Statuenzyklus für das Kasseler Marmorbad, in: *Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft* 44 (2017), im Druck.

Vorträge

9:30–10:00 Uhr

Amrei Buchholz, Hamburg

Zwischen den Objekten. Zur kunsthistorischen Analyse von Artefakten als Teil einer Gruppe

Dass bislang wenige kunsthistorische Überlegungen zum Artefakt als Teil einer Gruppe vorliegen, lässt sich auf eine bis in die Anfänge des Fachs zurückreichende Tradition zurückführen, nach der vor allem Einzelwerke zentral gestellt wurden. Sollen nun Objektgruppen in den Blick genommen werden, wird die Analyse dadurch erschwert, dass das kunsthistorische Methodenrepertoire nur unzureichende Antworten liefert, um das Miteinander von Objekten zu analysieren. Der Beitrag setzt sich mit dieser Problematik auseinander, indem er den aktuellen Theorierahmen zum Thema skizziert und auf dieser Basis das heuristische Potential von Mehrobjektanalysen diskutiert.

In der jüngeren Forschungsliteratur nähern sich etwa Wolfgang Kemp, David Ganz oder Felix Thürlemann aus unterschiedlichen Perspektiven der Fragestellung, auf welche Weise Artefakte in ihrer Kombination zu spezifischen Aussagen gelangen. Die Reihe Bild+Bild (Reimer) trägt seit 2010 Fallbeispiele zum Thema zusammen. Erste übergeordnete methodische Reflexionen (u. a. von Michael Müller) betonen, dass es notwendig ist, den Blick neu zu justieren und auf den Zwischenraum zu richten, der sich in systematischen Gruppierungen zwischen den Objekten auftut. Der Fokus der Betrachtung verschiebt sich so von den Relata, d. h. den einzelnen Objekten, auf ihre Relationen, d. h. ihr Verhältnis zueinander. Horst Bredekamp lieferte mit den »visuellen Brücken« einen ersten Ansatz, um – bezogen auf die Anordnung in Kunstkammern – heuristisch fruchtbare Verknüpfungen zwischen heterogenen Objekten zu beschreiben.

Anhand von Fallbeispielen erläutert der Beitrag, dass Kombinationen von Objekten eine spezifische Argumentationsfähigkeit eröffnen, die im Fokus auf das Einzelobjekt schnell übersehen werden kann, denn in Objektgruppen lassen sich auch heterogene Wissensbereiche und Darstellungsformate verknüpfen. Verschiedene Aspekte können so aufeinander bezogen und vor allem gleichzeitig verhandelt werden (etwa Konkretion und Abstraktion). Werden Artefakte als Teil von Gruppen besehen, sind insofern auch grundlegende Fragen der Bildkritik aufgerufen. Komplementäre Kriterien schließen sich nun nicht mehr notwendigerweise aus, die für die Analyse von Einzelobjekten galten. In den Zwischenräumen

der Objekte geraten so tradierte Kriterien wie Statik vs. Bewegung oder Raum vs. Zeit ins Wanken, aber auch solche, die erst von jüngeren Positionen vorgeschlagen wurden, wie etwa Faktisches vs. Konjunktivisches.

Kurzbiografie Amrei Buchholz

- 2003–2011 Studium der Neueren Deutschen Literaturwissenschaft, Kunstgeschichte und Lateinamerikanistik in Berlin, Madrid und Buenos Aires (Magisterarbeit: »Kunsttheorie im literarischen Diskurs. Franz Kuglers Korrespondenz mit Paul Heyse«)
- 2011–2014 Stipendiatin des DFG-Graduiertenkollegs »Sichtbarkeit und Sichtbarmachung«, Universität Potsdam; Promotion zum Thema »Alexander von Humboldts Modell der Erdkruste. Verknüpfendes und vergleichendes Sehen im ›Atlas du Nouveau Continent‹«
- seit 2014 Wiss. Mitarbeiterin (Postdoc) am Kunstgeschichtlichen Seminar der Universität Hamburg
DFG-Forschungsprojekt »Glokalisierungsprozesse in der Ordenskunst der Frühen Neuzeit« (Unterprojekt 2: »Die Jesuitenreduktionen«)

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Bild-Text- und Bild-Bild-Verhältnisse; Kartografie; Wissensgeschichte des Bildes im 18. und 19. Jh.; lateinamerikanische Kunstgeschichte des 17. bis 19. Jh.s.

Publikationsauswahl

- Bewegte Ekphrasen. Lebende Gemälde in Derek Jarmans »Caravaggio«, in: kunsttexte.de 1 (2012).
- The Tipping Point of Mimesis, in: Margit Kern und Klaus Krüger (Hgg.), *Transcultural Imaginations of the Sacred* (Berliner Schriften zur Kunst), München 2018 (im Erscheinen).
- Die Welt in Blicken erkunden. Geographische Erdmodellierungen bei Alexander von Humboldt und in Google Earth, in: Felix Lenz und Christine Schramm (Hgg.), *Von der Idee zum Medium (Inter/Media)*, München 2018 (im Erscheinen).
- Transversalkommentar 11: Geographie und Kartographie, in: Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich (Hgg.), *Alexander von Humboldt, Sämtliche Schriften (Aufsätze, Artikel, Essays)*, Berner Ausgabe: *Transversalkommentare*, erscheint München 2019.

10:15–10:45 Uhr

Ulrike Weinhold, Dresden

Silberbuffets am Dresdner Hof als Mittel der höfischen Interaktion

Ephemere Schaubuffets mit ausgesuchten Goldschmiedewerken spielten vom 16. bis in das frühe 20. Jahrhundert eine wesentliche Rolle im Rahmen fürstlicher Repräsentationsstrategien. Am Beispiel des Dresdner Hofes soll untersucht werden, bei welchen Anlässen derartige Aufbauten zum Einsatz kamen, welcher Stellenwert ihnen im Rahmen des höfischen Zeremoniells zukam und welche Kriterien bei der Zusammenstellung der Konvolute entscheidend waren. Ging es allein um barocke Prachtentfaltung oder verbanden sich mit den ausgewählten Silberobjekten politische Botschaften?

Im Fokus steht die Zeit des sächsisch-polnischen Kurfürst-Königs Augusts des Starken, der das Medium ganz bewusst und auf innovative Weise für seine Zwecke einzusetzen wusste: Zu seiner Krönung zum König von Polen in Krakau 1697 sah er ein Buffet vor, das in Quantität und Qualität den üblichen Rahmen sprengen sollte, und anlässlich der Hochzeit seines Sohnes mit der Kaisertochter Maria Josepha im Jahr 1719 integrierte er in die Enfilade der Festräume des Schlosses erstmals einen komplett mit Silber ausgestaffierten Raum. Damit wies er dem Buffet innerhalb des höfischen Zeremoniells eine veränderte Funktion zu. Auch mit der Einrichtung zweier Silberzimmer im barocken Gesamtkunstwerk des Grünen Gewölbes hatte die traditionelle Idee des ursprünglich in Tafelnähe platzierten ephemeren Silberbuffets einen grundlegenden Form- und Bedeutungswandel erfahren.

Von großem Interesse ist in diesem Kontext ein bislang kaum bekanntes Konvolut von Entwürfen mit Silberbuffets im Sächsischen Hauptstaatsarchiv Dresden. Diese zu Beginn des 18. Jahrhunderts entstandenen Blätter, deren Entstehungskontext bislang im Dunkeln bleibt, werden nicht nur befragt nach den formalen wie ikonografischen Aspekten, die bei der Konzeption derartiger Arrangements eine Rolle spielten. Sie können auch Antworten geben auf die Frage nach der Positionierung des Dresdner Hofes in Abgrenzung zu Gestaltungskonzepten anderer Fürstenhöfe. Der Vortrag stellt Ergebnisse des seit 2014 am Grünen Gewölbe laufenden und von den Freunden des Grünen Gewölbes sowie der Fritz Thyssen Stiftung unterstützten Forschungsprojekts zum Thema »Goldschmiedekunst des 16. bis 18. Jahrhunderts am Dresdner Hof als Mittel der höfischen Repräsentation« vor.

Kurzbiografie Ulrike Weinhold

1983–1990	Studium der Kunstgeschichte, Klassischen Archäologie und Kommunikationswissenschaften in München (Magisterarbeit: »Das Spätwerk von Matthäus Günther in Tirol: Die Fresken«)
1994–1998	Promotionsstudium an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg (»Emailmalerei an Augsburger Goldschmiedearbeiten von 1650 bis 1750«)
1998–2000	Volontariat an der Rüstkammer und am Grünen Gewölbe, Staatliche Kunstsammlungen Dresden (SKD)
seit 2000	Konservatorin am Grünen Gewölbe

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Goldschmiedekunst der Renaissance und des Barock.

Publikationsauswahl

Emailmalerei an Augsburger Goldschmiedearbeiten von 1650–1750 (Forschungshefte Bayerisches Nationalmuseum München 16), München/Berlin 2000.

(mit Dirk Syndram) »...und ein Leib von Per«. Die Sammlung der barocken Perlfiguren im Grünen Gewölbe, Bestandskat., Dresden/Wolfratshausen 2000.

Maleremail aus Limoges im Grünen Gewölbe, Bestandskat., Dresden/München/Berlin 2008.

(Hg. mit Dirk Syndram und Monika Bachtler) Die Faszination des Sammelns. Meisterwerke der Goldschmiedekunst aus der Sammlung Rudolf-August Oetker, Bielefeld/Dresden/München 2011.

(Hg. mit Martina Minning) Zwischen Orient und Okzident. Schätze des Kreml von Iwan dem Schrecklichen bis Peter dem Großen, Ausstellungskat. Dresden 2012/13, Berlin/München 2012.

11:45–12:15 Uhr

Sabine Jagodzinski, Warschau

Authentizität und Fehlstelle. Gedanken zu gewachsenen und unvollständigen Ensembles

Die gotische Pfarrkirche St. Thomas in Nowe Miasto Lubawskie (Neumark) im damaligen Königlichen Preußen wurde um 1600 von dem Adligen Mikołaj Działyński († 1604) und seiner Frau um eine Familienkapelle erweitert. Darin wird seiner mit einem rotmarmornen Wandgrabmal von Abraham v. d. Blocke gedacht. Sein Sohn Paweł Jan Działyński und dessen Witwe Jadwiga erneuerten 1638–43/51 Wandmalereien und Kapelle und stifteten u. a. Altäre. Das bedeutendste Objekt jedoch ist eine große, beidseitig bemalte Grabfahne für Paweł Jan Działyński, die Herkunft,

Glauben und Verdienste des Verstorbenen rühmt. Als die Familie Czapski das Erbe der verwandten Działyński antrat, sorgte sie 1729 und 1734 für eine Restaurierung bzw. Erweiterung von Malereien, Altären und Kapelle. Auf diese Weise erhielten und verstärkten sie den memorialen Komplex. Beide Geschlechter verankerten sich vor Ort, präsentierten ihre Tugenden, propagierten ihre Konfession und betrieben zugleich Memoria wie Karriereförderung.

Dieses Beispiel zeigt, wie künstlerische Objekte mittels einer zielgerichteten Konvolutbildung über einen längeren Zeitraum (erst) als Ensemble zu größerer Wirksamkeit gelangen. Gleichzeitig wird deutlich, dass die Aufschichtung von Objekt- (und Personen-) Biografien nur durch die Tradierung durch die Zeit bewahrt bleibt. Neben der zeitlichen Komponente ist die räumliche zu berücksichtigen. Eine Objektgruppe benötigt einen »Wirk-Raum« als Rahmen. Dabei stellt sich die Frage nach dessen Reichweite: Kann er über den Kirchenraum hinausgehen, über die Stadt bis hin in die Region reichen, sich auf andere Objektkollektive auswirken? Weiterhin stellt sich die Frage nach der Denkmalauthentizität, wenn Objekte z. B. aus konservatorischen Gründen ihre Gruppe verlassen. Neben Kirchen und sakralen Objekten sind von der Problematik in besonderem Maße auch Schlösser betroffen, deren Einrichtung zuweilen in situ, häufig aber in Ersatzräumen untergebracht oder durch Ersatzstücke ergänzt ist.

Der Beitrag entspringt zum einen aus der Arbeit an einem Forschungsprojekt zu adligen Repräsentationskulturen im Königlichen Preußen, das mit zahlreichen Fehlstellen in den historischen Objektgruppen arbeiten muss. Zum anderen greift er eine Podiumsdiskussion auf, die im Dezember 2017 am Deutschen Historischen Institut Warschau stattfand und sich mit Königsschlössern und Adelssitzen sowie deren Ausstattung unter dem spezifischen Gesichtspunkt des Umgangs mit partiellen oder kompletten Verlusten befasst hat.

Kurzbiografie Sabine Jagodzinski

- | | |
|-----------|---|
| 2001–2007 | Studium der Kunstgeschichte (Schwerpunkt Ostmitteleuropa) und Neueren deutschen Literatur in Berlin (Magisterarbeit: »Die illustrierte Apokalypse Heinrichs von Hesler im Deutschen Orden. Studien zu Bild, Text und Kontext«) |
| 2007–2012 | Wiss. Mitarbeiterin am jetzigen Leibniz-Institut für Geschichte und Kultur des östlichen Europa (GWZO) in Leipzig, Projektgruppe »Osmanischer Orient und Ostmitteleuropa. Vergleichende Studien zu Perzeptionen und Interaktionen in den Grenzonen« |
| 2013 | Promotion an der Humboldt-Universität zu Berlin (»Kommemo- |

- ration der osmanischen Expansion in der polnisch-litauischen Adels- und Hofkultur. Das Beispiel der Residenz Żółkiew und der Geschlechter Żółkiewski, Sobieski und Radziwiłł (1595–1783)«)
- 2012–2014 Wiss. Volontärin bei der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg in Potsdam (Abt. Schlösser und Sammlungen sowie Schlossmanagement)
- seit 2015 Wiss. Mitarbeiterin am Deutschen Historischen Institut Warschau im Forschungsbereich »Regionalität und Regionsbildung« mit einem Projekt zur Adelsrepräsentation im Königlichen Preußen (17./18. Jh.)

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Kunst des Mittelalters und der Frühen Neuzeit in Ostmitteleuropa; adlige Erinnerungs- und Repräsentationskulturen; Regionalitätskonzeptionen; Orientperzeption; Bild-Text-Beziehungen.

Publikationsauswahl

Die Türkenkriege im Spiegel der polnisch-litauischen Adelskultur. Kommemo-
ration und Repräsentation bei den Żółkiewski, Sobieski und Radziwiłł (Studia
Jagellonica Lipsiensia 13), Ostfildern 2013 (zugl. Diss.).

Ein polnischer »Thron der Andenken« aus dem Jahr 1783, in: Robert Born und
Sabine Jagodzinski (Hgg.), Türkenkriege und Adelskultur in Ostmitteleuropa
vom 16. bis 18. Jahrhundert (Studia Jagellonica Lipsiensia 14), Ostfildern
2014, S. 299–315.

»unseres Dagelÿs beÿ dieser Kunst erworbene renommie« – Gérard Dagly und
seine Berliner Hofwerkstatt, in: M. Kopplin (Hg.), Gérard Dagly (1660–1715)
und die Berliner Hofwerkstatt. Ausstellungskat. Museum für Lackkunst Mün-
ster, München 2015, S. 17–29.

(mit Aleksandra Kmak-Pamirska) Überlegungen im Nachklang der Konferenz
»Regionalität als historische Kategorie. Prozesse, Diskurse, Identitäten
im Mitteleuropa des 16.–19. Jahrhunderts«, in: Geschichte und Region 25
(2016), Heft 2, S. 128–136.

Adlige Repräsentationskulturen des Königlichen Preußen im 17. und 18. Jahr-
hundert. Regionale Annäherung an ein Problemfeld, in: Heide Wunder et al.
(Hgg.), Adelskulturen im Baltikum, im Druck.

14:00–14:30 Uhr

Katharina Kurz, Ulm

Über Objektkarrieren im Museum und den Umgang mit Konvoluten

Sammlungen, das sind die Herzstücke von Museen, um die sich die vielfältigen Tätigkeiten und Aufgaben ranken, das darin verwahrte kulturelle und natürliche Erbe zu umsortieren. Die Bestände der Museen sind divers, haben sich bis heute in eine unzählige Vielfalt ausdifferenziert und tun dies weiterhin. Die fachwissenschaftlichen Disziplinen, die Quellenfächer, wiederum tragen nach wie vor einen bedeutenden Anteil daran, diese Sammlungen auszuweiten, auszustellen, zu vermitteln, bewahren, erforschen und zu dokumentieren. Die Objekte, die die museale Sammlung zu dem machen, was sie ist, waren und sind in dieser Hinsicht immer wieder Gegenstand der Auseinandersetzungen aus vielerlei Perspektiven. Was jedoch eine klare Fehlstelle ist, ist der Umgang mit Konvoluten. Dabei ist es nicht der Fall, dass diese nur in rarer Form oder lediglich zu spezifischen musealen Beständen gehören würden, sondern vielmehr so, dass der Begriff scheinbar aus dem Archivwesen übernommen worden ist und in musealer Praxis oftmals unter eine »Mehrzahl gemeinsam beschaffter Dinge« (M. Walz 2016, S. 178) fällt, während in entsprechender wissenschaftlicher Literatur keine Definition auszumachen ist.

Die Aufgaben des Museums spielen in diesem Zusammenhang insofern eine wichtige Rolle, als dass die Tätigkeiten der musealen Praxis die Bewertung eines Objekts und damit auch die Bedeutungsproduktion um die Objekte beeinflussen – und zwar in ihrer Objektkarriere vom unsichtbaren Artefakt zum sichtbaren Bedeutungsträger. Auf Grund verschiedener Faktoren der Dingqualität (z. B. Ästhetik, Kommerzialität, konservatorische Sensibilität etc.) aber auch aus kulturpolitischen, institutionellen, pragmatischen Gründen und/oder individuellen Interessen werden die Objektkarrieren im Museum beeinflusst. Und diese »Karriereleiter« zu erklimmen ist für unscheinbare Konvolutobjekte, die quasi einer Sammlung in einer musealen Sammlung angehören, schwieriger als für ikonenhafte Einzelobjekte – oder?

U. a. dieser Frage ist mit der Arbeit »Objektkarrieren im Museum – eine museologische Untersuchung über den Umgang mit Konvoluten« nachgegangen worden. Sie liefert anhand eines Fallbeispiels, dem Vorlass eines Schweizer Textildesigners an das Museum für Gestaltung Zürich, empirische Ergebnisse aus qualitativ geführten Interviews und stellt eine theorie- und praxisgeleitete Definition des Begriffs »Konvolut« im musealen Kontext zur Diskussion.

Kurzbiografie Katharina Kurz

2010–2013	Studium der Materiellen Kultur und Philosophie in Oldenburg (Bachelorarbeit: »Präsentationsmodi von Bekleidung im Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg«)
2013–2017	Studium Museum und Ausstellung in Oldenburg (Masterarbeit: »Objektkarrieren im Museum – eine museologische Untersuchung über den Umgang mit Konvoluten«)
2015	Austauschsemester im Fachmaster Art Education: ausstellen&vermitteln, Zürcher Hochschule der Künste
2015–2016	kuratorische Assistenz (Abt. Ausstellungen) und Forschungsaufenthalt (Abt. Sammlungen) am Museum für Gestaltung Zürich
seit 2017	Wiss. Volontärin im HfG-Archiv / Museum Ulm Mitarbeiterin im Forschungsprojekt »Gestaltung ausstellen« (gefördert von der VolkswagenStiftung)
2018/19	Lehrauftrag für Kommunikationstheorie an der HfG Schwäbisch Gmünd

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Ausstellungstheorie und -praxis; Design / angewandte Designforschung; Theorie und Geschichte des Museums; das museale Objekt.

Publikationsauswahl

(mit Tobias Hebel) »Wolkenkuckucksburg – Was wäre die Stadt ohne die Universität?«, in: Rudolf Holbach (Hg.), Wolkenkuckucksburg – Was wäre die Stadt ohne die Universität?, Ausstellungskat., Oldenburg 2014, S. 10–13; 52–55.

Giovanni Batista Piranesi: De Romanorum Magnificentia et Architectura 18 – Baudekor (1761), in: Michael Sommer (Hg.), Sehnsuchtsort Rom. Die Antike in Piranesis Veduten, Oldenburg 2015, S. 80–87.

14:45–15:15 Uhr

Britta Hochkirchen, Bielefeld

Jenseits des autonomen Kunstwerks: Werkkonstellationen in Kunstaustellungen der Moderne

Die Kunst der Moderne wird häufig voreilig mit dem autonomen Werk beziehungsweise mit dem Einzelobjekt verbunden. Phänomene wie das Serielle in der Kunst oder die Auflage von Multiples werden in dieser Hinsicht als die kunstimmanente Reaktion auf dieses vermeintliche Diktum der Moderne verstanden. Betrachtet man jedoch Kunstaustellungen als

einen Ort, an dem Kunstwerke der Moderne oft erstmalig wahrgenommen wurden, muss das »gegebene« Unikat unter der Prämisse eines nun gewendeten Autonomiebegriffs der Moderne hinterfragt werden. Denn die Kunstwerke sind in der Regel innerhalb einer Ausstellung nicht als in sich geschlossene ästhetische Einheit erfahrbar. Vielmehr wird die Rezeption durch die Gegenüberstellung zweier – oder potentiell mehrerer – Werke gesteuert, indem jeweils unterschiedliche Dimensionen des Bildes wie z. B. das Motiv, die Formelemente oder der Stil in den Fokus der Wahrnehmung gerückt werden (andere hingegen nicht). Ikonischer Sinn entsteht somit immer im »Dazwischen« der Kunstwerke und wird ebenso von der Materialität und Medialität der Objekte sowie dem situativen Kontext beeinflusst. Durch die spezifische Auswahl und Hängung einer Ausstellung werden Vergleiche inszeniert, die Hierarchisierungen, Entwicklungen und Wertungen nahelegen und damit die These von der Autonomie eines Einzelobjekts als entscheidendes Charakteristikum der Kunst der Moderne im 20. Jahrhundert unterlaufen.

Aufbauend auf Erkenntnissen der Bildkritik sollen kuratorische Praktiken des Vergleichens als Analysekriterium für Ausstellungen vorgestellt werden. Anhand verschiedener Fallbeispiele aus Kunstaustellungen des 20. Jahrhunderts wird aufgezeigt, inwiefern kuratorische Praktiken unter Rückbezug auf das vergleichende Sehen dazu geführt haben, aus vermeintlichen Einzelobjekten der Moderne ein Ensemble zu bilden und Deutungsperspektiven – auch in Hinblick auf die Zuordnung von Abstraktion und Figuration – festzuschreiben, sodass das Artefakt als Teil einer feststehenden Konstellation in die Kunstgeschichtsschreibung eingegangen ist. Der Vortrag, der einen praxistheoretischen Zugriff in Hinblick auf die Frage des Vergleichens vorschlägt, ist Teil der Forschungen des Teilprojekts C01 »Bild-Vergleiche. Formen, Funktionen und Grenzen des Vergleichens von Bildern« im SFB 1288 »Praktiken des Vergleichens. Die Welt ordnen und verändern« an der Universität Bielefeld.

Kurzbiografie Britta Hochkirchen

2002–2009	Studium der Kunstgeschichte und Germanistik in Bochum
2005–2006	Kuratorische Assistenz am Museum Ludwig Köln (Ausstellung »Salvador Dalí – La Gare de Perpignan«)
2009–2014	Promotion an der Friedrich-Schiller-Universität Jena im Forschungszentrum »Laboratorium Aufklärung« (»Bildkritik im Zeitalter der Aufklärung. Jean-Baptiste Greuzes Darstellungen der verlorenen Unschuld«)
2012–2014	Wiss. Volontärin im Stabsreferat für Forschung und Bildung der Klassik Stiftung Weimar
2014–2017	Leitung der Redaktion der »Zeitschrift für Kunstgeschichte«

- seit 2017 Akad. Rätin a. Z. im Arbeitsbereich Historische Bildwissenschaft/Kunstgeschichte an der Universität Bielefeld
- seit 2017 Leiterin des Teilprojekts C01 »Bild-Vergleiche. Formen, Funktionen und Grenzen des Vergleichens von Bildern« im SFB 1288 »Praktiken des Vergleichens. Die Welt ordnen und verändern« an der Universität Bielefeld
- 2018 Kuratorin der Ausstellung »Reinhard Koselleck und das Bild«, Ausstellungsprojekt im Bielefelder Kunstverein, am Zentrum für interdisziplinäre Forschung und in der Abt. Geschichtswissenschaft der Universität Bielefeld

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Bildvergleiche und vergleichendes Sehen; Temporalität und Historizität von Ausstellungen; bildtheoretische Fragen mit Blick auf die Verbindung von Kunst und Politik; Kunst- und Kunsttheorie im Zeitalter der Aufklärung.

Publikationsauswahl

- (Hg. mit Elke Kollar) Zwischen Materialität und Ereignis. Literaturvermittlung in Ausstellungen, Museen und Archiven, Bielefeld 2015; darin: Das Für und Wider der Fiktion. Literaturvermittlung zwischen Immersion und Reflexion, S. 199–221.
- Bildkritik im Zeitalter der Aufklärung. Jean-Baptiste Greuzes Darstellungen der verlorenen Unschuld (Ästhetik um 1800 12), Göttingen 2018.

Zeichnungsforschung im digitalen Zeitalter

Leitung: Joachim Jacoby, Düsseldorf / Martin Sonnabend, Frankfurt a. M. /
Anne-Katrin Sors, Göttingen

Sektionsvorträge

Samstag, 30. März 2019, 9:00–15:45 Uhr, ZHG, Hörsaal 104

9:00–9:30 Uhr

Einführung durch die Sektionsleitung

9:30–10:00 Uhr

Gudrun Knaus, Marburg

**Vernetztes Wissen – Das Graphikportal als digitale Forschungs-
infrastruktur**

10:00–10:15 Uhr

Diskussion

10:15–10:45 Uhr

Annemarie Stefes, Bremen

**Kennerschaft 2.0: Niederländische Zeichnungen im Fokus –
Kompetenz und Methodik im digitalen Zeitalter**

10:45–11:00 Uhr

Diskussion

11:00–11:45 Uhr

Pause

11:45–12:15 Uhr

Waltraud von Pippich, München

Rot rechnen

12:15–12:30 Uhr

Diskussion

12:30–14:00 Uhr

Pause

14:00–14:30 Uhr

Thomas Ketelsen, Köln

Digitale Bilder und kunsthistorisches Wissen: Top-down-Design versus Bottom-up-Fähigkeiten

14:30–14:45 Uhr

Diskussion

14:45–15:15 Uhr

Stephanie Buck, Dresden

Kennerschaft und Digitalisierung als kuratorische Herausforderung: The Getty Paper Project am Dresdner Kupferstich-Kabinett

15:15–15:45 Uhr

Diskussion

Inhalt der Sektion

Vielfältig sind die Veränderungen, die im digitalen Zeitalter über die Erforschung von Zeichnung und ihre kennerschaftliche Beurteilung hereinbrechen: Datenbanken stellen in ungekannter Weise Vergleichsmaterial zur Verfügung, erfordern aber auch neue Erfassungskriterien, zwingen zur Überprüfung traditioneller Sichtweisen. Zugleich eröffnen sich neue Erkenntnispotentiale, die ihrerseits neue Anforderungen an die Ausbildung stellen. Fragen drängen sich auf: Welche Kriterien leiten die Erschließung der Zeichnungsbestände in Graphischen Sammlungen und Kabinetten, welche wissenschaftlichen Anforderungen müssen dabei berücksichtigt werden? Werden Informationen nur leichter, umfangreicher und bildgestützt erreichbar oder besitzt die bessere Verfügbarkeit eine neue Qualität für die Forschung? Stellt die explosionsartig ansteigende Materialmenge traditionelle Methoden in Frage, wie könnten und sollten neue digital gestützte Ansätze und vertraute Praktiken zueinander ins Verhältnis gesetzt werden? Impliziert die neue Materialbasis neue Problemstellungen und methodische Ansätze? Für welche Frageansätze genügt diese Dokumentationsform? Bleibt Autopsie andererseits unverzichtbar und Kennerschaft ein zwingend erforderliches Instrumentarium? Kann digitale Vergleichbarkeit die Modi vergleichender Formanalyse verändern?

In den Beiträgen der Sektion wird der Themenkomplex aus verschiedenen Perspektiven aufgenommen. Grundsätzliche Fragen zur Erfassung und Rubrizierung von Bilddaten werden aufgeworfen, die Relevanz von

digital zugänglichem Material wird an Fallbeispielen niederländischer und italienischer Zeichnungen analysiert, das Potential spezifischer datentechnischer Untersuchungsmethoden für die Zeichnungsanalyse problematisiert und die Bedeutung eines datengestützten kennerschaftlichen Herangehens in der Ausbildung von Kuratorinnen und Kuratoren, aber auch als disziplinrelevantes Arbeitsinstrument thematisiert.

Leitung: Joachim Jacoby, Düsseldorf / Martin Sonnabend, Frankfurt a. M. / Anne-Katrin Sors, Göttingen

Kurzbiografie Joachim Jacoby

Selbständiger Kunsthistoriker

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Süd- und nordalpine Kunst des 16. und 17. Jh.s.

Kurzbiografie Martin Sonnabend

- | | |
|-----------|---|
| 1975–1986 | Studium der Kunstgeschichte, Geschichte und Soziologie in Köln, Münster und Hamburg |
| 1986 | Promotion an der Universität Hamburg (»Antoine-Louis Barye. Studien zum plastischen Werk«) |
| 1987–1989 | Wiss. Volontär an der Liebieghaus Skulpturensammlung, Frankfurt a. M. |
| 1989–2001 | Wiss. Mitarbeiter in der Graphischen Sammlung im Städel Museum, Frankfurt a. M. |
| seit 2001 | Leiter der Graphischen Sammlung im Städel Museum (zuständig für Zeichnungen und Druckgrafiken bis 1750) |

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Zeichnungen und Druckgrafiken des 15.–18. Jh.s; Geschichte des Sammelns.

Publikationsauswahl

- Rembrandt. Die Radierungen im Städel, Ausstellungskat. Städtisches Kunstinstitut und Städtische Galerie 2003, Frankfurt a. M./Köln 2003.
- Albrecht Dürer. Die Druckgraphiken im Städel Museum, Ausstellungskat. Guggenheim Museum 2007 und Städel Museum 2007/08, Frankfurt a. M./Köln 2007.
- Michelangelo. Zeichnungen und Zuschreibungen / Drawings and Attributions, Ausstellungskat. Städel Museum 2009, Frankfurt a. M./Petersberg 2009.
- (mit Jon Whiteley) Claude Lorrain. Die verzauberte Landschaft, Ausstellungskat. Ashmolean Museum 2011/12 und Städel Museum 2012, Frankfurt a. M./Ost-

filieren 2011.

(mit Michiel Plomp) Watteau. Der Zeichner, Ausstellungskat. Städel Museum 2016/17 und Teylers Museum 2017, Frankfurt a. M./München 2016.

Kurzbiografie Anne-Katrin Sors

- 1994–2003 Studium der Kunstgeschichte, Geschichte und Philosophie in Aachen, Freiburg/Basel, Madrid und Berlin (Magisterarbeit: »Text und Bild in Johann Georg Tibianus mariologischem Traktat von 1588«)
- 2003–2008 Promotion an der Freien Universität Berlin (»Religiöse Druckgraphik in Antwerpen um 1600 – Allegorisch-emblematische Inventionen in Büchern Serien und Einzelblättern«)
- 2008–2009 Wiss. Volontariat am Herzog Anton Ulrich-Museum Braunschweig
- seit 2009 Leiterin der Kunstsammlung und Dozentin am Kunstgeschichtlichen Seminar der Universität Göttingen

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Niederländische, flämische, deutsche und spanische Kunst der Frühen Neuzeit; Geschichte der grafischen Künste; Bild-Text-Verhältnis in der Druckgrafik der Frühen Neuzeit; universitäre Sammlungen als Orte der Wissensproduktion und -vermittlung; Sammlungs- und Wissenschaftsgeschichte des 16. bis 18. Jh.s.

Publikationsauswahl

- (Hg. mit Jochen Luckhardt und Judith Claus) Epochal – Meisterwerke des Herzog Anton Ulrich-Museums von der Antike bis Gegenwart, Petersberg 2009.
- (Hg. mit Christian Scholl) Vor den Gemälden: Eduard Bendemann zeichnet. Bestandskat. der Zeichnungen eines Hauptvertreters der Düsseldorfer Malerschule in der Göttinger Universitätskunstsammlung, Göttingen 2012.
- Die Englische Manier – Mezzotinto als Medium der graphischen Reproduktion und Innovation, Göttingen 2014.
- Allegorische Andachtsbücher in Antwerpen – Jan Davids Texte und Theodoor Galles Illustrationen in den jesuitischen Buchprojekten der Plantiniana, Petersberg 2015.
- (Hg. mit Stephan Brakensiek und Anette Michels) Copy.Right. Adam von Bartsch. Kunst – Kommerz – Kennerschaft, Petersberg 2016.

Vorträge

9:30–10:00 Uhr

Gudrun Knaus, Marburg

Vernetztes Wissen – Das Graphikportal als digitale Forschungsinfrastruktur

Nie zuvor waren Zeichnungen in ihren digitalen Reproduktionen in vergleichbarer Qualität und Anzahl zugänglich wie heute. Zentral ist daher die Frage nach geeigneten Methoden im Umgang mit dieser Materialfülle. Dabei sollte nicht nur die Perspektive der Rezipienten, sondern auch der Produzenten digitaler Informationen über Zeichnungen in den Blick genommen werden. Denn die Erschließung der wissenschaftlichen Informationen zu Zeichnungen und die kunsthistorische Auswertung dieser Daten sollten idealerweise zwei Seiten derselben Medaille sein. Je mehr die Erfasser der Daten und die Entwickler von digitalen Publikationsplattformen über die Bedürfnisse der kunsthistorischen Forschung wissen, desto eher können sie dafür Sorge tragen, dass Forscher alle relevanten Objekte finden und zugleich auf neue, inhaltlich verwandte Werke aufmerksam gemacht werden.

Es kommt nicht nur darauf an, Informationen zu erfassen, die dem aktuellen Forschungsstand entsprechen. Ziel sollte es auch sein, sich widersprechende Positionen darzulegen oder auf historische Auffassungen zu verweisen. Man denke etwa an Zuschreibungen eines Werks an einen bestimmten Urheber oder an Aussagen darüber, ob eine Zeichnung ein anderes Werk vorbereite oder es weiterentwickle. Wie kann es gelingen, solche Informationen so aufzubereiten, dass sie gezielt für eine Suche ausgewertet werden können? Reicht dafür der Kommentartext oder muss die Struktur einer Datenbank so angepasst werden, dass relevante Kontexte mittels vernetzter Daten automatisch sichtbar gemacht werden? Wie können Informationen über dieselbe Zeichnung aus unterschiedlichen Quellen digital zusammengeführt und vergleichbar gemacht werden? Wie können alle Zeichnungen aus einem Werkzusammenhang, von der prima idea bis zur ausgearbeiteten Detailstudie in einem Suchergebnis erscheinen, unabhängig davon, wo sie sich heute befinden? Das zentrale Stichwort heißt »Wissensvernetzung«.

In meinem Vortrag möchte ich die Erfahrungen schildern, die während der Entwicklung des Graphikportals am Deutschen Dokumentationszentrum für Kunstgeschichte – Bildarchiv Foto Marburg gemacht wurden. Zugleich möchte ich zu einer Diskussion darüber anregen, wie die informationswissenschaftlichen Aspekte bei der Entwicklung von Datenbanken

in die universitäre Lehre mit aufgenommen werden können. Erst durch eine in gemeinsamer Anstrengung entwickelte logische Organisation von Wissen können der kunsthistorischen Forschung neue Instrumente an die Hand gegeben werden.

Kurzbiografie Gudrun Knaus

2000–2003	Registrar in der Galerie Thomas Schulte, Berlin
2003	M.A. in Kunstgeschichte, Betriebswirtschaft und Publizistik, Freie Universität Berlin
2004–2007	Mitarbeiterin in der Galerie Kornfeld, Bern
2010	Promotion an der Universität Bern (»Invenit, incisit, imitavit – Die Kupferstiche von Marcantonio Raimondi als Schlüssel zur weltweiten Raffael-Rezeption 1510–1700«)
seit 2011	selbständig beratend tätig: Gudrun Knaus – Digitales Samm- lungsmanagement
2013	Projektkoordinatorin für die Digitalisierung der Illustrationen zu Goethes Werken am Frankfurter Goethe-Haus – Freies Deut- sches Hochstift
seit 2014	Wiss. Mitarbeiterin am Deutschen Dokumentationszentrum für Kunstgeschichte – Bildarchiv Foto Marburg; zugl. Koordinato- rin des Arbeitskreises »Graphik vernetzt«

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Grafik als Mittel der Erkenntnisgewinnung und Wissensvermittlung.

Publikationsauswahl

Alfredo Jaar. Kunst als Dialog, in: Kritisches Lexikon der Gegenwartskunst Bd.
66 H. 10, München 2004.

Druckgraphik nach Raffael als Impulsgeber für neue Bildschöpfungen. Die
Auswirkung des kulturellen Kontextes auf die Raffaelrezeption, in: Markus
A. Castor et al. (Hgg.), Druckgraphik zwischen Reproduktion und Invention,
München/Berlin 2010.

Invenit, Incisit, Imitavit?: Die Kupferstiche von Marcantonio Raimondi als Schlüs-
sel zur weltweiten Raffael-Rezeption 1510–1700, Berlin 2016.

Raimondi, Marcantonio, in: Allgemeines Künstlerlexikon Bd. 97, 2017.

(mit Regine Stein und Angela Kailus) LIDO-Handbuch für die Erfassung und
Publikation von Metadaten zu kulturellen Objekten, Bd. 1: Graphik, Heidelberg
2018.

10:15–10:45 Uhr

Annemarie Stefes, Bremen

Kennerschaft 2.0: Niederländische Zeichnungen im Fokus – Kompetenz und Methodik im digitalen Zeitalter

Unter den Kunstgattungen ist die Zeichnung einzigartig in ihrer multiplen Funktionalität. Sie begegnet uns als Studie, Übungsblatt oder Skizze, aber auch als zweckbestimmte Vorarbeit, als Kopie, und natürlich als autonomes Kunstwerk. Zeichnungsforschung im Museum ist naturgemäß an das Objekt gebunden und untersucht in erster Linie Autorschaft, Authentizität, Datierung, Provenienz und Funktion. Die Auswirkungen der digitalen Revolution auf diese Aspekte sollen anhand von Beispielen aus der Praxis (Bestandskatalog niederländischer Zeichnungen im Rijksprentenkabinet, Amsterdam) erläutert werden. Dies betrifft vor allem das vergleichende Sehen als integralen Bestandteil der Zeichnungsforschung. Potentielle Referenzwerke können online konsultiert werden. Gut geführte Datenbanken erlauben das zielgerichtete Suchen nach Einzelmotiven, Vorlagen oder Alternativzuschreibungen. Selbst die intuitive Suche via Google führt nicht selten zum Aufspüren eines »missing link«.

Digitalisierung erleichtert auch den Umgang mit der eigenen Sammlung. Ergänzend zur Autopsie können hochaufgelöste Bilddateien das Mikroskop ersetzen. Bildbearbeitung macht schwer leserliche Beschriftungen sichtbar oder ermöglicht, durch digitale Spiegelung, den direkten Vergleich mit einer gestochenen Fassung. Digitale Aufnahmen von Wasserzeichen schonen eine Zeichnung vor zu häufigem Wenden. Doch bleiben Grenzen und Desiderate. Nicht jede wichtige Zeichnungssammlung ist digital erschlossen. Mitunter sind die angebotenen Bilddateien in ihrer Auflösung zu klein und damit ungeeignet als belastbarer Vergleich. Informationen zu Technik und Trägermaterial wurden nicht selten von alten Karteisystemen übernommen und liefern nicht immer zuverlässige Informationen. Wasserzeichen, Verso-Beschriftungen und Gebrauchsspuren werden in den meisten Datenbanken weder erwähnt noch abgebildet. Noch also können online-Konsultationen den »analogen« Besuch einer Sammlung nicht ersetzen. Auch wurde bislang noch kein Algorithmus entwickelt für Zuschreibung, Beurteilung und Unterscheidung von Original und Kopie. Diese kennerschaftlichen Kernkompetenzen stehen in der Zeichnungsforschung weiterhin an zentraler Stelle. Darüber hinaus bedeutet »Kennerschaft 2.0«, das »Warum« und »Wozu« einer Zeichnung zu ergründen und ihr ursprüngliches Bezugsfeld zu rekonstruieren, nebst einem evaluierenden Umgang mit dem immer üppiger werdenden visuellen Material.

Kurzbiografie Annemarie Stefes

1986–1992	Studium der Kunstgeschichte, Geschichte, Archäologie in Freiburg i. Br. und Wien (Magisterarbeit: »Die Himmelsstürmer des Hendrick Goltzius«)
1993–1997	Promotion an der Universität Bern (»Nicolaes Berchem – Die Zeichnungen«)
1998–2000	Wiss. Volontärin an den Staatlichen Museen zu Berlin (Gemäldegalerie, Kunstbibliothek, Kupferstichkabinett, IT-Referat)
2000–2001	Wiss. Mitarbeiterin an den Staatlichen Museen zu Berlin (Kunstbibliothek, Ornamentstichsammlung)
2001–2011	Wiss. Mitarbeiterin in der Hamburger Kunsthalle, Kupferstichkabinett
seit 2011	Freischaffend (Bestandskat. niederländische Zeichnungen des 17. Jahrhunderts im Rijksprentenkabinet Amsterdam; Mitarbeit an Ausstellungsprojekten in Amsterdam, Paris, Hamburg, Wien und Aachen)

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Niederländische Zeichnungen des 16. bis 18. Jh.s; niederländische Druckgrafik des 16. bis 17. Jh.s.

Publikationsauswahl

Die Himmelsstürmer. Ambitio und Paragone im niederländischen Manierismus, in: *Delineavit et Sculpsit* 11 (1993), S. 1–11.

Eleven History Drawings by Nicolaes Berchem, in: *Master Drawings* 4 (1997), S. 367–379.

Nicolaes Berchem als Zeichner, in: Pieter Biesboer (Hg.), *Nicolaes Berchem. Im Licht Italiens*, Ausstellungskat. Haarlem/Zürich/Schwerin 2006/07, S. 97–115.

Anmerkungen zu den Montfoort-Zeichnungen Nicolaes Berchems, in: *Delineavit et Sculpsit* 31 (2007), S. 37–42.

Niederländische Zeichnungen 1450–1850, 3 Bde., in: Hubertus Gaßner und Andreas Stolzenburg (Hgg.), *Die Sammlungen der Hamburger Kunsthalle. Kupferstichkabinett*, Bd. 3, Köln/Weimar/Wien 2011.

11:45–12:15 Uhr

Waltraud von Pippich, München

Rot rechnen

Zeichnungen sind heute zunehmend in digitalen Sammlungen für die Forschung einsehbar. Konsequenzen und Perspektiven der digital verfügbaren Korpora für die kunsthistorische Zeichnungsforschung werden in dem Vortrag »Rot rechnen«, Rötelforschung auf Pixelebene, erörtert.

Das Programm RedcolorTool leistet präzise Analysen der Farbigkeit in Bildern. Aufgezeigt werden im Vortrag die Potentiale der informatischen Analyse für die Zeichnungsforschung, die spezifischen Herausforderungen, Chancen und methodischen Fragen bei der Arbeit mit Digitalisaten, die Möglichkeiten der Materialforschung am Beispiel des Minerals Hämatit und schließlich die Desiderate digitaler Zeichnungsforschung. Es werden Berechnungen zu Rötelzeichnungen der italienischen Renaissance (Michelangelo) vorgestellt.

Das digitale Bild ist als Digitalisat die Übersetzung eines tendenziell dreidimensionalen Originals in ein reproduzierbares Konglomerat von Pixeln, programmierbar als Code. Welche Kriterien und Qualitäten geraten durch die digitale Bildanalyse, im Vergleich zu traditionellen Methoden, neu, anders oder weniger in den Blick? Welche Fehlerquellen existieren bei dem Versuch einer digitalen Annäherung an die Forschungsgegenstände, gemäß der Devise »Zu den Dingen«? Die Algorithmen zur Analyse der Farbigkeit in Bildern gewähren durch den quantifizierenden Zugang zum Farbkosmos und eine kalkulierte Subjekt-Objekt-Relation präzise Berechnungen zu Farbwerten und zudem ein metrisches Skalenniveau. Lassen sich Eigenheiten der Zeichnungskunst durch die Artikulation farbformaler und mathematischer Eigenschaften erfassen? Artikuliert sich das genuin Bildliche der Rötelzeichnung durch das Instrument der Zahl und eine Mathematik des Rots?

Kurzbiografie Waltraud von Pippich

2001–2007	Studium der Kunstgeschichte, Philosophie, Logik und Wissenschaftstheorie und Rechtswissenschaften in München, Rom und Berlin (Magisterarbeit: »Max Klinger und Arthur Schopenhauer. Der philosophierende Künstler und der kunstvolle Philosoph«)
2005–2011	Jura-Studium in München, Schwerpunktbereich Wettbewerbsrecht, Immaterialgüterrecht und Medienrecht
2010–2015	Wiss. Mitarbeiterin in der Fraunhofer-Gesellschaft zur Förderung der angewandten Forschung e.V., Zentrale München, Direktion Recht und Verwertung
seit 2012	Projekt »Rot rechnen«
seit 2012	Kooperation mit dem Heidelberg Collaboratory for Image Processing, Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, Ommer-Lab, zu Methoden der digitalen Bildanalyse
2014	Stipendiatin der European Association for Digital Humanities (EADH)
seit 2015	Kooperation mit dem Fraunhofer-Institut für Graphische Datenverarbeitung IGD, Abt. Informationsvisualisierung und Visual Analytics, zu Methoden der digitalen 2D- u. 3D-Visualisierung

aktuell von Farbräumen und Farbmodellen
Dissertationsprojekt an der LMU München (Thema: »Ironie und Bild«)

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Ästhetik und Kunsttheorie; Kunst um 1800; Methoden der Kunstgeschichte; Farbforschung; Kulturgeschichte und Semantik der Farbe Rot.

Publikationsauswahl

Goldene Relationen in Farbkompositionen von Adolph Menzel. Das Gemälde »Théâtre du Gymnase«, Open data LMU, 2014.

Rotspektralanalysen von Herrscher- und Politikerbildern (1360–2014), Open data LMU, 2014.

Rotfrequenzen und statistische Farbdispersion in Herrscher- und Politikerbildern (1360–2014), Open data LMU, 2014.

Rot rechnen, in: Constanze Baum und Thomas Stäcker (Hgg.), Grenzen und Möglichkeiten der Digital Humanities (Sonderband der Zeitschrift für digitale Geisteswissenschaften 1), 2015.

Ironie in der Antike, in: Simon Bunke und Katerina Mihaylova (Hgg.), Im Gewand der Tugend. Grenzfiguren der Aufrichtigkeit, Würzburg 2017, S. 17–41.

14:00–14:30 Uhr

Thomas Ketelsen, Köln

Digitale Bilder und kunsthistorisches Wissen: Top-down-Design versus Bottom-up-Fähigkeiten

Wird der rasant wachsende Kompetenzzuwachs künstlicher Intelligenz dazu führen, dass Standardaufgaben kunsthistorischer Arbeit, wie etwa die stilistische Einordnung von Zeichnungen nach Jahrhunderten, nach Schulen oder gar ihre konkrete Zuschreibung an Künstler in absehbarer Zeit von Datenbanken übernommen werden? Operationen des Sammelns, Sortierens und Aufbereitens großer Datenmengen, wie sie etwa in der Literaturwissenschaft bei der Textanalyse zur Anwendung kommen, existieren für die Zeichnungswissenschaft bislang nicht. Im Umgang mit Altmeisterzeichnungen und deren Digitalisierung stellt sich die Frage, wie sich die mediale Verfügbarkeit des Bildmaterials zu der traditionellen kennerschaftlichen Methode verhält. Hierbei gilt es zu bedenken, welche Parameter der digitalen Erschließung und Bereitstellung zum Tragen kommen und welche Auswirkung die wissenschaftliche Auswertung der Bilddaten wiederum auf diese Parameter besitzen (müssen). So bedarf das Suchen selbst methodischer Vergewisserungen, um das unbekannt

Gesuchte überhaupt zu finden. Zur anschaulichen Vertiefung dieser Fragestellung werden beispielhaft zwei italienische Künstler des 17. Jahrhunderts (Giulio Cesare Bedeschini, Girolamo Troppa) herangezogen, deren zeichnerisches Werk jeweils mithilfe von Datenbanken erstmals rekonstruiert werden konnte. Diese »case studies« verdeutlichen die Verschiebungen im Wissensstand vor und nach den Erhebungen und behandeln die Frage nach dem Geltungsanspruch der primär kennerschaftlichen Methodik für die kunsthistorische Erfassung von Zeichnungen.

Darüber hinaus ist durch die Digitalisierung die Möglichkeit gegeben, die kennerschaftliche Methode der Zuschreibung durch den Blick auf eine »Pragmatik« der Zeichenkunst, die auch alle scheinbar nebensächlichen Formen der zeichnerischen Praxis umfasst (Kopie, Abklatsch, Pause, Cut-and-paste-Zeichnungen, »Kritzeleien« etc.) zu ergänzen. Denn auch diese Marginalien der Zeichenpraxis werden in den Datenbanken großer Zeichnungssammlungen (Louvre, British Museum) selbstverständlich mit erfasst. Indem sie die Rekonstruktion der alltäglichen Zeichenpraxis erlauben, eröffnen sie auch für die Kennerschaft neue Fragestellungen, die letztlich zu einer Neuausrichtung der Zeichnungsforschung führen können.

Kurzbiografie Thomas Ketelsen

1990–1992	Wiss. Volontär an den Staatlichen Museen Kassel
1993–2000	Wiss. Mitarbeiter an der Hamburger Kunsthalle (u. a. Getty-Projekt zum dt. Kunsthandel im 18. Jh.; Bestandskatalog der niederländischen Gemälde)
2000–2010	Kurator der niederländischen Zeichnungen im Kupferstich-Kabinett der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden
2010–2018	Leiter der Graphischen Sammlung im Wallraf-Richartz-Museum & Fondation Corboud
seit 2018	Leiter eines Forschungsprojektes zu den niederländischen Zeichnungen in der Klassik Stiftung Weimar

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Niederländische und italienische Zeichnungen; Kunsttheorie und Sammlungsgeschichte.

Publikationsauswahl

(Hg. mit Oliver Hahn und Petra Kuhlmann) Zeichnen im Zeitalter Breughels. Die niederländischen Zeichnungen des 16. Jahrhunderts im Dresdner Kupferstich-Kabinett – eine Typologie, Köln 2011.

Die Klecksographie. Zwischen Fingerübung und Seelenschau, Ausstellungskat. Wallraf-Richartz-Museum & Fondation Corboud, Köln 2013.

Die Zeichnungen des Giulio Cesare Bedeschini. Schätze aus der Jesuiten-

sammlung I., Ausstellungskat. Wallraf-Richartz-Museum & Fondation Corboud, Köln 2014.

(Hg. mit Stefan Grohé) Wallrafs Erbe. Ein Bürger rettet Köln, Ausstellungskat. Wallraf-Richartz-Museum & Fondation Corboud, Köln 2018.

(Hg. mit Martin Schuster) Carl Heinrich von Heineken in Dresden und Altdöbern, Dresden 2018.

14:45–15:15 Uhr

Stephanie Buck, Dresden

Kennerschaft und Digitalisierung als kuratorische Herausforderung: The Getty Paper Project am Dresdner Kupferstich-Kabinett

Durch die digitale Revolution hat sich die Arbeit von Museumskurator/-innen in den letzten Jahrzehnten stark verändert, besonders in Grafischen Sammlungen mit den meist umfangreichsten Museumsbeständen. Vor der Digitalisierung waren diese nur in Bruchteilen publiziert. In ihrer Fülle konnten die Sammlungen nur durch zeitintensive persönliche Besuche kennengelernt und recherchiert werden. Heute geht es in hohem Maße darum, die Sammlungen digital zu erfassen, online verfügbar zu machen, global akkumuliertes Wissen möglichst zeitnah zu verknüpfen und zu kanalisieren. Die Arbeit mit dem Original tritt dadurch immer stärker in den Hintergrund.

Der direkte Kontakt mit dem Kunstwerk im Original informiert aber das Denken über die Bilder. Gerade Arbeiten auf Papier stehen in Gefahr, als bloß zweidimensionale Träger von Bildinformation interpretiert zu werden. Tatsächlich handelt es sich aber um dreidimensionale Objekte mit Vorder- und Rückseite, mit Texturen und physischen Besonderheiten, die Geschichten erschließen. Sie vermitteln sich über das Studium der Originale unmittelbarer als durch digitale Reproduktionen. Dies gilt auch besonders für die physischen Fragilitäten, die mittels digitaler Bildbearbeitung weitgehend ausgeblendet werden können. Hingegen liefern hochauflösende digitale Bilder gegenüber Originalen wesentliche Mehrinformationen, da fast mikroskopische Vergrößerungen das Detailstudium problemlos erlauben. Es geht also keineswegs um eine Entscheidung für oder gegen die Digitalisierung am Museum, sondern darum, deren spezifische Möglichkeiten sinnvoll zu nutzen, für kennerschaftliche Forschung ebenso wie für deren Vermittlung an ein breites Publikum. Dazu gehört auch, neue Vernetzungformate zu suchen, die intensiveren Austausch ermöglichen.

Gerade für Nachwuchskurator/-innen sind Denk- und Erfahrungsräume

für das Studium und die Diskussion der Originale wichtig. Im Rahmen der von der Getty Foundation geförderten Initiative »The Paper Project« hat sich das Dresdner Kupferstich-Kabinett dieser Aufgabe gestellt und mit der Katalogisierung seiner weitgehend unpublizierten Bestände italienischer Zeichnungen des 16. Jahrhunderts begonnen. Der Beitrag stellt Anspruch, Charakter und Bedingungen des Projekts vor, das neue Möglichkeiten für kennerschaftliche Forschung in einem internationalen Netzwerk erlaubt.

Kurzbiografie Stephanie Buck

1985–1995	Studium der Kunstgeschichte, Galloromanischen Philologie, Neueren deutschen Literaturwissenschaft in Würzburg und Berlin (Promotion zu den Porträts Heinrich VIII. Hans Holbeins d. J.)
1995–2001	Arbeit am kritischen Katalog der niederländischen Zeichnungen des 15. Jh.s am Berliner Kupferstichkabinett als Stipendiatin der DFG
2001–2004	Wiss. Mitarbeiterin und Lehrbeauftragte an der FU Berlin Stipendiatin der Gabriele Busch-Hauck Stiftung, Städelsches Kunstinstitut, Graphische Sammlung, Frankfurt am Main (Ausstellung Wendepunkte deutscher Zeichenkunst)
2006–2015	Curator of Drawings, The Courtauld Gallery, London
seit 2015	Direktorin des Dresdner Kupferstich-Kabinetts, Staatliche Kunstsammlungen Dresden

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Nordalpine Zeichnung und Druckgrafik der Spätgotik und Renaissance; Rembrandt; Kuratieren von Arbeiten auf Papier heute; interdisziplinäre Forschung am Museum.

Provenienzen der Dinge. Zur Rezeption von Objektbiografien

Leitung: Ulrike Saß, Bonn / Christoph Zuschlag, Bonn

Sektionsvorträge

Samstag, 30. März 2019, 9:00–15:45 Uhr, ZHG, Hörsaal 105

9:00–9:30 Uhr

Einführung durch die Sektionsleitung

9:30–10:00 Uhr

Adrien Palladino, Brünn/Freiburg i. Ü./Rom

Mutations of a Late Antique Box

10:00–10:15 Uhr

Diskussion

10:15–10:45 Uhr

Sheila Heidt, Köln/Duisburg-Essen

Afrikanische Objekte aus kolonialen Kontexten in deutschen Museen. Provenienzforschung als Methode zur Identifizierung von Raubkunst und zur Erzielung gerechter und fairer Lösungen

10:45–11:00 Uhr

Diskussion

11:00–11:45 Uhr

Pause

11:45–12:15 Uhr

Gail Levin, New York

Edward Hopper's Canvas, »City Roofs«, and the Absence of Provenance

12:15–12:30 Uhr

Diskussion

12:30–14:00 Uhr

Pause

14:00–14:30 Uhr

Fabienne Huguenin, München / Kathrin Kleibl, Bremerhaven

Objekte unter der Lupe. Provenienzrecherche in wissenschaftlichen Sammlungen

14:30–14:45 Uhr

Diskussion

14:45–15:15 Uhr

Antoinette Maget Dominicé, München

Erinnerungsdimension Kulturgüter im kollektiven Gedächtnis

15:15–15:45 Uhr

Diskussion

Inhalt der Sektion

Die Sektion thematisiert die untrennbare Verflechtung des Objekts mit seiner Eigentums- und Besitzgeschichte. Im Zentrum stehen drei voneinander abhängige Fragen: Welche materiellen Spuren der verschiedenen Besitzer lassen sich in und auf dem Objekt selbst auffindig machen? Wie wirkt sich die Provenienz eines Objekts auf dessen monetären wie ideellen Wert aus? Wie beeinflusst die Eigentums-, Ausstellungs- und Diskursgeschichte eines Objekts dessen Rezeption als Kunst- und Kulturgut sowie seine Wahrnehmung bei privaten und öffentlichen Sammlern?

Die Provenienzforschung rückt zunächst das Objekt als Untersuchungsgegenstand wieder stärker in den Fokus der Forschung. Das sollte jedoch nur Start- und nicht Endpunkt von wissenschaftlichen Untersuchungen sein. So werden in den Beiträgen der Sektion Überlegungen und Ergebnisse präsentiert, in denen aus der Provenienzforschung ein Erkenntnisgewinn für umfassendere Fragestellungen resultiert. Adrien Palladino untersucht, wie die verschiedenen Besitzkontexte eines spätantiken Elfenbeinkästchens dessen Funktion, Wahrnehmung und äußeres Erscheinungsbild modifizierten. Fabienne Huguenin und Kathrin Kleibl problematisieren den schwierigen Umgang mit Objekten aus wissenschaftlichen Sammlungen in heutigen Museen. Sheila Heidt referiert über methodische Überlegungen zur Provenienzforschung bei Entzügen im Kontext des Kolonialismus, für den noch immer anerkannte Leitlinien und wichtige Grundlagenforschung fehlen. Gail Levin und Antoinette Maget Dominicé fragen dagegen, inwiefern die Eigentums- und Besitzge-

schichte Auswirkungen auf die Wahrnehmung des Objektes haben kann. Levin zeigt dies an der durch räuberische Entwendung, Vertuschung und Dokumentenfälschung geprägten Provenienzzgeschichte eines Gemäldes von Edward Hopper. Maget Dominicé hinterfragt die Gedächtnisdimension von Kulturgütern, indem sie der Frage nachgeht, durch welche Faktoren deren identitätsstiftender Charakter beeinflusst wird.

Ulrike Saß, Bonn / Christoph Zuschlag, Bonn

Kurzbiografie Ulrike Saß

2003–2009	Studium der Kunstgeschichte und Klassischen Archäologie in Leipzig und Bologna (Magisterarbeit: »Werner Tübkes ›Der Mensch – Maß aller Dinge‹. Ein ganz privates – staatliches Auftragswerk?«)
2010–2011	Wiss. Volontariat am GRASSI Museum für Angewandte Kunst in Leipzig
2011–2014	Sächsisches Landesstipendium (Promotion) am Zentralinstitut für Kunstgeschichte in München
2015–2017	Wiss. Mitarbeiterin an der Hamburger Kunsthalle im DZK-Projekt »Provenienzforschung Skulptur«
2016	Promotion an der Universität Leipzig (»Die Galerie Gerstenberger. Markt, Kunst- und Museumspolitik während der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus«)
seit 2018	Juniorprofessorin für Kunsthistorische Provenienzforschung am Kunsthistorischen Institut der Universität Bonn

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Provenienzforschung; Kunstmarktforschung; Kunstrezeption; Geschichte des Sammelns und der Geschmacksbildung im 20. Jh.; Kunst in der DDR.

Publikationsauswahl

- Der Kunstdienst der Evangelischen Kirche in der DDR, in: Regine Heß et al. (Hgg.), Kirche und Kunst. Kunstpolitik und Kunstförderung nach 1945 (Jahrbuch der Guernica-Gesellschaft 14), Göttingen 2012, S. 55–68.
- Wilhelm Grosshennig – 70 Jahre Leben als Galerist, in: Marietta Mautner Markhof et al. (Hgg.), Kirchner, Heckel, Nolde – Die Sammlung Werner, Ausstellungskat. Albertina 2012, Wien 2012, S. 18–23.
- »Neue Zeiten fordern neue Orientierungen.« Der Ausverkauf von Kunstwerken aus städtischem Museumsbesitz nach 1933 am Beispiel Chemnitz, in: Uwe Fleckner et al. (Hgg.), Markt und Macht. Der Kunsthandel im »Dritten Reich«, Berlin/Boston 2017, S. 323–353.

Kurzbiografie Christoph Zuschlag

1984–1991	Studium der Kunstgeschichte, Geschichte, Klassischen und Christlichen Archäologie in Heidelberg und Wien (Grund- und Promotionsförderung durch die Studienstiftung)
1991	Promotion an der Universität Heidelberg (»Entartete Kunst« – Ausstellungsstrategien in Nazi-Deutschland«)
1991–1998	Wiss. Mitarbeiter bzw. Assistent am Kunsthistorischen Institut der Universität Heidelberg
1998–2001	Habilitationsstipendium der DFG
2002	Habilitation an der Universität Heidelberg (»Meta-Kunst – Kunst über Kunst seit 1960«)
2003–2006	Wiss. Mitarbeiter an der Forschungsstelle »Entartete Kunst« am Kunsthistorischen Institut der Freien Universität Berlin, verbunden mit einem Lehrauftrag
2007–2018	Professor für Kunstgeschichte und Kunstvermittlung an der Universität Koblenz-Landau
2008–2014	Mitglied des Beirats der Arbeitsstelle für Provenienzforschung am Institut für Museumsforschung der Staatlichen Museen zu Berlin – Stiftung Preußischer Kulturbesitz
seit 2015	Mitglied des Förderbeirats des Deutschen Zentrums Kulturgutverluste in Magdeburg
seit 2018	Alfried Krupp von Bohlen und Halbach-Professur für Kunstgeschichte der Moderne und der Gegenwart (19.–21. Jh.) mit Schwerpunkt Provenienzforschung / Geschichte des Sammelns an der Universität Bonn

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Kunst der Moderne und der Gegenwart; das Informel und seine Stellung in der Kunst des 20. Jh.s; Kunst und Kunstpolitik im Nationalsozialismus; »Entartete Kunst«, NS-Raubkunst, Beutekunst; Provenienzforschung und Sammlungsgeschichte.

Publikationsauswahl

»Entartete Kunst«. Ausstellungsstrategien im Nazi-Deutschland, Worms 1995. Irmgart Wessel-Zumloh (1907–1980). Malerin jenseits der Stile. Monographie und Werkübersicht, Köln 1999.

(Bearb.) Tendenzen der abstrakten Kunst nach 1945. Die Sammlung Kraft Bretschneider in der Stiftung Kunst und Recht, Tübingen, Heidelberg 2003.

(Idee, Konzept, Künstlerische Leitung) Apocalypse Now! Visionen von Schrecken und Hoffnung in der Kunst vom Mittelalter bis heute, Ausstellungskat. Kaiserslautern 2014/15, München 2014.

(Hg. mit Gisela Moeller) Jugendstil in der Pfalz, Petersberg 2017.

Vorträge

9:30–10:00 Uhr

Adrien Palladino, Brünn/Freiburg i. Ü./Rom

Mutations of a Late Antique Box

The so-called »Lipsanoteca« of Brescia is an iconic early Christian object. This large ivory box, attributed to the end of the fourth century and to Northern Italy, can indeed be found in almost every handbook of the field. Adorned on all sides with carved scenes from the Old and New Testament, it has elicited scholarly interest since the nineteenth century. Art historians have often tried to find in it a program uniting the scenes on the five sides of the box. However, other aspects such as its actual use and function were barely questioned, and it is usually considered without second thoughts as one of the earliest reliquaries of the Christian cult.

The present paper wishes to dwell and specifically challenge the notion of object-»biography« as applied to this case study, concretely examining the ways it has survived until us. This analysis will try to trace a »reverse« history of the box, starting from its current musealisation in the Santa Giulia Museum in Brescia and going backwards to the moment of its creation in the fourth century. On this path, I will especially focus on the changes of value (material and cultural) and modifications in function of the object. The main stepovers will be, firstly, the period prior to its actual restored state and musealisation in the second half of the twentieth century, when the Brescia casket encountered, as most Late Antique artefacts, a radical process of decontextualization and negation of former functions since it was dismantled and transformed into a cross. Before this change, as we can guess from scarce sources, it was used within the liturgy of the female monastery of Santa Giulia in Brescia, maybe from as early as the eighth century. It is most likely at a close date that it was transformed into a reliquary. Holding relics, in turn, is probably not the original function of the casket. It might have been conceived for private devotion and meditation in a rich milieu of Late Antique Northern Italy. Transversally, I will also examine how and why the value of this object was deemed high enough – at a moment in the Middle Ages or the nineteenth century – for a yet unstudied copy of it to be made.

Within this frame, I will then examine how the concept of tracing the history of an object can be employed in order to shed light on the one hand on its reception within art history, on the other hand on how the changing values of an object must help us to arrive to new understandings of »mute« artefacts.

Kurzbiografie Adrien Palladino

- 2009–2012 Bachelor of Arts at the University of Lausanne (Art History / Medieval French / Film History and Aesthetics)
- 2012–2015 Master of Arts at the University of Lausanne (Art History / Medieval French), specialisation in »Communication and Culture from the Middle Ages to the Early Modern Period« (MA thesis: »La Lipsanothèque de Brescia et ses enjeux«)
- since 2015 PhD Student at Masaryk University, Brno / University of Fribourg (»Christian Boxes in Late Antiquity (IVth–VIth century). Historiography, Reliquaries and other Functions«)
- 2016–2018 PhD Fellow at the Bibliotheca Hertziana, Rome

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Spätantike und frühchristliche Kunst des 4.–5. Jh.s; Elfenbearbeiten der Spätantike und des frühen Mittelalters; Historiografie der Kunstgeschichte; Reliquienkult.

Publikationsauswahl

- (mit Ivan Foletti) Knihovna Hanse Beltinga v Brně: dějiny setkávání [The Hans Belting Library in Brno: a story of encounter(s)], in: Uměleckohistorická společnost (UHS) Bulletin II (2016), S. 8–10.
- (Hg. mit Ivan Foletti), Ritualizing the City. Collective Performances as Aspects of Urban Construction from Constantine to Mao (Studia Artium Medievalium Brunensia 6), Rom 2017.
- Della dissimulazione onesta. Richard Delbrueck, an »Image« of Late Antiquity at the Dawn of National Socialism, in: Convivium IV/1 (2017), S. 53–68.
- (mit Ivan Foletti) Reflection: The Experimental Project of Migrating Art Historians, in: International Centre for Medieval Art (ICMA) News 3 (2017), S. 7–10.
- Gallien oder Rom? American Scholarship and the »Italo-Gallic« School of Early Christian art, in: Ivan Foletti und Francesco Lovino (Hgg.): Orient oder Rom? Prehistory, History and Reception of a Historiographical Myth (1880–1930), erscheint 2018.

10:15–10:45 Uhr

Sheila Heidt, Köln/Duisburg-Essen

Afrikanische Objekte aus kolonialen Kontexten in deutschen Museen. Provenienzforschung als Methode zur Identifizierung von Raubkunst und zur Erzielung gerechter und fairer Lösungen

Spätestens seit dem Austritt Bénédicte Savoys aus dem Expertenbeirat des Humboldt Forums werden Objekte aus kolonialen Kontexten verstärkt diskutiert. Eine systematische Untersuchung der Appropriationen

mit kolonialem Kontext ist bisher jedoch kaum erfolgt. Als effiziente Methode zur Behebung dieses Desiderats kommt die Provenienzforschung in Frage. Sie bietet zudem einen Ausgangspunkt für die Erzielung gerechter und fairer Lösungen im Falle von Raubkunst. Für deren systematische Identifizierung unter afrikanischen Objekten aus kolonialen Kontexten müssten zunächst jedoch Kriterien festgelegt werden. Der 2018 durch den Deutschen Museumsbund vorgestellte Leitfaden hat diesbezüglich leider keine Abhilfe geschaffen. Es mangelt weiterhin an einer Orientierungshilfe entsprechend der »Handreichung«.

Ungeachtet dieses Umstandes und des leider diffusen Unrechtsbewusstseins wurde das Deutsche Zentrum Kulturgutverluste beauftragt, »Grundsätze für die Projektförderung« zu erarbeiten und »beginnend 2019« Forschungsprojekte in diesem Bereich zu fördern. Zwar wurde eine Förderrichtlinie hierzu für 2018 angekündigt, offene Fragen sind bisher jedoch nicht geklärt. Es wurde insbesondere kein Zeitraum festgelegt, in dem generell von unrechtmäßigen Aneignungen auszugehen ist und eine Beweislastumkehr erfolgt. Als »Red Flags« entsprechend der »Handreichung« (Anlage II d-m) zu bezeichnende Personen, Firmen, Einrichtungen etc. wurden mit Blick auf afrikanische Objekte aus kolonialen Kontexten noch nicht ermittelt. Auch ist es zu keiner verbindlichen Entwicklung eines »Ampelsystems« gekommen, welches bestimmten Rahmenbedingungen eine höhere oder niedrigere Wahrscheinlichkeit des unrechtmäßigen Erwerbs zuordnet.

Unerlässlich erscheint hierbei eine systematische Erfassung und Bewertung der Sammlungseingänge, der Objektgeber, der Kunsthandelsnetzwerke, der weiteren Akteure sowie der generellen Erwerbs- und Translokationsumstände. Für die Frage der Unbedenklichkeit des Eingangs eines Objektes in eine europäische Sammlung während der Kolonialzeit spielt es schließlich eine große Rolle, ob das Objekt von einem »Afrikareisenden« erstanden, einem Kolonialbeamten geschenkt oder von einem Angehörigen des Militärs während einer Strafexpedition »gesammelt« wurde. Dieser Vortrag analysiert die dargestellte Problemlage, verdeutlicht die Herausforderungen der Provenienzforschung an afrikanischen Objekten aus kolonialen Kontexten und benennt Möglichkeiten des Umgangs mit Rückgabebegehren.

Kurzbiografie Sheila Heidt

1983–2002	Aufenthalt in Gambia, Äthiopien und Nigeria bis zum Ablegen des Abiturs
2002–2007	Studium der Rechtswissenschaften in Trier
2002–2008	Studium der Kunstgeschichte in Trier (Magisterarbeit: »Karl

	Haberstock – Kunsthändler der Nazi-Größen. Eine Betrachtung der Person, der Kunstideologie des Dritten Reiches und daraus folgenden Restitutionsansprüchen«)
2008–2011 seit 2011	Juristisches Referendariat am Oberlandesgericht Düsseldorf Promotion an der Universität Duisburg-Essen (Arbeitstitel: »Afrikanische Sammlungen kolonialer Herkunft in deutschen Museen: Stand und Notwendigkeit der Provenienzforschung, Umgang mit Restitutionsbegehren und mögliche Lösungsansätze«)
2011–2016 seit 2017	Tätigkeit als angestellte Rechtsanwältin in Kanzleien aus dem Bereich des Kunstrechts Stellv. Bereichsleiterin, Rechtsanwältin (Syndikusrechtsanwältin)/Referentin für Lizenzen, stellv. Gleichstellungsbeauftragte bei der Deutschen Zentralbibliothek für Medizin (ZB MED) – Informationszentrum Lebenswissenschaften

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Restitution, Kunstrecht; Postcolonial Studies; Institutionsgeschichte; Raubkunst; Provenienzforschung.

Publikationsauswahl

Restitutionsbegehren bei NS-Raubkunst. Praxisleitfaden zur »Handreichung zur Umsetzung der »Erklärung der Bundesregierung, der Länder ... insbesondere aus jüdischem Besitz««, Berlin 2017.

11:45–12:15 Uhr

Gail Levin, New York

Edward Hopper's Canvas, »City Roofs«, and the Absence of Provenance

Edward Hopper's canvas, *City Roofs* (1932), exemplifies »the indivisible interdependence of the object and its history of ownership«. It is the only oil from Hopper's maturity with a provenance that Lawrence Fleischman, of Kennedy Galleries in New York, chose to conceal in a catalogue and show at his gallery in 1976, 9 years after Hopper's death. He gave no provenance for any object due to efforts to launder art stolen from the estate, all of which had been bequeathed to the Whitney Museum by his widow, Jo. The thief, a Baptist preacher, who lived near the Hopper family home, where Edward's only sibling died in 1965, not long before her brother, bragged in a recorded interview that he had had the key to the house. He claimed that *City Roofs* was a gift from Jo, who listed it in the record

books that she kept whenever one of Edward's works left the studio for exhibition, sale, or the rare gift. Her note for this work is clear even in the facsimile of selected pages from the record books the Whitney published: »Here in Studio.« Had she given the preacher this canvas as he claimed, she would have said so, lest someone think the work pilfered. Despite the note's visibility, Deborah Lyons, who transcribed the record book entries for my catalogue raisonné of Hopper, omitted it (or someone else at the Whitney removed it before publication). In her will, Jo left all of Edward's art to the Whitney. Even in the 1960s, one of Edward's canvases would have been well worth recording; in today's value, it's worth millions of dollars.

My publishing this provenance has affected this object's material as well as its non-material value. I document how my researching and publicizing the work's problematic history of ownership caused the current owner to make it a promised gift to the Whitney, which was its original destination in Jo's will, before the preacher interfered. My 2006 essay in *Ethics and the Visual Arts* showed how this picture lacked »clear title«, since there was no record of its official transfer to the preacher. Thus, its owner, a private collector, decided to make it a promised gift.

No written proofs establish »rightful ownership« of *City Roofs*; nothing explains how this or any of the preacher's 80 paintings and 100's of drawings came into his possession. The Whitney recently announced a gift from the late preacher's family of some 4,000 items from the Hoppers' papers. Untold is why these documents were sequestered for 50 years after Edward's death.

Kurzbiografie Gail Levin

1969/1970	B.A. (honors program) / M.A. (fine arts)
1976	Ph.D. in art history, Rutgers University, New Jersey
1976–1984	Curator of the Hopper Collection, Whitney Museum of American Art
1985–1986	Drexel Fellow, College of Design, Drexel University, Philadelphia
1986–2008	Professor of Art History, Baruch College & Graduate School of the City University of New York
since 2008	Distinguished Professor of Art History, Baruch College and the Graduate School of the City University of New York, Art History, American Studies, Women's Studies, Fine & Performing Arts, Liberal Studies

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

20th century American art; global modern & contemporary art; ethics & art market.

Publikationsauswahl

Edward Hopper: A Catalogue Raisonné, New York/London 1995, München 1995.

Edward Hopper: An Intimate Biography, New York 1995 (2. Aufl. 2007) (dt.: Edward Hopper. Ein Intimes Porträt, München 1998).

(Hg. mit Elaine A. King) Ethics and the Visual Arts, New York 2006.

Becoming Judy Chicago: A Biography of the Artist, New York 2007.

Lee Krasner: A Biography, New York 2011.

14:00–14:30 Uhr

Fabienne Huguenin, München / Kathrin Kleibl, Bremerhaven

Objekte unter der Lupe. Provenienzrecherche in wissenschaftlichen Sammlungen

Wissenschaftliche Sammlungen an Forschungsmuseen und Universitäten verfügen über heterogene Bestände mit verschiedensten beweglichen Kulturgütern, die bislang noch nicht umfassend unter dem Aspekt der Provenienzforschung – ihrer Objektbiografie und der Rückverfolgbarkeit ihrer Herkunft (traceability) – untersucht worden sind. Dazu gehören bedeutende Artefakte der Naturwissenschaft und Technik, wie Maschinen, historische Geräte und Instrumente, aber auch Dioramen und Schiffsmodelle, Proben von Drogen und Farben sowie Objekte des alltäglichen Lebens, Münzen, archäologische Kulturgüter, anatomische Moulagen, Human Remains oder auch Messdaten, Körperbeschreibungen und Fotografien von lebenden Menschen. Die spezifischen Objekt-konstellationen solcher Sammlungen und die Häufigkeit von Serienprodukten, statt Unikaten, wie etwa in der Kunst, erfordern die Entwicklung spezieller Methoden für nahezu jede Objektgruppe.

Anhand von Praxisbeispielen zweier Forschungsmuseen, des Deutschen Museums München und des Deutschen Schifffahrtsmuseums Bremerhaven, sollen die spezifischen Problematiken in Bezug auf technisches, naturwissenschaftliches und historisches Kulturgut im breiten Spektrum von NS-Raubkunst, Beutekunst und kolonialem Raubgut ebenso thematisiert werden wie erste Lösungsansätze. Deutlich gemacht wird, wie sehr sich aktuell das Arbeitsfeld der Provenienzforschung erweitert und wie groß der Bedarf an Grundlagenforschung ist.

Dabei wird der Fokus auf die konkreten Objekte gelenkt, denn neben Zugangsbüchern, Inventarkarten oder Quellenmaterial aus Archiven können insbesondere die Artefakte selbst wertvolle Hinweise zu ihrer Geschichte liefern. Rückseiten, Unterseiten und Einzelteile tragen In-

formationen, die nicht immer auf den ersten Blick als relevant wahrgenommen werden, jedoch letztlich wichtige Informationen liefern können. Hilfreich sind beispielsweise Seriennummern, die mit Enteignungslisten abgeglichen werden könnten, oder auch Aufkleber mit handschriftlich verzeichneten Nummern. Umlackierungen oder Deformierungen an einem Automobil wiederum können auf einen Besitzerwechsel oder einen Unfall hinweisen. Weiterhin liefern Firmenlogos, die über die Jahrzehnte oftmals verändert werden, Hinweise zur Datierung und damit auch zur Objektgeschichte. Im wahrsten Sinne des Wortes müssen die Objekte unter die Lupe genommen werden.

Kurzbiografie Fabienne Huguenin

- 1999–2006 Studium der Kunstgeschichte, Romanistik und Klassischen Archäologie in Dijon und Tübingen (Magisterarbeit: »Die Westfassade der Abteikirche von Vézelay«)
- 2011 Promotion an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen
- seit 2012 Wiss. Mitarbeiterin am Deutschen Museum München, Projekte: »DigiPortA«, »Porträtmalerei zwischen Wissenschaft und Technik. Die Sammlung des Deutschen Museums« und »Deutsches Museum Digital«

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Porträts in Fotografie, Druckgrafik und Malerei; Digitalisierungsprojekte; Provenienzforschung.

Publikationsauswahl

- Hässlichkeit im Portrait – Eine Paradoxie der Renaissancemalerei, Hamburg 2012 (Diss.).
- Gesichter der Wissenschaft, in: Blog des Deutschen Museums, 16.01.2013.
- Erschließung mit Norm-Datenbanken. Vorteile einer vernetzten Dokumentation, in: Edgar Bierende et al. (Hgg.), Sichtbare Sammlungen. Diskurse und Dokumente des Projekts »MAM | MUT«, Tübingen 2016, S. 67–71.
- Porträtmalerei zwischen Wissenschaft und Technik. Die Sammlung des Deutschen Museums, München 2018.

Kurzbiografie Kathrin Kleibl

- 1996–2003 Magisterstudium der Klassischen Archäologie, Kunstgeschichte, Geschichte der Naturwissenschaften und Museumsmanagement in Hamburg (Magisterarbeit: »Die Wasserkrypten in Heiligtümern gräco-ägyptischer Götter im Mittelmeerraum«)
- 2002–2005 Wiss. Mitarbeiterin im Ausgrabungsprojekt Triopion in Emecik/Türkei, Deutsches Archäologisches Institut / Uni Hamburg

Provenienzen der Dinge. Zur Rezeption von Objektbiografien

2004–2009	Lehraufträge im Fach Klassische Archäologie an den Universitäten Hamburg und Mainz
2007	Promotion in Klassischer Archäologie an der Universität Hamburg (»Iseion – Raumgestaltung und Kultpraxis in den Heiligtümern gräco-ägyptischer Götter im Mittelmeerraum«)
2006–2008	Wiss. Mitarbeiterin im SFB 295 (DFG): »Kulturelle und sprachliche Kontakte: Prozesse des Wandels in histor. Spannungsfeldern Nordostafrikas/Westasiens«, Universität Mainz (»Das archaische Zypern im Spannungsfeld von Eigenständigkeit und Fremdpulsen«)
2009	Archäologisch-historisches Survey-Projekt am Gilf el-Kebir/Sahara (Ägypten) zu Ladislaus Almásy, ORF Wien
2011–2013	Dozentin für Alte Geschichte und Klassische Archäologie an der Universität Innsbruck
2015	Mitarbeiterin (Provenienzforschung, Marketing) am Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, Oldenburg
2016–2017	Museologin am Deutschen Schifffahrtsmuseum, Bremerhaven
seit 2017	Wiss. Mitarbeiterin für Provenienzforschung am Deutschen Schifffahrtsmuseum

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Klassische Archäologie, Kunstgeschichte, Kunsthandel; Provenienzforschung, Objektbiografie, objektbezogene Forschungen; Raubkunst, Beutekunst, (il-) legaler Transfer von Kulturgut; Kunst- und Kulturpolitik bzw. -handel während des Nationalsozialismus; Umgang mit archäologischem Kulturgut in politischen Konfliktzonen.

Publikationsauswahl

Iseion – Raumgestaltung und Kultpraxis in den Heiligtümern gräco-ägyptischer Götter des antiken Mittelmeerraumes, Worms 2009.

Greco-Egyptian Religion, in: Esther Eidinow und Julia Kindt (Hgg.), *The Oxford Handbook of Ancient Greek Religion*, Oxford 2015 (1. Ausgabe) / 2017 (2. Ausgabe), S. 621–636.

An Audience in Search of a Theatre – The Staging of the Divine in the Sanctuaries of Graeco-Egyptian Gods, in: Svenja Nagel et al (Hgg.), *Entangled Worlds: Religious Confluences between East and West in the Roman Empire*, Tübingen 2017, S. 353–371.

Maritimes Kulturgut in den Blick genommen – Provenienzforschung am Deutschen Schifffahrtsmuseum in Bremerhaven, in: *Deutsches Zentrum Kulturgutverluste* (Hg.), *Provenienz & Forschung* 2/2018, Dresden 2018, S. 32–39. (Hg.) *NS-Provenienzforschung in Norddeutschland* (*Deutsches Schifffahrtsarchiv* 42), Bremerhaven 2018 (in Vorbereitung); darin: Die Buch- und Kunsthandlung Franz Leuwer in Bremen im Nationalsozialismus.

14:45–15:15 Uhr

Antoinette Maget Dominicé, München

Erinnerungsdimension Kulturgüter im kollektiven Gedächtnis

Immer öfter wird in die Diskussion um die Provenienzforschung der Begriff der Identität eingebracht, eine Tendenz, die sich auch in den einsehbaren Vereinbarungen zur Beilegung von Rückgabeansprüchen bemerken lässt, und die die identitätsstiftende Rolle der Kulturgüter hervorhebt. Besonders zu beachten ist die wiederkehrende Betonung der Identifizierung aller beteiligten Parteien zu diesen Objekten. Ursprünglichen Eigentümer/-innen und »aktuellen« Besitzer/-innen wird dadurch ein haltbarer Bezug zum Objekt zugesprochen. Es fällt z. B. dabei auf, wie im Kap. II Art. 2 der Vereinbarung zwischen dem Kanton St. Gallen und dem Katholischen Konfessionsteil des Kantons St. Gallen einerseits, sowie dem Kanton Zürich, der Stadt Zürich und der Stiftung Zentralbibliothek Zürich andererseits, betreffend die abschließende Beilegung des Kulturgüterstreits zwischen St. Gallen und Zürich vom 27. April 2006, in der St. Galler und Zürcher Beteiligte an dem über 300 Jahre dauernden sogenannten »Kulturgüterstreit« sich der Anerkennung einerseits der Identitätsrelevanz für eine Einrichtung und eine Region, und andererseits dem Beitrag zur kulturellen Bedeutung einer Institution verpflichtet haben. Somit wurden den Handschriften und Globen durch ihre Provenienz, ihre Erwerbsgeschichte und ihre wissenschaftliche sowie juristische Bearbeitung eine zusätzliche Dimension zugesprochen, die fest in einem rechtlich bindenden Text verankert wurde, der Geschichte der einzelnen Objekte hinzugefügt und musealisch kommuniziert wurde sowie einen Einfluss auf deren gesamtes Verständnis und Wert hat.

Der vorgeschlagene Vortrag mag anhand von ausgewählten Beispielen den Beitrag der Provenienzforschung zum Aufbau einer neuen Erinnerungs- und Gedächtnisdimension der Kulturgüter kritisch hinterfragen. Es wird untersucht, ob diese Objekte zu dauerhaften Trägern der Erinnerung werden können, die die Eigenschaften der *lieux de mémoire* nach Pierre Nora bündeln und ob diese Merkmale zeitlich und örtlich eingeschränkt sind. Dabei wird empirisch geprüft, ob eine verstärkte Integration in das von Maurice Halbwachs beschriebene kollektive Gedächtnis einen Untergang hemmen könnte, ob die materielle Rückgabe ein grundlegendes Kriterium der Erinnerung ist und ob eine Erweiterung der Provenienzforschung auf alle Sammlungsgegenstände stärkend wirken könnte.

Kurzbiografie Antoinette Maget Dominicé

2008	Promotion in der Rechtswissenschaft an der Université Paris-Sud und der Kunstgeschichte an der KU Eichstätt-Ingolstadt (»Collectionnisme public et conscience patrimoniale. Les collections d'antiquités égyptiennes en Europe«)
2011–2013	Wiss. Mitarbeiterin beim Centre d'études pour la coopération juridique (2011), an der Université Paris 13 (2012), bei der Association des vieilles maisons françaises (2012–2013) und am Institut national du patrimoine (2012–2013)
2013–2018	Oberassistentin bei den Grundlagenfächern an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Luzern
seit 2018	Juniorprofessorin für Werte von Kulturgütern und Provenienzforschung am Institut für Kunstgeschichte der LMU München

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Materielle und immaterielle Botschaften von Kulturgütern und Einrichtungen; Entkolonialisierung von Gedächtnisinstitutionen; Kulturgüterschutz und -transfer; Sammlungsgeschichte / private und staatliche Sammeltätigkeit; Kulturdatenschutz

Publikationsauswahl

Res sacrae in Sammlungen. »Sind Götter auch ein menschlich Eigentum?«, in: Matthias Weller et al. (Hgg.), *Neue Kunst – Neues Recht*, 7. Heidelberger Kunstrechtstage (Schriften zum Kunst- und Kulturrecht 18), Baden 2014, S. 39–54.

Collectionnisme public et conscience patrimoniale. Les collections d'antiquités égyptiennes en Europe, Paris 2009.

Refuge d'œuvres (Safe Haven), in: Marie Cornu et al. (dir.), *Dictionnaire critique des communs*, Paris 2017, S. 1041–1045.

Archäologische Kulturgüter in der Schweiz: Eigentums- und Handelsverhältnisse, in: Udo Recker und Dimitrij Davydov (Hgg.), *Archäologie und Recht II. Wohin mit dem Bodendenkmal?* (Landesamt für Denkmalpflege Hessen), Wiesbaden 2018, S. 145–150.

Foren der Berufsgruppen

Forum Museen

Freitag, 29. März 2019, 9:00–12:30 Uhr, ZHG, Hörsaal 008

Leitung: Marcus Dekiert, Köln

9:00–9:15 Uhr

Einführung

9:15– 9:40 Uhr

Rüdiger Joppien, Hamburg

Das Wissen der Dinge – Zur Bedeutung der Aussagekraft musealer Objekte

9:40– 9:50 Uhr

Diskussion

9:50–10:15 Uhr

Yvonne Arras, Balingen

Heimatlust – Vermittlungsfrust. Über die Crux der Heimatmuseen, »Heimat« zu kommunizieren

10:15–10:25 Uhr

Diskussion

10:25–10:50 Uhr

Anja Gubelmann, Bern

Provenienzforschung ausgestellt: Selbsterfleischung zum Selbstzweck?

10:50–11:00 Uhr

Diskussion

11:00–11:45 Uhr

Pause

11:45–12:30 Uhr

Diskussion zur Positionierung der Berufsgruppe Museen

Inhalt

Allgegenwärtig sind Veranstaltungen und Veröffentlichungen zur aktuellen und nicht selten als reformbedürftig angesehenen Situation der Museen sowie Ausblicke auf das »Museum der Zukunft«. Wenn die Museen zukünftig ihre gesellschaftliche Bedeutung bewahren möchten, so müssen sie sich den gegenwärtigen Herausforderungen der Digitalisierung und Ökonomisierung stellen.

Neuaufstellung und Herausforderungen der Institution Museum werden intrinsisch – wie etwa im Rahmen der Jubiläumstagung des Deutschen Museumsbunds 2017 – bereits verhandelt, aber eine eigene Positionierung der Berufsgruppe Museen des Verbandes Deutscher Kunsthistoriker hinsichtlich zentraler Fragestellungen ist gleichfalls bedeutsam und unerlässlich, um die Veränderungsprozesse aktiv zu gestalten. Diese kann aus alleinstellendem Blickwinkel geschehen: aus der Sicht der Kunsthistorikerinnen und Kunsthistoriker, die an den Museen in unterschiedlicher Funktion tätig sind. Dabei verdient besondere Beachtung, dass die Wahrnehmung unseres Faches wesentlich über die Museen erfolgt; dort trifft das Fach – und dabei nicht zuletzt die wissenschaftliche Forschung – auf ein breites Publikum und hohes öffentliches Interesse. Das Thema des Kunsthistorikertages stellt das Objekt in den Mittelpunkt der Betrachtung und damit das das Museum konstituierende Element, seine »raison d'être«.

Die Beiträge nehmen verschiedene Museumsgattungen in den Blick und benennen die je eigenen Herausforderungen: Zum einen sind es die Museen für angewandte Kunst und deren Transformation in zeitgemäße Einrichtungen bei gleichzeitiger Wahrung des ursprünglichen Kerns ihres musealen Auftrags. Sodann kommen die Heimatmuseen zur Sprache, jene so häufig übersehenen, dabei so unabdingbaren Archiven der Dingkultur, die sich einer aktuellen Begeisterung für die »Heimat« gegenübersehen – und doch stets den Kampf um Aufmerksamkeit fechten. Und zuletzt wird eine der bedeutendsten Aufgaben verhandelt, die alle musealen Einrichtungen betrifft: Die Provenienzforschung – und konkret die sich aus dieser ergebenden neuen Ausstellungsformate.

Marcus Dekiert, Köln

Kurzbiografie Marcus Dekiert

1990–1996	Magisterstudium der Kunstgeschichte, Klassischen Archäologie und Germanistik in Würzburg und Bonn
2000	Promotion an der Universität Bonn (»Musikanten in der Malerei der niederländischen Caravaggio-Nachfolge. Vorstufen, Ikonographie und Bedeutungsgehalt der Musikszene in der niederländischen Bildkunst des 16. und 17. Jahrhunderts«)
2000–2003	Volontär und wiss. Mitarbeiter an der Staatlichen Kunsthalle Karlsruhe
2003–2013	Referent für Holländische und Deutsche Barockmalerei an der Alten Pinakothek / Bayerische Staatsgemäldesammlungen, München
seit 2013	Direktor des Wallraf-Richartz-Museums & Fondation Corboud, Köln
seit 2017	Mitglied im Vorstand des Verbandes Deutscher Kunsthistoriker e.V. (als Repräsentant der Berufsgruppe Museen)

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Niederländische und flämische Malerei des 16., 17. und 18. Jh.s; deutsche Malerei des 17. und 18. Jh.s; Sammlungsgeschichte.

Publikationsauswahl

- Rembrandt – Die Opferung Isaaks, Ausstellungskat., München 2004.
Von neuen Sternen. Adam Elsheimers »Flucht nach Ägypten«, Ausstellungskat., München 2005.
»Die feinsten Perlen der Kunst«. Die Gemäldekabinette des Kurfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz in Düsseldorf und Mannheim, in: Kurfürst Johann Wilhelms Bilder 1: Sammler und Mäzen, Ausstellungskat., München 2009, S. 215–247.
De Claeuw – De Chandieu – Le Jeune. Die »Eitelkeit und Unbeständigkeit der Welt« in Bildern, Versen und Tönen. Zu Jacques de Claeuws Karlsruher »Vanitas-Stilleben«, in: Jahrbuch der Staatlichen Kunstsammlungen in Baden-Württemberg 46, 2009 (2010).
Vermeer in München. König Max I. Joseph von Bayern als Sammler Alter Meister, München 2011.

Vorträge

9:15–9:40 Uhr

Rüdiger Joppien, Hamburg

Das Wissen der Dinge – Zur Bedeutung der Aussagekraft musealer Objekte

Museen angewandter Kunst, einst stark besuchte Volksbildungsstätten, befinden sich heute in einer Krise der Akzeptanz. Im Laufe der Geschichte mussten sie mehrfach Profil und Ausrichtung ändern, bis sie gegen Ende des 20. Jahrhunderts große Teile ihres bürgerlichen Stammpublikums verloren.

Museen angewandter Kunst tun sich schwer damit, ihre Schausammlungen so attraktiv zu machen, dass diese mit Sonderausstellungen konkurrieren können. Nicht nur, weil sie wenig Aktivität darauf verwenden, Objekte alter und neuer Zeit in einen Dialog zu setzen, sie versäumen auch, systematische Aufklärung zu Material, Ornamentik, Handwerk entlang der Epochen europäischer (und außereuropäischer) Kunstgeschichte zu leisten. Heute kann man konstatieren, dass viele Objekte alter Kunst in breiten Bevölkerungskreisen kaum mehr verständlich sind, offenbar, weil sich ihr gestalterischer Reichtum und die ihnen innewohnenden Inhalte nur schwer vermitteln lassen. Daraus resultiert, dass in den Museen immer mehr Objekte aus Gewerken wie Möbel, Schmiedeeisen, Silber, Zinn, Glas und Keramik in die Depots verbannt werden, in der Überzeugung, diese seien für unsere Zeit entbehrlich.

Es ist durchaus zu begrüßen, dass sich auch Museen angewandter Kunst mehr denn je im zeitgenössischen Hier und Heute positionieren, doch mit der sichtbaren Ausdünnung ihrer Bestände schwindet auch ein Teil des Wissens, das diese beinhalten. Der Reichtum des Wissens, der im 20. Jahrhundert noch ganzen Generationen vertraut war, droht verloren zu gehen – ein Prozess, der medial bisher kaum Aufmerksamkeit erfahren hat.

Die Anregung des Kunsthistorikertags, das Wissen der Dinge in den Mittelpunkt zu stellen und die Museen angewandter Kunst in diesen Dialog mit einzubeziehen, hilft den Museen wie der universitären Wissenschaft. In den Reihen der Studierenden ist eine beachtliche Bereitschaft erwacht, »altes« Wissen wieder aufzugreifen und nutzbar zu machen. Daher wäre es zu wünschen, dass Museen und Universitäten in der Erforschung von Artefakten in Zukunft (wieder) enger zusammenarbeiten. So versteht sich das Referat als ein Plädoyer, das Bewusstsein für museale Objekte durch die Forschung zu beleben.

Kurzbiografie Rüdiger Joppien

1972	Promotion an der Universität Köln (»Die Szenenbilder Philippe Jacques de Loutherbourgs«)
1987–2011	Leitung der Abt. Jugendstil und Moderne im Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg
seit 2009	Honorarprofessor am Kunsthistorischen Seminar der Universität Hamburg

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Angewandte Kunst (Kunsthandwerk u. Design) von der Renaissance bis zur Gegenwart.

Publikationsauswahl

(Hg. mit Bernard Smith) *The Art of Captain Cook's Voyages*, 4 Bde., Melbourne 1985–1987.

Elisabeth Treskow, *Goldschmiedekunst des 20. Jahrhunderts*, Köln 1990.

Naum Slutzky. *Ein Bauhaus – Künstler in Hamburg*, Hamburg 1995.

(mit anderen Autoren) *Louis C. Tiffany. Meisterwerke des amerikanischen Jugendstils*, Köln 1999.

(mit anderen Autoren) *Entfesselt. Expressionismus in Hamburg um 1920*, Hamburg 2006.

9:50–10:15 Uhr

Yvonne Arras, Balingen

Heimatlust – Vermittlungsfrust. Über die Crux der Heimatmuseen, »Heimat« zu kommunizieren

»Heimat« ist derzeit en vogue. Das zum Heimatministerium aufgemöbelte Innenressort und beneidenswerte Verkaufszahlen von Magazinen wie »Landlust« zeugen ebenso davon wie Spitzenpositionen ländlicher Gebiete in touristischen Rankings und eigens anberaumte Heimatkongresse. Selbst die »Bild«-Zeitung empfand es kürzlich nicht als provinziell, eine ganze Ausgabe diesem Themenkomplex zu widmen.

Heimatmuseen hingegen, die Relikte heimatlicher Kulturgeschichte sui generis bewahren und auch zur Schau stellen, haftet nach wie vor ein verstaubtes Image an. Nicht selten so gut wie unsichtbar selbst im lokalen Umfeld, vermögen es nicht wenige kaum, anziehend für ortsfremde Besucher – Touristen im weiteren Sinne – zu sein. Häufig gelingt es ihnen daher nicht, Inhalte nachhaltig zu vermitteln, »Heimat« also in ihrer kulturgeschichtlichen Dimension lebendig werden zu lassen.

Dieser paradoxe Sachverhalt wirft die Frage auf, inwiefern die in Hei-

matmuseen präsentierten Exponate dazu instrumentalisiert werden können, »Heimat« authentisch und zugleich nachhaltig zu vermitteln. Die Erörterung dieser Frage soll dabei in zwei Schritten erfolgen: Zunächst sind die Ursachen des verschleierte Stellenwerts von Heimatmuseen zu ergründen. Hierfür müssen bisherige Inszenierungsstrategien, Präsentationstechniken und die Öffentlichkeitsarbeit solcher musealen Spezialeinrichtungen durchleuchtet werden. Auf dieser Grundlage soll das Spektrum der Möglichkeiten aufgefächert werden, das (etwa auch durch die Digitalisierung) heimatkundlich ausgerichteten Museen zur Verfügung steht, um die Exponate so in Szene zu setzen, dass sie ihren Heimat vermittelnden Auftrag zu erfüllen vermögen. Dadurch könnten die entsprechenden Einrichtungen von der allgemeinen Heimatbegeisterung profitieren. Neben der optimistischen Sicht auf die »Dinge« gilt es aber auch, die Wahrhaftigkeit der in einem Museum mit Hilfe von Objekten künstlich errichteten »Heimat« kritisch zu hinterfragen und die Grenzen der museal vorgeführten Heimatkunde auszuloten.

Kurzbiografie Yvonne Arras

2006–2011	Studium der Kunstgeschichte, Komparatistik und Romanistik in Tübingen
2014–2017	Mitarbeiterin in einem DFG-geförderten Projekt im Landesarchiv Baden-Württemberg, Abt. Staatsarchiv Sigmaringen
2017	Promotion an der Eberhard Karls Universität Tübingen (»Sichtbare Ideologie. Das Hohenzollern-Kloster Stetten im Gnadenal und die Doktrin der Dominikanerobservanten«)
seit 2017	Leiterin der städtischen Museen und des Stadtarchivs der Kreisstadt Balingen (Zollernalbkreis)

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Bildpolitik des Predigerordens in Mittelalter und Früher Neuzeit; Hohenzollerische Sammlungen; Malerei der Gründerzeit.

Publikationsauswahl

»... was ich ye gehandelt hab, hab ich gemainer congregation zu guot gethan«. Der Augsburger Johann Faber OP als Generalvikar der Predigerkongregation, in: Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte 51 (2017), S. 403–421.

Ikonomische Energien der (deutschen) Dominikanerobservanten des 15. Jahrhunderts, in: Birgit Ulrike Münch et al. (Hgg.), BilderGewalt. Zerstörung – Zensur – Umkodierung – Neuschöpfung (Kunsthist. Forum Irsee 5), Petersberg 2018, S. 36–41.

Familie Vihelin mal zwei. Zur Vihelin-Miniatur in der Fürstlich Hohenzollernschen Hofbibliothek zu Sigmaringen und ihrem Zwilling im Landesmuseum Württem-

berg in Stuttgart, in: Zeitschrift für Hohenzollerische Geschichte 55 (im Druck).
Vinzenz Ferrer. Der »Engel der Apokalypse« im Dienste dominikanischer Re-
formdenkens, in: Archivum Fratrum Praedicatorum NS 4 (2019, in Vorberei-
tung).

10:25–10:50 Uhr

Anja Gubelmann, Bern

Provenienzforschung ausgestellt: Selbsterfleischung zum Selbstzweck?

»Aktuell kein Raubkunstverdacht« – Aussagen wie diese lassen sich vermehrt auf Labels in zeitgenössischen Ausstellungen finden, denn ein neues Phänomen nimmt Einzug in die Kunstmuseen: Die Provenienzforschung wird in den Fokus gerückt. Allein in den letzten drei Jahren lassen sich im deutschsprachigen Raum über zwölf Ausstellungen finden, die Raubkunst und Provenienzforschung zum Thema machen. Diese unterscheiden sich von bisherigen Ausstellungsformaten in den verschiedensten Bereichen: So werden beispielsweise Rückseiten von Gemälden und Skulpturen sichtbar gemacht, Archivalien werden zu Exponaten und Kataloge, Saaltexte, Medienmitteilungen und Videobeiträge versuchen die politische und historische Dimension der gezeigten Objekte zu erklären. Als weitere Neuerung treten auch bis dato unsichtbare Akteure auf: Restauratorinnen und Restauratoren erhalten im Ausstellungsraum eine Stimme.

Schon Hans Haacke nutzte 1974 für seine Ausstellung zu Manets Spargelstillleben ein Display, das das Gemälde mitten in den Raum stellte und die Objekthaftigkeit betonte. Auch »Project of Restitution« der Künstlerin Maria Eichhorn 2004 im Lenbachhaus nutzte ein ähnliches Display. Eichhorn engagierte die Historikerin Anja Heuss, um die Provenienz von 15 Gemälden des Lenbachhauses zu untersuchen. In einer Ausstellung präsentierte Eichhorn die Ergebnisse jener Forschung und stellte die untersuchten Gemälde auf Stelen mitten in den Raum.

Die Museen kehren nun selbst, das heißt ohne das Zutun einer Künstlerin, mit Ausstellungen wie »Eigentum verpflichtet« (Zeppelinmuseum Friedrichshafen, 2018/19), »Bestandsaufnahme Gurlitt« (Kunstmuseum Bern und Bundeskunsthalle Bonn, 2017 und 2018), »Raubkunst?« (Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg, 2014 bis auf weiteres) ihr Innerstes nach außen. Üben die Museen damit Selbstkritik, leisten sie Wiedergutmachung oder Aufklärung, ja machen sie die Geschichte sogar fruchtbar? Oder betreiben die Museen Selbsterfleischung zum Selbstzweck?

Kurzbiografie Anja Gubelmann

- 2012–2015 Bachelorstudium der Kunstgeschichte und Allgemeinen Geschichte in Zürich
- 2016–2018 Masterstudium der Kunstgeschichte in Bern (Art History with Special Qualification in Curatorial Studies and Museology)
- 2018 Mitarbeiterin in der Bibliothek SIK-ISEA, Zürich

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Museologie; Schweizer Gegenwartskunst; Archive in der Kunst.

Publikationsauswahl

- (Hg. mit Peter Stohler und Petra Giezendanner) Von Anselm bis Zilla. Die Sammlung Peter und Elisabeth Bosshard der Stiftung Kunst(Zeug)Haus, Zürich 2018; darin: (mit P. Stohler und P. Giezendanner) Auf Du und Du mit der Kunst; Einträge zu B. Heé, A. Hofer, F. Paolucci und S. Vollenweider.
- (mit Peter Stohler und Nina Wolfensberger) Grenzen – ziehen, einhalten, überschreiten, in: Raimund Menges et al. (Hgg.), *In_visible Limits: Grenzgänge in Kunst und Gesellschaft*, Freiburg i. Br. 2017, S. 12–23.

Forum Denkmalpflege

Freitag, 29. März 2019, 9:00–12:30 Uhr, ZHG, Hörsaal 009

Leitung: Martin Bredenbeck, Köln / Christina Mayer, Luxemburg

9:00–9:15 Uhr

Einführung

9:15– 9:40 Uhr

Jan Richarz, Aachen

»Das Gesicht aller Gebäude wird wechseln.«

9:40– 9:50 Uhr

Diskussion

9:50–10:15 Uhr

Sarah M. Schlachetzki, Bern

Das Bauwerk in Serie. Systembau und Denkmalpflege

10:15–10:25 Uhr

Diskussion

10:25–10:50 Uhr

Thomas Lutgen, Luxemburg

Quellenstudium als Schlüssel zur Bauforschung

10:50–11:00 Uhr

Diskussion

11:00–11:45 Uhr

Pause

11:45–12:00 Uhr

Constanze Falke (geb. Moneke), Bonn/Weimar

Bauforschung der Nachkriegsmoderne: Zur Beethovenhalle in Bonn

12:00–12:30 Uhr

Diskussion zur Positionierung der Berufsgruppe Denkmalpflege

Inhalt

Das erstmals im Rahmen des Kunsthistorikertages stattfindende Forum zur Berufsgruppe Denkmalpflege widmet sich mit vier Vorträgen zwei Schwerpunkten: Im ersten Schwerpunkt befassen sich zwei Beiträge mit Dingen, die – wie ihre Epoche – erst in den letzten Jahren in den Fokus des Faches gerückt sind, und zwar in den der Forschung, der Inventarisierung und der praktischen Denkmalpflege. Systembauten und Fertigteilarchitektur der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurden lange Zeit nicht als kunsthistorisches Arbeitsfeld gesehen. Das mag mit einer angeblich zu geringen Gestaltungshöhe dieser Alltagsarchitektur, aber auch mit der oft ideologischen Belastung dieser Bauten zusammenhängen. Im zeitlichen Abstand zeigt sich, dass auch dieses Phänomen eine kulturgeschichtliche Auseinandersetzung verdient und denkmalpflegerische Bedeutung hat. Als zweites richtet sich der Blick auf den Umgang mit historischen Bauten, die in den großen städtebaulichen Transformationen der 1960er und 1970er von ihrem Ursprungsort entfernt, eingelagert und dann, v. a. seit den 1980er Jahren, in Form von Rekonstruktionen oder anders in Neubauten einbezogen wurden. Wie gehen wir heute mit diesen Bauteilen, manchmal ganzen Fassaden, um?

Im zweiten Schwerpunkt wird der Frage nachgegangen, wieviel Wissen sich vermeintlich altbekannten Dingen heute noch abgewinnen lässt. Hier stehen historische Beispiele – zwei bedeutende Trierer Kirchen und ein Luxemburger Schloss – und ein Bau der Moderne – die Beethovenhalle in Bonn – nebeneinander. Beide Male kann die verbreitete Ansicht widerlegt werden, die Objekte seien »ausgeforscht« oder es gebe an ihnen nicht viel Erkenntnis zu gewinnen.

Zum Abschluss des Forums ist eine offene Diskussion über den Stand des Berufsfeldes Denkmalpflege im Verband Deutscher Kunsthistoriker geplant. Welche Aufgaben und Perspektiven werden gesehen, welche Rolle kann der Verband übernehmen und zu welchen konkreten und allgemeinen Themen sollte er sich positionieren?

Martin Bredenbeck, Köln / Christina Mayer, Luxemburg

Kurzbiografie Martin Bredenbeck

2010	Gründung der Werkstatt Baukultur Bonn
2011–2016	Wiss. Referent für Denkmalpflege und Baukultur beim Bundesverband Bund Heimat und Umwelt in Deutschland, Bonn
seit 2016	Geschäftsführer des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Landschaftsschutz, Köln

Foren der Berufsgruppen

- seit 2016 Mitglied in den Landesdenkmalräten Hamburg und Rheinland-Pfalz
- seit 2017 Mitglied im Vorstand des Verbandes Deutscher Kunsthistoriker e.V. (als Repräsentant der Berufsgruppe Denkmalpflege)

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Architektur des 19.–21. Jh.s, insb. Nachkriegsmoderne; Denkmalpflege; Gartenkunst; bürgerschaftliches Engagement und Vermittlung.

Publikationsauswahl

- (Hg. mit Constanze Moneke und Martin Neubacher) Beethovenhalle Bonn. Konzerthaus. Festsaal. Denkmal, Bonn 2010.
- Die Zukunft von Sakralbauten im Rheinland (Bild-Raum-Feier. Studien zu Kirche und Kunst 10), Regensburg 2015.
- Der Beitrag der Nachkriegsmoderne zur Gestalt der europäischen Stadt, in: Christa Reichert et al. (Hgg.), Kulissenzauber? Stadtquartiere zukunftsfähig gestalten (Beiträge zur Städtebaulichen Denkmalpflege 5), Essen 2015.
- (Hg. mit Daniela Bennewitz und Philipp Huntscha) Bonn und seine Preußen – Danke, Berlin!? Begleitband zur gleichnamigen Ausstellung im Paul-Clemens-Museum der Universität Bonn 2015 (Edition Kritische Ausgabe), Bonn 2016.
- Denkmal Europa. Rückblick auf das Forum der Jahrestagung 2018 der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland, in: Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz (Hg.) (Tagungsband, Mainz, erscheint vorauss. 2019).

Kurzbiografie Christina Mayer

- 1999–2004 Studium der Architektur und Denkmalpflege an der RWTH Aachen
- 2003–2005 freie Mitarbeiterin im Service des sites et monuments nationaux (nationales Denkmalamt), Luxemburg
- 2005–2009 Promotion an der Universität Bamberg (»Topographie der Baukultur des Großherzogtums Luxemburg. Kanton Echternach«)
- seit 2005 Architektin im Service des sites et monuments nationaux, Luxemburg
- seit 2008 diverse Lehraufträge für das Fach Denkmalpflege, u. a. Universität Freiburg, Hochschule Karlsruhe, Université Luxembourg, Institut national d'administration publique
- seit 2017 zuständig für den Service de l'Inventaire im Service des sites et monuments nationaux, Luxemburg

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Inventarisierung; praktische Denkmalpflege.

Publikationsauswahl

Topographie der Baukultur des Großherzogtums Luxemburg. Kanton Echternach, Luxemburg 2010.

Das Gesetz kam erst später. Denkmalschutzrecht in Luxemburg und der Einfluss der Charta von Venedig, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege LXIV (2015), Heft 1/2.

(mit Gabi Lebherz) Die Gartenstadt Freiburg-Haslach. Ein interdisziplinäres Projekt: von alten Häusern, Gärten und Studenten, in: Die Denkmalpflege 2/2017.

(mit Stéphanie Toussaint und Wiepke van Aaken) Nationale Inventarisierung der Baukultur im Großherzogtum Luxemburg. Gemeinde Larochette, Luxemburg 2017.

Vorträge

9:15–9:40 Uhr

Jan Richarz, Aachen

Das Gesicht aller Gebäude wird wechseln.

Kein Monat vergeht, in dem nicht jemand fragt: »Brauchen wir Rekonstruktionen von Schlössern und alten Stadtzentren – heute?« Wie sich die Zeiten gleichen: »Kulissenschieberei!« »Tapetenstädte!« »Collagearchitektur!« Groß war der Aufschrei, als die Stadtansanierungen der 60er und 70er über die Bundesrepublik rollten und viele Städte ihre alten Gebäude einlagerten, um sie später an anderer Stelle wieder aufzubauen. Oft wurden nur die Fassaden appliziert, während dahinter vollständige Neubauten errichtet wurden. Diese neuen und doch alten Bauwerke sind heute wenig beachtet. Sie sind unbequem, man sieht falsch verstandene Denkmalpflege und eine bewusste Täuschung in ihnen. Zuweilen sind sie im Stadtbild unscheinbar und unbekannt. Sie bilden dennoch einen wesentlichen Bestandteil unserer Altstädte und diesen gilt es zu schützen. Weniger bekannt ist, dass dieses Verfahren durchaus üblich war. Bereits seit 1895 wurde die Sammlung von Gebäudeteilen und deren Wiederverwendung wiederholt propagiert und oft angewendet. Die Kriegszerstörungen ließen dann nach 1945 die Sammlung zur denkmalpflegerischen Notwendigkeit werden. Die bekannten Beispiele sind Hannover, Braunschweig oder etwa das Berliner Ephraimspalais. Die weitaus größte Masse an versetzten Fassaden findet sich in Aachen mit über 50 Bauwerken und weiteren 100, die heute dem Dornröschenschlaf verfallen sind.

Die Aachener Denkmalpflege sucht seit der Einführung des Denkmalschutzgesetzes nach einem Umgang mit diesen Bauwerken. Manche

wurden 1981 als Denkmal eingetragen, bei anderen nur einzelne Stücke und wieder andere, zumal später fertig gestellte Gebäude gar nicht. Welche Begründungen gibt es nun für eine Unterschutzstellung? War das Vorgehen damals reine Denkmalpflege oder städtebaulich motiviert? Was ist die architektonische Aussage? Vorweg: Sie sind alle Kinder ihrer beiden Zeiten.

Der Vortrag wird deutlich machen, dass das Vorgehen in Aachen kein Einzelphänomen ist, sondern auch der europäische Vergleich angebracht ist. Er wird einen Überblick über die Motivation hinter den Versetzungen geben, konkrete Beispiele aufzeigen und die aktuelle denkmalpflegerische Einschätzung der damaligen gegenüberstellen.

Die im Beitrag dargestellten Punkte sind das Ergebnis einer langjährigen Dissertationsarbeit zum Aachener Wiederaufbau, einem dreijährigen DFG-Projekt zur bundesweiten Betrachtung von »Translozierung als Mittel der Stadtgestaltung« und einer freiberuflichen Beschäftigung mit der Eintragung von Denkmälern.

Kurzbiografie Jan Richarz

2000–2009	Studium des Bauingenieurwesens, der Baugeschichte, Geschichte und Politischen Wissenschaft in Aachen
seit 2009	freiberufliche Tätigkeit als Bauhistoriker und Bauforscher
2009–2011	Wiss. Volontär im LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum, Pulheim-Brauweiler, Schwerpunkt: Architekturüberlieferung, Architektennachlässe
seit 2013	Wiss. Mitarbeiter am Lehr- und Forschungsgebiet Denkmalpflege und Historische Bauforschung an der RWTH Aachen
seit 2013	Bachelorstudium Bauingenieurwesen im Fernstudium, Technische Universität Dresden

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Architektur, Stadtplanung und Denkmalpflege seit 1945; Bauforschung an Architektur aller Epochen; Rekonstruktion und Translozierung im Städtebau; Archäologie der römischen Provinzen.

Publikationsauswahl

- Die Baugeschichte der Klinik Bedburg-Hau, in: W. Schaffer (Hg.), 100 Jahre LVR-Klinik Bedburg-Hau: Von der Provinzial-Heil-und-Pflegeanstalt zur LVR-Klinik. Festschrift zum 100-jährigen Bestehen 1912–2012, Essen 2012, S. 15–54.
- Der Werknachlass Leo Hugots, in: C. Raabe und H. G. Horn (Hgg.), Leo Hugot. Der Mensch. Seine Zeit. Sein Nachlass, Aachen 2014, S. 19–29.
- Baugeschichte um die Jahrhundertwende – modern und weltoffen. Brüche in der Psychiatrie; Kunst und Psychiatrie, in: Moderne. Weltkrieg. Irrenhaus,

1900–1930, Essen 2014, S. 25–44.

E-Heritage: 3D Digitalisierung eines Architekten- und Archäologennachlasses – Das Projekt NACHHUGOT, in: Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz (Hg.), EVA Berlin 2017: elektronische Medien & Kunst, Kultur und Historie, S. 189–194.

Der architektonische Wiederaufbau der Stadt Aachen ab 1944/45, in: Els Herrebout et al. (Hg.): Der Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg im belgisch-deutschen Grenzland, Brüssel 2018, S. 57–82.

9:50–10:15 Uhr

Sarah M. Schlachetzki, Bern

Das Bauwerk in Serie. Systembau und Denkmalpflege

Mit jüngeren Zeitschichten ist die sogenannte Alltagsarchitektur in den Fokus der Denkmalpflege gerückt – geht es nun doch darum, Bauten der Nachkriegsmoderne als bauliche Repräsentanten einer längst zu historisierenden Epoche industriellen Bauens zu würdigen. Damit erhält auch der Systembau zunehmend an Aufmerksamkeit, vor allem Objekte seiner Konjunktur der 1960er- bis 1980er-Jahre, als die Idee vollumfänglich umgesetzt wurde, gleich ganze Systeme und nicht mehr nur einzelne, vorgefertigte Teile zu montieren.

Die interdisziplinäre Arbeitsgruppe »System & Serie« des ICOMOS Suisse befasst sich derzeit nebst der Erforschung schweizerischer Bausysteme mit der langfristigen Erhaltung von Systembauten sowie mit Fragen der Reparaturfähigkeit, Instandsetzung und energetischen Ertüchtigung seriell gefertigter Bauten und Bauteile. Der kunsthistorische Beitrag innerhalb der aus ArchitektInnen und Denkmalpflegern, Soziologen, Bauphysikern sowie einer Kunsthistorikerin zusammengesetzten Arbeitsgruppe nimmt dabei die Widersprüche zwischen serieller Ästhetik auf der einen und der üblicherweise festzuschreibenden Singularität des Werks auf der anderen Seite in den Blick. Nicht zuletzt zeugt die historiographisch tradierte Fokussierung auf »Autorenarchitektur« von der Schwierigkeit, serielle Architektur weniger bekannter Arbeitsgemeinschaften in eine baukunsthistorisch motivierte Architekturgeschichte zu integrieren.

Im Kern des hier vorgeschlagenen Vortrags steht die Frage nach kunsthistorischen Argumenten für die Denkmalpflege, die es sich zum Auftrag macht, nun auch solche Hybride zwischen originärem Architektorentwurf und industrieller Produktion in Inventare erhaltenswerter Objekte aufzunehmen. Die klassischen kunsthistorischen Kategorien müssen dabei gemäss der Charta von Bensberg (2011) um die Dimension der »techno-

logischen Innovationen, [... der] Ansprüche an Flexibilität und Variabilität, [und einer] Ästhetik des Seriellen« erweitert werden. Welche Herausforderungen dies mit sich bringt und was es konkret für die Verortung eines kunsthistorischen Zugangs in solch interdisziplinären Arbeitsgruppen bedeutet, wird unter kritischer Diskussion der Systembau-Problematik erörtert. Dabei sollen sowohl die Konsequenzen einer technologieorientierten Rhetorik für die kunsthistorische Position, als auch das Potential der Kunstgeschichte in der Aufwertung »anonymer Wohnsilos« und Nutzbauten ausgelotet werden.

Kurzbiografie Sarah M. Schlachetzki

2001–2007	Studium der Kunstgeschichte, Soziologie und Französisistik in Trier, Leipzig und Tours
2006–2017	Forschungsaufenthalte u. a. in Argentinien, Japan, Polen und den USA Stipendien u. a. vom DAAD, dem Schweizerischen Nationalfonds und der Japan Society for the Promotion of Science
2008–2011	Doktoratsstudium an der Universität Zürich und der ETH, Promotion
seit 2014	Wiss. Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Architekturgeschichte und Denkmalpflege der Universität Bern
seit 2014	Habilitationsvorhaben zur architektonischen Moderne in Breslau und Berlin
2015–2016	Visiting Fellow an der New York University
seit 2017	Mitglied der Arbeitsgruppe »System & Serie« des ICOMOS Suisse (Referat Kunstgeschichte)

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Architekturgeschichte der Moderne; Architekturgeschichte Breslaus im 20. Jh.; Raumtheorien; Systembau und Denkmalpflege.

Publikationsauswahl

Breslau Modernism, Back on the Map. A Review of Beate Störtkuhl, *Moderne Architektur in Schlesien 1900 bis 1939*, and Deborah A. Barnstone, *Beyond the Bauhaus: Cultural Modernity in Breslau*, in: *Architectural Histories* 5 (2017), No. 1: Art. 4.

Modernism on the Margins. Breslau's Architectural Future Between High-Rise Utopia and Down-to-earth Realism, in: Beáta Hock und Anu Allas (Hgg.): *Globalizing East European Art Histories. Past and Present*, New York 2018, S. 113–131.

›Die Frage gehört hierher; aber nicht mehr die Antwort« – Alexander Schwab. *Wirtschaftsjournalist und Architekturkritiker in düsteren Zeiten*, in: *Arbeit – Bewegung – Geschichte. Zeitschrift für historische Studien* 1/2018, S. 63–75.
Appropriations of the Past. The New Synagogue in Poznań and Olsztyn's Bet

Tahara, in: Yuliya Komska und Irene Kacandes (Hgg.), *Eastern Europe Un-mapped. Beyond Borders and Peripheries*, New York/Oxford 2018, S. 175–201.

Monumentale Übernahmen. Wroclaws preußischer Koloss und sein sozialistisches Emblem aus Stahl, in: *Candide. Journal for Architectural Knowledge*, erscheint 2018.

10:25–10:50 Uhr

Thomas Lutgen, Luxemburg

Quellenstudium als Schlüssel zur Bauforschung

Der Vortrag wird neue und ältere Bauforschung vergleichen und aufzeigen, wie wichtig nicht nur das Studium der Primärquelle (Bauwerk), sondern auch das der Literatur- und Archivquellen für ein belastbares Ergebnis in der Bauforschung ist. Dies ist ein Thema, das in Bauforschungskreisen gerade Wellen schlägt, da viele Gebäude als »durchgeforscht« gelten, es aber nicht wirklich sind: Zum einen, da es neue Methoden gibt, zum anderen aber, da Bauforschung auch Sekundärquellenrecherche benötigt. Dies soll an zwei Beispielen aus Trier (Liebfrauenkirche) und Luxemburg (Schloss Mansfeld) dargelegt werden.

Kurzbiografie Thomas Lutgen

1994–1999	Studiengang Wandmalerei und Steinobjekte an der Fachhochschule Köln, Fachbereich Restaurierung und Konservierung von Kunst und Kulturgut
1997–2000	Selbstständig als (Diplom-)Restaurator in Köln
seit 2000	Selbstständig als Diplom-Restaurator in Trier
seit 2005	Zweite Niederlassung in Wasserbillig (Luxemburg)
seit 2007	Sachverständiger (öffentlich bestellt und vereidigt von der IHK Trier) für Schadensanalyse, Restaurierung und Konservierung von Wandmalerei, Stuck und Steinobjekten
2015	Promotion in Kunstgeschichte an der TU Berlin (»Lumen Spatorium – Die ursprüngliche Raumfarbigkeit von Sakralbauten des 13. Jahrhunderts. Studien unter besonderer Berücksichtigung der Liebfrauenkirche in Trier«)

Publikationsauswahl

(mit M. Kessler) Neue Erkenntnisse zur mittelalterlichen Ausmalung des Innenraumes der Liebfrauenkirche in Trier, in: Hans W. Ehlen (Hg.), »Die Rose neu erblühen lassen ...« Festschrift zur Wiedereröffnung der Liebfrauen-Basilika zu Trier, Trier 2011, S. 191–204, sowie S. 205–220, 221–240, 241–254.

Die Raumfassung der Liebfrauenkirche in Trier im 13. Jahrhundert: Farbkanon –

Technologie – Raumwirkung, in: *Liebfrauen in Trier. Architektur und Ausstattung von der Gotik bis zur Gegenwart*, Petersberg 2016, S. 271–286.

Neue Erkenntnisse zu Baugeschichte und Farbigkeit des Konventgebäudes, in: *Service Nationale de la Jeuness* (Hg.), *Marienthal. Archäologie, Baudenkmal-forschung und -pflege*, Luxemburg 2016, S. 126–135.

(mit G. Wechsler), Brandschaden – eine Alternative zu herkömmlichen Reinigungs- und Schadstoffextraktionsverfahren, in: *Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege* (Hg.), *Retrospektive und Perspektive, Methoden und Techniken in der Wandmalereirestaurierung*, München 2017.

Neue Erkenntnisse zur bauzeitlichen Außenfarbigkeit der ehemaligen Stiftskirche und heutigen Pfarrkirche St. Paulin in Trier, in: *Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte* 69 (2017), S. 509–520.

11:45–12:00 Uhr

Constanze Falke (geb. Moneke), Bonn/Weimar

Bauforschung der Nachkriegsmoderne: Zur Beethovenhalle in Bonn

Die Abrissdiskussion um die Bonner Beethovenhalle (eingeweiht 1959) hat in den Jahren 2009–2012 die Fachwelt bewegt. Mit dem Entscheid gegen einen Festspielhaus-Neubau wurde klar, dass sich die Stadt Bonn dem Erhalt ihres kulturellen Erbes stellen und die denkmalgeschützte Konzert- und Veranstaltungshalle restauriert und renoviert werden muss. Mit den Planungen für eine »Denkmalgerechte Instandsetzung und Modernisierung« (Projekttitle) wurde 2014 begonnen, die Schließung der Halle erfolgte Ende 2016. Seitdem wird die Beethovenhalle umfangreich instandgesetzt und in ihrer Technik den heutigen Anforderungen an ein Veranstaltungshaus angepasst.

Von Beginn an wurde eine kunsthistorische Beratung in den Prozess eingebunden, die – parallel zu eigenen Forschungen zur Architektur-, Bau- und Umbaugeschichte sowie zu Leben und Werk des Architekten der Halle, Siegfried Wolske (1925–2005) – den Bauherrn und das planende Architekturbüro Nieto Sobejano (Madrid/Berlin) begleitet und berät und für Rückfragen und weitere historische Recherchen für alle Fachplaner zur Verfügung steht. Der Vortrag zeigt, wie ergiebig Bauforschung auch an einem jüngeren Objekt sein kann und präsentiert verlorenes und nun wiedergewonnenes Wissen.

Kurzbiografie Constanze Falke (geb. Moneke)

- 2003–2011 Magisterstudium der Kunstgeschichte, Neueren Deutschen Literaturwissenschaften und Klassischen Archäologie in Bonn
- 2012–2017 Wiss. Referentin in der Abteilung Denkmalförderung der Deutschen Stiftung Denkmalschutz
- seit 2014 Promotionsprojekt am Lehrstuhl für Denkmalpflege und Architekturgeschichte der Bauhaus Universität Weimar
- seit 2014 Freiberuflich tätig (kunsthistorische Beratung, u. a. im Projekt »Denkmalgerechte Instandsetzung und Modernisierung Beethovenhalle Bonn«)
- seit 2017 Promotionsstipendiatin der Wüstenrot Stiftung

Publikationsauswahl

- (Hg. mit Martin Bredenbeck und Martin Neubacher) Beethovenhalle Bonn. Konzerthaus. Festsaal. Denkmal, Bonn 2010; darin: Der Architekt Siegfried Wolske. Leben und Werk, S. 90–97.
- (Hg. mit Martin Bredenbeck und Martin Neubacher) SPUREN. Eine Suche nach dem kunsthistorischen Lustgewinn (Festschrift Hiltrud Kier zum 75. Geburtstag), Bonn 2012; darin: »Verstaut, gestapelt, ausgelagert«. Gedanken zu zeitgenössischen Reaktionen auf Großbauten der 1970er Jahre, S. 44–51.
- (mit Florian Kirfel) Initiativen im Denkmalschutz oder: Die Frage nach dem »Handbuch«, in: Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz (Hg.), Kommunizieren – Partizipieren. Neue Wege der Denkmalvermittlung, Bd. 82, Bonn 2012, S. 193–197.
- »Ehrenamt in der Denkmalpflege – eine Bedarfsäußerung der Bürgerschaft!«, in: Die Denkmalpflege 2/2018, S. 73 f. (im Erscheinen).
- Beitrag zur Baugeschichte der Stadthalle, in: Stadthalle Bad Godesberg (Architekturführer der Werkstatt Baukultur Bonn 12), erscheint Bonn 2019.

Forum Hochschulen und Forschungsinstitute

Freitag, 29. März 2019, 13:30–17:00 Uhr ZHG, Hörsaal 008

Zum Status der Objekte in der kunsthistorischen Forschungspraxis

Leitung: Johannes Grave, Bielefeld / Helga Lutz, Bielefeld

13:30–13:45 Uhr

Einführung

13:45–14:10 Uhr

Ann-Sophie Lehmann, Groningen

Die Tugenden des Gallapfels. Kunstgeschichte als »ding-bildende« Disziplin

14:10–14:20 Uhr

Diskussion

14:20–14:45 Uhr

Carolin Bohlmann, Berlin

Konservierungspraxis: Zur Materialität der Objektbiografien

14:45–14:55 Uhr

Diskussion

14:55–15:20 Uhr

Nina Samuel, Lüneburg / Beate Söntgen, Lüneburg

Promovieren im Museum – Potentiale und Herausforderungen

15:20–15:30 Uhr

Diskussion

15:30–16:15 Uhr

Pause

16:15–17:00 Uhr

Diskussion zur Positionierung der Berufsgruppe Hochschulen und Forschungsinstitute

Inhalt

Die jüngere kultur- und geisteswissenschaftliche Forschung ist von einer befremdlichen Zwiespältigkeit geprägt: Im Zentrum der jüngeren Theoriebildung steht eine Rehabilitierung der Dinge, Bilder und Artefakte, die nicht mehr nur als Zeichenträger, als Gegenstände subjektiver Konstruktionen oder als lediglich instrumentell-materielle Bedingungen menschlichen Handelns verstanden werden. Mit sehr unterschiedlichen Begründungen und Akzentuierungen ist vielmehr der irreduzible Anteil der Objekte an der Konstitution von individuellen Handlungen und von sozialen Interaktionen betont worden.

Während auf theoretischer Ebene ein Ruf zurück zu den Dingen zu vernehmen ist und deren Materialität nachdrücklich in den Blick kommt, zeichnen sich in der Forschungspraxis, in den wissenschaftlichen Institutionen und in den Förderprogrammen nur allmählich Veränderungen ab, die den jüngeren theoretischen Einsichten gerecht werden. Wie aber müssten wir jene Orte und Situationen gestalten, die es uns erlauben, mit der »Herausforderung des Objekts« und mit dessen Materialität Ernst zu machen? Muss nicht gerade die universitär-akademische Kunstgeschichte dazu neue Formen der Zusammenarbeit mit Museen, namentlich mit Kuratoren und Restauratoren, oder mit der Denkmalpflege suchen? Und müssten wir nicht unsere Lehrpläne, Forschungsagenden und Förderformate überdenken?

Das Treffen der Berufsgruppe versteht sich als Einladung, darüber nachzudenken, wie wir unsere eigene Forschungspraxis und deren institutionelle Rahmenbedingungen weiterentwickeln können. Im Zentrum steht daher nicht allein die Diskussion aktueller theoretischer Positionen, sondern vor allem die Frage nach geeigneten Praktiken und Arbeitsformen, die den neueren theoretischen Herausforderungen und Einsichten entsprechen können. Drei Beiträge entfalten die skizzierte Problematik und beleuchten sie vor dem Hintergrund aktueller Fallbeispiele. Auf dieser Grundlage soll das Forum Gelegenheit zu einer vertieften Diskussion geben.

Johannes Grave, Bielefeld / Helga Lutz, Bielefeld

Kurzbiografie Johannes Grave

- 2001–2005 Wiss. Mitarbeiter im SFB »Ereignis Weimar-Jena. Kultur um 1800« an der Friedrich-Schiller-Universität Jena
- 2005 Promotion an der Universität Jena
- 2005–2009 Wiss. Mitarbeiter im NFS »Bildkritik« (eikones) an der Universität Basel
- 2009–2012 Stellv. Direktor des Deutschen Forums für Kunstgeschichte / Centre allemand d'histoire de l'art Paris
- 2012 Habilitation an der Universität Basel (»Architekturen des Sehens. Bauten in Bildern des Quattrocento«), ausgezeichnet mit dem Hans-Janssen-Preis 2012 der Akademie der Wissenschaften Göttingen
- seit 2012 Professor für Historische Bildwissenschaft/Kunstgeschichte an der Universität Bielefeld
- seit 2015 Mitherausgeber der »Zeitschrift für Kunstgeschichte«
- seit 2017 Stellv. Sprecher des SFB »Praktiken des Vergleichens«, Universität Bielefeld
- Mitglied im Vorstand des Verbandes Deutscher Kunsthistoriker e.V. (als Repräsentant der Berufsgruppe Hochschulen und Forschungsinstitute)

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Temporalität des Bildes und der Bildrezeption, bildtheoretische Fragen; Praktiken des Vergleichens; Kunst, Kunsttheorie und Kunstgeschichte um 1800; italienische Malerei der Frührenaissance; französische Malerei des 17.–19. Jh.s.

Publikationsauswahl

- Der »ideale Kunstkörper«. Johann Wolfgang Goethe als Sammler von Druckgraphiken und Zeichnungen (Ästhetik um 1800 4), Göttingen 2006.
- Caspar David Friedrich. Glaubensbild und Bildkritik, Zürich/Berlin 2011 (frz. Ausg.: À l'œuvre. La théologie de l'image de Caspar David Friedrich, Paris 2011).
- Caspar David Friedrich, München 2012 (engl. Ausg.: London/New York 2012).
- Architekturen des Sehens. Bauten in Bildern des Quattrocento (eikones), München 2015.
- Giovanni Bellini. The Art of Contemplation, London/New York 2018.

Kurzbiografie Helga Lutz

- seit 2014 Teilprojektleiterin in der DFG-Forschergruppe »Medien und Mimesis« an der Bauhaus-Universität Weimar
- 2016 Vertretungsprofessorin für Kunstgeschichte an der Burg Giebi-chenstein Kunsthochschule Halle
- 2016–2017 Vertretungsprofessorin für Kunst und Visuelle Kultur an der

Foren der Berufsgruppen

seit 2017 Carl von Ossietzky Universität Oldenburg
Professorin für Bild- und Kunstgeschichte der Moderne und
der Gegenwart an der Universität Bielefeld

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Gegenwartskunst aus der Perspektive von Kulturtechnikforschung und Actor-Network; bildtheoretische Fragen mit Blick auf Praktiken und Operationen; Entstehung des Stillebens aus der Buchmalerei des 15./16 Jh.s; niederländische und deutsche Kunst des 15. und 16. Jh.s; textile Medien.

Publikationsauswahl

Das spätmittelalterliche Stundenbuch als Medium des Entbergens. Topologien des Faltens, Klappens, Knüpfens und Webens im Stundenbuch der Katharina von Kleve, in: Kristin Marek und Martin Schulz (Hgg.), Kanon Kunstgeschichte, München 2015, S. 85–109.

(mit Bernhard Siegert) In der Mixed Zone: Klapp- und faltbare Bildobjekte als Operatoren hybrider Realitäten, in: David Ganz und Marius Rimmel (Hgg.), Klappeffekte: faltbare Bildträger in der Vormoderne (Bild+Bild 4), Berlin 2016, S. 109–139.

Linie und Faden. Text- und Bordüregestaltung in illuminierten Handschriften des 15. und 16. Jahrhunderts, in: Johannes Grave und Boris Roman Gibhardt (Hgg.), Schrift im Bild, Hannover 2018 (im Erscheinen).

Vorträge

13:45–14:10 Uhr

Ann-Sophie Lehmann, Groningen

Die Tugenden des Gallapfels. Kunstgeschichte als »ding-bildende« Disziplin

Mit einer theoretischen Befragung der Dinge hat der »material turn« das epistemische Potential materieller Beschaffenheit und materieller Prozesse klar in den Vordergrund gestellt. In der Folge ist das implizite Materialwissen der Kunstgeschichte selbstbewusst geworden und haben interdisziplinäre Dialoge mit der Anthropologie, der Soziologie und den Material Culture Studies zu einer objekt- und materialitätsbezogene Kunstgeschichte geführt.

Der Vortrag fragt nun nach dem nächsten Schritt, der Integration tatsächlicher Werke, Dinge und Materialien in Lehre und Forschung und wie diese Eingang in einen bisher hauptsächlich text-basierten Diskurs finden können. Dazu werden die Geschichte und die Gegenwart der Bildung

mit durch und über (künstlerische) Dinge in verschiedenen institutionellen Kontexten befragt: Wie wurde und wird in der Kunstgeschichte und benachbarten Fächern (Archäologie, Religionswissenschaften, Kulturwissenschaften, Design, Materielle Kultur) mit Kunstwerken, Objekten und Materialien gelehrt und gelernt und wie ermöglichen Museen Zugänge zu epistemischen, ästhetischen aber auch empathischen Aspekten, indem sie Objekte in pädagogischen Zusammenhängen erfahrbar machen? Welche Rolle spielt objektgebundene Wissensvermittlung dort, wo Universität und Museum sich treffen: in den Lehrsammlungen?

Neuere kognitive Forschung zeigt, dass Dinge besser Wissen vermitteln als Abbildungen, weil sie eine vollständigere visuelle und haptische Wahrnehmung ermöglichen. Sind historische Praxen und vielleicht sogar die Entstehung des Faches vor dem Hintergrund solcher Forschung anders zu verstehen? Vom mittelalterlichen Rezeptbuch über Reformpädagogik und Bauhaus bis hin zur Geschichte von Studiensammlungen, Materialbibliotheken und der »Übung vor Originalen« versucht der Vortrag das Phänomen der Dingbildung für eine objekt-orientierte Kunstgeschichte zu erschließen und fragt, ob eine objektbezogene Lehre helfen kann, die immer noch substanziellen, innerfachlichen Grenzen zwischen Universität, Museum, Atelier und Labor, zu überwinden.

Kurzbiografie Ann-Sophie Lehmann

2004	Promotion an der Universität Utrecht (»Jan van Eyck and the Nude«)
2002–2015	Assistant Professor, ab 2011 Associate Professor am Institut für Medien & Kulturwissenschaften der Universität Utrecht
seit 2015	Professorin für Kunstgeschichte am Institut für Kunstgeschichte der Universität Groningen

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Geschichte und Theorie von Herstellungsprozessen und Materialien; Geschichte und Theorie der objektgebundenen Lehre.

Publikationsauswahl

(Hg. mit P. H. Chapman and F. Scholten) Meaning in Materials: Netherlandish Art 1400–1800 (The Netherlands Yearbook for the History of Art 62), Leiden 2013.

(mit Judith Spijksma) Flattening Hierarchies of Display: The Liberating and Leveling Powers of Objects and Materials, in: Stedelijk Studies 5 (2017), S. 1–18.

Objektstunden: Vom Materialwissen zur Materialbildung, in: Herbert Kalthoff et al. (Hgg.), Materialitäten. Herausforderungen für die Sozial- und Kulturwissenschaften, München 2016, S. 171–194.

14:20–14:45 Uhr

Carolin Bohlmann, Berlin

Konservierungspraxis: Zur Materialität der Objektbiografien

Der praktische Umgang mit musealen Sammlungen und die Arbeit der Restauratoren in einem Museum – ihr Wissen, ihr Handeln und die von ihnen durchgeführten Restaurierungsmaßnahmen – sind noch immer weitgehend der Sichtbarkeit entzogen. Dieser Bereich mit all seinen Funktionen, Aufgaben, Abläufen und Zielen ist jedoch zentraler Bestandteil des Museumsuniversums und verbindet über die Objekte Wissen, Techniken und die Handlungsmacht unterschiedlicher Akteure. Ein umfassenderes Verständnis der Vernetzung zwischen den beteiligten Akteuren, Instanzen und Institutionen eröffnet eine neue und andere Sicht auf das Wissen um die Objekte. Aber obwohl sich institutionelle und individuelle Interessen in universitären und musealen Forschungsprojekten stark überschneiden, sind sie noch viel zu selten aufeinander abgestimmt.

Die Aufgaben der Museen zielen auf den Erwerb, die Ausstellung und den Schutz ihrer Sammlungen sowie die öffentliche Bildung – kunsttechnologische Sammlungsforschung findet man hierbei selten: Es gibt kaum Forschungsprojekte, die nicht mit Ausstellungs- oder Konservierungsmaßnahmen verbunden sind. Hierbei haben Restauratoren in den seltensten Fällen Unterstützung für ihre Forschung und Dokumentation.

Neben den Objekten/Artefakten verwahren die Museen die Archive mit den zu den Objekten zugehörigen Biografien, historischen Belegen, Zertifikaten, Installationshistorien und Werkgenesen, die genauso zu dem Werk gehören wie Materialoberflächen, Installation Manuals sowie Monitoring der Licht- und Klimaverhältnisse. Restauratoren sind hierbei die Schnittstelle zu Material, Herstellung, Technik, Wiederaufführung und Bewahrung – dieses Wissen um die Praktiken ist sowohl für die langfristige Erhaltungsstrategie und museale Sammlungsgeschichte von Bedeutung als auch für die kunsthistorische Interpretation und Forschung.

Das Ziel des Beitrags ist es, ein Modell für die Zusammenarbeit von Konservatoren in Museen und Universitätsinstituten und Studierenden in gemeinsamen Forschungsprojekten vorzustellen, auch im Hinblick auf strukturelle und logistische Probleme, die mit der gemeinsamen Forschung an Museen und Universitäten verbunden wären. Eine solche kooperative Universitäts- und Museumsforschung, an deren Konzeption in anderen Ländern bereits sehr viel eingehender gearbeitet wird, könnte ein Pilotprojekt sein, das, indem es institutionsübergreifende Forschung leistet, langfristig für alle Beteiligten eine Perspektive darzustellen vermag.

Kurzbiografie Carolin Bohlmann

1980–1984	Ausbildung zur Restauratorin in Athen, Braunschweig und Wien
1984–1990	Studium der Kunstgeschichte, Archäologie und Literaturwissenschaft in Wien und Berlin (Magisterarbeit: »Zum Wandel in der Antikenergänzungspraxis im 18. Jahrhundert in Rom«)
1996	Promotion an der Technischen Universität Berlin (»Tintoretto Maltechnik. Zur Dialektik von Theorie und Praxis«)
1997	Restauratorin der documenta x
1998–1999	Restauratorin am Kunstmuseum Wolfsburg
seit 2000	Restauratorin am Hamburger Bahnhof – Museum für Gegenwart – Berlin, Nationalgalerie

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Restaurierungsgeschichte; Kunsttechnologie; Materialtheorie.

Publikationsauswahl

Tintoretto Maltechnik. Zur Dialektik von Theorie und Praxis, München 1998. (Hg. mit Thomas Fink und Philipp Weiss) Lichtgefüge in Kunst und Naturphilosophie des 17. Jahrhunderts – Rembrandt und Vermeer, München 2008. (mit Eva Riess) Spuren sichern. Vom restauratorischen Umgang mit Werkspuren bei der Konservierung der 100 Bildtafeln aus der Installation Richtkräfte einer neuen Gesellschaft 1974–77 von Joseph Beuys, in: Beiträge des VdR I/2015, S. 17–28.
E wie Erhalten – ein Blick hinter die Kulissen, in: Marzona A–Z, Berlin 2017.
Vergänglichkeit für die Ewigkeit. Zur Konservierung moderner und zeitgenössischer Kunst, in: Paragrana. Zeitschrift für Historische Anthropologie 2018, S. 99–116.

14:55–15:20 Uhr

Nina Samuel, Lüneburg / Beate Söntgen, Lüneburg

Promovieren im Museum – Potentiale und Herausforderungen

Das an der Leuphana Universität Lüneburg eingerichtete, vom BMBF geförderte Promotionskolleg »PriMus – Promovieren im Museum« ist ein Versuch, Promotion und Volontariatsanteile zusammenzubringen. Das Programm reagiert damit auf eine Kluft zwischen Universität und Museum, Theorie und Praxis, Forschung und Ausstellungsarbeit, die durch die Trennung von Promotion und Volontariat in der Ausbildungsphase entstanden ist. PriMus stützt die Forschung an Museen und profitiert umgekehrt von musealen Praktiken. So wird der Wissensaustausch

zwischen Universität und Museen gefördert. Im interdisziplinären Dialog mehrerer Museumstypen (das Projekt schließt Museen für Kunst, Kunstgewerbe, Kulturgeschichte, Literatur und Völkerkunde ein) werden neue Erzählweisen und Formen der Präsentation für Kulturgüter unterschiedlichster Art entwickelt und diskutiert. Die unterschiedlichen Formen und Praktiken des kunst- und kulturwissenschaftlichen Wissens, wie es an Universitäten und Museen generiert wird, werden auf diese Weise wieder stärker verbunden. Die Doktorand/-innen bearbeiten bislang unerforschte Museumsbestände im Rahmen einer Promotion und eines Ausstellungsprojektes zum selben Thema. Ein weiteres Ziel des Programms ist es, in der Parallelität von theoretischer und praktischer Arbeit zu erfassen, welche Themen und Thesen in einem Text und welche mit Objekten in einem Raum darstellbar sind. Der Beitrag untersucht auch, auf welche Weise die Frage der Ausstellbarkeit und das konkrete Hantieren mit, wie vor allem die restauratorische Arbeit zeigt, keineswegs selbstverständlich gegebenen Objekten auf den Forschungsgegenstand auch der Promotionen einwirkt.

Die Frage, was sich wie, mit welchen Mitteln und in welchem Medium zeigen lässt, ruft nicht allein die Materialität von Objekten und ihren Anteil an der Wissensproduktion auf den Plan. Zugleich stellt sich die grundlegende Frage, in welcher Weise Objekte als Zeugnisse figurieren und welchem Geschichtsbild, welchem Argument sie und ihr Arrangement im Text und im Ausstellungsraum zuarbeiten. Über den Aspekt der Wissensproduktion hinaus thematisiert der Beitrag Möglichkeiten und Grenzen der institutionellen Kooperation sowie entsprechender Förderformate.

Kurzbiografie Nina Samuel

1997–2005	Studium der Kunstgeschichte und Kulturwissenschaften in Berlin und Paris
2006–2011	Promotion an der Humboldt-Universität zu Berlin (»Die Form des Chaos. Bild und Erkenntnis in der fraktalen Geometrie und der komplexen Dynamik«)
seit 2017	Programmleitung von »PriMus – Promovieren im Museum« an der Leuphana Universität Lüneburg

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Bildtheorie und Wissenschaftsgeschichte; Museums- und Ausstellungstheorie.

Publikationsauswahl

(Hg.) The Islands of Benoît Mandelbrot. Fractals, Chaos, and the Materiality of Thinking, New York 2012.

Die Form des Chaos. Bild und Erkenntnis in der komplexen Dynamik und der

fraktalen Geometrie, München 2014.

(Hg. mit Gregory Wittkopp) My Brain Is in My Inkstand: Drawing as Thinking and Process, Bloomfield Hills MI 2014.

On Seeing and Believing: Islands of Chaos and the Key Question of Scientific Visualization, in: New Geographies 8 (Harvard University Graduate School of Design), Cambridge MA 2017, S. 88–95.

Bilder als Werkzeuge. Lokalisationsmikroskopie und das Versprechen der hohen Auflösung, in: Matthias Bruhn und Sara Hihnütter (Hgg.), Bilder der Präzision. Praktiken der Verfeinerung in Technik, Kunst und Wissenschaft, Berlin 2018, S. 69–81.

Kurzbiografie Beate Söntgen

1996	Promotion an Freien Universität Berlin (»Sehen ist alles. Wilhelm Leibl und die Wahrnehmung des Realismus«)
1997–1998	Postdoc-Stipendiatin (DFG) im Graduiertenkolleg »Repräsentation – Rhetorik – Wissen« an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt/Oder
1998–2002	Wiss. Assistentin am Institut für Kunstwissenschaft der Hochschule für Bildende Künste Braunschweig
2002–2003	Laurenz-Professur für Zeitgenössische Kunst (Assistenz-Professur) an der Universität Basel
2003–2011	Professorin für Neuere Kunstgeschichte an der Ruhr-Universität Bochum
2008–2011	Leiterin des weiterbildenden Studiums »Kunstkritik und Kuratorisches Wissen« an der RUB
seit 2011	Professorin für Kunstgeschichte an der Leuphana Universität Lüneburg, seit 2012 Vizepräsidentin für Forschung und Humanities Kuratoriumsmitglied der VolkswagenStiftung
seit 2016	Sprecherin des DFG-Graduiertenkollegs »Kulturen der Kritik«
seit 2017	Wiss. Leitung des BMBF-Projekts »PriMus – Promovieren im Museum«

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Kunstgeschichte der Moderne; Geschichte, Theorie und Praxis der Kunstkritik; Kunsttheorie und Ästhetik.

Publikationsauswahl

Chardin: Inwardness – Emotion – Communication, in: Rüdiger Campe et al. (Hgg.), Rethinking Emotion: Interiority and Exteriority in Premodern, Modern, and Contemporary Thought, Berlin/New York 2014, S. 101–134.

Ins Bild kommen, im Bild sein. Versuch über den Auftritt in un-/bewegten Bildern, in: Juliane Vogel und Christopher Wild (Hgg.), Auftreten. Wege auf die Bühne (Theater der Zeit. Recherchen 115), Berlin 2014, S. 191–217.

Foren der Berufsgruppen

(Hg.) Der Ort der Kunstkritik in der Kunstgeschichte. Zeitschrift für Kunstgeschichte 78 (2015).

Formen der Kunstrezeption in der Moderne: Übertragung (Diderot) und Reflexion (Greenberg), in: Heiko Hausendorf und Marcus Müller (Hgg.), Handbuch. Sprache in der Kunstkommunikation, Berlin 2016, S. 135–152.

(Hg. mit Ewa Lajer-Burcharth) Interiors and Interiority, Berlin 2016.

Forum Freiberufler und Selbständige

Freitag, 29. März 2019, 13:30–17:00 Uhr ZHG, Hörsaal 009

Geschäftsmodelle für Kunst und Kultur

Leitung: Holger Simon, Köln

13:30–15:30 Uhr

Geschäftsmodelle für Kunst und Kultur

15:30–16:15 Uhr

Pause

16:15–17:00 Uhr

Diskussion zur Positionierung der Berufsgruppe Freiberufler und Selbständige

Inhalt

Wieso brauchen Freiberufler/-innen oder Selbstständige ein Geschäftsmodell? – Damit wir unser Geschäftsmodell stets schärfen und erfolgreich unternehmerisch tätig sein können. So könnte eine Antwort lauten. Die Rückmeldung aus vielen Gesprächen zeigt aber, dass die wenigsten Freiberufler/-innen oder Selbstständigen im Kultursektor wissen, was ein Geschäftsmodell ist und wie ihr eigenes Geschäftsmodell funktioniert.

Im Forum Freiberufler und Selbstständige wollen wir verstehen lernen, wie Geschäftsmodelle funktionieren. Wieso sind einige Geschäftsmodelle erfolgreicher als andere? Gibt es Besonderheiten im Kultursektor? Was ist Cultural Entrepreneurship?

Alexander Osterwälder hat mit dem Business Model Canvas (BMC) eine Methode entwickelt, mit der wir sehr einfach und erfolgreich Geschäftsmodelle analysieren und schärfen, selber entwickeln und verändern können. Die Methode wird im Forum eingeführt und praktisch eingeübt. Wir werden hier einen Werkzeugkoffer kennenlernen, der uns hilft, erfolgreiche Kulturunternehmer/-innen zu werden.

Holger Simon, Köln

Kurzbiografie Holger Simon

1991–1996	Studium der Kunstgeschichte, Philosophie und Pädagogik in Köln
1998	Promotion an der Universität zu Köln (»Der Creglinger Altar von Tilman Riemenschneider«)
1999	Museumsassistent am Museum Schnütgen in Köln
1999–2007	Hochschulassistent am Kunsthistorischen Institut der Universität zu Köln
2007	Habilitation an der Universität zu Köln (»Die Morphologie des Bildes. Eine kunsthistorische Methode der Kunstkommunikation«)
seit 2009	Gründer und geschäftsführender Gesellschafter der Pausanio GmbH & Co. KG
seit 2013	Ernennung zum apl. Professor an der Universität zu Köln
seit 2013	Direktor der Pausanio Akademie

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Geschichte und Theorie der ästhetischen Kommunikation in der Neuzeit und Moderne; Methodologie der Kunstgeschichte; Ästhetik und Theorie der digitalen Medien; Cultural Entrepreneurship und Intrapreneurship in Organisationen; Innovationsentwicklung und Change Management in Kulturbetrieben.

Publikationsauswahl

Cultural Entrepreneurship – Geschäftsmodelle für Kunst und Kultur, in: Handbuch Kulturportale. Online-Angebote aus Kultur und Wissenschaft, Berlin 2015, S. 110–122.

(mit Petra Dicke und Henning Mohr) Digitale Geschäftsmodelle im Kultursektor, in: Anshuman Khare et al. (Hgg.), Marktorientiertes Produkt- und Produktionsmanagement in digitalen Umwelten, Wiesbaden 2018, S. 1–15.

Selbstbewusstes Entrepreneurship gestalten (Interview), in: Kulturmanagement Network Magazin (135), August 2018, S. 18–22.

Foren und Arbeitskreise

Kunstgeschichte Italiens

Mittwoch, 27. März 2019, 10:00–12:00 Uhr, ZHG, Hörsaal 008

Moderation: Sarah W. Lynch, Erlangen / Christina Strunck, Erlangen

Beiträge:

Sarah W. Lynch, Erlangen:

Between Italy and the World: Genoa, the Strada Nuova, and New Possibilities in Architectural History

Ilaria Hoppe, Linz:

Fluide Differenzen: Rosalba Carrieras »Winter« und Queer Studies in der Frühneuzeitforschung

Desirée Monsees, Kassel / Martina Sitt, Kassel:

Ad fontes: Vom Gewinn der heutigen Archivarbeit für die kunsthistorische (Italien-) Forschung. Am Beispiel von Sebastiano Ricci und den Lazzarini

Peter Bell, Erlangen:

Verkündigung in Formeln: Computergestützte Analyse von Ikonographie und Pose

Das Forum wird vier Themenbereiche in den Vordergrund rücken, die teils in der Italienforschung noch wenig bearbeitet werden, teils bei den letzten Italienforen eher im Hintergrund standen. Dies soll vor allem junge Kunsthistoriker/-innen dazu anregen, sich mit diesen Bereichen auseinanderzusetzen und entsprechende Vortragsvorschläge für die nächste Arbeitstagung des »Forum Kunstgeschichte Italiens« einzureichen, die im Frühjahr 2020 an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg stattfinden wird. Die genannten vier Themengebiete sind:

1. Neue Ansätze in der frühneuzeitlichen Architekturforschung,
2. Gender & Queer Studies,
3. Archivforschung und
4. Digital Art History.

Zu jedem dieser Forschungsfelder wird es einen Impulsvortrag mit anschließender Diskussion geben.

Kunst auf der Iberischen Halbinsel und in Iberoamerika

Mittwoch, 27. März 2019, 10:00–12:00 Uhr, ZHG, Hörsaal 009

Moderation: Sylvaine Hänsel, Münster / Bettina Marten, Dresden
Beiträge: Claudia Hopkins, Edinburgh / Barbara Karl, St. Gallen

Das Forum Kunst auf der Iberischen Halbinsel und in Iberoamerika bietet allen Interessierten Gelegenheit zum wissenschaftlichen (Erfahrungs-)austausch. Zwei ausgewiesene Kunsthistorikerinnen, Barbara Karl (Textilmuseum St. Gallen) und Claudia Hopkins (School of History of Art, University of Edinburgh), werden Einblick in ihre Arbeit geben und stehen im Anschluss für Fragen zur Verfügung.

Darüber hinaus möchten wir Kunsthistorikerinnen und Kunsthistorikern die Gelegenheit bieten, laufende Projekte in kurzen Referaten oder als Posterpräsentation vorzustellen. Ausdrücklich möchten wir auch fortgeschrittene Studierende, die an Abschlussarbeiten sowohl zur iberischen als auch zur iberoamerikanischen Kunstgeschichte sitzen, ermutigen, ihre Forschungen zu präsentieren.

Angewandte Künste – Schatzkunst, Interieur und Materielle Kultur

Mittwoch, 27. März 2019, 10:00–12:00 Uhr, ZHG, Hörsaal 105

Moderation: Birgitt Borkopp-Restle, Bern / Ariane Koller, Bern / Matthias Müller, Mainz / Dirk Syndram, Dresden / Barbara Welzel, Dortmund

Das Fachforum »Angewandte Künste – Schatzkunst, Interieur und Materielle Kultur« möchte auf dem Kunsthistorikertag in Göttingen 2019 die Ergebnisse seiner ersten Tagung (Dresden, 8.–10.11.2018: »Diskursfeld Angewandte Künste I – Werte und Bewertungen«) sowie daran anknüpfende systematische Überlegungen präsentieren und mit den Teilnehmern anhand konkreter Fallbeispiele diskutieren. Ausgangspunkt unserer Initiative ist die Beobachtung, dass den Umgang der Kunstgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts mit den Künsten der Frühen Neuzeit noch häufig, explizit oder implizit, die Bewertungen und Hierarchisierungen des 19. Jahrhunderts prägen: Mit den Gattungen der Malerei, Zeichnung und Skulptur ließen sich kunsttheoretische Diskurse verbinden, die für

die angewandten Künste weitgehend zu fehlen schienen; in ihnen manifestierten sich vielmehr handwerkliche Kunstfertigkeit und ostentativ zur Schau gestellte Materialität – also eben die Eigenschaften, die das Ingenium des Künstlers doch angeblich überwand. Nur gelegentlich wurde erkennbar, dass der Primat, der Malerei und Skulptur in dieser Rangfolge der Künste eingeräumt wurde, der Bewertung der Werke in ihrer Entstehungszeit nicht entsprach – vielmehr belegen zahlreiche Quellen die hohe Wertschätzung (mit den entsprechenden Preisen), die zuerst Werken der sogenannten angewandten oder dekorativen Künste galt.

Namentlich an den europäischen Höfen der Frühen Neuzeit wurde gerade diesen Objekten ein außerordentlich hoher Rang zugemessen, und die Bezeichnung »Schatzkunst« reflektiert nicht allein ihren materiellen Wert und die handwerkliche Meisterschaft, ja Virtuosität, die sie hervorbrachte: In den Situationen, die die historische Forschung in jüngerer Zeit unter dem Aspekt der Performativität betrachtet hat, kam ihnen nicht selten entscheidende Bedeutung zu. Ihre Auswahl für die Ausstattung von Fest- und Empfangsräumen lag häufig in der unmittelbaren Verfügung ihres fürstlichen Besitzers, in Ritus und Zeremoniell vermittelten sie höchst differenzierte Botschaften. In ihnen gewannen dynastische Tradition und dynastischer Rang genauso wie politische Bündnisse oder kulturelle und ökonomische Ansprüche gleichsam materialisierte Gestalt. Studien, die in letzter Zeit unternommen wurden, weisen darauf hin, dass für die Wertkonstitution und -vermittlung solcher Objekte deren wiederholte Aktivierung – im Sinne einer »amplificatio« oder einer Bedeutungsakkumulation in der »longue durée« – eine wichtige Rolle spielte.

Anknüpfend an diese vielfältigen und kulturgeschichtlich bedeutenden Aspekte einer hochgradig differenzierten und in ihrer Wertigkeit exklusiven Objektkultur möchte das Fachforum auf dem Kunsthistorikertag 2019 in Göttingen eine Diskussionsplattform bieten, um grundsätzlich Wertkategorien und Wertsetzungen in kunsthistorischen Diskursen zu beleuchten. Im Kontext einer Fachdiskussion, die sich unter dem Thema »Zu den Dingen!« explizit dem Artefakt als »als Träger von Wissen und Geschichte(n), Handlungsoptionen und sozialen Beziehungen, als Grenzgänger zwischen Kulturen und Disziplinen, als biographische Spur seines Schöpfers und seiner selbst, aber auch als Herausforderung an bisherige Theorie-debatten« widmet, erscheint es angemessen, gerade den Objekten, die sich durch ihre Materialität und die Kunstfertigkeit ihrer Gestalter wie durch ihre Rolle in kommunikativen und performativen Situationen seit jeher ausgezeichnet haben, besondere Aufmerksamkeit zukommen zu lassen.

Wissenschaftsgeschichte der Kunstgeschichte

Mittwoch, 27. März 2019, 13:00–14:45 Uhr, ZHG, Hörsaal 008

Das digitale Bild und die Entwicklung des Faches

Moderation: Hubertus Kohle, München / Hubert Locher, Marburg
Beiträge: Béatrice Joyeux-Prunel, Paris / Claus Pias, Lüneburg / Maximilian Schich, Dallas

Das Forum »Wissenschaftsgeschichte der Kunstgeschichte« widmet sich der methodischen Reflexion und Historiographie des Faches in der Absicht, im kritischen Blick auf die Denkmodelle und -traditionen der Vergangenheit und Gegenwart die eigene Position zu bestimmen und Impulse für die Weiterentwicklung der Fragestellungen gewinnen zu können. Anlässlich des Kunsthistorikertages in Göttingen steht die Frage der »Digitalisierung«, die Entwicklung ihres Stellenwertes und ihrer Folgen für das Fach Kunstgeschichte auf dem Programm. Besonderer Anlass hierzu ist die Bewilligung des auf sechs Jahre Laufzeit angelegten DFG-Schwerpunktprogrammes 2172 »Das digitale Bild«, deren Sprecher Hubertus Kohle (LMU München) und Hubert Locher (Philipps-Universität Marburg) die Konzeption und Koordination des Forums verantworten. Drei Gäste, zwei davon aus dem Ausland, werden einen Blick zurück und zugleich nach vorn auf die Entwicklung der Kunstgeschichte im digitalen Zeitalter werfen.

Frankreichforschung

Mittwoch, 27. März 2019, 13:00–14:45 Uhr, ZHG, Hörsaal 009

Moderation: Thomas Kirchner, Paris / Michael Thimann, Göttingen
Beiträge: Julia Drost, Paris / Jochen Hellmann, Saarbrücken / Henry Keazor, Heidelberg / France Nerlich, Paris

Das Forum zur Frankreichforschung des Kunsthistorikertags wurde 2015 in Mainz eingeführt und fand in Dresden 2017 wieder statt, wo es erneut eine große Resonanz erfahren hat. Dem offensichtlichen Bedarf der Fachgemeinschaft soll nun in Göttingen weiter entgegengekommen werden.

Die Podiumsdiskussion soll beleuchten, welche institutionellen Mög-

lichkeiten für die deutschsprachige kunsthistorische Frankreichforschung zur Verfügung stehen und welche Perspektiven sich daraus ergeben. Dabei werden Universitäten, außeruniversitäre Forschungseinrichtungen und die Museen in die Betrachtungen einbezogen, sowie auch französische Förderprogramme und Institutionen. Welche Perspektiven hat die kunsthistorische Frankreichforschung heute? Wo und wie findet sie statt? Wer forscht über was, welche Schwer- und Schwachpunkte zeichnen sich aus? Wie lässt sich der intellektuelle und institutionelle Austausch zwischen der französischen und der deutschen Kunst-, Bild- und Objektwissenschaft organisieren und verbessern? Aus Anlass der thematischen Ausrichtung in Göttingen: Welchen Platz hat dabei die kunsthistorische Objektforschung? Ferner: Auf welche methodischen, wissenschaftlichen, gesellschaftlichen Herausforderungen gilt es zu reagieren, welchen Entwicklungen gilt es verstärkte Aufmerksamkeit zu schenken? Wie kann die Frankreichforschung dazu beitragen, die Alternativen zu nationalstaatlich orientierten oder eurozentrischen Forschungen weiter zu entwickeln?

Über die aktuelle Standortbestimmung hinaus sollen die Veranstaltung und die Anlaufstelle während der Tagung der Information und dem Austausch über Förderprogramme im deutsch-französischen Raum dienen und fachliche Kontakte ermöglichen.

Kunst des Mittelalters

Mittwoch, 27. März 2019, 13:00–14:45 Uhr, ZHG, Hörsaal 104

Perspektiven der Objektforschung. Mittelalterliche Kunst im Harzgebiet

Moderation: Wolfgang Augustyn, München / Gerhard Lutz, Hildesheim

Beiträge:

Michael Brandt, Hildesheim:

Ein bernwardinischer Exportartikel? Frühmittelalterliche Kruzifixanhänger aus Norddeutschland

Joanna Olchawa, Frankfurt a. M.:

Das ›monstrum‹ zwischen Wissenschaft und Kunst: Der Püsterich in Sondershausen

Andrea Worm, Graz:

Die Johannesoffenbarung als geschaute Geschichte. Text – Bild – Vision in Alexander Minoritas ›Expositio in Apocalypsim‹

Stefan Bürger, Würzburg:

»Vier anfenge 25 schlossteyn« – Zur dritten und vierten Dimension einer zweidimensionalen Visierung zum Schloss in Stolberg/Harz

Der Harz gehörte im Mittelalter phasenweise zu den prosperierendsten Räumen des Reiches nördlich der Alpen. An diesem Schnittpunkt lassen sich politische, wirtschaftliche, intellektuelle Strömungen, Aktivitäten, Veränderungen und Innovationen vor allem von ottonischer Zeit bis weit ins 13. Jahrhundert greifbar machen. Hinzu kommt, dass es an vielen Orten, wie Goslar, Halberstadt, Hildesheim, noch eine reiche materielle Überlieferung gibt, die immer wieder zu Neuentdeckungen und Neubewertungen führt. Diese umfasst mehrere heutige Bundesländer: Niedersachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen.

Das hier angebotene Mittelalterforum soll einerseits zur regionalen Verankerung des Kunsthistorikertages beitragen, andererseits die Vernetzung der vielfältigen Forschungen in den verschiedenen Bundesländern intensivieren. Geplant ist eine Folge kürzerer Projektvorstellungen. Dabei sollen in erster Linie Präsentationen aus dem Bereich Kunstgeschichte sowie der Konservierung/Restaurierung einbezogen werden. Schwerpunktmäßig sollen Untersuchungen zu Objekten und Ensembles aus der Zeit zwischen ca. 950 und 1250 berücksichtigt werden.

Kunstgeschichte Großbritanniens

Mittwoch, 27. März 2019, 13:00–14:45 Uhr, ZHG, Hörsaal 105

Auftaktveranstaltung und Gründung einer Arbeitsgemeinschaft

Moderation: Ute Engel, München

Seit langem gilt es als ein Desiderat, aus kontinentaler Sicht verstärkt die Kunstgeschichte Englands bzw. Großbritanniens zu berücksichtigen. Die Forschungsdiskurse zu wichtigen Bereichen der Kunstgeschichte des Mittelalters, der Frühen Neuzeit und der Moderne verlaufen in Großbritannien und Deutschland bzw. anderen europäischen Ländern häufig getrennt voneinander. Dieser Graben droht, sich mit dem Brexit weiter zu

vertiefen. Dennoch gibt es eine kleine, aber aktive Gruppe von Forscher/-innen, die sich seit vielen Jahren mit britischer Kunst beschäftigen und einen engen Austausch mit den dortigen Kolleg/-innen pflegen.

An sie und alle Interessierten ergeht deshalb der Aufruf, auf dem XXXV. Deutschen Kunsthistorikertag 2019, im Jahr des Brexit, eine Arbeitsgemeinschaft »Großbritannienforschung« zu gründen mit dem Ziel, sich intensiver zu vernetzen und auf dem folgenden Kunsthistorikertag ein Fachforum zu veranstalten. Intendiert ist, dieses Fachforum unter dem Dach des Verbands deutscher Kunsthistoriker zu verstetigen, ähnlich wie dies bereits mit den Fachforen für die Kunstgeschichte Italiens, der Niederlande oder der Iberischen Halbinsel der Fall ist.

Göttingen, der Veranstaltungsort des XXXV. Kunsthistorikertags, bietet einen zusätzlichen Anlass für die Initiierung eines solchen Großbritannien-Forums. Am Kunsthistorischen Institut der Universität Göttingen lehrte von 1929 bis 1933 Sir Nikolaus Pevsner, bevor ihm die Nationalsozialisten die Lehrbefugnis entzogen und ihn 1935 ins englische Exil zwangen. Als junger Privatdozent begründete Pevsner in Göttingen die deutsche Englandforschung: Im Auftrag eines englisch-amerikanischen Kulturkreises an der dortigen Universität entwickelte er 1930 erstmals eine Überblicksvorlesung zur englischen Kunstgeschichte und hielt ab dem WS 1930/31 regelmäßig Lehrveranstaltungen zu diesem Themenkreis ab, bereits im Kontakt mit britischen Kunsthistorikern. Zum Gedenken an Pevsners Wirken brachte die Stadt Göttingen 2004 eine Tafel am Haus Dahlmannstraße 16 an, einer der letzten Wohnstätten der Familie Pevsner vor der Emigration.

Die vorgeschlagene Arbeitsgemeinschaft soll mit dem Fachforum eine Plattform bieten, um gemeinsam Perspektiven auf derzeit wichtige Forschungsfelder aus Mittelalter, Früher Neuzeit und Moderne vergleichend aus britischer und deutscher bzw. kontinentaler Sicht zu eröffnen. Dafür ist auch der Austausch mit KollegInnen an britischen Universitäten sowie zentralen kunsthistorischen Forschungsinstitutionen in Großbritannien von großem Interesse, so mit dem Courtauld und dem Warburg Institute, dem Centre for Medieval Studies an der Universität York, dem vom British Art Network und dem Arts Council England geförderten British Mural Network, der British Archaeological Association oder dem Paul Mellon Centre for the Study of British Art. Neben dem inhaltlichen und methodischen Austausch über Forschungsthemen und -projekte und der Planung eines Fachforums für 2021 können bei der Auftaktveranstaltung auch konkrete Möglichkeiten der institutionellen Vernetzung in Zeiten des Brexit erörtert werden.

Niederländische Kunst- und Kulturgeschichte

Mittwoch, 27. März 2019, 15:30–17:15 Uhr, ZHG, Hörsaal 008

Zwischen Kunsttechnologie und Kunstgeschichte

Moderation: Nils Büttner, Stuttgart / Jochen Sander, Frankfurt a. M. / Berit Wagner, Frankfurt a. M.

Beiträge: Bart Fransen, Brüssel / Anna Tummers, Haarlem

Podium: Nils Büttner, Stuttgart / Bart Fransen, Brüssel / Birgit Ulrike Münch, Bonn / Almut Pollmer-Schmidt, Frankfurt a. M. / Jochen Sander, Frankfurt a. M. / Anna Tummers, Haarlem / Berit Wagner, Frankfurt a. M.

Kunsthistorikerinnen und Kunsthistoriker begannen schon früh damit, sich zur Beantwortung kennerschaftlicher Fragen auch technischer Hilfsmittel zu bedienen. Die Niederlandeforschung war diesbezüglich von besonderer Bedeutung, da sie sich bereits sehr früh durch eine besondere Objektnähe auszeichnete. Die intensive Beschäftigung mit der Materialität der Objekte war traditionell auch ein Interesse von Restauratorinnen und Restauratoren, die sich für die wissenschaftliche Fundierung ihrer Praxis einsetzten.

Die aus diesem Bemühen erwachsenen Konservierungswissenschaften und die Kunsttechnologie haben vor allem in den letzten Jahrzehnten einen enormen Aufschwung erlebt. Die neuen Methoden und Möglichkeiten der naturwissenschaftlichen Erforschung von Kunst- und Kulturgut haben unser Wissen über die Objekte und ihre Geschichte enorm erweitert. Zugleich haben sich die technische Kunstgeschichte und die Kunsttechnologie zu eigenen Fächern entwickelt. Vormalige Diskrepanzen zwischen den Forschungsinstitutionen Museum und Universität sind in jüngster Zeit oft einem fruchtbaren Kooperieren gewichen – eine Tendenz, die sich in den kommenden Jahren, so die Hoffnung – noch intensivieren wird. Das Forum möchte diskutieren, welche Rolle Kennerschaft für die kunstgeschichtliche Forschung aktuell spielt und in welchen Bereichen die traditionelle Kunstgeschichte der Objekte noch benötigt wird.

Ein Beispiel: Wir stehen heute vor der Situation, dass wir unzählige Bilder kennen, die sich bei ehrlicher Betrachtung keinem Maler zuweisen lassen. Ihnen gegenüber steht eine große Zahl an Malern, von denen wir keine oder nur so wenige Gemälde kennen, dass sich das Œuvre eigentlich nicht rekonstruieren lässt. Das Problem ist lange bekannt, wurde allerdings von der positivistischen Forschung und dem Kunsthandel seit dem 19. Jahrhundert durch teilweise fragwürdige Zuschreibungen bemäntelt.

So haben heute auch und gerade die weniger bedeutenden Meister des 17. und 18. Jahrhunderts gewaltige Œuvres, die gleichsam zu Containern für ansonsten anonyme Bilder wurden. So gilt, um ein Beispiel zu nennen, jede flämisch anmutende Waldlandschaft, die nicht »Coninxloo« heißt, als »Govaerts«. Seestücke mit holländischen Schiffen heißen »Storck« und jede süßliche Rubenskopie im Kabinettformat ist von »Beschey«. Nur die wenigsten dieser Bilder sind jedoch namentlich bezeichnet. Und unter diesen sind nicht wenige, deren Signaturen gefälscht sind. Als diese Werke im 17. Jahrhundert entstanden, waren Künstlernamen offensichtlich nicht so wichtig, wie sie es heute sind. Gary Schwartz hat schon 1993 auf die paradoxe Situation hingewiesen, dass kaum zehn Prozent der Abertausenden von Gemälden, die in Nachlassinventaren der Vormoderne verzeichnet wurden, einem Künstler zugeschrieben waren. Blickt man nun auf die Bestände der modernen Museen, sind es kaum zehn Prozent der Bestände, die nicht einem Künstler zugeschrieben werden. Mit Blick auf diese Zahlen will es beinahe scheinen, als würden im Laufe der Jahre die Informationen über einzelne Bilder und ihre Maler nicht etwa immer spärlicher fließen, sondern im Gegenteil immer reicher. Das ist nicht der Fall. Wie soll man mit dieser Situation umgehen? Und wie lassen sich Kunsttechnologie und Kunstgeschichte in eine noch fruchtbarere Kooperation bringen?

Das Forum des Arbeitskreises Niederländische Kunst- und Kulturgeschichte will dem skizzierten Dialog zwischen Kunsttechnologie und Kunstgeschichte im Bereich der niederländischen Forschung nachspüren. Denn gerade hier finden sich wegweisende Ansätze etwa im Rahmen des NICAS (Netherlands Institute for Art and Science), welches sich als Forschungsinstitution versteht, die Geisteswissenschaften, Naturwissenschaften und Data Sciences vereint. Welche methodischen Impulse lassen sich für andere Bereiche der Kunstgeschichte gewinnen? Ferner soll der Frage nachgegangen werden, welche Rolle die früher unter dem Begriff der Kennerschaft versammelten Methoden der Kunstgeschichte im 21. Jahrhundert noch spielen können, dürfen und müssen.

Nachwuchsforum

Mittwoch, 27. März 2019, 15:30–17:15 Uhr, ZHG, Hörsaal 009

Science-Slam

»...kleine Dinge für wichtig zu halten...«

Moderation: Amelie Baader / Ines Barchewicz / Alexander Leinemann / Colin Reiss / Steven Reiss / Benjamin Sander / Verena Suchy / Klara Wagner (alle Göttingen)

Beiträge:

Sebastian Bank, Bonn:

Kanonen en miniature – Geschenke im Kontext von Unternehmenspolitik und Alltag am Beispiel Krupp

Helen Bremm, Stockholm:

Materialität und materielle Geschichte – über das Verhältnis von Dingen und Geschichten

Alina Hofmann, Bonn:

Geklebte Nasen, voyeuristische Blicke und syphilitische Flecken. Der Körper bei William Hogarth

Thomas Moser, München:

Release the Kraken!

Alexandra Panzert, Hannover:

Funktional? Sachlich? Zeitlos schön? Das Narrativ des modernen Designs

Shubhangi Prolingheuer, Münster:

Die »Breite Treppe« in der Münchner Residenz

Frederike Schmäschke, Stuttgart:

Die kleinen Alleskönner

Freya Schwachenwald, New Haven/Heidelberg:

Ein steiniger Weg: Der Platz der Dinge und der Nicht-Dinge in der Kunstgeschichte

Johanna Strunge, Göttingen:

Zur Repräsentanz und Nicht-Repräsentanz des Kolonialen – eine Dinganalyse

Das Nachwuchsforum veranstaltet zum Auftakt am Mittwochnachmittag einen Science-Slam. Neun junge Wissenschaftler/-innen stellen ihre Forschungen in jeweils fünf Minuten dem Publikum vor: In kreativer und unterhaltsamer Weise sollen komplexe kunsthistorische Zusammenhänge verständlich präsentiert werden. Frei nach Georg Christoph Lichtenbergs Diktum »Die Neigung der Menschen, kleine Dinge für wichtig zu halten, hat sehr viel Großes hervorgebracht« (Sudelbücher Heft G, 234) soll das Kongressmotto »Zu den Dingen!« aufgegriffen werden: Ausgehend von einem kleinen Ding bzw. Detail innerhalb eines untersuchten Objektes – das nach Möglichkeit gerne auch mitgebracht werden darf – werden Forschungsprojekte knapp und anschaulich vorgestellt.

Freitag, 29. März, 11:00–12:30 Uhr, ZHG, Hörsaal 004

Feedback-Runde

Der Stand der Dinge, oder »Dinge für wichtig halten« – aber wie?

Fragen nach dem Dingcharakter von Kunstwerken, nach ihrer materiellen Erscheinungsform, nach ihrer konstituierenden Rolle in individuellen, zwischenmenschlichen oder sozialen Handlungszusammenhängen beherrschen derzeit insbesondere die junge Kunstgeschichte. Abseits althergebrachter ideell-ikonographisch geprägter Denksysteme drängen gerade Nachwuchswissenschaftler/-innen darauf, Kunstwerke als Dinge ernst zu nehmen. Dies spiegelt sich in der Ausrichtung zahlreicher Abschlussarbeiten und Forschungsprojekte wider, wie sie beispielsweise auch im ersten Teil des Nachwuchsforums vorgestellt wurden.

Doch wird dieser Renaissance der Dinge in der akademischen Ausbildung Rechnung getragen? Welche Möglichkeiten haben Nachwuchswissenschaftler/-innen in ihrer universitären Ausbildung, mit Dingen konkret in Berührung zu kommen? Was kann die universitäre Kunstgeschichte, was können Museen und Institutionen der Denkmalpflege tun, um Studierenden und Absolvent/-innen einen fundierten theoretischen wie methodisch-praktischen Zugang zu Fragen von Dinglichkeit und Materialität zu vermitteln?

Diesen und weiteren Fragen möchte sich das Nachwuchsforum nähern und lädt nicht nur Nachwuchswissenschaftler/-innen zur Diskussionsrunde ein, sich über ihre Objekterfahrungen auszutauschen, sich untereinander zu vernetzen und konkrete Wünsche und Bedürfnisse zu artikulieren, wie der »Stand der Dinge« in der kunsthistorischen Ausbildung verbessert werden kann.

Arbeitskreis Kunstgeschichte und Bildung

Mittwoch, 27. März 2019, 15:30–17:15 Uhr, ZHG, Hörsaal 105

Zu den Dingen: An Objekten lehren und lernen

Leitung: Martina Sitt, Kassel / Barbara Welzel, Dortmund

Der Arbeitskreis Kunstgeschichte und Bildung im Verband Deutscher Kunsthistoriker e.V. fragt nach dem Beitrag und der Verantwortung der Kunstgeschichte in Bildungsprozessen. Es geht dabei auch um Wissenschaftskommunikation in Bildungskontexte hinein. Das betrifft die Arbeitsfelder der Lehrer/-innenbildung und der Schule ebenso wie der Museumspädagogik oder der noch immer nicht wirklich institutionell verankerten Denkmalpädagogik sowie die Diskussionen im Rahmen von »sharing heritage«. So stellen die kulturell, religiös und sozial heterogenen Gruppen, wie sie beispielsweise an Schulen längst gesellschaftlicher Alltag sind, eine Herausforderung für das Fach dar, auf die befriedigende Antworten erst allmählich gefunden werden.

Im Kontext des Göttinger Kunsthistorikertages soll konkret nach den Möglichkeiten der Vermittlung von Objekten gefragt werden: Welche Potentiale besitzen konkrete Objekte in ihrer Materialität für Vermittlungskonzepte? Welche Kompetenzen werden benötigt, um sie zum »Sprechen« zu bringen? Welche Methoden, welche Vermittlungswege und -konzepte eröffnen Zugänge zu den Erkenntnispotentialen von Objekten?

Der Arbeitskreis versteht sich als Diskussionsforum, das aber zugleich auch Raum für die übergreifenden Fragen eröffnet. Zwei Projektvorstellungen sollen die Debatte anregen.

Kurzbiografie Martina Sitt

1982–1990	Studium der Kunstgeschichte, Geschichte, Komparatistik, Philosophie und Wirtschaftswissenschaft in Bonn, Wien und Freiburg; Promotion in Freiburg (Arbeit über die Kriterien der Kunstkritik und Ästhetik Jacob Burckhardts)
1992–1999	Leiterin der Gemäldegalerie im Kunstmuseum (heute Kunstpalast) Düsseldorf
2000–2010	Leiterin der Galerie Alter Meister der Hamburger Kunsthalle
2001	Habilitation; kontinuierliche Lehrtätigkeiten u. a. an den Universitäten Düsseldorf, Hamburg, Lüneburg, Budapest, Rom, Smith College Northampton (Mass) und Wien
seit 2010	Professorin für Mittlere und Neuere Kunstgeschichte an der

Foren und Arbeitskreise

seit 2012	Universität Kassel Website-Projekt zu Geschichte der Kasseler Kunstakademie und des Collegium Carolinum [LAGIS]
2013–2017	Mitglied im Leitungsgremium der Forschungsförderung im Rahmen eines LOEWE-Schwerpunkts in Hessen (LandesOffensive zur Entwicklung wissenschaftlich-ökonomischer Exzellenz), Universität Kassel: »Mensch-Tier-Gesellschaft«
2014–2017	Forschungsaufenthalt in der Casa di Goethe in Rom (Stipendium), Forschungen an der Bibliotheca Hertziana zu J. H. W. Tischbein in Rom; Projektpräsentation zur Erforschung von Malerinnen in Kassel
seit 2015	Mitglied im Fachbeirat der Zentralen Stelle für Provenienzforschung Hessen; Mentorentätigkeit im Minerva-Femmenet der Max Planck Gesellschaft
2018	Mitglied der Historischen Kommission Hessen

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Niederländische Malerei des 17. Jh.s; deutsche Malerei des 18. und 19. Jh.s; Wissenschaftsgeschichte.

Publikationsauswahl

(Hg. und Autorin) Kunsthistoriker in eigener Sache. Zehn autobiographische Skizzen, Berlin 1990.

Duell an der Wand. Carl Friedrich Lessing – Die Hussiten-Gemälde, Düsseldorf 2000.

(Hg. mit Pieter Biesboer) Jacob van Ruisdael oder Die Revolution der Landschaft, Ausstellungskat. Hamburg, Zwolle 2002; darin: Belichtung der Natur. Zu einer komplementären Deutung der Landschaftsmalerei Jacob van Ruisdaels, S. 37–48.

Glanzstücke eines Meisters, der nicht Francke hieß. Beobachtungen zur Malerei des Thomas-Altars, Hamburg 2014.

»Geeignet, junge Künstler zu belehren« – Die Anfänge der Kasseler Kunstakademie 1777–1830, Hamburg 2017.

Kurzbiografie Barbara Welzel

1979–1989	Studium der Kunstgeschichte, Musikwissenschaft und Philosophie in Bochum und Berlin; Promotion an der Freien Universität Berlin (»Abendmahlsaltäre vor der Reformation«)
1991–1998	Wiss. Assistentin am Kunsthistorischen Institut der Philipps-Universität Marburg
1997	Habilitation an der Universität Marburg
seit 2001	Professorin für Kunstgeschichte an der Technischen Universität Dortmund
2009–2017	Vorstandsmitglied im Verband Deutscher Kunsthistoriker e.V.

- seit 2011 Prorektorin Diversitätsmanagement an der Technischen Universität Dortmund
zahlreiche Initiativen und Projekte zu Bildungsgerechtigkeit
Vorstandsmitglied im Kulturwissenschaftlichen Institut Essen
- seit 2016 Co-Sprecherin von DoProfiL (Dortmunder Profil für inklusionsorientierte Lehrer/-innenbildung), im Rahmen der Qualitätsoffensive Lehrerbildung eigenes Projekt zu »Kulturelles Erbe interkulturell«

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Kultur und Kulturtransfer im Hanseraum; Stadtkultur vom Mittelalter bis in die Gegenwart; Kunstgeschichte und Bildung; kulturelles Erbe interkulturell.

Publikationsauswahl

- (Hg. mit Thomas Schilp) Dortmund und die Hanse. Fernhandel und Kulturtransfer, Bielefeld 2012.
- (Hg. mit Jens Lieven und Michael Schlagheck) Netzwerke der Memoria, Essen 2013; darin: »Die Gemeinschaft der Lebenden und Verstorbenen«. Hermen Rodes Bilder für das Lübecker Maleramt als Beglaubigung von Memoria, S. 173–190.
- (Hg. mit Pablo Schneider) Martin Warnke: Zeitgenossenschaft. Zum Auschwitzprozess 1964, Zürich/Berlin 2014.
- (Hg. mit Wolfgang Sonne) St. Reinoldi in Dortmund: Forschen – Lehren – Partizipieren, Oberhausen 2016.
- »Die Hauptschwierigkeit war natürlich Gott«. Passionsbilder als Objekte einer zeitgemäßen Bildvermittlung?, in: Klaus Krüger und Karin Kranhold (Hgg.), Bildung durch Bilder, Bielefeld 2018, S. 95–114.

15:45–16:05 Uhr

Pia Razenberger, Wien

Sich mit fremden Federn schmücken? Federarbeiten als Ausgangspunkte für kritisches Denken

Im Weltmuseum Wien ausgestellte Federarbeiten fungieren im Workshop »Sich mit fremden Federn schmücken?« als Auslöser für Diskussionen. Die Objekte dienen als Vermittler von Geschichte, gesellschaftlicher Bedeutung und der Veränderung von Symboliken. Sie sind Beispiele für die Themen Restitution und kulturelle Aneignung. Ziel des Workshops ist es, Jugendlichen durch Objekte und entsprechende Methoden eine kritische und reflexive Betrachtungsweise hinsichtlich des Umgangs mit kulturellem Erbe zu ermöglichen und sie in ihrer persönlichen Meinungsbildung zu stärken.

Der Workshop wird für Jugendliche ab 13 Jahren für die Dauer von 1,5 bis 2 Stunden angeboten. Beim Diskussionsrundgang werden drei Stationen besucht, bei der die Objekte jeweils auf formale Kriterien hin betrachtet werden. Es folgt die Vermittlung des aktuellen Forschungsstands und der medialen Debatte, wobei das Vorstellen von gegensätzlichen Positionen wichtig ist. Im Zentrum steht dann die Diskussion innerhalb der Gruppe. Abschließend wird ein neues Objekt aus Federn gestaltet und die Brücke zum Umgang miteinander geschlagen.

Bei den Objekten handelt es sich um Federarbeiten, die zwischen dem 16. und 20. Jahrhundert in Nord- und Südamerika hergestellt wurden. Sie kamen auf unterschiedlichen Wegen nach Wien. Ausgestellt ist auch der Kopf eines Menschen, der in direktem Zusammenhang mit den Federarbeiten steht. Wesentlich ist bei dieser Station die Frage nach dem Umgang mit menschlichen Überresten in einem Museum.

Um gesellschaftliche Bedeutungen eines Objektes zu diskutieren, wird die Methode des Rollenspiels angewandt. Dabei schlüpfen sechs Jugendliche in die Rollen verschiedener Personen, wie z. B. in jene des Museumsdirektors oder der Kulturministerin. Sie führen darin eine Debatte darüber, ob das Objekt in Wien bleiben oder zurückgegeben werden soll. Anschließend diskutieren sie in der Gruppe ihre persönlichen Meinungen und deren Begründungen. Das Rollenspiel bietet hier Multiperspektivität und stößt dazu an, sich eine eigene Meinung zu bilden, sie zu verändern oder zu festigen.

Im Workshop werden das Objekt und seine vielfältigen Bedeutungen offengelegt und diskutiert. Die Jugendlichen teilen ihre Sichtweisen, wodurch die Diversität ihres Verständnisses für Geschichte, Kultur und Gesellschaft in der Gruppe sichtbar wird. Das Objekt und sein Kontext dienen als Ausgangspunkt für gesellschaftliche Fragestellungen und ermöglichen es, Bildungsprozesse zu initiieren und Denkanstöße zu geben.

Kurzbiografie Pia Razenberger

2009–2015	Studium der Kunstgeschichte in Innsbruck, Granada und Wien, Spezialisierung auf Islamische Kunstgeschichte (Masterarbeit: »Die Schmuckseite in Koranillumination Westasiens von ca. 970–1250«)
2015–2017	Projektleitung »Tabadul–Austausch« in Kooperation mit dem Institut für Kunstgeschichte Wien, Dom Museum Wien, mumok, Technisches Museum Wien und Volkskundemuseum
2017	Deubner-Projektpreis des Verbandes Deutscher Kunsthistoriker e.V. für »Tabadul–Austausch«
seit 2017	Kunst- und Kulturvermittlerin am Dom Museum Wien und Weltmuseum Wien

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Kunst- und Kulturvermittlung.

Publikationsauswahl

Tabadul–Exchange: An Approach to Art Education Projects Supporting Equal Exchange, in: Ruth Mateus-Berr und Luise Reitstätter (Hgg.), Art & Design Education in times of change, Berlin/Boston 2017, S. 69–73.

16:15–16:35 Uhr

Anne Bantelmann-Betz, Wiesbaden / Nikolas Werner Jacobs, München
Historismus – noch Fragen? Zwei Wiesbadener Initiativen »zu den Dingen« einer nur scheinbar »ausgeforschten« Epoche

Der Historismus ist – 50 Jahre nach dem Erscheinen der ersten Bände der epochalen »Ringstraßen«-Buchreihe – anscheinend erfolgreich »erledigt«. Er wird allgemein geliebt, flächendeckend geschützt und als Trittstein auf dem Weg zur Moderne weitgehend akzeptiert. Kölner Dom und Hamburger Hafencity sind Welterbe, Wallots Reichstag ist täglich in den Medien. Alles gesagt?

In Wiesbaden (und nicht nur dort) wird seit Kurzem verstärkt diskutiert, dass man von und mit den »Objekten« des Historismus noch jede Menge »Lehren und Lernen« kann. Die ehemalige »Weltkurstadt« des 19. Jahrhunderts versteht sich seit einer Initialzündung Gottfried Kiesows als »Stadt des Historismus«. In diesem Jahr sind dort zwei Initiativen gestartet, welche die Befragung dieser Epoche beleben wollen: Ein neuer Förderverein hat den Aufbau eines Zentrums für die Historismusforschung zum Ziel und an der Hochschule Rhein-Main soll künftig im Studiengang »Baukulturerbe B. Sc.« der europäisch bedeutende Denkmälerbestand von Villen des Historismus in Wiesbaden zum Gegenstand forschenden Lehrens und Lernens werden.

Im Sinne der Faro-Konvention und der Frage, wem Denkmale gehören, wer sie rezipiert und bewertet, erscheint die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den »Dingen« dieser Epoche von neuer Aktualität. Denn gerade das historistische Erbe war und ist einem starken Rezeptionswandel unterworfen: Galt es einst der Moderne als Sinnbild für alles Reaktionäre der Kaiserzeit, wurde es im Zuge von 1968 von einer jungen Generation als qualitativer Stadtraum wiederentdeckt und geschützt. Auch heute noch lösen diese Bauten starke Emotionen aus, wie erst jüngst etwa der öffentlich geäußerte Phantomschmerz beim Abriss des

sog. Immerather Doms zugunsten des Braunkohlentagebaus Garzweiler II belegte. In den »Dingen« des 19. Jahrhunderts stecken demnach noch Energien, die es verdienen, wieder stärker öffentlich und wissenschaftlich diskutiert zu werden, besonders im Hinblick auf aktuelle Fragen nach Identitätsbildung, »Heimat« und Shared Heritage.

Am Beispiel Wiesbadens soll gezeigt werden, dass weder das wissenschaftliche noch das emotionale Potential dieser Epoche und ihrer vielfältigen Zeugnisse bisher ausgeschöpft zu sein scheinen. Ein überregionales Forum für den Austausch der bisher zerstreuten Diskussionen über den Historismus zu schaffen erscheint deshalb als lohnende Zukunftsaufgabe.

Kurzbiografie Anne Bantelmann-Betz

1999–2006	Studium der Kunstgeschichte, Neueren Geschichte und Teilgebieten der Wirtschaftswissenschaften in Berlin und Pisa
2006–2014	Wiss. Mitarbeiterin am Lehrstuhl Denkmalpflege, BTU Cottbus
2011	Promotion an der BTU Cottbus
2014–2017	Wiss. Mitarbeiterin im Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart
seit 2017	Professorin für Denkmalpflege an der Hochschule RheinMain

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Englische Architekturgeschichte des 18. bis frühen 20. Jh.s; Denkmalpflegetheorie des 19. und 20. Jh.s; britische Landhäuser; Wiederaufbau und Rekonstruktion in der Architektur; dt. Architekturgeschichte u. Denkmalpflege des 19. Jh.s.

Publikationsauswahl

(Hg. mit Leo Schmidt) *Forschen, Bauen und Erhalten*. Jahrbuch 2012/13, Berlin/Bonn 2013.

Historische Wiederaufbauten Englischer Landhäuser. Der denkmalpflegerische Umgang mit klassischen Landhäusern nach Bränden, 1875–1914, Berlin 2013.

Art. »Kingston, George«, »Knowles, James Thomas«, »Knowles, Sir James Thomas«; in: *De Gruyter Allgemeines Künstlerlexikon. Die Bildenden Künstler aller Zeiten und Völker Bde. 80/81*, Berlin/Boston 2013.

Bericht zur internationalen Fachtagung »Zwischen Heilung und Zerstreuung – Kurgärten und Kurparks in Europa« in Baden-Baden, in: *Denkmalpflege in Baden-Württemberg* 44, Nr. 3/2015, S. 181 f.

Kurzbiografie Nikolas Werner Jacobs

2011–2013	Studium der Kunstgeschichte, Archäologie und Geschichte in Mainz (Bachelorarbeit: »Stil und Historizität. Philipp Hoffmanns
-----------	---

Foren und Arbeitskreise

	Gotikrezeption und ihre Bedeutung für sein baukünstlerisches Werk«)
2012–2013	Stud. Hilfskraft am Institut für Kunstgeschichte der Universität Mainz
2013	Wiss. Hilfskraft im DFG-Forschungsprojekt »METACULT – Kulturtransfer in Architektur und Stadtplanung – Straßburg 1830–1940«
2013–2015	Studium der Kunst- und Literaturwissenschaft im Elitenetzwerk Bayern (Masterarbeit: »Jawlenskys Maskerade. Entstehung, Entwicklung und Bedeutung der figuralen Werke von Alexej von Jawlensky 1909–13«)
2014	Erasmus-Studium (Literatur- und Filmwissenschaft) in London
2015	Heinrich-Wölfflin-Preis des Freundeskreises des Institutes für Kunstgeschichte der LMU München
2013–2016	Studium der Politikwissenschaft und Rechtswissenschaft in München (Bachelorarbeit: »Wandel durch Kontinuität. Die Umdeutung der Politischen Ikonographie in der Nachkriegszeit am Beispiel des Münchner Siegestors«)
seit 2016	Doktorand an der LMU München (»Ikonographien der Legitimation. Studien zu den Ursprüngen und Narrativen politischer Bildlichkeit von Spitzenpolitikern in der Bundesrepublik«)
seit 2018	Gründungsmitglied und 1. Vorsitzender des Fördervereins Deutsches Forschungszentrum Historismus e.V.

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Architektur(-theorie) und Kunst des Historismus; deutsche Malerei des 19. Jh.s; politische Ikonografie und Theorie der Moderne; Geschichte und Theorie der deutschen Avantgarden 1900–1930; abstrakte Nachkriegskunst (bes. Informel) in Deutschland und den USA.

Publikationsauswahl

Nanna in der Semperoper. Ferdinand Kellers Theatervorhang für Dresden, in: Peter Forster (Hg.), Nanna. Anselm Feuerbachs Elixier einer Leidenschaft, Ausstellungskat. Museum Wiesbaden und Kunsthalle Hamburg, Petersberg 2013, S. 230–235.

Stil und Historizität. Philipp Hoffmanns Gotikrezeption und ihre Bedeutung für sein baukünstlerisches Werk, in: Nassauische Annalen 125 (2014), S. 185–225.

Knaus, Leibl, Anonymus? Das Rätsel um den Urheber des Portraits einer älteren Bäuerin, in: Peter Forster (Hg.), Aus dem Neunzehnten. Von Schadow bis Schuch, Ausstellungskat. Museum Wiesbaden, Petersberg 2015, S. 246–249.

Die »Stadt des Historismus« – ein Sonderfall. Zur Rezeptionsgeschichte des Historismus in Deutschland am Beispiel Wiesbaden, in: Tobias Möllmer (Hg.), Stil und Charakter, Basel 2015, S. 372–385.

The Legitimate Heir: Jawlensky's Self-Portraits as a Painted Genealogy of the Artist in Dialogue with Velázquez and Cézanne, in: Michael F. Zimmermann (Hg.), *Dialogical Imaginations*, Zürich 2018.

Forschungsförderung

Donnerstag, 28. März 2019, 16:30–18:15 Uhr, ZHG, Hörsaal 009

Moderation: Johannes Grave, Bielefeld

Beiträge:

Claudia Althaus, Bonn (Deutsche Forschungsgemeinschaft)

Annabella Fick, Hannover (VolkswagenStiftung)

Rolf Geserick, Bonn (DLR Projektträger)

Hendrikje Gröpler, Köln (Fritz Thyssen Stiftung)

Birte Ruhardt, Düsseldorf (Gerda Henkel Stiftung)

Sowohl die kunsthistorische Forschung im allgemeinen als auch viele individuelle Karrieren in der Wissenschaft sind zunehmend von der Förderung durch sog. Drittmittel geprägt. Das gilt für Hochschullaufbahnen ebenso wie für Karrieren an Museen und anderen forschenden Institutionen. Vor diesem Hintergrund soll das Forum über Programme und Formate der Forschungsförderung informieren, die für Kunsthistorikerinnen und Kunsthistoriker von besonderem Interesse sind. Dabei sollen weniger größere Verbundprojekte als vielmehr die der Einzelförderung dienenden Angebote im Zentrum stehen, die für eine wissenschaftliche Karriere – insbesondere nach der Promotion – relevant sind.

Neben allgemeinen Informationen zu den Profilen und Angeboten verschiedener Forschungsförderer soll der Blick dezidiert auch über die Universität hinaus geweitet werden: Wie lässt sich eine Förderung für Projekte gewinnen, die nicht oder nicht ausschließlich an eine Hochschule angebunden sind? Welche Förderprogramme eignen sich zum Beispiel für bestandsorientierte Forschungsvorhaben, für die Zusammenarbeit von Kunstgeschichte und Restaurierung oder für die Integration von Ausstellungen in die Forschung (und nicht erst in die Vermittlung von Forschungsergebnissen)?

Für einen Austausch über die skizzierten Fragen konnten Vertreterinnen und Vertreter der DFG, der VolkswagenStiftung, des DLR Projektträgers, der Fritz Thyssen Stiftung und der Gerda Henkel Stiftung gewonnen werden.

Arbeitskreis Digitale Kunstgeschichte

Samstag, 30. März 2019, 16:30–18:30 Uhr, ZHG, Hörsaal 008

Digital zu den Dingen

Leitung: Peter Bell, Erlangen / Stephan Hoppe, München / Georg Schelbert, Berlin

Geisteswissenschaftliche Arbeiten auf der Basis von digitalen Daten und digital basierte Kommunikation stellen inzwischen im Fach Kunstgeschichte eine dynamisch wachsende Praxis dar. Diese ist wiederum zunehmend Gegenstand von vielfältigen Diskussionen über die Auswirkungen auf den konkreten Umgang mit den Originalen des kunsthistorischen Forschens – eben den »Dingen«.

Während die digitale Repräsentationen von Bau- und Kunstwerken – wie seinerzeit die Fotografie – zunächst ein mediales Substitut der Dinge selbst sind, kann im digitalen Format weitaus mehr erfasst, gespeichert und vermittelt werden, als ein zweidimensionales analoges Bild. Mit diesem Medientyp verbindet sich beispielsweise nicht nur der Vorteil, dass digitale Repräsentationen und weitere zugehörige Informationen praktisch orts- und zeitunabhängig verfügbar sind, sondern auch der Umstand, dass Materialeigenschaften und andere Qualitäten des Werkes, die etwa auf kunsttechnologischen Erhebungen beruhen, ebenso erfasst werden können und den Forscher/-innen in einer Weise präsentiert werden können, die sie ohne Spezialkenntnisse und -instrumente in der Regel am Original gar nicht erfassen können. Die digitale Reproduktion des Dings wird gleichzeitig zu dessen Wissensspeicher und Knotenpunkt im semantischen Netz. Zielen diese Überlegungen vor allem auf eine Erweiterung der Forschungspraxis, der sich auch das Fach Kunstgeschichte stellen sollte, ist damit keineswegs gemeint, dass die Autopsie und Handhabung des Originalwerks ersetzt werden solle. Vielmehr ist von einer komplementären Ergänzung auszugehen und es ist vielmehr zu beobachten, dass das Interesse an der Materialität und Objektivität von Kunst in jüngerer Zeit gestiegen ist – ja, ggf. dieser »material turn« auch durch die Digitalisierung mit ausgelöst worden sein könnte.

Das vom Arbeitskreis Digitale Kunstgeschichte und Bildung im Verband Deutscher Kunsthistoriker organisierte Forum widmet sich dem Um- und Weiterdenken in Bezug auf Dinge und Digitalität und verbindet praktische Vorschläge mit theoretischer Reflektion in einem diskursiven Format von

drei Kurzvorträgen mit Koreferaten.

Kurzbiografie Peter Bell

- 2001–2011 Studium und Promotion an der Philipps-Universität Marburg (Dissertation: »Getrennte Brüder und antike Ahnen. Repräsentationen der Griechen in der italienischen Kunst zur Zeit der Kirchenunion (1438–1472)«)
- 2006–2011 Wiss. Mitarbeiter im SFB 600 »Fremdheit und Armut« der Universität Trier
- 2011–2018 Wiss. Mitarbeiter der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg im Interdisciplinary Center for Scientific Computing (IWR) sowie WIN-Kollegiat und Forschungsgruppenleiter an der Heidelberger Akademie der Wissenschaften
- seit 2017 Professor für Digital Humanities mit Schwerpunkt Kunstgeschichte an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Digitale Kunstgeschichte, Bildverarbeitung (Computer Vision); Repräsentationen von Fremdheit und Kulturtransfer.

Publikationsauswahl

- Getrennte Brüder und antike Ahnen. Repräsentationen der Griechen in der italienischen Kunst zur Zeit der Kirchenunion, 1438–72, Marburg 2015.
(mit Björn Ommer) Training Argus. Ansätze zum automatischen Sehen in der Kunstgeschichte, in: Kunstchronik Jg. 68 Nr. 4 (2015), S. 414–420.
(Hg. mit Piotr Kuroczynski und Lisa Dieckmann) Computing Art Reader. Einführung in die digitale Kunstgeschichte, Heidelberg 2018.
(mit Leonardo Impett) Ikonographie und Interaktion. Computergestützte Analyse von Szenen der Evangelien, in: Das Mittelalter. Themenheft »Digitale Mediävistik«, 2019/1.

Kurzbiografie Stephan Hoppe

- 1987–1994 Magisterstudium der Kunstgeschichte, Mittleren und Neueren Geschichte, Theater- Film- und Fernsehwissenschaft und Geographie in Köln, Bonn und Berlin
- 1996 Promotion an der Universität zu Köln (»Die funktionale und räumliche Struktur des frühen Schloßbaus in Mitteldeutschland. Untersucht an Beispielen landesherrlicher Bauten der Zeit zwischen 1470 und 1570«)
- 1998–2006 Wiss. Mitarbeiter, dann Hochschulassistent am Lehrstuhl für Baugeschichte der Universität Dortmund, anschl. am Kunsthistorischen Institut der Universität zu Köln

- 2007–2009 Stipendiat der Fritz-Thyssen-Stiftung am Kunsthistorischen Institut der Universität zu Köln (Forschungsarbeit zu Architekturzeichnungen der nordalpinen Renaissance)
- 2009 Habilitation an der Universität zu Köln (»Die imaginierte Antike. Bild- und Baukonstruktionen architektonischer Vergangenheit im Zeitalter Jan van Eycks und Albrecht Dürers«)
- seit 2010 Professor für Kunstgeschichte mit besonderer Berücksichtigung der Bayerischen Kunstgeschichte (sowie Architekturgeschichte und Digitale Kunstgeschichte) an der LMU München
- seit 2012 Ordentliches Mitglied des Instituts für Bayerische Geschichte der LMU München

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Kunst des späten Mittelalters und der Frühen Neuzeit; höfische Kunst- und Architektur in Mitteleuropa; Bildmedien der Architektur; digitale Kunstgeschichte; Deckenmalerei in Mitteleuropa der Renaissance und des Barock.

Publikationsauswahl

Was ist Barock? Architektur und Städtebau Europas 1580–1770, Darmstadt 2003.

(Hg. mit Frank Büttner, Meinrad von Engelberg und Eckhard Hollmann): Geschichte der bildenden Kunst in Deutschland, Bd. 5: Barock und Rokoko, München/Berlin/London/New York 2008.

Northern Gothic, Italian Renaissance and beyond. Toward a »thick« description of style, in: Monique Chatenet (Hg.), *Le Gothique de la Renaissance*, Paris 2011, S. 47–64.

Architectonic parity. The coordinated apartments of ruling princes and princesses in German court residences, 1470–1547, in: Monique Chatenet und Krista De Jonge (Hgg.), *Le prince, la princesse et leurs logis*, Paris 2015, S. 159–176.

German Architectural Models in the Renaissance (1500–1620), in: Sabine Frommel (Hg.), *Les maquettes d'architecture. Fonction et évolution d'un instrument de conception et de réalisation*, Paris 2015, S. 131–142.

Kurzbiografie Georg Schelbert

- 1988–1995 Studium der Kunstgeschichte, Mittelalterlichen Geschichte und Philosophie in München und Bonn (Magisterarbeit: »Der Chor des Freiburger Münsters – Planung und Gestaltung unter dem Baumeister Johann von Gmünd«)
- 1995–1996 Mitarbeit am Dehio-Handbuch und wiss. Mitarbeiter am Landesdenkmalamt Dresden
- 1997–2005 Wiss. Mitarbeiter an der Bibliotheca Hertziana, Rom
- 2004 Promotion an der LMU München 2004 (»Der Komplex von SS. Apostoli und die Kardinalspaläste des Quattrocento in Rom«)

2005–2011	Wiss. Mitarbeiter an der Universität Trier und am Projekt Lineamenta an der Bibliotheca Hertziana, Rom
seit 2011	Wiss. Mitarbeiter an der Humboldt-Universität zu Berlin, Leiter der Mediathek

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Architekturgeschichte der Frühen Neuzeit; Geschichte und Kunst der Stadt Rom und ihre Dokumentation; Geschichte und Theorie der kunsthistorischen Dokumentation; digitale Kunstgeschichte – Praxis und Theorie.

Publikationsauswahl

Der Palast von SS. Apostoli und die Kardinalsresidenzen des 15. Jahrhunderts in Rom, Norderstedt 2007.

(mit Elisabeth Kieven) Architekturzeichnungen, Architektur und digitale Repräsentationen – das Projekt LINEAMENTA, in: Architecture on Display, kunsttexte.de 2014.

Art History in the World of Digital Humanities. Aspects of a difficult relationship, in: kunsttexte.de 2017.

(mit Nicola Camerlenghi) Learning from Rome: Making Sense of Complex Build Environments in the Digital Age, in: JSAH 77.3, S. 256–266.

Digital Art History – Digitale Kunstgeschichte, Überlegungen zum aktuellen Stand, in: P. Bell et al. (Hgg.), Computing Art – das Projekt LINEAMENTA, Einführung in die Digitale Kunstgeschichte, erscheint voraussichtl. 2018.

16:45–17:15 Uhr

Oguzhan Balandi, Marburg / Werner Köhler, Marburg

Koreferat: Lisa Dieckmann, Köln

Praxisbericht zu notwendigen Strategien und Infrastrukturen für datenorientierte Publikationen im Semantic Web

Erfassung, Digitalisierung und Online-Publikation kunsthistorischer Fotos und Objekte sowie die Entwicklung von Standards und Best Practices sind seit Jahrzehnten Hauptaktivitäten des Deutschen Dokumentationszentrums für Kunstgeschichte – Bildarchiv Foto Marburg (DDK). Als »Agent« der »Domäne Kunstgeschichte« betreibt das DDK seit 1999 Web-Portale mit über zwei Millionen Datensätzen, die ständig im Kontext der informationstechnischen Fortschritte angepasst und weiterentwickelt werden. Über die bloße Produktion und Publikation von Digitalisaten und Metadaten hinaus sind die Vernetzung der digitalen Angebote sowie die Entwicklung der dazu notwendigen Infrastruktur Hauptarbeitsgebiete des DDK. Im Kontext von Linked Open Data stellt sich hier die Aufgabe der

Aufbereitung kunsthistorischer Daten für das Semantic Web.

Die Anbindung kunsthistorischer Daten und Objekte an das Web muss unter zwei Perspektiven betrachtet werden. Die erste richtet sich auf das dokumenten- und browserbasierte »normale« Web, die andere auf das datenbasierte »Web of Data« bzw. Semantic Web. Das normale Web ist dominiert von großen IT-Konzernen wie Suchmaschinen, Sozialen Medien etc., daher ist es notwendig, eine Marketing-Strategie zu bilden, um das digitale Objekt im Web sichtbar zu machen. Dagegen fordert das Semantic Web eine wissenschaftliche Tätigkeit, in der das Objekt formal mit Wissensrepräsentationssprachen beschrieben und im Kontext von Linked Open Data zur Verfügung gestellt wird. Die Datenqualität ist in beiden Perspektiven die Schlüsselbedingung, um das Objekt im Web auffindbar und im Semantic Web domänenübergreifend verfügbar zu machen.

Um diese Ziele zu erreichen, hat das DDK mehrere Projekte gestartet. Zum einen werden auf MIDAS und LIDO basierende Datenbestände auf Semantic-Web-konforme Daten konvertiert, wobei das CIDOC-CRM als Referenz- und Ziel-Modell eingesetzt wird. Darüber hinaus wird die Software für die Datenerfassung und -redaktion dahingehend angepasst, dass kunsthistorische Objekte dauerhaft mit Persistent Identifiern publiziert werden können. Die Persistenz von URIs ist Grundvoraussetzung für die Nachhaltigkeit von Linked-Data-Anwendungen. Nach der Publikation müssen weitere Aufgaben und Analysen folgen, um das Objekt im Web auffindbar zu machen. Um diese Prozesse zu realisieren, ist die Anpassung und Neubildung von Infrastrukturen notwendig. Der Vortrag stellt die konkreten Erfahrungen, den Stand der aktuellen Aktivitäten und die Strategie des DDK vor.

Kurzbiografie Oguzhan Balandi

2006–2011	Studium der Diplom-Informatik in Marburg
seit 2012	Promotion an der Universität Kassel im Bereich Semantic Web
seit 2016	IT-Mitarbeiter im Deutschen Dokumentationszentrum für Kunstgeschichte – Bildarchiv Foto Marburg, Philipps-Universität Marburg

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Semantic Web, Ontology Engineering.

Kurzbiografie Werner Köhler

1990	Magister in Kunstgeschichte und Allgemeiner und Vergleichender Literaturwissenschaft in Berlin
------	--

1992–1994	Qualifizierung zum Informationsorganisator bei Siemens Nixdorf Informationssysteme AG
1994–1996	freiberuflich tätig als Anwendungsentwickler, Technischer Dokumentar, IT-Berater
1996–1998	Softwareentwickler / Multimedia-Programmierer bei Bertelsmann Electronic Publishing und Bowne Global Solutions
1998–2012 seit 2012	freiberuflich tätig als Anwendungsentwickler und IT-Berater IT-Mitarbeiter im Deutschen Dokumentationszentrum für Kunstgeschichte – Bildarchiv Foto Marburg, Philipps-Universität Marburg

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Softwareentwicklung; Datenmanagement.

Publikationsauswahl

(Hg. mit Heinz Wittenbrink) XML. Wissen, das sich auszahlt, Berlin 2007.
(mit Regine Stein) Review on Linked Open Data Sources. Athena Plus. Access to cultural heritage networks for Europeana (2013).
Vernetztes Arbeiten im Corpus-Projekt, in: Akademie Aktuell 2/2016, Themenheft Barocke Deckenmalerei, S. 74–77.

17:15–17:45 Uhr

Franziska Klemstein, Berlin / Martin Raspe, Rom

Koreferat: Piotr Kuroczyński, Mainz

Defizite, Deutungen, Dualismen – 3D-Modellierung zwischen Nostalgie und Wissenschaft

Seit den frühen 90er Jahren spielen 3D-CAD-Modelle in der Kunstvermittlung eine Rolle, mittlerweile haben sie Hochkonjunktur. Die 3D-Modellierung historischer Bauten und Kunstwerke ist längst zum akzeptierten Bestandteil der medial geprägten Gegenwart geworden.

Stellt die 3D-Rekonstruktion einen besseren Zugang »zu den Dingen« dar? Wo bleibt die digitale Kunstgeschichte in diesem Umfeld? Von den ersten Modellen an (Cluny / TU Darmstadt) war die wissenschaftliche Grundlage derartiger Rekonstruktionen kaum zu durchschauen. Bis heute hat sich kein Standard zur Dokumentation der Quellenbasis und der einzelnen Rekonstruktionsschritte etabliert. Anfangs waren es technische und ästhetische Defizite, die ins Auge fielen. Heute stellt sich zunehmend die Frage nach dem Sinn. Angesichts der mangelnden Pflege und Zugänglichkeit der digitalen Anschauungsobjekte lässt sich darüber streiten, wie ernst didaktische Ziele genommen werden. Welche Interessen

werden bei dem Übersetzungsprozess von den Quellen zum Modell verfolgt? Wer besitzt die Deutungshoheit?

Ebenso interessant ist die Frage nach dem Dualismus der Modelle, ihrer Stellung zwischen historischem Sein und virtuellem Schein. Auch hier kann der technische Aspekt nicht außer Acht bleiben. Während die Abfolge der Bauabschnitte am realen Bauwerk oft ablesbar bleibt, verschwindet sie im CAD-Graphen oder in der Punktwolke. Hinzu kommt, dass 3D-Modelle nur »hauchdünne« Oberflächen haben. Insbesondere, wenn sie mit Hilfe von Laserscans erstellt wurden, entstehen spiegelverkehrte »Rückansichten« der Modelle, die absurde Wirkungen hervorbringen. Und wie geht man mit Wissenslücken um? Ist es sinnvoll, skizzenhafte oder durch Zufall bzw. »machine learning« generierte Modellteile einzubauen?

Abschließend soll die Frage nach der Funktion des 3D-Modells in der digitalen Kunstgeschichte diskutiert werden. Ist das »Erinnern« Ziel der Disziplin, also durch digitale Methoden die Vergangenheit erlebbar zu machen? Geht es nicht vielmehr um das historische Verstehen? Gibt es einen Widerspruch zwischen ansprechendem Design und Informationsvermittlung? Welche Möglichkeiten bietet die Technologie in der Zukunft? Ist eine »experimentelle Kunstgeschichte« anhand von Modellen ein gangbarer Weg – etwa im Hinblick auf die Überprüfung von anschaulichen Proportionen, Blickachsen, Raumfolgen und Lichtwirkungen? Anhand einer Reihe von Beispielen soll der Fragenkomplex im »Arbeitskreis Digitale Kunstgeschichte« zur Diskussion gestellt werden.

Kurzbiografie Franziska Klemstein

2008–2011	Bachelorstudium der Kunstgeschichte und Geschichte in Berlin und Amsterdam
2011–2014	Masterstudium der Kunstwissenschaft und Kunsttechnologie in Berlin (»Die niederländische ›Monumentenzorg‹ im Zeichen der ›europäischen Neuordnung‹. Eine Untersuchung am Beispiel des Bond Heemschut«)
2014–2015	freiberufliche Tätigkeit für das Landesdenkmalamt Berlin und die TU Berlin sowie wiss. Mitarbeiterin am Lehrstuhl Bau- und Stadtbaugeschichte der TU Kaiserslautern (2015)
seit 2016	Promotionsstipendiatin der Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit, Dissertationsprojekt: »Denkmalpflege zwischen System und Gesellschaft. Netzwerke, Handlungsspielräume und Interaktionsgefüge in der DDR«

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Architekturgeschichte der Moderne und Nachkriegsmoderne; Denkmalpflege; digitale Kunstgeschichte.

Kurzbiografie Martin Raspe

1980–1988	Studium der Kunstgeschichte, Slavistik, Klassischen und Christlichen Archäologie in Münster und Freiburg i. Br. (Magisterarbeit: »Der Antwerpener Schnitzaltar in der St.-Viktor-Kirche in Schwerte/Ruhr«)
1989–1990	Promotionsstipendiat an der Bibliotheca Hertziana, Rom
1991	Promotion in Freiburg (»Das Architektursystem Borrominis«)
1991-1996	Lehrkraft für besondere Aufgaben an der Universität Würzburg
1997–1998	Post-Doc-Stipendiat an der Bibliotheca Hertziana, Rom
1999–2004	Wiss. Mitarbeiter im Fach Kunstgeschichte an der Universität Trier und Mitglied des »Kompetenzzentrums für elektronische Erschließungs- und Publikationsverfahren in den Geisteswissenschaften«
seit 2004	Wiss. IT-Betreuer an der Bibliotheca Hertziana, Rom

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Architektur, Skulptur und Malerei in Italien (15.–18. Jh.); Niederländische Malerei, Zeichnung und Druckgrafik (15.–17. Jh.); digitale Kunstgeschichte, Informationssysteme für die Geisteswissenschaften.

Publikationsauswahl

Das Architektursystem Borrominis, München 1994 (zugl. Diss. Freiburg 1991).
WIRE – An Instrument for Collecting Visual and Textual Data, in: Standards und Methoden der Volltextdigitalisierung (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz 9), Stuttgart 2003, S. 317–322.
(mit Georg Schelbert) ZUCCARO – Ein Informationssystem für die historischen Wissenschaften, in: it – Information Technology 51 (4/2009), S. 207–215.
(mit Nadja Horsch) Konstruktion und Concetto. Die römischen Katafalke für Kardinal Alessandro Farnese (1589), Papst Sixtus V. (1591) und Principe Carlo Barberini (1630), in: archimaera 3: »Ephemere Architektur« (5/2010), S. 7–28.
Caravaggios Obstkorb zwischen Grotteske und Galeriebild, in: Römisches Jahrbuch der Bibliotheca Hertziana 41 (2013/14), S. 323–340.

17:45–18:15 Uhr

Lukas Fuchsgruber, Berlin

Koreferat: Katrin Glinka, Berlin

Vom Fotoobjekt zum virtuellen Objekt. Diskussion einer Arbeits- und Vermittlungsumgebung für digitalisierte Archivalien

Eine ganze Palette von Werkzeugen steht zur Erschließung, Analyse, Verarbeitung und Vermittlung von digitalisierten Texten und Bildern bereit. Aus gängigen technischen Abläufen lassen sich dabei Oberflächen zusammenstellen, die auf die vorliegenden Daten, die angestrebte öffentliche Zugänglichmachung und die eigenen Forschungsfragen passen.

Der Vortrag will ein Diskussionsbeitrag dazu sein, wie eine solche Oberfläche aussehen kann, die dazu dient, aus einem Foto im Archiv mehr zu machen: ein virtuelles Objekt. Dieses Objekt ist virtuell insofern, als dass es die Bearbeitung und Darstellung von Daten und Medien zu einem nicht physikalisch verfügbaren Objekt in einer digitalen Umgebung bedeutet. Es geht hierbei weder um die Repräsentation existierender Sammlungsgegenstände noch die visuelle Rekonstruktion von Verlorenem (etwa in 3D), sondern um Bildwissenschaft und Datenverarbeitung.

Bei dem praktischen Beispiel, von dem der Vortrag ausgeht, handelt es sich um das Fotoarchiv des 1899–1937 existierenden »Verbands der Museumsbeamten zur Bekämpfung von Fälschungen und unlauterem Geschäftsgebaren«. Dieser Verband pflegte ein internes Bildarchiv sowie interne Publikationen zu Fälschungsfällen. Im 2018 angelaufenen Forschungsprojekt werden diese Publikationen als strukturierte und relationale Daten verarbeitet und mit den Bildern verknüpft. So erscheinen diese als virtuelle Objekte, an deren Bild- und Textdaten sich Diskurse, Praxen, Netzwerke und ökonomische Zusammenhänge erforschen und darstellen lassen. Verknüpfte Daten werden dabei in ein Wechselverhältnis zum Bild gesetzt. Museumsgeschichte zeichnet sich hier vielfältig ab, zum Beispiel betreffend der Themenfelder Expertise, Technologie und Markt. Als Prototyp soll dieses Interface für andere Fragestellungen bei einem vergleichbar vorliegenden Text-Bild-Konvolut anpassbar sein.

Ziel des Vortrags ist es nicht nur, in der Austausch über verschiedene »Bausätze« des digitalen Forschens und Vermittelns zu treten, sondern auch, insbesondere mit Museumsleuten darüber ins Gespräch zu kommen, wie dieser digitale Ansatz mit dem Museum als einem physikalischen Ausstellungs-, Untersuchungs- und Aufbewahrungsort sowie einem Wissens- und Datenspeicher gut zusammenwirken kann. Fragen, die aufkommen, sind beispielsweise die des Publikums als Nutzende, die eigene Fragestellungen mitbringen, aber auch das Verhältnis von musea-

len Registern und den komplementären virtuellen Objekten, die dort eine abwesende Leerstelle sind.

Kurzbiografie Lukas Fuchsgruber

2005–2012	Studium der Kunstgeschichte und Wirtschaftswissenschaft in Berlin und Nürnberg (M.A. Kunstwissenschaft und Kunsttechnologie)
2011–2014 seit 2014	Mitarbeiter im DFG/ANR-Projekt »ArtTransForm« Mitarbeiter am Forum Kunst und Markt in Berlin, Mitkonzeption des jährlichen Workshops, Betreuung des Nachwuchsnetzwerks
2013–2018	Promotion zu Kunstauktionen im 19. Jahrhundert und der Gründung des Hôtel Drouot (mehrere Forschungsaufenthalte in Frankreich, Förderung durch die Studienstiftung und das Deutsch-Französische Doktorandenkolleg)
2016–2017	Wiss. Mitarbeiter am Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg
2018	Wiss. Mitarbeiter an der Technischen Universität Berlin

Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte

Kunstmarkt; Fälschungen; Fotoobjekte; digitale Kunstgeschichte; Museumsge-
schichte des 20. Jh.s.

Publikationsauswahl

Virtualität und Ökonomie. Ästhetische Potentiale der vernetzten Hypergraphik,
in: kunsttexte.de 3/2016, Themenheft Hyperimages in zeitgenössischer Kunst
und Gestaltung.

Markt und Manipulation in der historischen Auktionshausliteratur, in: Trajectoires
10/2016.

The Hôtel Drouot as the stock exchange for art. Financialization of art auc-
tions in the nineteenth century, in: Journal for Art Market Studies Vol. 1, Nr. 1
(2017), S. 34–46.

(Hg. mit Thomas Skowronek) Journal for Art Market Studies Vol. 1, Nr. 2 (2017):
Theories of the Art Market: Data – Value – History.

Experts and Auctioneers in Paris Art Auctions 1852–1862, in: graphcommons.
com, 2017.

Salon

auf dem XXXV. Deutschen Kunsthistorikertag

Donnerstag, 28. März, bis Samstag, 30. März 2019, täglich ab 10:00 Uhr, Foyer des ZHG

Der »Salon« soll Ort für geselligen und informativen Austausch sein und Treffpunkt der Foren und Arbeitskreise, die hier über ihre Themen in Kontakt mit anderen Mitgliedern kommen können.

Ein gemütlich ausgestatteter Ort im Foyer des Hörsaalgebäudes dient als konkrete Anlaufstelle für Interessierte. Der Salon ist vor allem auch gedacht für den wissenschaftlichen Nachwuchs und insbesondere für Personen, die neu in dem Themenbereich arbeiten oder (noch) keine Gelegenheit hatten, während des Forenprogramms ihre Fragen zu stellen oder Kontakt aufzunehmen.

Je zwei oder drei Vertreter/-innen der Foren und Arbeitskreise stehen zu den unten genannten Zeiten als Ansprechpersonen zur Verfügung.

Donnerstag, 28. März 2019

10:00 Uhr – 11:30 Uhr

Angewandte Künste – Schatzkunst, Interieur und Materielle Kultur
mit Birgitt Borkopp-Restle, Bern und Ariane Koller, Bern

14:00 Uhr – 15:30 Uhr

Kunstgeschichte Italiens
mit Christina Strunck, Erlangen und Gerhard Wolf, Florenz

16:00 Uhr – 17:30 Uhr

Niederländische Kunst- und Kulturgeschichte
mit Birgit Ulrike Münch, Bonn und Almut Pollmer-Schmidt, Frankfurt a. M.

Freitag, 29. März 2019

10:00 Uhr – 11:30 Uhr

Kunstgeschichte Großbritanniens

mit Ute Engel, München und Christina Strunck, Erlangen

12:00 Uhr – 13:30 Uhr

Kunst des Mittelalters

mit Wolfgang Augustyn, München und Gerhard Lutz, Hildesheim

14:00 Uhr – 15:30 Uhr

Frankreichforschung

mit Xenia Ressos, Innsbruck und Elisabeth Fritz, Jena

16:00 Uhr – 17:30 Uhr

Kunst auf der Iberischen Halbinsel und in Iberoamerika

mit Margit Kern, Hamburg sowie Bettina Marten, Dresden und Michael Scholz-Haensel, Leipzig

Samstag, 30. März 2019

10:00 Uhr – 11:30 Uhr

Geschäftsstelle des Verbandes Deutscher Kunsthistoriker e.V.

mit Marcello Gaeta, Bonn und Cornelia Kirschbaum, Bonn

12:00 Uhr – 13:30 Uhr –

Selbständige und Freiberufler

mit Holger Simon, Köln und Ruth Heftrig, Halle/Saale

14:00 Uhr – 15:30 Uhr

Digitale Kunstgeschichte

mit Lisa Dieckmann, Köln sowie Georg Schelbert, Berlin und Holger Simon, Köln

#arthistoCamp

Digitale Forschung zu den Dingen

Dienstag, 26. März 2019, 10:00–18:00 Uhr, Histor. Gebäude der SUB

Leitung: Martin Langner, Göttingen / Holger Simon, Köln

Am Vortag des 35. Deutschen Kunsthistorikertages veranstalten der Arbeitskreis Digitale Kunstgeschichte und das Institut für Digital Humanities an der Georg-August-Universität Göttingen als Vorkonferenz-Programm ein BarCamp zum Thema »Digitale Forschung zu den Dingen«.

Auf diesem BarCamp möchten wir gemeinsam mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern in Workshops, Vorträgen und Diskussionsrunden Fragen rund um die digitale Transformation der digitalen Geisteswissenschaften thematisieren. Der Kunsthistorikertag verweist in seinem Aufruf »Zu den Dingen!« auf eine wichtige Besonderheit, die alle Wissenschaften materieller Güter betrifft: Kunst- und Kulturgüter sind stets an Materie gebunden, sie sind Dinge. Das unterscheidet sie grundsätzlich von den Literatur- und Sprachwissenschaften, weil der Text von Materie zu trennen und durch seine diskreten Werte (Alphabet) bereits digital ist. An die digitale Transformation stellt diese besondere Herausforderungen.

Wie können wir materielle Kunst- und Kulturgüter digital abbilden und speichern? Welche Instrumente, Techniken, Metadaten und Formate benötigen wir? Welche Anforderungen stellen sich durch die Dinghaftigkeit unserer Forschungsgegenstände an deren Zugänglichmachung? Wie wollen wir in Zukunft digital publizieren? Mit welchen digitalen Methoden können wir neue Erkenntnisse zu unseren Forschungsfragen gewinnen? Welche neuen Fragen ergeben sich aus algorithmischen Massendatenanalysen? Wie könnten die Interfaces einer Suchmaschine in Zukunft geschaffen sein? Wie visualisieren wir die Ergebnisse?

Die Fragen zur Veränderung der Kunstgeschichte und Archäologie aufgrund der Digitalisierung sind vielfältig, und so bunt soll auch das #arthistoCamp werden. BarCamps sind sogenannte »Unkonferenzen«. Nicht die Veranstalter legen das Programm fest, sondern die konkreten Themen werden erst am Tag selbst von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern bestimmt. Das Format der BarCamps eignet sich besonders gut, um ein Thema in seiner Breite anzugehen und vom Bedarf der Anwesenden auszugehen. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer werden auf diesem Wege zu Veranstaltern ihrer eigenen Konferenz. Egal ob Ihr eine Session anbietet oder nur teilnehmen wollt, alle sind herzlich willkommen.

Ortstermine

Ortstermin I Forum Wissen

Mittwoch, 27. März 2019, 10:00–12:00 Uhr
Treffpunkt: ZHG, Hörsaal 004

Forum Wissen: Konzept, Stand und Perspektive

Leitung: Marie Luisa Allemeyer, Göttingen / Margarete Vöhringer, Göttingen

In zwei Jahren wird das Forum Wissen eröffnet. Ein Vortrag wird Einblicke in die Konzeption, Ausrichtung und aktuelle Planung des neuen Wissens-Museums geben. Als Teil der Universität wird es zu einem Ort der interdisziplinären und objektbasierten Forschung und Lehre mit besonderer Berücksichtigung der materiellen Kulturen der Wissenschaften. Über die Basisausstellung und über jährliche Sonderausstellungen liefert das Forum Wissen einer breiten Öffentlichkeit Einblicke in den Prozess des Wissen-Schaffens.

Eine an den Vortrag anschließende Begehung der Baustelle gibt Einblicke in die architektonische Umsetzung des Forums Wissen (Berliner Str. 28, ehem. »Naturhistorisches Museum der Georg-August Universität«).

Ortstermin II **Grafische Sammlung**

Mittwoch, 27. März 2019, 13:00–14:00 Uhr (**Gruppe A**)

Treffpunkt: Kunstgeschichtl. Seminar, 2. OG (Nikolausberger Weg 15)

– nach Voranmeldung alle Plätze belegt –

Der Oesterley-Nachlass in der Grafischen Sammlung

Leitung: Katja Mikolajczak, Göttingen

Carl Wilhelm Oesterley (1805–1891) zählt zu den bedeutendsten Künstlern der Romantik aus dem Gebiet des heutigen Niedersachsens. Er verkehrte mit dem Kreis der Nazarener in Rom, stand im engen Austausch mit den Düsseldorfer Künstlern um Wilhelm Schadow und war Königlich Hannoverscher Hofmaler. Zugleich war er als Professor für Kunstgeschichte an der Göttinger Universität tätig. Ein Großteil seines umfangreichen zeichnerischen Nachlasses – darunter Klebealben und Skizzenbücher – befindet sich als Leihgabe in der Kunstsammlung der Georg-August-Universität. Dieses vielseitige Konvolut, bestehend aus Landschaftsansichten, Zeichnungen nach Werken der italienischen Renaissance, Freundschaftsbildnissen und Vorarbeiten zu Historien gemälden, wird vorgestellt von Katja Mikolajczak, welche es im Rahmen des Forschungsprojekts »Kunst als Wissenschaftspraxis. Carl Oesterley (1805–1891) und die Begründung der Kunstwissenschaft im 19. Jahrhundert« grundlegend erforscht hat.

Mittwoch, 27. März 2019, 12:00–13:00 Uhr (**Zusatzgruppe**)

Mittwoch, 27. März 2019, 14:00–15:00 Uhr (**Gruppe B**)

Treffpunkt: Kunstgeschichtl. Seminar, 2. OG (Nikolausberger Weg 15)

Meisterwerke der Grafischen Sammlung

Leitung: Anne-Katrin Sors, Göttingen

Die Grafische Sammlung bildet sowohl quantitativ als auch qualitativ das Herzstück der Kunstsammlung. Von den ca. 2500 Zeichnungen und 15.000 Blatt Druckgrafik werden herausragende ausgewählte Blätter im Original vorgestellt und können eingehend betrachtet und studiert werden. Niederländische, flämische, deutsche und italienische Zeichnungen und Druckgrafiken des 15. bis 18. Jh.s werden dabei im Mittelpunkt stehen.

Ortstermin III Kunstsammlung

Mittwoch, 27. März 2019, 13:00–15:00 Uhr

Treffpunkt: Kunstsammlung im Auditorium (Weender Landstr. 2)

– nach Voranmeldung alle Plätze belegt –

Universitäre Ausstellungsprojekte

Leitung: Frauke Ahrens / Michael Kraus / Wiebken Nagel / Sonja Nökel / Jennifer Pöttsch / Margarete Vöhringer / Melina Wießler (alle Göttingen)

Holzschnitzereien aus Kamerun, dem Kongo, Liberia, Nigeria und Tansania, welche zum Bestand der Ethnologischen Sammlung der Universität Göttingen zählen, sind derzeit in der Kunstsammlung zu bewundern. Zentraler Blickfang der Ausstellung »Zu Gast bei Freunden: Ethnographica in der Kunstsammlung. Anthropomorphe Holzschnitzereien aus Afrika« ist ein Türrahmen, wie er für Königspaläste im Kameruner Grasland charakteristisch war. In den 1920er Jahren zählte der Türrahmen zur Sammlung des Kunsthistorikers und Schriftstellers Carl Einstein, der für eine intensivere Würdigung afrikanischer Kunst plädierte und zugleich eine verstärkte Zusammenarbeit von Ethnologen und Kunsthistorikern forderte. Zu sehen sind weiterhin ausgewählte Masken, Skulpturen und Schutzfiguren.

Im Mittelpunkt der Ausstellung »Präparierte Natur: Was wissenschaftliche Objekte verschweigen« stehen naturwissenschaftliche Präparate aus der Zoologie, der Humanbiologie und der Botanik. Sie wurden im Rahmen eines interdisziplinären Seminars von Margarete Vöhringer, Professorin für Materialität des Wissens, zwei Semester lang untersucht. Ein Tierskelett im Film, eine getrocknete Pflanze im Buch, zu Handschuhen verarbeitete Muscheln, ein Korallenskelett im Wörterbuch oder ein Schädel im Gemälde? Wenn wissenschaftliche Objekte in neuen Zusammenhängen auftreten, nehmen sie oft überraschende Rollen ein. Warum das so ist, zeigen Studierende der Kunstgeschichte, Kulturanthropologie und Visuellen Anthropologie von der Universität Göttingen in dieser Ausstellung.

Ortstermin IV Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Mittwoch, 27. März 2019, 15:15–17:15 Uhr

Treffpunkt: Historisches Gebäude der Göttinger Staats- und Universitätsbibliothek (Lichtenberghof, Papendiek 14)

Die Buchbestände des 17. und 18. Jahrhunderts der Göttinger Universitätsbibliothek

Leitung: Arwed Arnulf, Göttingen / Christian Fieseler, Göttingen

Seit der Gründung der Georg-August-Universität 1734 wurde der Buchbestand ihrer Bibliothek stets systematisch erweitert. Durch die Übernahme älterer Bibliotheken und Gelehrtenachlässe, wie die umfassende Schenkung des Frankfurter Gelehrten Johann Friedrich Uffenbach, gelangte bedeutende Literatur gerade auch aus den Bereichen Architektur und Kunst in die Sammlung. Die finanzielle Ausstattung der Bibliothek erlaubte während des 18. Jahrhunderts die Erwerbung teuerster Illustrationswerke aller Wissensgebiete. Nach einer Führung durch das Historische Gebäude der Bibliothek werden ausgewählte Beispiele besonders seltener, doch wissenschaftsgeschichtlich und kunsthistorisch bedeutender Werke vorgestellt sowie Einblicke in deren Erschließung und Digitalisierung gegeben.

Ortstermin V Steidl Verlag

Donnerstag, 28. März 2019, 16:30–18:30 Uhr

Treffpunkt: Eingang Steidl Verlag (Düstere Str. 4)

– nach Voranmeldung alle Plätze belegt –

Leitung: Claudia Glenewinkel, Göttingen / Gerhard Steidl, Göttingen

Seit 1967 arbeitet Gerhard Steidl als Gestalter und Drucker. Zu den Kunden seiner Siebdruckwerkstatt, in der er Plakate und Druckgrafik herstellte, zählten neben Joseph Beuys, Marcel Broodthaers und Nam June Paik bald auch andere bekannte Künstler. 1972 erschien mit »Befragung

der documenta« das erste Steidl-Buch. Es folgten politische Sachbücher, literarische Titel und ausgewählte Kunst- und Fotografiebände. Seit 1993 hält der Steidl Verlag die Weltrechte am Werk des Nobelpreisträgers Günter Grass. In seinem Literaturprogramm verlegt Steidl zudem die Werke des isländischen Nobelpreisträgers Halldór Laxness, ausgesuchte deutschsprachige Titel sowie Übersetzungen, vor allem aus dem Englischen und Französischen. 1994 folgte ein eigenes Fotobuchprogramm mit internationaler Zielrichtung. Es versammelt viele der renommiertesten zeitgenössischen Fotografen und Künstler. Jedes Steidl-Buch zeichnet sich durch seine individuelle Gestaltung und Ausstattung aus. Der für seine Papierleidenschaft bekannte Drucker und Verleger wählt Papier und Leinen persönlich aus und überprüft sämtliche Produktionsschritte vom Layout bis zum Druck. Jedes Steidl-Buch geht also wortwörtlich durch Gerhard Steidls Hände. Über die Jahre wurde die Druckerei in der Düsternen Str. 4 in Göttingen zu einer der berühmtesten Druckerpressen der internationalen Verlagswelt. Ob Mode, Kunst oder Literatur – es ist Steidls Anspruch, die Ideen von Künstlern und Autoren umzusetzen – mit keinem geringeren Anspruch als dem, Buchkunst zu schaffen. Neben dem Büchermachen konzipiert und kuratiert Gerhard Steidl Ausstellungen weltweit.

Ortstermin VI Künstlerhaus Göttingen

Donnerstag, 28. März 2019, 16:30–18:30 Uhr
Treffpunkt: Eingang Künstlerhaus (Gotmarstr. 1)

Das Künstlerhaus Göttingen – Ein Ort der Begegnungen

Leitung: Alexander Leinemann, Göttingen

Es sind die Anschauer, die die Bilder machen. – Marcel Duchamp

Das Künstlerhaus mit Galerie in Göttingen, seinen Sitz seit 1976 im historischen Lichtenberg-Haus im Zentrum der Stadt ausfüllend, gibt sich, getreu den Worten Marcel Duchamps, einem Grundgedanken der Vermittlungsabsicht im Bereich der Kunst hin, über den Rahmen hinaus einen Dialog mit den Werken, ihren Erschaffern und den Anschauern herzustellen, der dabei nicht nur in den Räumen des Hauses verweilt, sondern hinaus in den städtischen Raum von Göttingen getragen wird.

Kunstschaffende des Bundes Bildender Künstler (BBK) Südniedersachsen und der Künstlervereinigung Kreis 34 bieten einen Überblick über die regionale Kunstszene, Kunstvermittlungsprogramme im Haus selbst versuchen den Dialog in theoretischer sowie praxisorientiert Form weiterzugeben. Denn erst im offenen Dialog mit den Werken und ihren Erschaffern gelangt der Betrachtende zu Erkenntnissen, die mit Blick auf die Vergangenheit im Gegenwärtigen bestehen, jedoch weitergedacht und im Zukünftigen wachsen können.

Vom 29. März bis zum 1. April 2019 zeigt der Kunstverein Göttingen im Künstlerhaus Göttingen eine performative Ausstellung des Künstlers Nile Koetting.

Eröffnung: Freitag, 29. März, 18:30–21:00 Uhr

Öffnungszeiten: Samstag, 30. März, 12:00–18:00 Uhr / Sonntag, 31. März, 12:00–18:00 Uhr

Ortstermin VII

Physicalisches Cabinet

Samstag, 30. März 2019, 16:30–18:30 Uhr

Treffpunkt:Anmeldung im ZHG-Foyer (gemeinsame Fahrt mit ÖPNV)

Physik in Göttingen: Von Lichtenberg bis zu den Vätern der Quantenphysik

Leitung: Daniel Steil, Göttingen

– nach Voranmeldung alle Plätze belegt –

Das Physicalische Cabinet zeigt Experimente und Objekte aus Lehre und Forschung von den Anfängen der Physik in Göttingen im 18. Jahrhundert bis zur ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, als die Physik in Göttingen weltweite Strahlkraft erlangte. Sammlungshöhepunkte sind Exponate aus der Zeit von Lichtenberg, Gauß und Weber wie der Gauß-Weber-Telegraf, aber auch neuere Exponate wie ein Exemplar der ersten kommerziellen Röntgenröhre der Welt von Siemens & Halske.

Mitgliederversammlung

Mitgliederversammlung des Verbandes Deutscher Kunsthistoriker e.V.

Freitag, 29. März 2019, 17:30–19:30 Uhr, ZHG, Hörsaal 008

(Zutritt nur mit gültigem Mitgliedsausweis!)

Abendveranstaltungen

Podiumsdiskussion

Donnerstag, 28. März 2019, 19:00–20:30 Uhr, ZHG, Hörsaal 010

Zu den Dingen!

Keynote: Ivan Gaskell, New York

Moderation: Julia Voss, Frankfurt a. M.

Podium: Inés de Castro, Stuttgart / Martin Eberle, Kassel / Hans-Jörg Rheinberger, Berlin / Margarethe Vöhringer, Göttingen

Auf dem Podium soll der Appell des Kunsthistorikertags »Zu den Dingen!« noch einmal grundsätzlich zur Diskussion gestellt werden.

Was sind überhaupt Dinge in den Wissenschaften, wie entstehen sie, mit welchen Begriffen werden sie beschrieben, welche Praktiken machen sie greifbar? Welche Schnittstellen von Artefakten und wissenschaftlichen Objekten gibt es, und welche Herausforderungen stellen sie an die einzelnen Fächer? Während in den Geisteswissenschaften diesen Fragen auf vielfache Weise nachgegangen wird, haben Vertreter der Naturwissenschaften häufig kein Interesse an den historischen Objekten ihrer Fächer. Woran liegt das? Und spielt dies eine Rolle für die Problematiken, die gegenwärtig im Hinblick auf Provenienzforschung, Restitution, Zerstörung und Ethik musealer Objekte diskutiert werden?

Im Gespräch mit Kolleginnen und Kollegen aus der Kunstgeschichte, der Wissenschaftsgeschichte sowie dem Museums- und Ausstellungsbetrieb soll versucht werden, das epistemische Potential von Dingen in den Wissenschaften, im Museum und in den Künsten auszuloten.

Eintritt frei

Kunstsammlung der Universität

Freitag, 29. März 2019, ab 18:00 Uhr, Kunstsammlung im Auditorium

Abendöffnung der Kunstsammlung der Universität

Die Geschichte der Kunstsammlung der Universität Göttingen reicht bis in die Gründungsjahre der Georgia Augusta zurück. Die Sammlung gehört somit zu den ältesten kulturellen Einrichtungen in Göttingen. Ihr Grundbestand geht aus zwei bedeutenden Stiftungen hervor: 1736 entschloss sich der Frankfurter Patrizier Johann Friedrich Armand von Uffenbach (1687–1769), seinen umfangreichen Besitz an Druckgrafiken und Zeichnungen der Universität nach seinem Tod zu überlassen. Die zweite prägende Stiftung bestand aus rund 300 Gemälden und ist Johann Wilhelm Zschorn (1714–1795) zu verdanken. So entstand gegen Ende des 18. Jahrhunderts die älteste universitäre Kunstsammlung Deutschlands.

In der neu konzipierten Dauerausstellung werden niederländische, flämische, deutsche und italienische Gemälde des 14. bis 21. Jahrhunderts gezeigt. Anlässlich des 35. Deutschen Kunsthistorikertags werden herausragende Beispiele des umfangreichen niederländischen, flämischen, deutschen und italienischen Zeichnungsbestandes präsentiert.

Zusätzlich zur Abendöffnung der Kunstsammlung am Freitag gelten folgende Sonderöffnungszeiten anlässlich des 35. Deutschen Kunsthistorikertags: 27.–30. März 2019, jeweils 11:00–18:00 Uhr in der Kunstsammlung und in der Archäologischen Sammlung.

ab 20:00 Uhr, Hörsaal des Auditoriums

Ausstellungseröffnung der Kunstsammlung der Universität

Feierliche Eröffnung der Ausstellung
»in einem glücklichen Augenblick erfunden«. Deutsche Zeichnungen von Tischbein bis Lovis Corinth

Handzeichnungen sind herausfordernde Objekte für den Künstler wie für den Kurator. Sei es, dass sie als erste Notizen einer Bildidee, als Studienmaterial, als eigenständige Kunstwerke oder Instrumente für die Wissenschaft dienten – immer verlangen sie eine besondere Aufmerksamkeit des Betrachtenden. Die Ausstellung »in einem glücklichen Augenblick

erfunden«. Deutsche Zeichnungen von Tischbein bis Lovis Corinth« stellt den bedeutenden Bestand an Zeichnungen aus dem 18. und 19. Jahrhundert in der Göttinger Universitätskunstsammlung erstmals vor. Sie spannt einen Bogen von der Tischbein-Familie bis in die Klassische Moderne und zeigt Arbeiten von Zeichnern wie Chodowiecki, Dillis und Schadow bis zu Lenbach, Klinger und Franz Marc. Besondere Schwerpunkte bilden Werke der Romantik mit Carl Wilhelm Oesterley im Zentrum, die Düsseldorfer Schule und die Deutsch-Römer. Die gezeigten Blätter sind der Fachwelt zum großen Teil noch unbekannt und wurden im Rahmen des Masterstudiengangs »Curatorial Studies« mit Hilfe Göttinger Studierender intensiv erforscht und für die Ausstellung ausgewählt.

Grußwort: Prof. Dr. Manfred Luchterhandt, Dekans der Philosophischen Fakultät

Einführung: Christine Hübner, Göttingen / Michael Thimann, Göttingen

ab 20:30 Uhr

Empfang des Kunstgeschichtlichen Seminars und der Kunstsammlung im Foyer des Auditoriums und Öffnung der Kunstsammlung im 2. OG

Abschlussabend

Samstag, 30. März 2019, ab 20:30 Uhr, Deutsches Theater

Abschlussfeier

organisiert von der Fachgruppe des Kunstgeschichtlichen Seminars der Universität Göttingen

Exkursionen

Sonntag, 31. März 2019

Zur Teilnahme an einer Exkursion ist eine vorherige Anmeldung erforderlich. Teilnahmekarten für die stattfindenden Exkursionen können – soweit noch Plätze vorhanden sind – an der Registrierung vor Ort erworben werden.

Bitte beachten Sie die Umstellung von Winter- auf Sommerzeit.

1. Karolingisches Westwerk Corvey, Klosterkirche Lippoldsberg und ehemalige Benediktinerabtei Bursfelde

8:30–18:00 Uhr

Treffpunkt: Bahnhof/ZOB Göttingen, Haltestelle Fernbusse (An- und Rückreise per Reisebus)

Leitung: Annika Prübe, Paderborn / Jens Reiche, Göttingen / Lisa Roemer, Göttingen

Seit Juni 2014 ist das karolingische Westwerk Corvey als UNESCO-Welterbe anerkannt und der außergewöhnliche universelle Wert des Baus ausdrücklich bestätigt. Noch heute präsentiert sich das zwischen 873 und 885 entstandene Westwerk in wesentlichen Teilen im Baubestand des 9. Jahrhunderts. Über die Architektur hinaus ist besonders die farbige und figürliche Ausstattung des Westwerks hervorzuheben. Sie ist durch Vorbilder der Antike inspiriert und in dieser Komplexität für die Zeit zwischen Spätantike und Romanik nördlich der Alpen ohne Vergleich.

Nach dem Besuch in Corvey werden mit den Klosterkirchen in Lippoldsberg und Bursfelde zwei bedeutende Zeugnisse romanischer Sakralarchitektur an der Oberweser besichtigt. Die Klosterkirche in Lippoldsberg wurde in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts erbaut und konnte sich ihren ursprünglichen Zustand weitgehend bewahren. In der Kirche der ehemaligen Benediktinerabtei Bursfelde haben sich unter anderem Wandmalereien der Romanik erhalten.

2. Von Geschenken und Leihgaben: Christian Daniel Rauch in Bad Arolsen

8:45–19:00 Uhr

Treffpunkt: Bahnhof/ZOB Göttingen, Haltestelle Fernbusse (An- und Rückreise per Reisebus, auf der Rückfahrt Ausstiegsmöglichkeit am Bhf. Kassel-Wilhelmshöhe)

Leitung: Christian Scholl, Hildesheim

Aus der barocken Residenz Arolsen sind zwei der bedeutendsten Künstler des 19. Jahrhunderts in Deutschland hervorgegangen: Wilhelm von Kaulbach und Christian Daniel Rauch. Die Exkursion legt den Schwerpunkt auf die Arbeiten Christian Daniel Rauchs in Arolsen. Hierzu gehört vor allem dessen zu Lebzeiten überaus populäre Gruppe »Glaube, Liebe, Hoffnung«, die er als Geschenk für die evangelische Kirche seiner Geburtsstadt angefertigt hat. Außerdem wird das Christian Daniel Rauch-Museum besichtigt, das 2002 im ehemaligen Marstall des Schlosses eröffnet wurde und Bestände aus der Skulpturensammlung der Berliner Nationalgalerie zeigt.

3. ZisterzienserMuseum Kloster Walkenried und Jugendstil-Sanatorium Barner in Braunlage

9:00–17:00 Uhr

Treffpunkt: Bahnhof/ZOB Göttingen, Haltestelle Fernbusse (An- und Rückreise per Reisebus)

Leitung: Brigitte Moritz, Walkenried / Kerstin Schwedes, Braunschweig

Walkenried liegt am Südrand des niedersächsischen Harzes. Rund 400 Jahre wirkten an diesem einst hoch berühmten Ort tiefgläubige Gottesmänner aus dem Orden der Zisterzienser – das hat einige Spuren hinterlassen, nicht nur herausragend bauliche. Auch in der Kulturlandschaft vor der »Haustür der Mönche« hat sich ein bedeutendes Kulturdenkmal erhalten: die von Möncheshand angelegten Klosterteiche. Heute ist ihr Kloster ein Museum für alle Generationen und kulturtouristisches Highlight von überregionaler Bedeutung. Inmitten der gotischen Klosteranlage thematisiert es mit modernen Interpretationsformen die längst vergangene Welt der Walkenrieder Mönche, stellt die Gottesleute als clevere

Geschäftsleute und als Betreiber eines überaus erfolgreichen Klosterunternehmens vor und zeigt dabei auf, wie fortschrittlich die Walkenrieder Brüder im Mittelalter dachten und handelten.

In Braunlage im Harz, also unweit von Göttingen, befindet sich mit dem Krankenhaus und Sanatorium Dr. Barner ein herausragendes Werk von Albin Müller, der ist heute vor allem durch sein Wirken in Darmstadt Mathildenhöhe und Magdeburg bekannt ist. Dort sind jedoch die meisten auf ihn zurückgehenden Gebäude und Innenausstattungen zerstört. Demgegenüber findet man in Braunlage ein weitestgehend konserviertes Gesamtensemble vor: Noch immer ist die intendierte Nutzung der Gebäude erhalten; Modernisierungen wurden behutsam unter weitreichender Erhaltung der Originalsubstanz durchgeführt. Sie sind eingeladen, ein Kulturerbe zu besichtigen, das 2018 mit dem »Europa Nostra Award« ausgezeichnet wurde.

4. Protestantische Residenz- und Stadtkirchen in Wolfenbüttel

9:00–18:00 Uhr

Treffpunkt: Bahnhof/ZOB Göttingen, Haltestelle Fernbusse (An- und Rückreise per Reisebus)

Leitung: Arwed Arnulf, Göttingen / Anne-Katrin Sors, Göttingen

Protestantische Kirchenneubauten entstanden in der frühneuzeitlichen Residenzstadt Wolfenbüttel auf funktional und repräsentativ differenzierten Anspruchsniveaus: Die Stadtkirche Beatae Mariae Virginis repräsentierte als größter protestantischer Kirchenbau und neue Grablege vor und während der Zeiten des großen Krieges den Anspruch des Hauses Braunschweig-Wolfenbüttel. St. Johannis demonstrierte als herzogliche Stiftung einer Pfarrkirche in einer Stadterweiterung im Zuge des Residenzausbaus durch August dem Jüngeren, der auch die Bibliothek zu Größe führte, nach westfälischem Frieden die konfessionell gebundene Sorge des Landesherrn und Kirchenoberhauptes. St. Trinitatis zeigt zwei Generationen später die gewandelten Ansprüche in Zeiten wirtschaftlicher Prosperität, konfessioneller Konsolidierung und höchster politischer Ambition des Herzoghauses.

5. UNESCO-Weltkulturerbe Fagus-Werk in Alfeld (Leine)

8:45–13:45 Uhr

Treffpunkt: Hauptbahnhof Göttingen, vor dem DB-Reisezentrum (An- und Rückreise per Bahn)

Leitung: N. N.

Im Auftrag des Firmengründers Carl Benscheidt wurde das Fagus-Werk 1911 nach Plänen von Walter Gropius erbaut. Gropius' architekturhistorisch äußerst bedeutsamer Entwurf für das Fabrikgebäude zeichnet sich unter anderem durch die Vorhangfassade aus Glas sowie klare kubische Form aus und markiert den Beginn des Neuen Bauens. 2011 wurde das Bauwerk, in dem bis heute Schuheleisten produziert werden, in die Liste des UNESCO-Weltkulturerbes aufgenommen.

6. Fachwerkstadt Hannoversch Münden – Kuratorenführung Städtisches Museum im Welfenschloss

9:00–14:00 Uhr

Treffpunkt: Hauptbahnhof Göttingen, vor dem DB-Reisezentrum (An- und Rückreise per Bahn)

Leitung: Martina Krug, Hann. Münden

Nach einer kurzen Führung durch die Fachwerkstadt Hann. Münden geht es zum 1501 erbauten »Welfenschloss«. In dem Renaissancebau befindet sich seit 1898 das Städtische Museum mit seinen Beständen zur Stadt- und Regionalgeschichte. Im Mittelpunkt des Museumsrundgangs stehen die Skulpturen des gründerzeitlichen Bildhauers Gustav Eberlein (1847–1923), die barocken Netzvasen und Spargeldosen der Mündener Fayencemanufaktur (1753–1854). Zum Abschluss besichtigen wir das Römergemach und das Gemach zum Weißen Ross mit ihren flächendeckenden Renaissance-Wandmalereien.

7. Günter Grass Archiv und Kunsthaus Göttingen

10:00–12:00 Uhr

Treffpunkt: Günter Grass Archiv (Düstere Str. 6)

Leitung: Nadine Reese, Göttingen / Heiko Schaper, Gleichen / Gerhard Steidl, Göttingen

Mitten in der Stadt, in der Düsternen Straße 6, steht nicht nur das älteste Gebäude Göttingens, sondern eines der ältesten Fachwerkhäuser Deutschlands. Die ursprüngliche Fachwerkkonstruktion konnte auf 1310 datiert werden. Dass das Haus niemals im Besitz wohlhabender Menschen gewesen ist, stellte sich aus bauhistorischer Sicht als Glücksfall heraus. In all den Jahrhunderten wurde nicht abgerissen oder gründlich saniert sondern umgebaut, angebaut, ausgebessert, ersetzt und geflickt. Die Überformungen des ursprünglichen Baus sind erhalten, so auch die Umbauphasen des 15. und 18./19. Jahrhunderts. Ab 2010 wurde das Haus behutsam und aufwendig saniert. Zunächst wurde das Haus mit einer Stahlkonstruktion von innen statisch gesichert und mit Fundamenten verankert. Dann wurden in jahrelanger manueller Arbeit die verschiedenen historischen Schichten des Hauses freigelegt und museal konserviert. Das Haus bekam einen modernen Anbau und beherbergt heute das Günter Grass Archiv Göttingen, das zur Universität Göttingen gehört.

Bereits seit einigen Jahren verfolgt die Stadt Göttingen die Idee, ein Kunstquartier zu schaffen. Im historischen Stadtkern, zwischen Düstere Straße, Nikolaikirchhof, Nikolai- und Turmstraße, soll das Quartier entstehen. Das Kunsthaus Göttingen ist zentraler Bestandteil des Kunstquartiers. Dort werden ab 2020 auf drei Etagen und einer Gesamtfläche von 736 m² Ausstellungen renommierter, zeitgenössischer Künstlerinnen und Künstler zu sehen sein.

8. Aulagebäude und Altes Rathaus in Göttingen

10:30–12:00 Uhr

Treffpunkt: Stufen vor dem Aulagebäude (Wilhelmsplatz 1)

Leitung: Klara Wagner, Göttingen

Errichtet anlässlich der Feierlichkeiten zum 100-jährigen Bestehen der Georgia Augusta 1837 gehört das Aulagebäude am Wilhelmsplatz nach wie vor zu den wohl schönsten und repräsentativsten Gebäuden der Universität. Neben der kleinen und großen Aula als Festsäle beherbergt es unter anderem den ehemaligen Sitzungssaal der Akademie der Wissenschaften, das Präsidium und den historischen Karzer. Diese Multifunktionalität wird in seiner »sprechenden« Architektur – von der Fassadengestaltung bis hin zur rekonstruierten Ausmalung – deutlich. Im Rahmen der Führung werden verschiedene Teile des Gebäudes besichtigt; den Abschluss bildet ein gemeinsamer Besuch des historischen Saals im Alten Rathaus.

9. Historische Sternwarte Göttingen

10:30–12:00 Uhr

Treffpunkt: vor der Historischen Sternwarte (Geismar Landstr. 11)

Leitung: Axel Wittmann, Göttingen

Da man Astronomie nicht ohne eine Sternwarte betreiben kann, errichtete die Universität im Jahre 1751 ein astronomisches »Observatorium« auf einem Turm der südlichen Stadtmauer. Diese erste Sternwarte wurde mit der Zeit baufällig, so dass in den Jahren 1803 bis 1816 die »Neue Sternwarte« nach Plänen des Universitätsbaumeisters Georg Heinrich Borheck erbaut wurde. Borheck ließ in die Planung des Gebäudes die höchsten wissenschaftlichen Maßstäbe einfließen und berücksichtigte die erschütterungsfreie Aufstellung von Instrumenten. Als erster Direktor der neuen Sternwarte wurde Carl Friedrich Gauß (1777–1855) berufen. Zur instrumentellen Ausstattung gehörten unter anderem ein Mauerquadrant von Bird, Teleskope von Herschel und von Fraunhofer, sowie zwei Meridiankreise. Unter Gauß entwickelte sich die Göttinger Sternwarte zu »einer der ersten in Europa«.

1901 erfolgte die Berufung von Karl Schwarzschild (1873–1916) als

deren Direktor. Er begründete hier durch fundamentale Arbeiten die Sonnenphysik. Unter den nachfolgenden Professoren widmete sich die Sternwarte vorwiegend der astrophysikalischen Forschung, also der Erforschung der physikalischen Eigenschaften der Sonne, der Sterne und der Galaxien.

Im Sommer 2005 endete die rund 190-jährige Geschichte der Astronomie in der »Universitäts-Sternwarte« (die fortan »die Historische« hieß), als die Astronomen in ein großzügig ausgestattetes und modernes »Institut für Astrophysik« umziehen konnten. Das Gebäude wurde anschließend umfassend saniert und nach alten Plänen zurückgebaut. Ebenso wurden die historischen Wanddekorationen restauriert.

10. Städtisches Museum Göttingen

11:00–12:30 Uhr

Treffpunkt: vor dem Museum (Ritterplan 7/8)

Leitung: Simone Hübner, Göttingen

Göttingen im 16. Jahrhundert und die Novemberrevolution 1918: Dies ist der thematische Bogen, der bei der Führung durch das Städtische Museum Göttingen gespannt wird. Die Sonderausstellung »Der rote Sonnabend 1918« zeigt Facetten und Folgen der Novemberrevolution 1918 in Göttingen. Die ständige Ausstellung »Stadt. Macht. Glaube« bietet faszinierende Einblicke in des Leben in Göttingen im 16. und 17. Jahrhundert. Es führt die jeweils verantwortliche Kuratorin.

11. Altarretabel des Spätmittelalters in Göttingen

11:30–13:30 Uhr

Treffpunkt: vor der Kirche St. Jacobi (Jacobikirchhof 1 a)

Leitung: Thomas Noll, Göttingen

In erstaunlicher Fülle haben sich in Göttingen, wo bereits 1529 die Reformation eingeführt worden ist, die Altarretabel des späten Mittelalters erhalten. Abgesehen nur von der St. Johanniskirche sind die Hochaltarbilder aller Kirchen und von mehreren Kapellen der Stadt überliefert und

teils sogar noch – oder auch wieder – an ihrem ursprünglichen Ort aufgestellt. In einem Rundgang durch die Göttinger Innenstadt sollen die Hochaltarretabel von St. Jacobi (das bedeutendste Werk des späten Mittelalters in Göttingen), St. Albani und St. Marien besichtigt und damit zugleich Etappen der lokalen spätmittelalterlichen Malerei und Schnitzkunst in den Blick genommen werden.

SONNTAGSÖFFNUNG

»Sonntagsspaziergänge« der Universität Göttingen

10:00–16:00 Uhr

Jeden Sonntag sind vier Sammlungen der Universität Göttingen von 10 bis 16 Uhr für Besucher geöffnet:

Geowissenschaftliches Museum

Kunstsammlung

Musikinstrumentensammlung

Sammlung der Gipsabgüsse antiker Skulpturen

Die Tageskarte für die »Sonntagsspaziergänge« erhalten Sie in den Sammlungen und in der Zentralen Kustodie.

Aussteller

Eine große Zahl von Ausstellern – Fachverlage, Forschungsinstitute sowie Anbieter von speziellen Informationstechnologien – präsentieren sich im Rahmen des Kunsthistorikertages im Zentralen Hörsaalgebäude. Sie tragen wesentlich zum Gelingen der Tagung bei und freuen sich sehr auf Ihren Besuch und das Gespräch mit Ihnen!

ad picturam

Fachverlag für kunswissenschaftliche Literatur

www.ad-picturam.de

Als kunswissenschaftlicher Fachverlag ist ad picturam spezialisiert auf Dissertationen, Habilitationen, Werk- und Künstlermonographien, Tagungsbände, Aufsatzsammlungen und sonstige Publikationen mit wissenschaftlichem Anspruch aus allen Bereichen der bildenden Kunst und Architektur.

Neben seinen klassischen Buchproduktionen hat der Verlag ein innovatives, hybrides Publikationsmodell entwickelt, das sowohl ein nutzerfreundliches E-Book auf einer etablierten Plattform mit Open Access als auch eine hochwertige Printausgabe umfasst (kein Print-on-Demand).

Seinen AutorInnen und HerausgeberInnen bietet ad picturam ein professionelles Lektorat und ein individuelles Buchkonzept. Dabei legt der Verlag großen Wert auf ein sinnvolles, ansprechendes Layout, das das wissenschaftliche Arbeiten unterstützt, und auf eine hohe Qualität der Abbildungen.

ad picturam ist Kooperationspartner der Open-Access-Plattform arthistoricum.net der Universitätsbibliothek Heidelberg.

arthistoricum.net

www.arthistoricum.net

arthistoricum.net ist der DFG-geförderte Fachinformationsdienst (FID) Kunst, Fotografie, Design, der gemeinsam von der SLUB Dresden und der UB Heidelberg betrieben wird. Neben der Digitalisierung und Tiefenerschließung relevanter Quellen, dem Ausbau bibliographischer Dienste sowie der Erstellung von Normdaten für die Wissenschaft, sorgt arthistoricum.net für die Bereitstellung innovativer Dienstleistungen für die Kunstwissenschaft.

Schwerpunkte sind hier der Ausbau fachspezifischer Informationsinfrastruktur sowie die Entwicklung vielfältiger Angebote für das elektronische Publizieren im Open Access. Neben der Vermittlung eigener Informationsangebote dient das Portal zunehmend auch als interaktiver Präsentations- und Kommunikationsraum für interdisziplinäre Forschungs- und Interessengruppen. Ziel ist es wissenschaftliche Projekte zu unterstützen und Forschung vor allem durch Publikationsangebote sichtbar zu machen.

Verlagsgruppe arts + science weimar
VDG Weimar / Jonas Verlag / Bauhaus-Universitätsverlag
<https://asw-verlage.de>

Die Verlagsgruppe arts + science weimar GmbH besteht aus den Verlagen VDG Weimar, dem Bauhaus-Universitätsverlag und dem Jonas Verlag.

VDG Weimar

VDG Weimar, gegründet 1992, publiziert wissenschaftliche Fachliteratur aus den Bereichen Kunstgeschichte, Literaturgeschichte, Philosophie, Medienwissenschaft, Geschichte und hat sich zuletzt als Verlag für anspruchsvolle Titel der Gartengeschichte einen Namen gemacht.

Jonas Verlag

Seit Anfang 2016 ist der 1978 von Dieter Mayer-Gürr gegründete Jonas Verlag Teil des Weimarer Verlagshauses arts + science weimar. Der Jonas Verlag ist bekannt für kleine, feine, gut gemachte Bücher in den Programmschwerpunkten Fotografie, Kulturforschung, Kunstwissenschaft und Baugeschichte.

Bauhaus-Universitätsverlag

2014 übernahm der VDG den Verlag der Bauhaus-Universität Weimar (ältester Universitätsverlag Deutschland, gegründet 1954) und führt das Programm seitdem unter dem Namen Bauhaus-Universitätsverlag weiter. Zum 100jährigen Jubiläum des Bauhauses hat der Verlag mehrere Neuerscheinungen, darunter auch ein Spiel- und Bastelbuch für Kinder, publiziert.

Verlag C.H.BECK

www.chbeck.de

Der Verlagsbereich Literatur – Sachbuch – Wissenschaft des Verlages C.H.Beck spricht mit seinen Titeln eine breite Leserschaft an. Die Themengebiete reichen von Geschichte, über Ethnologie, Literatur- und Sprachwissenschaften, Religion und Philosophie, Politik- und Sozialwissenschaften bis zu Kunst und Architektur. Ergänzt wird das Sachbuchprogramm durch anspruchsvolle literarische Werke.

Bibliotheca Hertziana

Max-Planck-Institut für Kunstgeschichte

www.biblhertz.it

Die Bibliotheca Hertziana – Max-Planck-Institut für Kunstgeschichte leistet Grundlagenforschung im Feld der italienischen Kunst-, Kultur- und Architekturgeschichte. Zu den Forschungsschwerpunkten des Instituts gehören die mediale Erfassung historischer Räume sowie der globale Süden, insbesondere Süditalien und Neapel einschließlich des Mittelmeerraums, aber auch Lateinamerika. Im Fokus liegen die Epoche der Vormoderne und deren Rezeption, aber auch die Kunstgeschichte der Neuzeit im globalen Kontext mit einem Schwerpunkt auf der Kunst der Moderne und Gegenwart. Das Institut bietet Forschungsförderprogramme für herausragende Promovierende und Postdoktorierende an. Zudem werden regelmäßig international renommierte Wissenschaftler/-innen und Forschende an Museen nach Rom eingeladen (Gastprofessuren und Museumsstipendien). Die exzellenten Forschungsressourcen von Bibliothek und Fotothek stehen der internationalen Forschungsgemeinschaft zur Konsultation offen.

CAHIM | Art Histories and Aesthetic Practices

<https://www.art-histories.de>

An internationale Nachwuchswissenschaftler/-innen gerichtet, bieten die Forschungsprogramme CAHIM (Connecting Art Histories in the Museum, KHI in Florenz/Staatliche Museen zu Berlin) und Art Histories and Aesthetic Practices (c/o Forum Transregionale Studien) seit zehn Jahren Dialogräume in Berlin, um über Artefakte und ästhetische Praktiken in transregionalen Perspektiven und historischen Verschränkungen zu diskutieren. Die eng kooperierenden Programme vergeben regelmäßig Fellowships, veranstalten Seminare, Workshops und Konferenzen, experimentieren mit neuen Formaten und dokumentieren ihre Ergebnisse in einer Publikationsreihe. Die Kooperation zwischen Museen, Universitäten und Forschungseinrichtung bietet eine exzellente Grundlage für die forschungsintensive und museumsbezogene Förderung von Nachwuchswissenschaftler/-innen. In Zukunft widmet sich der als Labor verstandene Dialograum dem Austausch über vier verschränkte Felder von Archäologie, Anthropologie, Ästhetik und Kunstgeschichte.

Census of Antique Works of Art and Architecture Known in the Renaissance / TELOTA-Arbeitsgruppe der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften

<http://www.bbaw.de/telota/projekte/census-lod/>

Befragung zu Recherche-Tool-Bedürfnissen im Gebiet der Antikenrezeption für den *Census of Antique Works of Art and Architecture Known in the Renaissance (Census)*

Wie finden Sie heute kunsthistorische Objekte? Wie finden Sie sich zurecht in der Datenflut der Antikenrezeption der Renaissance? Was funktioniert gut? Was können wir verbessern? Was brauchen Sie für Ihr Forschungsthema? Wir laden Sie ein, Feedback zu geben.

Mithilfe Ihres Feedbacks entwickeln wir in einem aktuellen Projekt den Census weiter, so dass Fachwissenschaftler/-innen besser darin recherchieren können. Melden Sie sich gerne schon vorab bei Andrea Notroff (E-Mail: notroff@bbaw.de), da wir nicht durchgängig am Stand anwesend sein können.

Deutscher Kunstverlag

www.deutscherkunstverlag.de

Seit bald einhundert Jahren verlegt der Deutsche Kunstverlag mit Sitz in Berlin und München ein Programm, das rund 800 lieferbare Buchtitel in den Publikationssprachen Deutsch und Englisch aus allen Bereichen der Kunst, Architektur, Fotografie, Denkmalpflege, Archäologie, des Designs und Kunsthandwerks umfasst. Kunstwissenschaftliche Publikationen, Ausstellungskataloge, Kunstbücher, Monografien sowie Kunst- und Museumsführer vervollständigen das Programm. Seit 2018 gehört der Deutsche Kunstverlag zu De Gruyter.

Deutscher Verein für Kunstwissenschaft

www.dvfk-berlin.de

Der Deutsche Verein für Kunstwissenschaft e.V. (DVfK) steht seit seiner Gründung durch Wilhelm Bode (1908) für kunstwissenschaftliche Grundlagenforschung und deren Verbreitung. Zur systematischen Erfassung von Werkgruppen wie den karolingischen und jüngeren Elfenbeinarbeiten, den Bronzegrüssen oder der »romanischen Baukunst an Rhein

Aussteller

und Maas« traten Publikationsreihen und Standardwerke zu allen Gattungen. Nach einer wechselvollen Geschichte von der Gründung über die Ausbombung in seinem damaligen Sitz, dem Berliner Schloss, führt der DVfK seit 2011 zusätzlich alle zwei Jahre bei den erfolgreichen Foren Kunst des Mittelalters FachwissenschaftlerInnen an wechselnden Orten zu Vorträgen, Exkursionen und Diskussionen zusammen.

Am DVfK-Stand finden Sie Informationen zu Publikationen, zur Mitgliedschaft und zum V. Forum Kunst des Mittelalters (Bern, 18.–21.9.2019).

Die Mitgliederversammlung findet im Rahmen des Kunsthistorikertages am Donnerstag, den 28.3. von 16:30 bis 18:30 Uhr im Raum ZHG001 statt.

Deutsches Forum für Kunstgeschichte Paris

www.dt-forum.org

Das Deutsche Forum für Kunstgeschichte Paris (DFK Paris) ist ein unabhängiges kunsthistorisches Forschungsinstitut und wurde 1997 gegründet. Im Zentrum der internationalen Kunstmetropole Paris gelegen, versteht es sich als ein Ort des fachlichen Austausches. Hier treten die Wissenschaftstraditionen Frankreichs und des deutschsprachigen Raums in einen fruchtbaren Dialog mit internationalen Positionen und werden zum Ausgangspunkt innovativer und interdisziplinärer Forschungen zur Kunst der beiden Länder in ihrem globalen Kontext.

Von der Kunst des Mittelalters bis zur Gegenwart werden Themen im Rahmen von Forschungsprojekten, Stipendienprogrammen und Fachtagungen erarbeitet und in den Publikationsreihen des Forums einem breiteren Publikum zugänglich gemacht.

Das DFK Paris ist Teil der bundesunmittelbaren Stiftung öffentlichen Rechts Max Weber Stiftung (MWS) und wird aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung finanziert.

Deutsche Stiftung Denkmalschutz

www.denkmalschutz.de

Wilhelm Fink Verlag

www.fink.de

1962 gründete Wilhelm Fink, ein ehemaliger Lektor der Deutschen Verlags-Anstalt, sein eigenes Verlagshaus. Beginnend mit einigen philologischen Arbeiten wurde das Programm, welches 1973 von Ferdinand Schöningh erworben wurde, um die Gebiete Philosophie, Kunst und Kulturwissenschaften erweitert. Seit Januar 2017 ist der Wilhelm Fink Verlag ein Imprint der Brill Deutschland GmbH.

Verlag des Germanischen Nationalmuseums

www.gnm.de

Das Germanische Nationalmuseum (GNM) in Nürnberg ist das größte kulturgeschichtliche Museum des deutschen Sprachraums. Zu den 23 Museumssammlungen zählen das Historische Archiv, das Deutsche Kunstarchiv, das Münzkabinett mit rund 150.000 Objekten und die Graphische Sammlung mit mehr als 350.000 Blättern. Die wissenschaftliche Spezialbibliothek umfasst rund 700.000 Bände zur europäischen Kunst- und Kulturgeschichte. Das

Aussteller

Institut für Kunsttechnik und Konservierung zählt zu den größten Einrichtungen dieser Art in Deutschland.

Die Veröffentlichung der Sammlungsbestände und der dazu geleisteten Forschungen gehört zu den zentralen Aufgaben des GNM. Seit 1853 werden im museumseigenen Verlag Bücher produziert. Neben dem Museumsjahrbuch »Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums« bringt der Verlag Ausstellungs- und Bestandskataloge, Tagungsbände sowie populäre Bücher heraus. Seit 1996 nimmt der Verlag an der Frankfurter Buchmesse teil.

Verlag De Gruyter

www.degruyter.de

Das kunstwissenschaftliche Programm hat im Vergleich zu anderen Fachbereichen bei De Gruyter eine relativ junge Tradition. Ausgehend vom Allgemeinen Künstlerlexikon, das seit 2006 bei De Gruyter erscheint, wurde 2011 mit dem Aufbau des Programmbereichs begonnen, der von Beginn an eine internationale Ausrichtung hatte. Nach der Integration des Akademie Verlages 2013 ist De Gruyter heute ein führender Fachverlag für kunstwissenschaftliche Publikationen in Deutschland und das kunstwissenschaftliche Programm für seine hochwertigen Inhalte und seine große Brandbreite bekannt.

Fachverlag Hans Carl

www.zikg.eu/forschung/kunstchronik/

KUNSTCHRONIK

Seit 1948 gibt das Zentralinstitut für Kunstgeschichte in Zusammenarbeit mit dem Nürnberger Fachverlag Hans Carl die Zeitschrift »Kunstchronik. Monatsschrift für Kunstwissenschaft, Museumswesen und Denkmalpflege« heraus. Zugleich ist sie das Nachrichtenorgan des Verbandes Deutscher Kunsthistoriker.

Inhaltliche Schwerpunkte sind: aktuelle kunstwissenschaftliche Forschungsdebatten, Methodendiskussionen, kritische Berichte über kulturpolitische und denkmalpflegerische Fragen sowie über Tagungen mit innovativen Fragestellungen. Die Kunstchronik berichtet über Ausstellungen, die für die kunsthistorische Forschung von Relevanz sind, über Neufunde und Neuinterpretationen von Kunstwerken und diskutiert aktuelle Forschungsansätze in Literaturberichten und Rezensionen.

Die Kunstchronik ist damit die einzige kunsthistorische Zeitschrift im deutschsprachigen Raum, die in ihrer Berichterstattung sämtliche Bereiche des Faches Kunstwissenschaft und seiner Institutionen abdeckt.

Freunde der Preußischen Schlösser und Gärten e.V.

www.freunde-psg.de

Seit 35 Jahren engagieren sich die Freunde der preußischen Schlösser und Gärten e.V. für den Erhalt und die Restaurierung der ehemals königlichen Schlösser und Gärten, die von der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg betreut werden. Anlass für die Gründung der Freunde im Jahr 1983 war die Rettung des vom Verkauf bedrohten Gemäldes von Antoine Watteau »Einschiffung nach Cythera«. Die anfänglich kleine Gruppe von 33 Mitgliedern ist inzwischen zu einem engagierten Förderverein von 1.500 Mitgliedern angewachsen. Die zahlreichen Förderprojekte, die die Freunde seit ihrem Bestehen mit vielen kleinen und großen Spenden verwirklichen konnten, reichen von der Anschaffung

Aussteller

einzelner Kunstgegenstände bis zur Wiederherstellung ganzer Räume. In jedem Jahr sind neue Aufgaben zu bewältigen. Entstanden ist auch ein Freundeskreis, der wie kein anderer die historische Bedeutung der preußischen Schlösser und Gärten kennt und würdigt. Bei den regelmäßigen Versammlungen, Vorträgen, Exkursionen und Besichtigungen wird die Begeisterung für die Schlösser und Gärten geweckt und die Kenntnisse darüber vertieft.

Hirmer Verlag

www.hirmerverlag.de

Michael Imhof Verlag

www.imhof-verlag.de

Kunsthistorisches Institut in Florenz – Max-Planck-Institut

www.khi.fi.it

Das Kunsthistorische Institut in Florenz – Max-Planck-Institut ist ein außeruniversitäres Forschungsinstitut zur Kunst- und Architekturgeschichte. Schwerpunkte gelten der Kunst und visuellen Kultur Italiens, Europas und des Mittelmeerraums in globalem Horizont. 1897 als private Initiative von Gelehrten gegründet, ist das Kunsthistorische Institut in Florenz eine der ältesten Einrichtungen zur Erforschung der Kunstgeschichte. Seit 2002 gehört es zur Max-Planck-Gesellschaft. Ein besonderes Engagement gilt der Förderung, Profilierung und Vernetzung junger, internationaler Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler; es verfügt über eine umfassende Bibliothek und Photothek, die der internationalen Forschung offenstehen. Aktuelle Einzel- und Kooperationsprojekte am Institut befassen sich u. a. mit transkulturellen Dynamiken, Ethik und Architektur, Wissenschafts- und Museumsgeschichte, Fotografie, dem Verhältnis von Ästhetik und Ökologie, mit Bild/Sprachen und Verschränkungen von Bild- und Dingdiskursen.

Ludwig Verlag

www.verlag-ludwig.de

Der Kieler Verlag Ludwig wurde 1996 vom Kunsthistoriker und Fotografen Dr. Steve Ludwig gegründet, um geisteswissenschaftlichen Fachbeiträgen eine niveauvolle Plattform zu schaffen.

In enger Zusammenarbeit mit den Autoren und Herausgebern entstehen Bücher, die den neusten Forschungsstand widerspiegeln und in ihrer äußeren Gestalt den Ansprüchen des Verlags entsprechen. Besonderes Augenmerk liegt dabei auf der Gesamtkonzeption, der Abbildungsqualität und der Ausstattung.

Während der ersten Jahre des Verlags haben sich thematische Schwerpunkte ergeben, die kontinuierlich weiter ausgebaut werden. So befassen sich zahlreiche Publikationen mit der Kunst und Architektur des Ostseeraumes. Andere widmen sich der Denkmalpflege, Literatur- und Medienwissenschaften, der Archäologie oder Geschichte.

Sollten Sie weitere Informationen über unseren Verlag wünschen bzw. als Autor oder Herausgeber an einer Zusammenarbeit mit uns interessiert sein, setzen Sie sich bitte mit uns in Verbindung.

Lukas Verlag

www.lukasverlag.com

Der Lukas Verlag pflegt ein anspruchsvolles kultur- und zeitgeschichtliches Programm mit inzwischen über 500 Titeln. Seinen guten Ruf verdankt er Sach- und Fachbüchern unter anderem über den Widerstand gegen das NS-Regime, zum Alltag in der DDR sowie zur Kunst und Architektur des Mittelalters, zur Frühen Neuzeit und des 19. Jh.s. Mit Blick auf unser regionalgeschichtliches Engagement kann behauptet werden, dass wir eines der ambitioniertesten Programme zur Kulturgeschichte der historischen Mark Brandenburg vertreten. Gelegentlich widmen wir uns auch philosophischen und musikgeschichtlichen Fragestellungen, der Fotografie oder der zeitgenössischen bildenden Kunst.

Gebr. Mann Verlag

www.reimer-mann-verlag.de/mann/

Der Gebr. Mann Verlag Berlin gehört zu den wichtigsten Verlagen für die Fachgebiete Kunstgeschichte, Architekturgeschichte und Archäologie. Die Anfänge der verlegerischen Tätigkeit gehen auf die Zusammenarbeit mit dem Deutschen Archäologischen Institut und seinen weltweiten Abteilungen seit den 1920er Jahren zurück und wurden im Laufe der Jahrzehnte ausgeweitet auf Kooperationen mit Universitäten, Museen und anderen Forschungseinrichtungen. Das Verlagsprogramm ist neben zahlreichen Einzelveröffentlichungen geprägt durch großangelegte Reihenpublikationen, die von bedeutenden wissenschaftlichen Einrichtungen herausgegeben werden. Die in den Büchern dargebotene ausgewählte wissenschaftliche Substanz, verbunden mit hoher Satz-, Druck- und Bindequalität, leistet einen wesentlichen Beitrag zur wissenschaftlichen Arbeit und der stetigen Fortentwicklung auf den betreuten Fachgebieten.

Max Weber Stiftung – Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland

www.maxweberstiftung.de

Die Max Weber Stiftung – Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland fördert die Forschung mit Schwerpunkt auf den Geschichts-, Kultur-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften in ausgewählten Ländern und damit das gegenseitige Verständnis. Sie unterhält weltweit zehn Institute sowie weitere Forschungsgruppen und Büros. Mit ihren Infrastrukturen bietet die MWS beste Voraussetzungen für exzellente Forschung, die durch unmittelbare Nähe zu den Forschungsgegenständen und im Austausch unterschiedlicher Perspektiven entsteht.

Georg Olms Verlag

www.olms.de

Der Georg Olms Verlag (gegründet 1945) hatte zunächst als Reprint-Verlag seine internationale Bedeutung erlangt. In den letzten Jahrzehnten wurde das Verlagsprogramm um ein breites Spektrum von geisteswissenschaftlichen Erstveröffentlichungen in über 20 Fachgebieten mit jährlich 120 Neuerscheinungen erweitert.

Die Kunstgeschichte zählt von jeher zu den wichtigsten Fachgebieten des Verlages. So sind neben Nachdrucken bedeutender Standardwerke sowie Museums- und Bestandskatalogen allein in der renommierten Reihe »Studien zur Kunstgeschichte« inzwischen über 200

Aussteller

Bände erschienen, darunter in den vergangenen Jahren grundlegende Monographien zu Giorgione, Michelangelo, Manet, Rodin und nicht zuletzt zur Architekturgeschichte.

Auf dem Kunsthistorikertag werden diese und andere Neuerscheinungen präsentiert. Gespräche mit dem Fachlektorat sind vor Ort selbstverständlich möglich und erwünscht.

Verlag Friedrich Pustet

www.verlag-pustet.de

Reimer Verlag

<http://www.reimer-mann-verlag.de/reimer/>

Der Reimer Verlag hat die Schwerpunkte Kunstgeschichte, Ethnologie, Architektur und Archäologie. Eine Reihe mit Architekturführern zu verschiedenen deutschen Städten und eine Studienbibliothek, in der Einführungsbände sowie zahlreiche Standard- und Nachschlagewerke herausgegeben werden, sprechen sowohl ein akademisches Publikum als auch interessierte Laien an.

Der Verlag wurde 1845 von Dietrich Arnold Reimer gegründet mit der Maxime, nur ernsthafte und brauchbare Bücher auf den Markt zu bringen. Das Programm umfasst heute Monografien, Tagungsbände und Zeitschriften. Nebe umfanglicher Beratung bietet der Verlag ein Lektorat und einen internationalen Vertrieb.

Aktuell werden die meisten Bücher im Offset-Druck mit Fadenheftung beauftragt. Seit 2018 besteht aber auch die Möglichkeit, Werke frei zugänglich als Open Access zu veröffentlichen, z. B. auf arthistoricum.net. Ergänzend können kleine Auflagen im Digitaldruck oder als Print-on-Demand angeboten werden.

Sandstein Verlag

verlag.sandstein.de

Sandstein wurde aus der Wendezeit heraus im Frühjahr 1990 gegründet, um gesellschaftliche Debatten anzustoßen und zu begleiten. Der Weg zum Verlag für Kunst und Kultur war aufregend und manchmal abenteuerlich, doch vieles aus unserer Gründungszeit prägt uns noch heute. Als unabhängiger Verlag verbinden wir einen kritischen Geist mit anspruchsvollem Design. Dabei leitet uns die Leidenschaft, den Themen eine möglichst perfekte Form zu geben.

Kunst, Kultur und Geschichte – in unserem Programm finden sich opulente Ausstellungskataloge neben wissenschaftlichen Aufsatzbänden, Galerieführer für Laien neben Veröffentlichungen zu gesellschaftlichen Diskursen.

scaneg Verlag

www.scaneg.de

Vor über 35 Jahren wurde der scaneg Verlag von dem Kunsthistoriker Dr. Matthias Klein in München gegründet. Seither veröffentlicht der Verlag neben klassischen und zeitgenössischen Literatur- und Poesieausgaben vor allem kunstwissenschaftliche Texte. Für die verschiedenen Arten von Abhandlungen stehen mehrere wissenschaftliche Reihen zur Verfügung, neben CON CETTO – Lesarten der Künste, Untersuchungen zu Künsten in Theorie und Praxis oder punctum – Abhandlungen aus Kunst & Kultur vor allem die BEITRÄGE ZUR

Aussteller

KUNSTWISSENSCHAFT mit inzwischen auf 97 Bänden angewachsener Folge.

Den Besucher erwartet am scaneg Verlag-Stand vor allem die Neuerscheinungen der letzten 2 Jahre und ein ausgewähltes Programm der älteren Titel. Zu den Neuerscheinungen gehören das neue opus magnum über Tintoretto von Erasmus Weddigen (mit USB-Stick!), Altar-Bilder im ersten christlichen Jahrtausend von Hans Ramisch sowie die Feldpostbriefe 1914–1918 der Münchner Künstlerfamilie Max, hrsg. von Verena von Kerssenbrock.

Verlag Schnell & Steiner

www.schnell-und-steiner.de

85 Jahre Kultur bei Schnell & Steiner

Der Verlag Schnell & Steiner gehört zu den renommierten Kunstverlagen in Deutschland. Der kulturelle Auftrag und die Qualität unserer Produkte stehen bei uns an erster Stelle. Wir interessieren uns für Kunst und Kultur und publizieren Texte, die sich damit sowohl auf einem hohen wissenschaftlichen wie auch auf einem für ein breiteres Publikum verständlichen Niveau auseinandersetzen. Wir achten sorgfältig und nachdrücklich darauf, diese Texte in einer optisch und graphisch ansprechenden Form zu präsentieren. Wir beraten und unterstützen unsere Autoren – unser Verlag besitzt ein Lektorat – und kümmern uns mit unserem Vertrieb darum, dass die Bücher unserer Autoren ihre Leser finden. Es ist uns wichtig, die bei uns veröffentlichten Publikationen jahrelang lieferbar zu halten. Ein gutes Buch behält seinen Wert und verdient Respekt – viele Autoren halten uns deswegen die Treue.

Über das Spektrum der von uns herausgegebenen Publikationen können Sie sich auf www.schnell-und-steiner.de informieren.

transcript Verlag

www.transcript-verlag.de

transcript ist einer der führenden kultur- und geisteswissenschaftlichen Fachverlage im deutschsprachigen Raum. Der Verlag pflegt über 100 Editionen mit jährlich ca. 400 Nova in deutscher und englischer Sprache – in print und digital.

Das konzernunabhängige Verlagsprogramm ist ein Forum für innovative Wissenschaft und vereint aktuelle Beiträge zu Forschungsdebatten in und zwischen den Disziplinen mit zeitdiagnostischen Essays, die über die akademische Sphäre hinaus ihre Leser/-innen finden.

Mit der modernen, gepflegten Anmutung und hochwertigen Ausstattung seiner Print-Ausgaben setzt transcript seit der Gründung in den späten 1990ern im Fachbuchbereich Maßstäbe. Die E-Books sind durch dichte Metadaten weltweit exzellent auffind- und zitierbar. Der Verlag pflegt ein globales Vertriebsnetz mit starken internationalen Partnern und macht sich mit seiner stetig wachsenden Open-Access-Bibliothek für neue, zeitgemäße Formen des wissenschaftlichen Publizierens stark.

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage

www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

Seit 2017 gehört der traditionsreiche Böhlau-Verlag zu den Vandenhoeck & Ruprecht Verlagen. Die Marke Böhlau steht seit langem für ein anspruchsvolles und vielfältiges Programm im Fachbereich Kunstgeschichte. Thematische Schwerpunkte liegen u. a. im Bereich der Provenienzforschung, der Kunst und Kunstgeschichte im Nationalsozialismus, der Museumsgeschichte, der Denkmalpflege und Konservierungswissenschaft, aber auch auf

Aussteller

der Kunst des Mittelalters oder der Kunst und Kultur des östlichen Europa.

An unserem Verlagsstand beim diesjährigen Kunsthistorikertag präsentieren wir Ihnen alle Neuerscheinungen im Fachbereich, die seit dem letzten Kunsthistorikertag erschienen sind sowie unseren aktuellen Fachbereichsprospekt.

Verlag Klaus Wagenbach

www.wagenbach.de

Wallstein Verlag

www.wallstein-verlag.de

Seit über 30 Jahren macht der Wallstein Verlag sorgfältige Editionen und anspruchsvolle Bücher aus den Bereichen Literaturwissenschaft, Kulturwissenschaft und Geschichte. Seit 2005 ist der Verlag auch mit einem erfolgreichen literarischen Programm vertreten. Mit den Reihen »Ästhetik des Buches« und »Typographische Bibliothek« widmet sich Wallstein den einzigartigen Qualitäten des Mediums »Buch«.

An unserem Stand präsentieren wir unter anderem den Auftakt der zweisprachigen, kommentierten Giovan Pietro Bellori-Ausgabe sowie Martin Warnkes kunsthistorische Profile von Vasari bis zur Gegenwart.

Wienand Verlag

www.wienand-koeln.de

Wissenschaftliche Buchgesellschaft WBG

www.wbg-darmstadt.de

Zentralinstitut für Kunstgeschichte München

www.zikg.eu

Das 1946/1947 gegründete Zentralinstitut für Kunstgeschichte (ZI) in München ist das einzige außeruniversitäre kunsthistorische Forschungsinstitut in der Bundesrepublik Deutschland.

Die national wie international vernetzte Forschungseinrichtung ist mit einer der weltweit bedeutendsten und größten kunsthistorischen Fachbibliotheken (über 600.000 Bände, über 1.170 laufend gehaltene Zeitschriften und über 70.000 Auktionskataloge), den Bildbeständen seiner Photothek (ca. 900.000 Medieneinheiten) sowie mit zahlreichen Online-Angeboten eine zentrale Service-Institution und bietet herausragende Arbeitsmöglichkeiten für die kunsthistorische Recherche. Das »Studienzentrum zur Moderne – Bibliothek Herzog Franz von Bayern« bietet eine hervorragend ausgestattete Forschungsplattform für Studien zur Kunst und Kunstgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts.

Auch die Lage des Instituts im Münchner Kunstareal und damit in unmittelbarer Nachbarschaft zu den nahegelegenen Hochschulen und Museen, machen das ZI zu einem besonderen Ort der kunsthistorischen Forschung und der Wissenschaft.

Praktische Hinweise

Verpflegung

In den Kaffeepausen stehen im Zentralen Hörsaalgebäude Kaffee, Tee und Kuchen für alle Teilnehmer kostenlos zur Verfügung.

Verpflegungsmöglichkeiten in der Nähe

Zentralmensa

Platz der Göttinger Sieben 4, neben dem Zentralen Hörsaalgebäude
Mo–Do 11:30–20:00 Uhr, Fr 11:30–18:00 Uhr, Sa 11:45–14:30 Uhr

Café Campus

im Foyer des Zentralen Hörsaalgebäudes
Mo–Do 09:00–17:00 Uhr, Fr 09:00–16:00 Uhr, Sa geschlossen

Café Central

Platz der Göttinger Sieben 4, neben dem Zentralen Hörsaalgebäude
Mo–Do 08:00–18:30 Uhr, Fr 08:00–18:00 Uhr, Sa geschlossen

Weitere Informationen finden Sie in unserem Online-Gastroführer unter <https://kunsthistorikertag.de/gastrofuehrer/>.

Kinderbetreuung

Während des gesamten Kongresses steht wieder eine kostenfreie, professionelle Kinderbetreuung zur Verfügung. Sie wird in Zusammenarbeit mit der Kindertagespflegebörse Göttingen angeboten. Das Eltern-Kind-Zimmer befindet sich im Blauen Turm, der direkt an das ZHG angrenzt (Voranmeldung erforderlich)

Barrierefreiheit

Alle Bereiche des Zentralen Hörsaalgebäudes sind prinzipiell barrierefrei zugänglich. Die Vortragsräume sind aufsteigend fest bestuhlte Hörsäle. Einige Behindertenparkplätze sind in unmittelbarer Nähe des ZHG vorhanden. Die Universität Göttingen stellt einen digitalen Lageplan zur Barrierefreiheit zur Verfügung unter <https://lageplan.uni-goettingen.de>.

Verband Deutscher Kunsthistoriker e.V.

Der 1948 gegründete Berufsverband vertritt die Interessen der in Deutschland bzw. in deutschen Institutionen tätigen Kunsthistoriker jeder Nationalität. Die Zahl seiner Mitglieder steigt kontinuierlich (derzeit etwa 3500).

Neben den klassischen Berufsfeldern Museum und Denkmalpflege sowie Hochschulen und Forschungseinrichtungen widmet sich der Verband verstärkt der Situation der freiberuflich tätigen Kolleginnen und Kollegen und derjenigen, die vor dem Einstieg ins Berufsleben stehen.

Als Mitglied im Kunstrat nimmt der Verband Deutscher Kunsthistoriker über den gemeinsamen Dachverband des Deutschen Kulturrats die spezifischen Interessen der Kunsthistoriker gegenüber den politischen und gesetzgeberischen Institutionen wahr.

Der Verband nimmt öffentlich Stellung zu aktuellen Fragen der Denkmalpflege, der Museumspolitik und der kunsthistorischen Ausbildung. Er leistet politische Überzeugungsarbeit zugunsten der Verbesserung der beruflichen Situation der Kunsthistoriker.

Der Verband organisiert den alle zwei Jahre stattfindenden Deutschen Kunsthistorikertag, die zentrale, national und international orientierte Fachtagung der Kunsthistoriker in Deutschland.

Weitere Informationen finden Sie unter **www.kunsthistoriker.org**.

Verband Deutscher Kunsthistoriker e.V.

Haus der Kultur

Weberstr. 59 a

53113 Bonn

Tel.: +49 228 18034-182

Fax: +49 228 18034-209

info@kunsthistoriker.org



Hauptveranstaltungsort
Universität Göttingen

A Zentrales Hörsaalgebäude (ZHG)
Platz der Göttinger Sieben 5

Weitere Veranstaltungsorte

B Aula am Wilhelmsplatz
Wilhelmsplatz 1

C Adam-von-Trott-Saal
Wilhelmsplatz 3

D Auditorium
(Kunstsammlung und Grafische
Sammlung der Universität)
Weender Landstraße 2a

E Archäologisches Institut und
Sammlung der Gipsabgüsse
Nikolausberger Weg 15

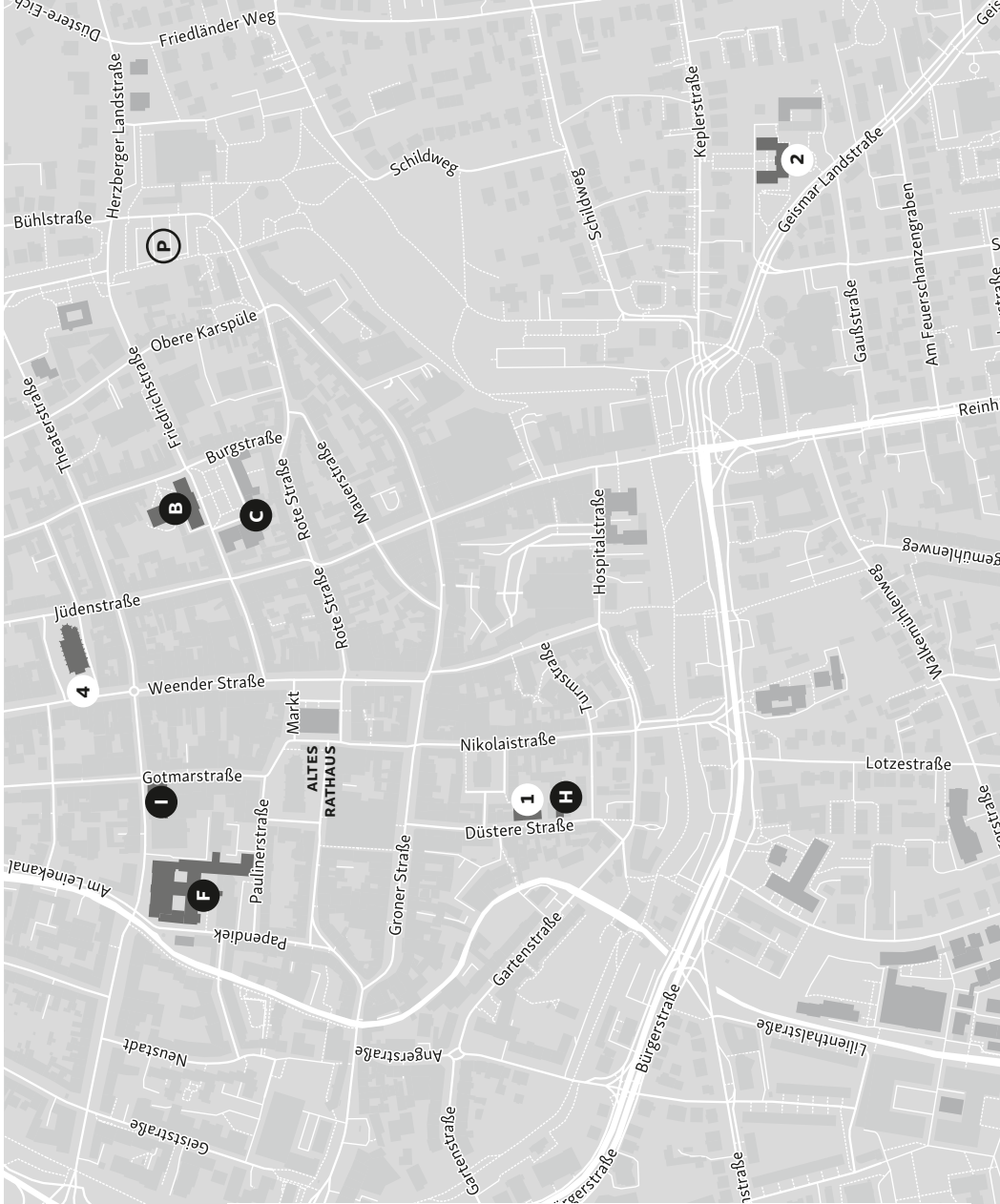
F SUB Göttingen
Historisches Gebäude
Papendiek 14

G Deutsches Theater
Theaterplatz 11

H Gerhard Steidl Verlag
Düstere Straße 4

I Künstlerhaus
Gotmarstraße 1

en-Brandt-Platz



Treffpunkte Exkursionen

- A** DB Reisezentrum
Bahnhof Göttingen
- B** Haltestelle Fernbusse
Bahnhof Göttingen
- C** Günter Grass Archiv
Düstere Straße 6
- D** Historische Sternwarte
Geismar Landstraße 11
- E** Städtisches Museum
Ritterplan 7–8
- F** St. Jacobikirche
Jacobikirchhof 1

Kinderbetreuung

- G** Eltern-Kind-Zimmer im
Blauen Turm (MZG)
Platz der Göttinger Sieben 5

Verpflegung

- H** Zentralmensa (Mi–Sa)
Platz der Göttinger Sieben 4
- I** Café Central (Mi–Fr)
Platz der Göttinger Sieben 4
- J** Café Campus (Mi–Fr)
Platz der Göttinger Sieben 3

